This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

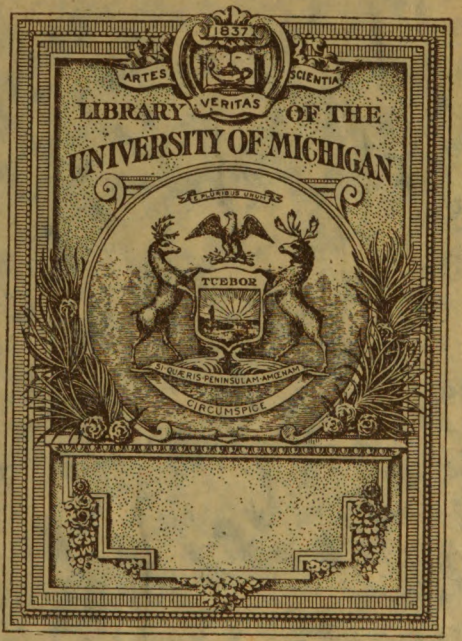
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Digitized by Google

Das Wunder des alten Fritz

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Wunder des alten Fritz

Ein fröhlich-ernster Roman

von

Rudolf Heubner

Sechstes bis achtes Tausend

L. Staackmann Verlag in Leipzig 1919

Digitized by Google

Copyright 1915 by L. Staackmann in Leipzig.
Einbandzeichnung von Friedrich Felger in Berlin.

Druck von Carl Seifert in Köstritz

Digitized by Google

1.

Was ist Couleur?" fragte die zarte Blondine mit den Kornblumenaugen und hob das verdeckte Kartenblatt auf. Der weite Seidenärmel rauschte um ihren weißen, mit blitzenden Reifen geschmückten Arm, und sie lächelte und seufzte leise, als sie den Trumpf in ihr Spiel steckte.

Einen Augenblick war es ganz still in dem behaglichen Raum. — Hohe Fenster mit kleinen viereckigen Scheiben, dichte Gardinen, durch die ein gedämpftes Licht fiel, an den Wänden schwere Teppiche mit Jagd- und Kriegsszenen, dazwischen riesige Spiegel über den mit kostbarem Porzellan besetzten Marmorkonsolen und große, ernste Fürstenbildnisse.

In der Nähe des einen Fensters, halb im Schatten, saß die kleine Gesellschaft auf leichten vergoldeten Stühlen um das Spieltischchen, — drei Damen und ein Kavalier.

Da legte die eine von den Damen, die mit der fürstlich stolzen Figur und dem energischen Ausdruck in den weichen Zügen, die Karten auf den Tisch und rief:

„Kaunitz! .... Sie haben schon wieder falsch gegeben! — Wenn ich mein Vertrauen nach Ihrer Aufmerksamkeit beim L'Hombre bemessen wollte, so würden Sie — das weiß der

391001

Digitized by Google

Himmel — niemals die Ehre gehabt haben, Kanzler des Reiches zu heißen. Sehen Sie sich ihn an, meine Damen, — ist das ein Diplomat, zu dem man Vertrauen haben kann, ist das ein Minister, der in den geheimsten Berechnungen und Winkelzügen der Staatskunst Meister sein soll? — Nicht einmal geben kann er!"

Es war Maria Theresia, die große Kaiserin, die so sprach, und ihre Entrüstung war ganz ehrlich. Sie zweifelte in diesem Augenblicke wirklich an den Fähigkeiten ihres erprobten Kanzlers.

Die Hofdame zu ihrer Rechten, mit dem dunkeln Teint und den offenen braunen Augen, schüttelte das wohlfrisierte Haupt und heftete ihren Blick zuerst auf den Gescholtenen und dann auf seine Nachbarin, die feine Blondine.

Diese stützte die Stirn in die schlanke Hand, schob mit der andern ihr Spiel auf den Tisch und sah aus Schelmenaugen lächelnd von unten vor. Sie sah sehr reizend aus.

Wenzel Anton Dominik von Kaunitz Graf von Rietberg wandte das Auge nicht von ihr. Er nahm den Tadel der Herrscherin gelassen hin, und nur ein flüchtiges Lächeln ging über sein durchgeistigtes Diplomatenantlitz.

Der Kaiserin, die aufmerksam und erwartungsvoll umhersah, war der deutende Blick der ersten Dame nicht entgangen. Nun musterte sie auch den Kanzler und ihr blondes Gegenüber und rief:

„Er hört nicht einmal! — Worein ist er denn vertieft? denkt er etwa an mein Schlesien? — sinnt er auf geheime

Digitized by Google

Staatsverträge, die mir nützlich sind? — Nichts von dem. — Sie sind es, meine liebe Echtershausen, die ihn ganz aus der Façon bringt. Seitdem ich Sie am Hofe habe, ist es um ihn geschehn. Seien Sie achtsam, Seraphine, Sie werden die Verantwortung nicht auf sich nehmen wollen, daß Sie mit Ihren sanften Augen meine Staaten zugrunde richten."

„Ich bin mir nicht bewußt, daß ich in etwas gefehlt habe," sagte die junge Dame ruhig, aber das Lächeln ihres Angesichts und der Glanz ihres Blickes verrieten, daß ihr der kleine Triumph Vergnügen machte.

„Kaiserliche Majestät geruhe mir zu verzeihen," sprach der Kanzler endlich mit stillem Behagen. „Aber es war nicht das Auge, sondern die Hand der Dame, die mich eine Minute lang vergessen ließ, daß wir spielen."

„Um so schlimmer," versetzte die Kaiserin.

„Ich nehme mir die Freiheit, zu widersprechen," fuhr der Kanzler mit Laune fort. „Die Augen schöner Frauen soll der Diplomat vermeiden als seine gefährlichsten Feinde, — ihre Hände aber soll er studieren."

Er setzte sich, des Angriffs gewärtig, auf seinem Stuhle zurecht, glättete den goldbortierten Samtrock, der seine geschmeidige Gestalt umschloß, und schob die feine Rechte unter den Spitzenjabot auf seiner Brust.

„Wieso?" riefen die beiden Hofdamen zugleich.

„Warum?" fragte auch die Kaiserin, die dem Eifer wehrte, gespannt. „Lassen Sie hören. Aber keine Flausen, keine Galanterien und Wortspiele —"

Digitized by Google

„Durchaus nicht," lächelte Kaunitz. „Und die Majestät wird erkennen, wie unrecht sie mir mit dem harten Tadel getan hat. Denn nie war ich aufrichtiger auf meine Pflicht und das Wohl meiner hohen Gebieterin bedacht, als in diesem Augenblicke der Unaufmerksamkeit."

„Wir hören," rief Maria Theresia kurz und bestimmt.

„Ich schmeichle mir," fuhr der Kanzler bedächtig fort, „fast in allen Ländern Europas die lebendigen Ursachen erforscht zu haben, von denen die großen Ereignisse hervorgerufen werden, und meine, daß es kaum eine geheimnisvollere Macht in der Politik gibt, als die Hand der Frau. War es nötig, daß ich das am Hofe und vor dem Ohre meiner Kaiserin und Königin wiederhole? Und als ich der leichten Bewegung dieser schönen Rechten vor mir zusah — bewundernd, aber nicht in Träume verloren, wie es schien —, verfolgte ich mit ernsten Gedanken das Spiel einer anderen Hand, gleich schön, aber unendlich gefährlicher, einer Hand, die ich gern ergreifen oder lenken, deren Wirkung ich zum Heile meiner großen Kaiserin wenden möchte ..."

„Das heiße ich, sich aus der Affaire ziehen," lächelte die Echtershausen, halb geschmeichelt und halb enttäuscht.

„Nun?" sprach die Kaiserin.

„Die Hand der Marquise von Pompadour," sagte der Kanzler mit Ruhe.

„Oh!" riefen die Hofdamen erregt.

Aber die Kaiserin antwortete nur mit einer ernsten, strengen Bewegung. — Über ihre schöne Stirn ging einen

Digitized by Google

Augenblick ein flüchtiges Kräuseln, wie das Spiel eines Windhauchs über ein ruhiges Wasser.

Dann faßte sie sich und sagte leichthin:

„Sie wissen doch, Kaunitz, Sie sollen mir nicht mehr mit der Pompadour kommen. Warum also —? Ich will die Verbindung nicht, am letzten auf diese Weise. — Altkirch, geben Sie!“

Und sie schob die Karten der Spielerin zu ihrer Rechten hin. Die beiden Hofdamen lachten leise, und der Diplomat verneigte sich unmerklich mit einem milden, verschwiegenen Lächeln. Er achtete des scherzenden Seitenblickes seiner Nachbarin nicht, sondern verfolgte als der unbeteiligte Partner mit kühlem Auge das Spiel der drei Damen.

Wir warten, sprach die Miene des erfahrenen Meisters im L'Hombre. Und so sprach die Miene des Diplomaten.

Alltäglich widmete die Herrscherin diese eine freie Stunde nach der Sitzung des Staatsrates der ungezwungenen Unterhaltung mit ihren vertrauten Damen und ihrem großen Minister, während sich der Kaiser in seine Kunstkammer zurückzog. Sie liebte diese kurze Zerstreuung und Erholung, und das kleine Zimmer der Wiener Hofburg wurde zur Stätte, wo sie unbekümmert froh sein durfte. Dennoch folgten ihr die Gedanken an ihre Aufgabe, Sorgen und Unruhe auch in diese Stille.

Nun aber, im Eifer des leichten Spiels, konnte sie alle Schwere auf Minuten vergessen.

Vom starren Brokatgewande umrauscht, das ihre stolzen

Digitized by Google

Formen ohne Neid und Strenge kleidete, saß sie, ein wenig vorgebeugt, aber in jener Haltung als säße sie auf dem Throne. Über ihr schönes Gesicht, dem der erste, ganz leichte Ansatz zum Doppelkinn eine matronale Würde gab, ohne ihm die jugendliche Lieblichkeit zu nehmen, ging jener rosige Hauch, der ihr die Herzen nicht minder gewann, als der heitere und gütige Blick ihres klaren Auges. Und sie mußte wohl entzücken in diesen Tagen der Höhe und Reife, — eine Herrscherin und Frau, deren Anblick die Tausende in Fesseln schlug.

Nun, in solcher Haltung, im Entfalten des nicht mehr zurückgedrängten Gefühls, in der Spannung der Minute — wie überflügelte sie jene, die an ihrer Seite saßen.

Dem betrachtenden Kanzler entging es nicht. Und während er geräuschlos die winzige Golddose öffnete, erfreute er sich an dem Eifer der Herrscherin und an dem Vergnügen, das sie zu beleben schien.

Aber jetzt stockte das Spiel, mit Überlegung wurden die Blätter von den schönen Händen gezogen und auf den Tisch gelegt, langsamer und langsamer.

„Pique König," sagte Frau von Altkirch und wies auf ihr Blatt.

Die Kaiserin sann und zauderte, die halb herausgezogene Karte zwischen den Fingern.

„Pique König —," sprach die Mahnerin noch einmal.

Maria Theresia sah nachdenklich auf die ausgespielten Kartenblätter und senkte die Hand, die das zusammengeschobene Spiel hielt.

Digitized by Google

„Glauben Sie," sagte sie halblaut vor sich hin, „daß er sich von Frankreich trennen lassen wird?"

„Wer —?" fragte die Echtershausen erstaunt.

„Der König ..."

„Der König?" sagte auch der Kanzler laut und verwundert.

Die Kaiserin fuhr auf und sah groß um sich.

„Ich meine — der König von Preußen —"

Kaunitz, der Diplomat, konnte sich ein Lächeln der Genugtuung nicht versagen.

Die Kaiserin bemerkte es sofort, und das brachte sie ganz in die Gegenwart zurück. Sie strich sich flüchtig über die Stirn und schüttelte leicht das Haupt.

Dann sagte sie halb scherzend, halb tadelnd:

„Nun frohlockt er — sehen Sie? —, weil ich sogleich seinen eigenen Fehler begangen und mich selbst vergessen habe. Aber brüsten Sie sich nicht, Kaunitz; — Sie haben allein geträumt, ich bin erst durch Sie auf Gedanken gebracht worden, die nicht in diese Stunde gehörten."

Der Kanzler veränderte, während die beiden Ehrendamen in die Hände klatschten, seine sanfte Miene nicht.

„Wenn ich wagte, zu frohlocken, wie es mir die Majestät unterstellt," versetzte er leise, „so geschah es gewiß nicht, weil meine hohe Gebieterin das Spiel vergaß, sondern weil sie im Stillen dem politischen Gedanken nachging, den ich vorerst anregte und wegen dessen ich mir eine herbe Zurechtweisung zuzog."

Digitized by Google

Die bunten Kartenblätter lagen alle in wildem Gewirr auf dem Tische, und niemand dachte mehr daran, die Partie zu Ende zu führen.

„Soll ich nicht?“ rief Maria Theresia, schnell erregt, und richtete sich auf. „Ich habe mich zehn Jahre bezwungen, seitdem ich gedemütigt aus dem schlesischen Kriege hervorging. Soll ich die Unruhe ewig in mir tragen? Den Vorwurf, daß ich mein anvertrautes Gut mißachtet, meine Aufgabe unerfüllt gelassen habe?“

„Kaiserliche Majestät wissen,“ erwiderte der Kanzler mild, aber bestimmt, indem er seine schlanke, ringgeschmückte Hand betrachtete und jedes Wort behutsam abwog, — „Kaiserliche Majestät wissen, daß ich Dero Meinung in diesem Betreff nicht zu teilen vermochte, so sehr mich der Verlust unserer Länder geschmerzt hat. Denn ich bedachte die Zukunft des ganzen Österreich, nicht das verlorene Schlesien allein. Und ich vermutete darin um so weniger zu irren, als ich mich hierbei auch mit der Auffassung Seiner Majestät des Kaisers im Einklang zu finden glaubte.“

„O, der Kaiser,“ rief Maria Theresia fast ungeduldig, „ich weiß es wohl. Er ist dem Eroberer im geheimen zugetan, er schätzt seine Größe, — die auch ich nicht verkennen will; aber er fällt mir beschwerlich damit, und ich werde niemals lernen, zu verzichten. Wie weit sind wir gekommen und wohin gehen wir? Ich will nicht in die Irre treiben, sondern das Ziel verfolgen, das vor mir aufgestellt ist!“

„Es wetterleuchtet im Westen,“ sagte der Kanzler ernst,

Digitized by Google

„und nicht über unsere Häupter muß das Gewitter notwendig hinweggehen. Aber ich kenne den Willen Ew. Majestät, und an meinem Gehorsam soll kein Zweifel bestehen. Darum werde ich es als meine Pflicht erachten, zu jeder Stunde, die mir Gelegenheit dazu gibt, auf den Weg hinzuweisen, der uns geboten ist. Ew. Majestät haben selbst die Frage gestellt, ob sich der König von Preußen, der uns zum Trotze so lange Frankreichs Verbündeter war, dieses Bündnisses könnte berauben lassen —"

„Nun denn?" fragte sie.

„Er wird es befestigen, wenn wir säumig sind," sprach der Minister. „Mir sind alle Beziehungen zwischen beiden Höfen bekannt, wie ich wiederholt dargelegt habe. Und alle Welt weiß, wie sehr der König Frankreich liebt —"

„Jawohl," rief das lebhafte Fräulein von Echtershausen, begierig, in das Gespräch einzugreifen, „hat er nicht den greulichen, gottlosen Komödienschreiber an seinen Hof gezogen — wie heißt er doch? — Rousseau?"

„Voltaire, Gnädigste," lächelte der Kanzler, „den heiteren Geist Voltaire. Und auch dieser hat ihn schon wieder verlassen."

Die Dame schlug sich beschämt auf den Mund und schwieg, aber Frau von Altkirch sagte streng:

„Gleichviel. Das ist eins. Es soll ja ganz heidenmäßig in diesem Sanssouci an der Tafel des Königs hergehen. Man ist da französischer als in Versailles und sehr frivol und gottlos, wie Sie ganz richtig sagen, Echtershausen."

Digitized by Google

Die Kaiserin gebot kopfschüttelnd Schweigen und erhob dann die Hand mit stummer Aufforderung gegen Kaunitz.

„Wie ich mir bereits zu bemerken erlaubte —," fuhr dieser ruhig fort: „man kann Ludwig und Friedrich nur durch die Marquise von Pompadour trennen, — nur durch sie," wiederholte er nachdrücklich, als die Monarchin eine heftige Gebärde machte; „sie haßt den König, und er ist kein Freund galanter Schmeicheleien und mag die Frauenzimmer nicht."

„Wahrhaftig," seufzte die Kaiserin. „Wir kennen seine Galanterien — von Mollwitz und Hohenfriedberg her."

„C'est tout," sagte der Kanzler gleichmütig, „ich habe nichts hinzuzufügen."

Die Monarchin erhob sich und richtete sich in ihrer stolzen Größe empor. Dann schritt sie, heftig atmend, mit gefalteter Stirne auf und nieder, während ihre hellen Augen blitzten.

„Erzürnen Sie mich nicht," sprach sie, „Sie wissen, daß mich eine Welt von dieser — dieser Marquise trennt."

„Oh," sagte Kaunitz mit unmerklichem Lächeln und wiegte das ausdrucksvolle Haupt, — „sie ist sehr graziös, sehr liebenswürdig und sehr klug. Bei Männern, die man nicht kennt, soll man abwarten, ob sie etwas bedeuten; von Frauen soll man immer alles voraussetzen, denn wir begehen zu oft den Fehler, sie zu unterschätzen."

„Aber sie ist — die Pompadour," sagte die Kaiserin hart, „und ich hoffe nicht, daß Sie mich mit ihr vergleichen."

Digitized by Google

Der Kanzler war in einer erhöhten Laune:

„Man sollte so streng nicht scheiden," lächelte er, „Frauen sind einander nie so ganz widersprechend; sie ergänzen sich gegenseitig, während Männer einander ausschließen. Aber man muß nicht etwa das Mittel aus ihnen ziehen wollen, das wäre eine plumpe Philosophie. Sie sind — wie soll ich sagen — wie die Facetten an einem Brillanten."

„Ah," riefen die Hofdamen eifrig.

Aber die Kaiserin wandte sich ab: „Das ist Geflunker," sagte sie verstimmt, „und ich will das nicht mehr hören."

Es drohte eine peinliche Pause im Gespräch einzutreten, als vom großen Hofe der Burg herauf kräftige Feldmusik ertönte und das Geräusch von vielen Tritten und Stimmen. — Die Schloßwache wurde abgelöst wie alltäglich um diese Stunde.

Auch die beiden anderen Damen waren aufgesprungen und drängten nun an das Fenster. Die ungestüme Echtershausen lüftete die Gardine mit rascher Hand.

„Es ist das Regiment Lothringen!" rief sie.

„Es sind die Füsiliere vom Regiment Colloredo," sagte die Altkirch, von gleichem Eifer erfaßt.

„Es ist doch Lothringen," rief die andre.

Die Kaiserin, die sich bei den ersten Klängen umgewandt hatte, lächelte der Aufregung, und ihre Stirn glättete sich. Sie trat selbst in die Nähe des Fensters und sah mit Stolz auf das Spiel, das sich da unten begab.

Während die Musik ihre kriegerische Weise tönte, traten

Digitized by Google

drüben vor der Hauptwache neben dem aufgepflanzten Banner die Mannschaften ins Gewehr; die scharfe Kommandostimme des Offiziers klang hell durch das Geräusch, dann marschierte der Zug durch das Burgtor ab, während die neue Wache aufzog.

Ein bunte Menge, die gekommen war, das beliebte Schauspiel zu sehen, erfüllte den weiten Hof. Und nun, als die Musik verstummte und der neue Posten gelassen an der Schranke auf und ab ging, wandten sich alle Blicke nach der andern Seite, den Fenstern zu, hinter denen die kaiserlichen Gemächer lagen. Eine frohe Bewegung ging durch das Gedränge, als man die halbgeraffte Gardine sah. Tücher wurden geschwenkt, und immer lauter klangen Vivatrufe nach dem Fenster empor, auf daß sich die geliebte Fürstin zeigen sollte.

Aber Maria Theresia trat, nur erst von wenigen bemerkt, mit Lächeln zurück.

In diesem Augenblicke stutzte sie, beugte sich von neuem vor und sagte mit einem Ausdrucke der Verwunderung:

„Ist denn der verrückte Mensch schon wieder da?"

„Wo, — wo?" riefen die Damen.

Der Kanzler, der mit leisen Schritten auch herangetreten war, hob das Augenglas.

„Schon wieder —," murmelte er, „ja, wahrhaftig!"

Die Menge verlor sich schon, nur hie und da wurden noch galante Begrüßungen gewechselt; die Reifröcke knixten und die Schoßröcke verbeugten sich.

Digitized by Google

Aber da stand mitten auf dem halb verödeten Platze ein hoch aufgeschossener junger Mann in einem ziemlich abgetragenen kaffeebraunen Rocke, Kniehosen und Schnallenschuhen und einer hohen Halsbinde, den Hut in den Händen, und starrte, den Kopf weit zurücklegend, wie entgeistert nach dem Fenster hinauf, während ihm die müde Sonne gerade in die kummervollen Augen schien.

„Jetzt sagen Sie mir bloß, — wer ist das?“ rief die Kaiserin lebhaft und winkte der Echtershausen, die Gardine fallen zu lassen. „Sie haben ihn auch schon gesehen, Kaunitz?“

„Ich habe alles schon vorher gesehen,“ lächelte der Staatsmann. „Soll ich in der Hofburg unaufmerksamer sein? — Seit vier Tagen steht er unten, sobald die Wache aufzieht, aber ich wette, er weiß nicht, ob die Grenadiere ablösen oder Panduren und Türken. Taub und blind steht er und kehrt der Wache den Rücken zu und gafft herauf, als wäre ihm die Göttin Fortuna auf ihrer Kugel davongeflogen und er müßte sie mit seinen Blicken vom Himmel herunterholen.“

Die Hofdamen standen noch am Fenster und sahen gespannt durch das Gewebe.

„Ein Schulmeister vom Lande, der sich am Glanze von Wien nicht sattsehen kann,“ sagte die üppige Altkirch mit leichter Geringschätzung.

„Ein Schwärmer, der die Baukunst liebt,“ lachte die wegliche Echtershausen über die Achsel zurück. „Ein Enthusiast —! o ich liebe die Enthusiasten!“

Digitized by Google

„Lächeln Sie weiter," raunte ihr Kaunitz zu, „Ihre Grübchen sind entzückend."

„O gehen Sie," schmollte die junge Dame und wandte sich nach dem Fenster zurück. Aber ihr glänzender Blick ging über den seltsamen Menschen, dem ihre Aufmerksamkeit zu gelten schien, hinweg nach dem jungen Offizier, der da drüben unter die Tür getreten war und mit einem kurzen Kopfheben ebenfalls heraufsah.

Und schon wieder zuckte ihre Hand nach der Gardine, wie um ein Zeichen des Erkennens zu geben. Nur der Befehl, dessen sie sich rechtzeitig entsann, verhinderte sie, es zu tun.

„Kaunitz —?" rief die Kaiserin, deren Anteil einmal rege war, in fragendem Tone.

Der Minister hob die Schultern. „Ein Patriot," sagte er dann gelassen. „Warum etwas anderes? Freuen wir uns; wir brauchen die Patrioten in dieser ernsthaften Zeit."

Aber Maria Theresia, deren Blick über die Schultern der anderen hinwegging, schüttelte das Haupt.

„Vielleicht ein Bittsteller, der zu schüchtern ist, sich zu melden," sagte sie. „Ein Armer, der uns nötig hat. — Da, — sehen Sie? hat er nicht eine Schrift in Händen?"

Und nun war es fast ein wenig Neugier, was sie bewegte.

Wirklich neigte der Mensch da unten enttäuscht und ermüdet den Kopf und fing an, indem er einige Schritte auf und ab spazierte, ein zerknittertes Papier zu studieren, das er aus dem Busen hervorgezogen hatte. Er tat es ohne Aufmerksamkeit und mit einer gewissen Unruhe, als könne er sich

Digitized by Google

noch nicht von dem Orte losreißen und suche im Lesen einen Vorwand zum Bleiben.

Dem scharfsichtigen Kanzler entging dieses Benehmen nicht.

„Höchst seltsam," murmelte er kopfschüttelnd. — Aber nun, als der junge Mensch wieder stehen blieb und den Blick heraufrichtete, glitt ein Lächeln unbezähmbaren Vergnügens über das Antlitz des Diplomaten.

„Majestät, — darf ich reden?" sagte er. „Ich verwette meine Seele, ich habe den Menschen heraus."

„Ihre Seele —!" tadelte die Kaiserin; „wenn Sie eine hätten, Kaunitz. Aber sehen Sie, meine Damen, wie er ausschaut, alle Falten seines Gesichts voller Teufelchen. Seien wir auf eine Bosheit gefaßt. Und nun lassen Sie hören!"

Welche Abwechslung im Gespräch gab dieser Sonderling da unten! Die Kaiserin war aufgeräumt und verbarg ihre gute Laune nicht.

Kaunitz nahm eine kühle und ernste Miene an, während ihm die drei Damen gespannt entgegensahen.

„So gebärdet sich nur die Liebe, die nicht vom Platze weichen kann," entschied er, „und dieser hoffnungslose Blick gilt einer Dame."

„Da haben wir die Mechanterie," sagte die Kaiserin entsetzt und empört. „Daß Sie für Amouren sind — leider —, wissen wir. Aber daß Sie diese Unart auch in Ihre Auslegungen hineintragen, und an dieser Stelle, ist unerhört. — Altkirch, sind Sie die Dame?"

Digitized by Google

„Majestät!“ rief die schöne Frau gekränkt.

„Oder Sie, Echtershausen?“

Die Blondine antwortete nur mit einer Geste, die halb Betcuerung und halb Unwille war.

„Ich erinnere daran, daß Fräulein von Echtershausen selbst vor wenigen Minuten gestanden hat, sie liebe den Enthusiasten,“ bemerkte Kaunitz.

„Die Enthusiasten,“ verbesserte die junge Dame zornig. „O man kennt ja die Scherze aus diesem Munde.“

Ihr verstohlener Blick flog über den Hof. Der junge Offizier verschwand soeben im Dunkel der Wachtstube. Ein zärtlicher Seufzer, den niemand vernahm, folgte ihm.

„Also!“ sagte die Kaiserin strafend. „Lassen Sie die Piquanterien, mein Herr — Kanzler. Es ist ein Bittsteller, gut. Und damit Sie sich dieses bösen, ungläubigen Lächelns schämen lernen, mit dem Sie mir da soeben antworten — o, verteidigen Sie sich nicht, ich habe es gesehen —, damit ich Sie überführe und dem armen Burschen dort gerecht werde, wollen wir sogleich fragen lassen.“

„Ich gebe selbst Befehl,“ sprach der Kanzler und ging nach der Tür des Vorzimmers, wo der Diener gewärtig war.

Der Lakai sprang in großen Sätzen die Marmortreppe hinunter, während die vier im Spielzimmer aufmerksam durch die Gardine in den Hof blickten.

Dort wandte sich der junge Mensch unschlüssig umher, bereit zu gehen, aber noch überlegend, wohin.

Da schoß der Lakai über den Schloßhof auf ihn zu. Der

Digitized by Google

Mensch fuhr zusammen, warf den Kopf zurück, blieb aber wie angewurzelt stehen.

Der Lakai rief ihm eine Frage entgegen und schüttelte ihn im Eifer der Geschäftigkeit am Arme.

Der Fremde schien etwas hervorzustottern, machte einige lebhafte Gebärden und geriet, als ihn der Galonierte nicht losließ, offensichtlich in heftige Erregung. Das nahm der Lakai, der nur Höflichkeit und sanfte Bewegungen gewöhnt war, für ein verdächtiges Zeichen. In steigendem Zorne packte er den Erschrockenen am Halse, am Kragen.

Nun ließ es auch der andere, von Furcht und Groll erfüllt, nicht fehlen und schlug noch wütender um sich. Ein paar Augenblicke rangen sie mit einander, und die guten Wiener, die den Durchgang durch die Höfe nahmen, liefen zusammen.

Da riß sich der Mensch mit einem gewaltigen Rucke los, gab dem Lakai einen Stoß vor die Brust, wandte sich um, sprang noch einmal zurück, raffte den Hut auf, den er verloren hatte, und rannte, so schnell er konnte, durch die Neugierigen dem Tore zu und hinaus nach den Gassen.

Er war längst verschwunden, als der Lakai wieder zu Atem kam. — Der sah sich verdutzt um. Ein zerrissenes Stück Papier, das er dem Ungebärdigen entrungen hatte, war das einzige, was ihm blieb. Das andre Stück war auf den Boden geflattert. Er hob auch dieses auf und zog sich, da jede Verfolgung aussichtslos schien, in das Schloß zurück, um den Augen der Neugierigen und Schadenfrohen zu entgehen.

Digitized by Google

„Was für ein barbarischer Mensch," sagte die Kaiserin droben mit Unwillen, und ihr Mitleid mit dem Hilfsbedürftigen kam darüber in Gefahr.

Obgleich die Ursache des Streits schon verschwunden war, hatte sich der Hof rasch mit Menschen gefüllt, von denen nun keiner mehr wußte, was der Zusammenlauf bedeutete. Die Wache trat drüben ins Gewehr. Der Offizier erschien und forderte die Menge begütigend auf, sich zu zerstreuen.

„Welch ein Aufsehen," rief die Echtershausen, die allein am Fenster geblieben war und bald zurücksah, bald sich wieder umwandte und hinunterzeigte, — „welch ein Tumult.."

„Es ist kein Zweifel," sagte die Altkirch noch bleich und zitternd, „das ist kein Unglücklicher, das ist ein Verbrecher, der sich entdeckt sieht und wild seine Freiheit erkämpft."

Die Kaiserin wies sie mißbilligend zur Ruhe.

Man vernahm durch die offengebliebene Tür rasche Schritte vom Treppenhause her.

Kaunitz war schon in das Vorzimmer getreten, um den Bericht des Dieners entgegenzunehmen. Die Kaiserin und ihre Damen warteten gespannt.

Dem Kanzler schien es Vergnügen zu machen, ihre Ungeduld aufs höchste zu steigern.

Maria Theresia erkannte den Ausdruck weiblicher Schwäche in den Augen ihrer Damen und dachte an sich selbst. Sie winkte mit aufsteigendem Unwillen den beiden zu, setzte sich mit ihnen und nahm das Spiel auf.

Da trat Kaunitz leisen Schrittes wieder ein und zog die

Digitized by Google

Tür hinter sich zu. Er wölbte den Rücken ein wenig, wie ein Fuchs, der sich duckt, in seinen Augen funkelte die Freude über etwas Ungeheures, Ungeahntes, Unausdenkbares.

„Gewonnen!“ sagte er mit einer Gleichgültigkeit, der sein Gesicht widersprach, und ließ sich nieder, indem er das zerknitterte Papier in seinen spitzen Fingern aufhob. „Diese — Bittschrift — gilt einer Dame . .“

„In diesem Zimmer?“ fuhr die vorwitzige Echtershausen heraus.

„In diesem Zimmer,“ bestätigte der Kanzler mit Ruhe.

„Unerhört,“ rief Frau von Altkirch.

Die Hand der Jüngeren zuckte unehrerbietig nach dem Blättchen. Aber der Diplomat hatte es bemerkt und das Papier rasch genug an sich gezogen. Er sah sich lächelnd und frohlockend um.

„Unerhört,“ rief auch die Herrscherin. „Welche ist es? — Dame Altkirch — oder meine Echtershausen?“

Kaunitz schwieg noch einen Augenblick mit einem undeutbaren Lächeln.

„Des heiligen römischen Reiches deutscher Nation hochmögende Majestät selbst,“ sagte er dann mit ehrfürchtiger Verbeugung.

Er hatte die Wirkung seiner Worte, seiner Stimme und seiner Miene völlig vorausgesehen.

„Ein Gedicht,“ fügte er nun in einem beinahe wehmütigen Tone hinzu.

Digitized by Google

Die Kaiserin legte die Karten weg, lehnte sich zurück und griff mechanisch nach ihrer Bonbonniere.

„Da hört aber doch alles auf," murmelte sie, während ihre Damen sprachlos, mit weitgeöffneten Augen, dasaßen und über dem Schrecken selbst die Neugier zu vergessen schienen.

Der Diplomat faßte mit der einen Hand nach den Karten und schob mit der andern das ungeheuerliche Papier unter den Spitzenvorstoß auf seiner Brust, — gelassen, als sei der lächerliche Vorfall abgetan.

„Kaunitz! Geben Sie das Gedicht," sagte die Kaiserin rasch und mit einer energischen Bewegung, die Wolke des Unwillens noch auf der Stirn. „Es gehört mir ja," setzte sie gemessen hinzu.

Aber dann wurde sie bedenklich.

„Man kann es doch lesen?" fragte sie.

Kaunitz zuckte die Achseln.

„O ja, ich denke," sagte er.

„Lesen Sie es," befahl die Kaiserin. — „Ich will doch sehen —!"

Auch die beiden Damen hatten ihre Fassung wiedererlangt. „Ja, lesen Sie," riefen sie zugleich und drängten sich vor, daß sie nur noch auf der Kante ihrer Stühle saßen, um keine Zeile, kein Wort zu verlieren.

Der Kanzler zog das Papier wieder hervor und hielt die Stücke sorgsam aneinander.

„Es wird mir sauer werden, denn die Handschrift ist

Digitized by Google

greulich, und die Hälfte ist durchgestrichen oder korrigiert. — Ich bitte also!"

Er räusperte sich und las:

„Mag auch ein Blitzstrahl jäh aus Wolken niederlodern
Auf dieses Haupt, dies Herz, darin die Liebe schreit, —
Ruinen um mich her, will ich mein Glück doch fodern
Im Wahnwitz meiner Seligkeit.
Ach was entzück' ich mich, den Himmel nur zu ahnen?"

Der Diplomat holte Atem und las langsam und getragen weiter:

„Triumph im Antlitz geht die Hohe ihre Bahnen;
Herab auf dich, o Wurm, im Staube hingewühlt,
Erniedert sich kein Blick, der deine Schmerzen fühlt.
Reiß' mich zusammen, Blitz, zerschmettre diese Stirne,
Ein Nichts ist deine Glut dem ausgebrannten Hirne.
Sie aber, die zugleich mir Wonne gab und Not,
Im Untergange soll mein Auge sie bezwingen,
Auf daß ihr Bildnis noch mir folge in den Tod."

Die Damen der Kaiserin hatten voll Begierde und zuletzt mit mühsam unterdrücktem Kichern, Maria Theresia selbst mit erstauntem Lächeln zugehört.

„Das Herz, in dem die Liebe schreit, ist ausgezeichnet," lachte die blonde Echtershausen. „O, ich höre das Geschrei, ich höre es!"

„Das ausgebrannte Hirn ist ungleich besser," rief die Altkirch. „Spar' dir die Mühe, Blitz, dir bleibt nichts mehr zu tun übrig!"

„Ich merk' nix," sagte die Herrscherin, als der Vorleser

Digitized by Google

die Hände sinken ließ und sich mit feierlicher Erwartung umsah. „Sie sind ein Filou, Kaunitz, — warum münzen Sie das auf mich? warum nicht auf diese oder diese oder sonst ein Frauenzimmer?“

„Weil es ein Akrostichon ist,“ antwortete der Kanzler ruhig und lächelte.

„Was ist das, a Akrostichon?“ . . .

Jemand hatte es unbewußt gerufen. Eine der Damen? Oder die Kaiserin selber?

„Wenn sich einer nicht traut,“ erklärte Kaunitz mit Schmunzeln.

Die Herrscherin sah ihn durchdringend an. Wieder eine Fourberie?

„Man beliebe, vorn herunter zu lesen, — die Anfangsbuchstaben,“ sagte der Diplomat mit einer erläuternden Handbewegung, gleichsam aus eignem Antriebe, und halb zu den Hofdamen gewandt.

„Lesen Sie noch einmal,“ befahl die Kaiserin.

Und Kaunitz las noch einmal, deutlich, mit genauer Betonung.

„In der Tat,“ riefen die Hofdamen in hellem Vergnügen. „Bravo, bravo: — Maria Theresia —“

„In der Tat,“ sagte auch die Fürstin betroffen. — Dann setzte sie mit Laune hinzu: „Ein bissel ungestüm, — aber anständig, ganz anständig.“ — Das verhüllte Lächeln ihres Ministers machte sie stutzen. „Sie haben doch nichts unterschlagen, Kaunitz?“

Digitized by Google

Schon hatte sie sich halb über den Tisch gebeugt, auf dem der Zettel lag.

„Wahrhaftig hat er zwei Verse unterschlagen. — Muß ich an Ihnen zweifeln, Kaunitz, muß ich glauben, daß Sie mir in meinem Kabinette auch nach Gutdünken Schriften vorenthalten, die Sie mich nicht kennen lassen wollen?"

Und wieder klang durch den Scherz ein leiser Ton wirklicher Besorgnis, politischer Beunruhigung.

„Unter dieser schweren Anklage —", versetzte Kaunitz und krümmte den Rücken.

„Lesen Sie!"

„Im Dämmertraume dort, wo Rosen uns umschlingen,
Ragt keine Schranke mehr. Dort werd' ich sie erringen.

Ich bitte es mir nicht anzurechnen, daß mein Mund diesen Frevel an der Majestät aussprechen muß."

„J. R.," sprudelte die Blondine hervor, glücklich wie ein Kind, das ein Rätsel gelöst hat, — „ah, Imperatrix Regina."

„Lachen Sie nicht," rief die Kaiserin und Königin aufstehend in einem so heftigen Tone, daß die Damen erschrocken die Köpfe einzogen. „Das erste mochte noch hingehen, es war der Wahnsinn eines besessenen Dichters. Aber mit der Imperatrix Regina, das war von Überfluß. — Sie haben recht, Kaunitz, ich hätte nicht weiter fragen sollen."

Sie war sehr böse und ging zornig auf und ab, der beschwichtigenden Gebärde ihres Ministers nicht achtend.

Der Scherz war verspröht, die Heiterkeit, die dieser Zwi-

Digitized by Google

schenfall gebracht hatte, verflogen. Auch die beiden Damen hatten vor der gefalteten Stirn der Gebieterin ihr loses Gelächter vergessen.

Nur an dem Kanzler war das kleine Ereignis spurlos vorübergegangen. Er saß, ganz wieder der überlegende Staatsmann, mit seinen Gedanken beschäftigt, während seine schlanken Finger das Papier in kleine Schnitzel zerpflückten. Seine Seele wußte nichts davon.

Maria Theresia blieb stehen.

„Hat man den Namen dieses Menschen festgestellt?"

„Nichts," — sagte Kaunitz, erstaunt aufsehend. „Der Lakai hat sich nur mit ihm gezankt."

„Ungeschickt genug," tadelte sie. — Ihre Schritte wurden langsamer, sie überlegte. — „Die letzten Verse sind ein rechtes Ärgernis," sagte sie bedenklich und mit ihrer vorigen Milde. „Die vom Untergang und Tod meine ich. Er wird sich doch kein Leid antun wegen dieser Albernheit? Ich will keinen Toten aus unglücklicher Liebe auf meinem Wege. Es wäre mir sehr widerwärtig."

Aber das war doch die Güte der Herrscherin, die da sprach, und nicht eine weibliche Zagheit.

Die Damen erschraken.

„Majestät dürfen, glaube ich, außer Sorge sein," sagte Kaunitz mit einem spöttischen Lächeln. „Schwärmer hängen mit ihrer Schwärmerei zu fest am Leben. Eine poetische Floskel, — nichts weiter."

Das war eine Enttäuschung, — für eine Altkirch und

Digitized by Google

eine Echtershausen wenigstens. Schwärmer sollen sich opfern und zu sterben verstehen, schön zu sterben, durchaus, ohne Bedingung und Einschränkung.

„Gleichviel!“ rief Maria Theresia. „So oder so. Sie forschen ihn aus und lassen ihn festnehmen. — Ich will ihn morgen nicht mehr vor meinem Fenster sehen.“ — Dann kehrte sie um: „Ich will ihn hier sehen, den Unverschämten,“ rief sie mit befehlendem Winke. „Das wäre doch eine neue Mode!“

Die Teilnehmer des Spiels verneigten sich und schieden.

„Und, Kaunitz,“ sagte die Kaiserin ganz ruhig und gelassen, als der Minister zuletzt nach der Tür ging, „wegen der Pompadour sprechen wir morgen noch einmal im Staatsrat.“

Der Kanzler verneigte sich mit völliger Beherrschung. Maria Theresia reichte ihm gnädig die Hand zum Kusse.

Sie sah den flüchtigen Glanz des Triumphes nicht, der in seinen Augen aufleuchtete.

Digitized by Google

2.

„Verwünschtes Galgengesicht! Cacus, — Ahitophel, Sohn der Hölle!“ knirschte der Kandidat Heinrich Lindenschmidt zornsprühend, als er aus dem Burgtor hervorstürzte, und schüttelte die Fäuste noch im Gedanken an den Livrierten, der ihn so in Aufregung versetzt hatte.

„Was will er? — alle Hagel! was hat er gesagt? Windbeutel, bleichsüchtiger!“ schnaubte der beleidigte Bierbrauer Mutschlechner aus der Leopoldstadt, dem er gerade gegen den breiten Wanst gerannt war, und griff nach den fliegenden Rockschößen des Eiligen.

Aber der Kandidat, durch den neuen Widerstand noch mehr erbost, warf ihn zur Seite und war schon entsprungen.

„Galgengesicht, — Ahitophel —“

Mitten durch die Geschäftigen, die neugierig heranliefen, nahm er seinen Weg. Im Gewühl der Straße hoffte er unterzuschlüpfen und der Aufmerksamkeit zu entgehen. Aber eben seine rennende Hast war es, die auf Schritt und Sprung alles an seine Fersen heftete.

Wie ein Komet sauste er, einen bewegten Menschenschweif hinter sich herziehend, an der Michaelskirche vorbei

Digitized by Google

und den Kohlmarkt hinunter. Als ihn das anwachsende Getümmel nötigte, umzuschauen, erschrak er vor dem buntscheckigen Gefolge der Männlein und zumal der Weiblein und erkannte die Nutzlosigkeit seiner Flucht, die immer begierigere Verfolger auf ihn zog.

Da schlug er dicht vor den ersten Häusern des Grabens nach Hasenart einen kühnen Haken und stürzte sich in das Gewirr enger Gäßchen, zwischen vielstöckige Häuser. Der Örtlichkeit unkundig, rannte er kreuz und quer, sah plötzlich durch einen lichten Spalt den Graben wieder nahe vor sich und sprang entsetzt noch tiefer in das feuchte, dumpfige Labyrinth hinein.

Eben wollte er die Schritte mäßigen — denn das Herz schlug ihm bis in den Hals —, als er, um eine Ecke rückschauend, einen Vorwitzigen auftauchen sah, der ihn wiederentdeckt hatte und mit der Beharrlichkeit eines Polizeibüttels hinter ihm drein war.

Zur Linken öffnete sich ein gähnender Schlund, aus schwarzer Tiefe flackerte der Schein eines Öllämpchens herauf, ein zitternder Lichtpunkt. Über steile, ausgetretene Kellerstufen setzte der Flüchtling hinunter, verlor auf den schwitzenden Steinen den Halt, fuhr derb gegen eine kalte Mauer und sprang weiter. Eine lange Treppe und noch eine . . .

Drauf empfing ihn sanfte Kühle und eine feierliche Stille, in die kein Tagesgeräusch mehr fiel.

An einem wackeligen Wandtischchen brach er auf einen Stuhl nieder, der nicht besser war, — bestaubt, bespritzt,

Digitized by Google

schweißtriefend und völlig außer Atem. Vom Steingewölbe goß eine hängende Laterne einen müden Schein, den die Finsternis sogleich wieder aufzusaugen schien.

Da saß er nun, während sich die guten Wiener am Graben den Kopf zerbrachen, weshalb sie einem Menschen nachgerannt seien, an dem nichts war, als daß er zu gleichen Beinen lief.

Er war beinahe ohne Besinnung und suchte vorerst nur des dumpfen Gefühls der Schwäche Herr zu werden. — Das nächste war, daß er sein übel zugerichtetes Kleid mit stierem Verwundern betrachtete, — als aus dem Dunkel hinter ehrwürdigen Fässern ein Mann in Hemdärmeln und einer patriarchalischen Schürze hervorwuchs und ihn mit erfahrenem Blick vom Haupte bis zu den Füßen musterte.

Der Mann kämpfte gegen einen Zweifel, dann sagte er vorsichtig, nicht ohne Mißtrauen, indem er kaum nach seiner Kappe griff:

„Was wünscht der Herr Doktor zu trinken?"

Heinrich sah mit einem schnellen Blicke umher und sog den leichten Weinhauch des Kellers mit erwachendem Bewußtsein in sich. Es tat ihm wohl.

Und da er sich erinnerte, daß er ein sauer verdientes Honorar für erteilten Unterricht bei sich trug, sagte er großartig, mit einer fürstlichen Gebärde:

„Bring' er einen Ungar, guter Freund, aber was Herrschaftliches, für Geist und Seele!"

„Da kommt der Herr vor die rechte Quelle," antwortete

Digitized by Google

der Höhlengeist erfreut und rückte nun wirklich die Kappe. Hierauf vergrub er sich wieder in das Dunkel.

An seiner Stelle spazierte alsbald ein Persönchen auf gefährlich hohen Absätzen hervor, mit einem Stumpfnäschen kurios in der Luft herumschnobernd. Das geschürzte Gewand war etwas kellermäßig und hatte mit Staub und rostigen Haken gute Bekanntschaft gemacht, ein erfrischender Anblick für Freunde der Ursprünglichkeit. Aber die Schöne trug es mit zierlichem Schwänzeln und achtete auch des Rußstreifens auf ihrem Arme nicht, als sie das Nößelglas mit dem blutdunkeln Weine vor den Gast stellte.

Sie empfahl ihre Person zunächst nur durch ein Lächeln und wartete der Anrede.

Doch der Fremdling streifte sie kaum mit einem Blicke. Er setzte das Glas an und trank den süßen, fruchtduftenden Wein mit gierigem Zuge.

Nach solcher Mißachtung ihrer selbst zauderte die Holde nur noch einen Augenblick, dann wandte sie sich gekränkt und ging, sich zum Trotze noch gefälliger wiegend, in die Tiefe des Raumes zurück.

Wie tat der feurige Trank Wunder! Der Kandidat ruckte sich, von neuem Leben durchrieselt, ein wenig auf, als er gewiß war, daß niemand mehr neben ihm stand, und sah mit geschärften Augen umher. Sein Herz ging langsamer und ruhiger.

Trauliche Spinnweben zogen sich in den Mauerecken von Stein zu Stein .. Und nun gewahrte er durch den Dämmer auch längs der Wände die vertrauenerweckenden Gestalten

Digitized by Google

andrer Trinker, die zu ihrem flüssigen Labsal mitgebrachte Wecken, Käse und gesottene Eier verzehrten.

Ein paar Minuten genoß er das dumpfe Glück der Erlösung, — Sicherheit und Stille.

Dann stützte er den Kopf in beide Fäuste und begann über sein Schicksal nachzudenken.

Weshalb mußte er aus dem schlesischen Lande in dieses prächtige, menschenwimmelnde Wien kommen? Um sich monatelang durchzuhungern und es dann als ein himmlisches Glück zu preisen, daß er im Palaste Lobkowitz Stunden geben durfte?

Der schlesische Krieg hatte das gemacht. Jetzt war der König von Preußen Herr in dem Lande, wo Lindenschmidt Vater als ein kleiner Beamter schlecht und recht der alten Regierung gedient hatte. Viel über das bißchen Kanzlei hinauszudenken, war niemals Sache dieses redlichen Mannes gewesen, und er fand sich in seinem Gefühl mit den Dingen ab, die so sein mußten, wie sie nun waren. Aber es ging von selber nicht mehr recht, auch ohne schädliches Nachdenken. Der eingerostete Mann fügte sich nur schwer in den neuen Schick, und das Umlernen verleidete ihm den Dienst. Er blieb zwar, aus Pflichttreue und auch den Landesgenossen zu lieb, aber den Buben gab er in einer grämlichen Stunde nach Prag statt nach Breslau, und dort ließ er ihn auch, als es ans Studieren ging. Allmählich kam bei dem vereinsamten Dienstmenschen ein altes Leiden, das er sich auf dem harten Schreibsessel angezüchtet hatte und das in den

Digitized by Google

Zeiten der Arbeitsfreudigkeit hübsch zahm geblieben war, hervor und verzehrte ihn. Der Sohn kehrte eben heim, als sich der Vater zum letzten Ausruhen niederlegte. „Geh' nach Wien, Heinrich," sagte er noch, denn er hatte immer den Traum von einer großen Zukunft seines Jungen geträumt, „du wirst dein Glück machen."

Also ging Heinrich Lindenschmidt, der keinen Menschen weiter auf der Welt hatte, nach Wien.

Das Nößelglas auf dem wackligen Tischchen war auf einmal leer.

„Molly," sagte der Wirt, der aus dem Dunkel über das Wohl seiner Schutzbefohlenen wachte, und griff nach der Kreide.

„Noch einen?" fragte die sanfteste Stimme in Heinrichs Ohr.

Der Kandidat sah auf. „Noch einen," murmelte er, den Kopf schon wieder senkend. — Feuer ins Gebein.

Sie ging und kam. „Fünfkirchener," sagte sie mit Nachdruck und blieb wieder stehen. Es klang ungesprochen aus dem Ton: Mit Verstand zu trinken.

Aber das Gespräch war schon wieder zu Ende. Heinrich Lindenschmidt hatte kein Gefallen daran, sich mit eines Weinwirts Tochter zu unterhalten, während seine schwärmerischen, vom Blut der Rebe aufgerührten Gedanken tollkühn um ein ganz anderes Frauenbild tanzten.

Um wen —? Kruzitürken noch einmal! — Will das denn gar kein Ende nehmen?

Digitized by Google

Und er schlug mit der Faust auf den Tisch, daß Amalia, genannt Molly, im Fortgehen mit kurzem Schrecken über die Achsel zurücksah.

Jetzt wird er munter, dachte sie, — nun, so tut er wenigstens dem Wein Ehre an, wenn nicht unsereinem.

„Heiliges großes Wien," redete Heinrich mit sich, „in welchen Wirbel reißest du einen wohlmeinenden Jüngling? Ist das geziemend für einen promovierten Kandidaten, daß er sich um Weibesschönheit kümmert? Und wenn es denn so sein muß in diesem Strom der Welt, welcher Teufel hat dich Unglücklichen verwirrt, daß du an aller Lieblichkeit dahier vorübertaumelst und hängst in deinem wahnwitzigen Traume der Gebieterin des Reiches an?"

Diesmal wurde das Glas um ein bedeutendes schneller leer.

Der Wein tat sein Werk. Er hob die Seele zu den Göttern auf und wirkte Seligkeit.

Warum soll einer in Gedanken nicht verehrend vor dem Bilde der angestammten Herrin stehen, das ganze Herz in den Händen?

„Noch einen?" fragte die freundliche Stimme verwundert.

Und „Noch einen," wollte er antworten, als er sich begeistert erhob. Es wurde ihm heiß in der Brust und hinter der Stirn.

Aber er besann sich. Der Wirt klirrte leise mit den Schlüsseln, denn er war ein Mann von Grundsätzen und schloß seinen Keller schon des Nachmittags, ehe Genüßlinge erscheinen konnten, deren Ausdauer unberechenbar war.

Digitized by Google

Recht hat er, dachte der Kandidat, der sich in dem öden Raume schon allein sah, und zog den Beutel. Dies ist kein Aufenthalt, um solche Gedanken zu pflegen.

„Der Herr war sehr echauffiert, wie er herein ist," lächelte das Mädchen zutraulich.

Der Weindunst hatte ihn berauscht, mehr als das Getränke selber, und in seiner glücklichen Stimmung ergriff ihn ein menschlicheres Empfinden.

„Liebe Jungfer," sagte er mit einem Blicke auf seinen Rock, — „was gibt es für Pfützen in Wien!"

Sie lachte und hatte schnell ein Rohrstöckchen zur Hand, und er ließ es geschehen, daß sie ihm den Rock am Leibe ausklopfte.

Aber als er die lange Treppe hinaufkletterte, hatte er sie schon vergessen. Ihm war, als hätte er lauter roten Fünfkirchener in den Adern.

Ein rechtschaffener Platzregen war derweile niedergegangen. Durch die engen Gassen kroch noch eine feuchte Luft, draußen auf dem Graben spiegelte sich der Himmel schon wieder in hundert kleinen Lachen.

Nach dem plötzlichen Unwetter war das lustige, bewegliche Völkchen um so eifriger auf den Beinen. Der Kandidat sah sich mitten drin; einen Augenblick zuckte er zusammen bei dem Gedanken, daß sich nun die ganze wilde Meute wieder auf ihn stürzen würde.

Aber kein Mensch beachtete ihn. Sie übersahen ihn, als wäre es verabredet, als wollten sie ihm mit Absicht ihre

Digitized by Google

Gleichgültigkeit zeigen. Die Ärmel der Handwerkskittel und Galaröcke streiften an ihm hin, und die Tournuren und koketten Überwürfe schlüpften behend über seinen Weg. Er sah im halben Traume die zierlichsten Mädchenschuhe graziös über die nassen Steine balancieren, die feinsten Strümpfe verführerisch unter gerafften Säumen hervorlachen und wieder verschwinden.

Wie es an ihm vorbeiging, so ging er daran vorbei. Von den lachenden Stimmen schlug keine bis in die wogende Unruhe seiner Seele.

In der Kärntner Gasse mehrte sich das Gedränge. Vornehme Karossen auf weit ausladenden Rädern rollten vorüber, die schönen Pferde fielen im Trabe auf ihre weichen Hufe und warfen gleichsam im Spiel den Boden unter sich zurück. Auch eine große Hofkutsche war darunter. Es riß ihn zusammen —, aber sie war leer... Und er schob sich durch die Menge weiter wie andre vor ihm und hinter ihm.

Da ihm der Magen knurrte, kaufte er sich an einem Bäckerladen ein paar altbackene Wecken. Eine freundliche Frau reichte sie ihm aus dem Schiebefenster heraus.

Durch das Kärntner Tor schlug er sich ins Freie und irrte nun aufatmend vor den Mauern an der Wien hinunter, die Stadt zur Linken.

Drüben grüßten entlaubte Bäume des Praters her. Er hielt sich aber in der Nähe der Werke, immer fortwandernd, da ihm das beständige Ausschreiten wohl tat.

Digitized by Google

In so einer goldenen Karosse hatte er sie zuerst gesehen, die große Frau von Wien.

Und wie seine Füße, so liefen seine Gedanken immer weiter, unaufhaltsam.

Als er in die Stadt kam, war diese Frau für ihn nur ein Name gewesen. Dennoch hatte sein romantischer und unruhiger Geist den Schall mit phantastischem Leben erfüllt.

Sie war die Königin des Märchens, die ein fremder Eroberer beraubt und gedemütigt hatte. Ein ganzes Land hatte ihr diese unerbittliche Manneshand genommen, das Land, aus dessen Jugendzauber er selbst, der Schwärmer Hinz, in die rauhe Welt hinausgemußt hatte. — Wie? sollte das Herz eines edeln Jünglings nicht für eine gekränkte Märchenkönigin schlagen?

Und dann fuhr sie in der Karosse vorüber, und ganz Wien jubelte ihr zu. Da sprang die Wirklichkeit als etwas Leibhaftiges, als ein Ding mit Blut und Atem in sein Gedankenleben. Aus dem gütigen, landesmütterlichen Frauenlächeln schlug's mit wilder Gewalt in sein einsames Herz.

Was half es? Statt die Wirklichkeit zu begreifen, dichtete er sie um, und der Wahnwitz einer höchst abenteuerlichen Verehrung nistete sich in sein Gehirn.

„Ha," sprach er, als er einen geschlängelten Wiesenweg hinlief, und warf die langen Arme in die Luft. „Maria Theresia, — Kaiserin meiner Seele. Müssen Regentinnen

Digitized by Google

auch noch Venus' Schönheit mit Junos Majestät vereinen, auf daß sie uns ganz an ihren Siegeswagen schmieden?"

Und mit den lallenden Worten des Alltags nicht mehr zufrieden, entzündete er sich an Versen, mit denen er ihr insgeheim gehuldigt hatte und die er nun glückstrunken aufsagte.

Er tastete nach dem Zettel, den er sonst wie ein Amulett auf seiner Brust verwahrte, und vermißte ihn nun erst. — Fahre dahin. Jedes Wort stand in seiner Seele eingegraben, und wer das Heiligtum fand, konnte es doch nicht enträtseln. Was weiß dieses Volk von dem Geheimnisse des Akrostichons? Mit einer überlegenen Geste wanderte er weiter, dem Ufer der kleinen Donau zu. Am liebsten hätte er sich jetzt in die weite öde Stromniederung dort jenseits geflüchtet, in die Busch- und Sandwildnis, wo nur selten ein schriller Naturlaut die Stille zerriß, wo Wellenzug und Windhauch in ewiger einschläfernder Melodie verrauschten und die Wolken am Abend so goldrot glühten, wenn man, im Sande liegend, die Augen zum Himmel aufschlug ... Aber die rauhe Jahreszeit verbot es, auch war er bei solcher Gelegenheit schon einmal aus der Stadt ausgesperrt worden und hatte nur nach langer Unterhandlung mit der Wache Einlaß erlangt, nicht ohne ein klingendes Opfer, das ihn noch heute schmerzte.

Also ging er seinen Weg fort zwischen dem bepflanzten Glacis und dem krummen Ufer des Flusses hinauf, um sich die Möglichkeit baldiger Rückkehr zu sichern. An einem

Digitized by Google

sanften Abhang setzte er sich, den Kahlenberg vor Augen, der über die Vorstädte niedergrüßte, und verzehrte den letzten trockenen Wecken, den er noch bei sich trug.

Das Bild der mächtigen Frau war nicht von ihm gewichen auf diesem ganzen Wege.

Als er einst die besiegte Fürstin zu bejammern begann, war es nicht sowohl ein patriotisches Empfinden gewesen, was da in ihm wach wurde, sondern der Trieb eines sanften Herzens, das aus seiner Verlassenheit heraus ein hohes Ziel der Anbetung suchte und unvermutet fand; — denn sein schlesisches Land, von vielen Nöten heimgesucht, hatte nicht mit der innersten Seele an der Beherrscherin gehangen.

Aber sich von solcherlei Herkunft seines Gefühls Rechenschaft zu geben, war er nicht mehr fähig. Einmal auf so seltsame Wege geraten, verfolgte er sie mit Ungestüm und hatte sich, alles nur in seinen abenteuerlichen Gedanken, zum Ritter seiner bedrängten Dame gemacht, gleich als hätte sie außer ihm, der sich doch mit keinem Tun zu bekennen wagte, niemand andern als Schützer und Helfer, und im Handumdrehen, ohne daß er die Taschenspielerei des Gefühls bemerkte, hatte er die beklagte Gebieterin des Staats zu einer wahren Herzenskönigin gemacht.

Das übrige tat das liebe, gute Wien mit seinen Menschen, die das Herz auf der Zunge trugen, — diese von Innigkeit und rascher Schwärmerei durchwehte Luft. Mochten die Eingeborenen gegen die Ausschreitungen solches

Digitized by Google

Weſens gefeit ſein, — ihn, der fremd herein kam, ergriff es wie ein hitziges Fieber.

„Ah," rief er, während ſein Auge die Lichtfülle des verglühenden Himmels trank, „was für armſelige Geſellen waret ihr, Minneſänger und Troubadours und Ritter aller Zeit! wurde euch das Glück, zu ſolcher Höhe aufzublicken? Genoſſet ihr ſolche Ehre vor euch ſelber? — War es nur eine flüchtige Berauſchung, als ſie mir in dem großen Staatswagen vorüberfuhr? habe ich ſie nicht auch von ferne im Hofgarten wandeln ſehen und ihr dieſes Leben zugeſchworen, und viele Monate lang vergebens nach ihrem Anblicke getrachtet? Hat ſie nicht heute endlich mein hellſehendes Auge im Schatten des Vorhangs erkannt, den ihre Hand am Fenſter hob? — Ave Maria Thereſia, Königin der Welt, vor der das Weibesvolk dieſes Tags und aller Vorzeit klein wird und ſein Reiz wie eitel Blendwerk!"

So ſaß er lange, im wunderlichen Glücke ſeines einfältigen Herzens, und fühlte nicht, wie rauh die Luft ging und wie kalt der Hauch aus dem Boden ſtieg.

Als die Veſperglocken vom Stephansturme ſangen und ſchon Dämmerung um ihn lag, fuhr er erſchrocken auf. Der ganze roſenfarbene Dunſt ſeiner Seligkeit war zerronnen. Mit einem Gefühl, als ſei er aus den Wolken auf die harte Erde geſtürzt, raffte er ſich auf und eilte fröſtelnd, mit ſchwerem Kopfe, das Schottentor zu gewinnen.

Das Elend der Hoffnungsloſigkeit durchſchauerte ihn, als er ſo im einbrechenden Dunkel allein in die Stadt zurückſchlich.

Digitized by Google

Aber das Glück, wie er's verstand, trat ihm von neuem nahe. Mit wonnigem Zusammenschrecken erkannte er in der Auslage eines Schmuckhändlers das schöne Miniaturbildnis der Kaiserin auf einem porzellanenen Döschen. Daß der Händler unter die Tür trat, um den Fensterladen zu schließen, und ihn so am Anschauen verhinderte, brachte ihn zu einem jähen Entschlusse. Er trat hinein und erstand das kleine Kunstwerk, immer fürchtend, seine Verlegenheit möchte ihn verraten, mit der ganzen Barschaft seiner Tasche. Dann stürzte er fort mit klopfendem Herzen, das heilige Besitztum, das er vor Menschenaugen nicht anzusehen wagte, in der Hand. Hinter ihm klappte der Holzladen und dröhnte die vorgeschobene Eisenstange. Er hörte es mit einem Gefühl des Jubels, als hätte er das Heiligste kurz vor dem ewigen Verluste gerettet.

In dem engen Gäßchen hinter der Wollzeile stand der Wirt des Hauses, der Schuster Nepomuk Hawlitschek aus Pisek, vor dem Tor und genoß den Frieden des Abends. — Dieser Mann war einst als Wandergeselle in die Stadt gekommen, die ihm wohlgefiel, hatte in die Werkstatt und in das Haus eingeheiratet und mit seines Meisters Tochter, einer frischen Wienerin, viele Kinder gezeugt. Es waren aber keine Wiener geworden, sondern lauter kleine Hawlitscheks, die ihrem Vater aufs Haar gleich sahen. Seither waren auch die kleinen Hawlitscheks groß geworden und hatten sich schon wieder anderwärts ihr Nest gebaut, bis auf einen, der die Tochter des Nachbarn Wenzel Morawetz geehelicht

Digitized by Google

hatte und als künftiger Nachfolger im Hause blieb, das er schon wieder mit neuen Hawlitscheks bevölkerte.

Der Alte witterte mit den weiten Nüstern in die Luft und zog den Mund in die Breite.

„Scheener Obend heite," sagte er gnädig.

„Scheener Obend," sprach der Kandidat mit getrübtem Bewußtsein nach, so daß ihn der Gefürchtete mißtrauisch ansah, und sprang vorbei.

Ein weiter Torweg, ein dunstiger Hof mit Holzgalerien rundum, hoch oben ein paar Sterne, die aus dem silbernen Dämmer in die Enge lugten.

Heinrich Lindenschmidt kletterte die knarrende Holzstiege hinauf bis in sein armes Bodenstübchen und schlug Feuer.

Das Arbeitslämpchen warf ein zittriges Licht in die Klause. Unter der schrägen Dachwand eine alte Bettstatt, an der einen Mauer ein dreibeiniger Tisch, der vorsorglich angelehnt war, und ein harter Stuhl davor, an der andern der Schrank und ein angehängtes Brett mit dem Waschgerät; daneben ein Spiegelchen und ein Holzschnitt, die türkische Belagerung vorstellend, jenseits, über dem Tische, ein Farbendruck: die Kaiserin hilfeflehend vor dem ungarischen Adel zu Preßburg.

Der Kandidat fiel müde auf den Stuhl, wickelte das Döschen aus seinem Sacktuche und lehnte es an die Mauer, zwischen die aufgeschlagenen Bücher. So in den Anblick versunken, schlang er heißhungrig das geringe Mahl hinunter, das für ihn aufgehoben war.

Digitized by Google

Dann schob er den Teller beiseit und stützte das schwere Haupt in die Hände. Cicero und Plutarch sahen ihn vorwurfsvoll an und mahnten, das Versäumte nachzuholen, auf daß die Zöglinge morgen nicht des Lehrers spotteten.

Aber der Geist des Hochmuts und der Trägheit war auf der purpurnen Welle des Weins in ihn gefahren. Das wäre schlimm, wenn es nicht ohne Vorbereitung ginge, — oho! und die Nacht ist auch noch lang; jetzt erst eine Feierstunde des Genießens!

Er stemmte die langen Beine gegen die Wand und legte die Ellbogen auf den Tisch, das Döschen mit Rührung betrachtend.

Eine sanfte, etwas wehmütige Stimmung war in ihm, aber nicht mehr Aufregung oder Trübsal. Noch einmal wallten die Ereignisse des Tages wie ungewisse, verworrene Schatten vorüber — und versanken, tiefer und tiefer. Der feuchte Blick ruhte auf dem Angesichte der Kaiserin, und in dieser Stille, in dieser schmucklosen Umgebung schien sie seinem schwärmerischen Herzen näher zu sein als in der Burg oder unter den Huldigungen des Straßenvolkes. Das milde Lächeln, das der Miniaturmaler seinem Bildchen gegeben hatte, schien dem glücklichen Besitzer selbst zu gelten, ihn trösten und erheitern zu wollen.

Ha, die große Frau! trugen die Weiblein sonst vom Zauber ihres Geschlechtes nur je einen Teil, so vereinte sie alles und erhob stolz und gebietend das Weibeswesen in ein höheres Reich ... Oh, wer begnadet wäre, auf irdischer Bahn

Digitized by Google

plötzlich einer Zweiten ihresgleichen zu begegnen; er müßte sie erobern, und wären alle Hindernisse der Welt dagegen aufgebaut, lauerten alle Teufel, den Unerschrockenen zu zerreißen; er müßte sie festhalten und verteidigen, sie in eine andere Welt retten, und wenn es zu den Türken und Mohren wäre . .

In solcher Begeisterung entdeckte der Kandidat ein Fläschchen, das die gutherzige Wirtsfrau aus dem Kruge des Überflusses mit Heurigem gefüllt und für ihn bereitgestellt hatte; denn sie fühlte Mitleid mit ihm wegen seiner nächtlichen Arbeit. Er zog es aus dem Schatten heran und langte sich das Glas herüber. Ein stilles Brennen hatte seinen Gaumen trocken gemacht. Und er schlürfte mit Wonne, was ihm da das Schicksal beschert hatte.

Das war das Ende.

Als der Kandidat dem kleinen Bilde den letzten Schluck zugebracht hatte, saß er in dumpfem Hinbrüten, von schwerer Müdigkeit befallen, und überließ sich dem wirren Spiele betrüglicher Träume. Eine Weile lauschte er noch dem einförmigen Ticken einer Uhr, das leise durch die Wand klang. Dann sank bleierner Schlaf auf ihn.

Den Kopf auf einen Arm gelegt, atmete er tief und ruhig. — Die kleine Lampe brannte schwächer und rußte. Endlich ging sie ganz auf die Neige, und das Flämmchen erlosch.

Aber weder die Verdunkelung noch der beißende Öldunst weckte den Schlummernden. Die Stunden gingen über ihn

Digitized by Google

hin, und ihr weiches Schleiergewand streifte beruhigend über sein Haupt . . .

Es war tief in der Nacht, als er — halbausgeruht und doch mit einem seltsamen Weh in den steifen Gebeinen — emportaumelte. Noch schlaftrunken wankte er ans Fenster und zog es auf, nach frischer Luft begierig. — Drüben vom Dom schlug die Glocke. Drei Viertel. Die Luft war scharf und kalt und verkündete den Dezember, über den am Tage eine gleißende Herbstsonne hinweggetäuscht hatte.

Draußen lag die Stadt im ganzen Zauber einer berückenden Mondnacht. Unten in der engen Gasse blitzte nur ein Glanzstreif zwischen tiefen Schlagschatten, hier oben aber in der Höhe war alles in diamantene Herrlichkeit gehüllt. Spitze Giebel, Zacken und Mauervorsprünge strahlten von Licht, Türme stiegen geisterhaft in die schimmernde Nacht, über steilen Dächern war ein Gerieſel von lauter Glanz. — Und weit umher eine so unerschütterliche Stille, als seien diese Häuser ausgestorben, für immer leer von allem menschlichen Leben.

Der Kandidat genoß den Anblick wie ein Wunder, mit entzückten Augen, aber mit fortträumendem Geiste. Und er gedachte, da dieses Schweigen schauerlich war, den nächsten Schlag der Glocke abzuwarten.

Da hob sie aus und klang tot und kalt über die ruhende Stadt.

Fünf Uhr.

Digitized by Google

Er traute den Ohren kaum. Ihn fröstelte. Noch einen Blick sandte er hinaus.

Das liebe gute Wien . . .

Dann drückte er das Fenster zu, warf die Kleider ab und verkroch sich unter das dicke, buntkarrierte Deckbett.

Aber der Schlaf war ohne Erquicken.

Riesenhaft vergrößert stürmten Freude und Qual durch sein Herz, während der entfesselte Geist in wilden Phantasien wühlte.

Er sah sich als Knaben vor einer Menagerie, die er einst auf einem Jahrmarkt bestaunt hatte, und plötzlich zerbrachen die Bestien ihre Gitter und stürzten auf die schreiende Menge. Ein großer Tiger war lange hinter ihm her, zähnefletschend, mit heiserem Brüllen. Doch als dem armen Verfolgten eben die Kraft ausging, erblickte er sich plötzlich auf einem galoppierenden Pferde, seine Hand riß am Zügel ein zweites nach, auf dem die Kaiserin saß. Aber sie saß streng abgewandt, feierlich und ohne jede Bewegung. Die Erde verschwand unter den Hufen der Rosse, hinter einem Walde tauchten goldene Dächer auf, funkelnde Moscheen. Ein Schwarm von Feinden mit Turbanen und geschwungenen Säbeln brauste ihnen entgegen, der vorderste hob die krumme Klinge mit beiden Händen und schlug sie mit wilder Gewalt auf das Haupt des Wehrlosen nieder.

Triefend von Schweiß fuhr er auf und quälte sich, mit klaren Gedanken den Wirrwarr zu durchdringen. Dann ließ er sich schwer zurücksinken.

Digitized by Google

Aber die Teufelei nahm kein Ende. Die Nacht hindurch kämpfte er in Schlaf und Halbwachen gegen den Spuk.

Zuletzt fand er sich in einem großen, öden Hause eingeschlossen und hörte von allen Seiten her anrückende Kriegshaufen, die ihn zu belagern kamen. Er rannte treppauf und treppab, vom Boden bis in den Keller, rundum durch alle Räume, und suchte in Angst nach einer alten Flinte, die er als Kind im Hause seines Vaters gesehen hatte. Immer näher kam das Geräusch von allen Seiten. Fürchterliche Kriegsmusik der Janitscharen gellte ihm in die Ohren. Kolbenschläge donnerten schon unten an die Tür . . .

Da kam er zum Bewußtsein. — Heller Morgen schien in seine Klause. Er setzte sich auf und stützte den Kopf in die Hände. Ihm war sehr elend zu Mute.

„So ein Brummer," stöhnte er mit rauher Stimme. Er fror.

Aber die Musik und die heftigen Schläge dauerten fort. Da stand er kopfschüttelnd auf und steckte den Kopf aus dem Fenster. — Auf der Gasse war kein Mensch, der ihm hätte Auskunft geben können. Also ging er an das Brett, wo das kalte Wasser stand, und machte seine Toilette.

Dann lief er hinaus und sah blinzelnd von der Holzgalerie in den Hof. — Dort unten stand Nepomuk Hawlitschek und klopfte mit wuchtigem Hammer eine Kiste zu.

„Was gibt's, Meister?" schrie der Kandidat; „hört Ihr die Musik?"

Digitized by Google

Der Alte sah auf, machte eine abwehrende Gebärde und wandte sich wieder an seine Arbeit.

Heinrich Lindenschmidt trat mißvergnügt in sein Stübchen zurück. Aber der Dunst, der darin lag und ihm wehe tat, vertrieb ihn sogleich.

So stieg er mit schmerzendem Haupte, des Frühstücks nicht achtend, die Holztreppe hinunter, den Plutarch und den Cicero unter dem Arm, um sich vor der Tagesarbeit noch eine Stunde in frischer Luft zu ergehen.

Am nächsten Haustore stand der ehrliche Ignaz Breindl und wusch seine Pferde.

„Was ist's, Nachbar?" fragte der Kandidat und deutete mit dem Kopfe nach der Richtung, wo die dumpfe Musik verklang.

„Was soll es sein!" antwortete der. „Eine Parade auf der Schmelz, vor Ihro kaiserlichen Gnaden. Ist öfter der Fall heuer als sonst. Das sieht aus, als wäre der ewige Friede auch noch nicht auf Erden."

Kaum hatte der Kandidat dieses Wort vernommen, so trachtete er in ungebührlicher Eile aus der Gasse hinaus. Zauberische Gedanken verwirrten ihn und ließen ihn den Palast Lobkowitz und die Zöglinge vergessen. Aller Pflicht spottend, lief er seinem Wahne nach.

Auf dem Stephansplatze rannten noch mehrere Eilige, die sich verspätet hatten. In der Kärntner Gasse traf er schon auf reges Leben, das dem Tore zuflutete, und als er endlich die Vorstadt erreicht hatte, geriet er auf der Mariahilfer

Digitized by Google

Straße ins Gedränge des Volks, das sich nach den Linien hinauswälzte. Mit Cicero und Plutarch selbdritt im Menschenstrome fortgezogen, zwischen ein Gänseweib und einen slowakischen Mausfallenhändler eingezwängt, erreichte er die Außenwerke und endlich das freie Feld.

Dort klang die Heermusik, die kalte Sonne blitzte auf Waffen und Harnischen. In weitem Kreise war der Platz von Zuschauern umlagert. Einzelne Reiter jagten, die dürre Erde aufwirbelnd, vorüber, um die Menge zurückzuweisen.

Die Kaiserin hielt an der Spitze einer glänzenden Suite weit drüben auf einem schönen, hohen Grauschimmel. — Sie ritt nur noch selten, denn sie war schon ein wenig stark geworden und scheute sonst auch die Unbequemlichkeit. Aber zur Truppenschau, die sie jetzt immer häufiger anordnete, überwand sie ihre Abneigung gern und erschien, wenn sie es vermochte, in hergebrachter Weise. Es war das erste Mal heute, seitdem sie der jüngsten Prinzessin das Leben gegeben hatte. Und sie saß straff und frisch zu Pferd, in ihrer knappen Dragoneruniform, den Dreispitz auf dem leichtgepuderten Haar. Das gelbe Kaiserbanner wehte hinter ihr.

Die Infanterie zog unter lärmender Musik Regiment auf Regiment mit ihren Feldkanonen vorüber und schwenkte in die Stellungen ein. Dann kamen die berittenen Truppen in leichtem Trabe mit schmetternden Fanfaren, immer neue Schwadronen. — Matter Dunst lag über dem Platze, als alles vorüber war und die Musik verstummte.

Eine Pause. Die Feldzeugmeister und Reitergenerale

Digitized by Google

versammelten sich um die Herrscherin und entzogen sie den Blicken. Alles stand still. Das Flimmern, das von dem glänzenden Reiterhäuflein ausging, war das einzige Leben.

Dann kam plötzlich Bewegung in die Gruppe. Adjutanten flogen über das Feld zu den Kommandeuren der Regimenter.

Während die Musik von neuem einsetzte, sprengte die Kaiserin mit ihrem Stabe in gestrecktem Galopp quer über den Platz nach dem äußersten Flügel der aufgestellten Heerscharen; dort schwenkte sie in leichtem Bogen um und trabte an den haltenden Schwadronen vorüber. Als sie an die Fußtruppen kam, zog sie die Zügel an und ritt im Schritte weiter, von jedem Regimente mit hellem Vivatgeschrei begrüßt. Das Herz schlug ihr in stolzer Freude. Sie war schön wie damals, als sie in Preßburg zuerst den Krönungshügel hinaufgesprengt war.

Die neugierige und begeisterte Menge ließ sich nicht mehr halten und wogte schon nahe heran. Einige Naseweise drängten aus dem starren Gürtel von Menschen heraus.

„Vivat! — Vivat Maria Theresia!“ schrie es auch von dieser Seite. Eine helle Stimme hatte es gerufen, und die Tausende stimmten mit lautem Getöse ein.

„Sacre bleu,“ sagte plötzlich Kaunitz, der als allmächtiger Minister zwischen den kriegsgewaltigen Herren nicht fehlte und eben näher an die Herrscherin herangeritten war, — „da ist der Galgenvogel von Verseschmied aus der Burg auch wieder!“

Digitized by Google

Die Kaiserin hörte es unter dem Feldlärm nur mit flüchtiger Aufmerksamkeit. Sie nickte kurz und wandte ihr Auge schon wieder von der andrängenden Menge hinweg den Soldatenreihen zu, die das Gewehr präsentierten.

Kaunitz aber, des gestrigen Befehles eingedenk, winkte zwei berittene Leibjäger heran und gab ihnen eine kurze Weisung.

Im nächsten Augenblicke sprangen die Jäger neben dem unglücklichen Kandidaten von ihren Pferden und nahmen den völlig Überraschten fest.

Als er zur Besinnung kam, war die Kaiserin mit ihrem Gefolge schon weit entfernt.

Er unternahm einen kühnen Versuch, sich zu befreien, aber sie machten wenig Federlesens mit ihm, lachten und packten ihn mit eisernem Griffe an den Armen.

„Was ist das? was bedeutet das, meine Herren?“ stieß er hervor, indem er vor Zorn bleich und rot wurde.

„Er ist verhaftet,“ erklärte der eine höflich.

„Befehl Seiner Exzellenz,“ sagte der andre.

„Warum, wenn man fragen darf?“

„Befehl!!“ rief der zweite noch einmal so eindringlich, als ob es da keiner Gründe weiter bedürfte.

„Unbekannt,“ sagte der erste. „Er wird es erfahren, wenn es Zeit ist. — Und strample er nicht mit seinen schlottrigen Beinen, sonst wird man ihn zur Vernunft bringen.“

Einen Augenblick später sah sich der Kandidat der Platzwache übergeben.

Ein Soldat brachte den Plutarch und den Cicero herbei,

Digitized by Google

die er im Staube aufgelesen hatte. Der Feldwebel schlug die Deckel auf und besah sich die Bücher mit Kopfschütteln.

„Gehört ihm das spanische Zeug da?"

„Mein Eigentum, — im Palaste Lobkowitz habe ich zu dieser Stunde —"

Seine Sünden fielen ihm ein, und was er erst verachtet hatte, hoffte er nun zu seiner Rettung zu verwerten.

Aber der Feldwebel schnitt ihm das Wort ab. „Nix da. Er kommt nicht in das Lobkowitzsche Palais, sondern auf die Schloßwache. Das Seine wird ihm zurückgestellt werden. man nehme es in Verwahrung."

Regimenter und Volkshaufen wälzten sich in die Stadt zurück.

Inmitten des Getümmels führten sie den Gefangenen. Die bewegliche Menge wurde auf ihn aufmerksam.

„Da haben sie einen," schrien die Buben. — „Was hat er denn angestellt? — was ist das für ein Mensch? — Schaut, was er für ein Gesicht macht!"

Unter Jubel und Lachen zogen sie neben ihm her. Er mochte den Kopf wenden, wohin er wollte, auf allen Seiten begegnete er den Augen der Neugierigen, die mit ihm liefen.

Von rückwärts kam brausendes Hochrufen, näher und näher, die Mariahilfer Straße herunter.

„Platz, Platz, — die Bahn frei."

Die Kaiserin mit ihrer Suite sprengte durch die auseinanderstiebende Menge, überall mit Begeisterung begrüßt, nach der Hofburg zurück. Der Reiterzug überholte die Wache

Digitized by Google

mit dem Gefangenen und war in der nächsten Minute von der Menschenwoge dahingenommen.

Die Musikbanden erhoben alle zugleich ein betäubendes Getöse. Dem Kandidaten Lindenschmidt vergingen die Sinne in dem ungeheuern Lärm.

„Maria Theresia!“ gellte der tausendstimmige Schrei, schon verhallend, in seinen Ohren nach.

Digitized by Google

3.

„Ja, was sagen Sie jetzt, Kaunitz?“ rief die Kaiserin, als sie zwei Stunden später mit ihrem Minister aus dem Saale des Staatsrats in ihr Arbeitskabinett trat.

Sie war ganz aufgebracht, ihr schönes Gesicht gerötet von Erregung, und sie bewegte die Arme so verzweifelt, als ob sie im Augenblick die Hände ringen wollte.

Der Diplomat antwortete nur mit einem Kopfneigen, während sein Gesicht ein verzeihendes Bedauern widerspiegelte. Seine ganze Haltung war überlegenes Mitleid.

„Was sind da Gründe und Notwendigkeiten!“ zürnte Maria Theresia und rauschte auf und nieder, den Kopf schüttelnd und die Schultern hebend. „Kann man ihn denn überzeugen? — will er sich auch nur überzeugen lassen?“

„Ich schätze die Weisheit und Einsicht Seiner Majestät des Kaisers über alles, — die Einsicht und Weisheit meiner allergnädigsten Frau ausgenommen —,“ versetzte Kaunitz sanft. „Aber ich habe, wie es steht, keinen anderen Ausgang dieser Sitzung erwartet.“

„Müssen Sie denn immer recht behalten, Kaunitz?“ seufzte sie. — „Daß der Kaiser kein Freund des Krieges

Digitized by Google

ist, wissen wir, — sind wir es denn selbst? — Aber daß er sich im entscheidenden Augenblicke der Stimme der Vernunft verschließen, daß ihn sein Faible für den König von Preußen verführen könnte, einem Vertrage zu widersprechen, den ich schließen muß, wenn ich mein Schlesien wiederhaben will, — darauf war ich nicht vorbereitet."

Sie blieb stehen und zog die Brauen zusammen und überlegte.

Kaunitz schloß das Portefeuille, das er mitgebracht hatte, und ließ das Schlößchen hörbar einschnappen. Als dieses Geräusch seine Wirkung nicht tat, sagte er leise:

„Der Staatsrat ist geschlossen. Das liegt nun rückwärts. Was weiter?"

Er war sehr gespannt und besorgt, — er wartete.... Jetzt gab es nur noch den einen Weg.

„Ist da eine Frage?" rief die Kaiserin auffahrend. „Wenn es denn nicht anders ist, — ohne den Kaiser!"

Kaunitz atmete tief; aber er verbarg seine Genugtuung so gut wie zuvor seine Unruhe, mit dem Geschicke des Mannes von Welt.

„Wozu sonst alle unsere Anstrengungen diese vielen Jahre lang?" fuhr die Monarchin fort, „wozu die Rüstungen, die meine Staaten erschöpfen? Mein Weg ist deutlich! — Ich komme von meinen Truppen, — soll ich es genug sein lassen, mich auf dem Paradefelde an ihnen zu ergötzen?"

Sie war stolz in dieser Stunde und fühlte sich sehr mäch-

Digitized by Google

tig. Der Eindruck, den das Heer auf sie gemacht hatte, wirkte noch in ihr.

„Die Majestät ist entschlossen, die geheimen Unterhandlungen mit dem Hofe von Versailles wieder zu eröffnen?“ sagte der Kanzler.

„Ich bin es. Ich brauche Frankreich jetzt, und ich will es für den größten Triumph unsrer Diplomatie achten, wenn es mir gelingt, es von der Seite des Königs auf die meine zu ziehen.“

„Sehr wohl,“ antwortete der Minister, „und ich bin überzeugt, es wird uns gelingen.“

„Verfügen Sie alles, Kaunitz,“ sprach sie lebhaft fort, indem sie wieder auf und ab ging.

„Es wird meine vornehmste Aufgabe sein, ich zaudere keinen Tag,“ rief der Kanzler, seinen Eifer nicht länger unterdrückend. „Aber nicht von meiner Arbeit allein wird der Erfolg abhängen, — ich bitte, und ich bitte dringend, daß Kaiserliche Majestät selbst das Beste dabei tue.“

„Ich selbst?“ fragte die Kaiserin und blieb stehen. „Reden Sie!“

„Die erste Forderung an Fürsten, aber auch die schwerste, ist, sich zu überwinden, wo es not tut,“ versetzte der Staatsmann kühn. „Überwindung sinne ich meiner allergnädigsten Gebieterin an, — urteile die Kaiserin allein und nicht die Frau.“

Maria Theresia befahl nur mit einem Winke der Hand.

„Das Bündnis, das wir wollen, bedeutet einen völligen

Digitized by Google

Wechsel der Politik für Frankreich, wie für uns," fuhr Kaunitz fort. — „Was meine Arbeit auch vermag, — es ist nur ein Fädenspinnen von Kabinett zu Kabinett. Die kühle Erwägung wird in Versailles über meine Pläne richten; — Leidenschaft entfesseln, das Gefühl für uns Partei nehmen heißen, kann ich nicht, — das kann die Majestät allein. Meine gnädigste Frau erinnerte soeben selbst an die Notwendigkeiten und ihr hartes Gebot. Ich bitte, daß Kaiserliche Majestät die Marquise von Pompadour für uns gewinne."

„Wie soll das geschehen?" fragte die Kaiserin und sah ihn mit finsteren Augen an.

Der Kanzler zauderte:

„Durch ein Billet — ein Handschreiben an die Adresse der Marquise selbst," sagte er dann ruhig.

„Ein Handschreiben von mir?" fragte Maria Theresia erstaunt, beinahe drohend. „An diese Person?"

Der Diplomat verbeugte sich unmerklich.

Die Kaiserin kannte diesen Gedanken schon. Sie hatte ihn in der Einsamkeit unklar und gespenstisch vor sich aufsteigen sehen und ihn niedergekämpft. Sie hatte erwartet, daß ihn der Kanzler dereinst aussprechen würde und sich davor gefürchtet.

Langsam, mit halbgeschlossenen Augen, ging sie auf und nieder, während das widerstrebende Gefühl und der gebietende Verstand in ihr rangen.

Kaunitz sah es, — er wußte, daß an dieser Minute alles

Digitized by Google

hing, daß hier ein Wort, der Schall eines einzigen lebendigen Wortes entschied.

„Die Marquise ist kleiner Leute Kind," sagte er in leichtem Plaudertone. „Solche Menschen sind entsetzlich. Die Großen kann man auszeichnen und sich ihrer versichern, aber diese sind nur durch die gröbsten Mittel zu gewinnen, man kann sie nur durch Vertraulichkeit verpflichten, die ihnen schmeichelt. Sie sind darauf erpicht, wie die Fliegen auf die Milch. — Uns aber geziemt es, diese Vertraulichkeit als das zu betrachten, was sie ist, als ein Mittel zu einem Zwecke. Dann vergeben wir uns nichts damit. — Überwindung, Majestät! Es ist nur ein Stück Diplomatie."

Die Kaiserin hörte es und schwieg. Sie ging noch langsamer hin und wider, zögernd, stockend. Es war ganz still in dem Raume.

„Wir werden uns resolvieren," sagte sie nach langem ruhig und mild. Kein Nachklang ihrer Kämpfe zitterte in den Worten mehr. Auch sie war fertig.

„Bravo," murmelte Kaunitz und trat zurück, im Innersten befriedigt. —

Aber er blieb in der Nähe der Tür stehen, mit einem sarkastischen Lächeln.

„Noch etwas?" fragte die Kaiserin gütig und bewegte die Hand auffordernd gegen ihn. — „Das Spiel soll heute unterbleiben."

„Dann wäre da noch der Kandidat Lindenschmidt," sagte

Digitized by Google

der Minister. — „Man hat ihn verhaftet und die Personalia festgestellt."

Die Kaiserin lächelte ein wenig. „Gut." antwortete sie; „es ist gut."

„Soll in betreff dieses Malefikanten etwas weiteres geschehen?"

Die hohe Frau schüttelte das Haupt. Was hatte der kleine Vorfall von gestern auch noch zu sagen? Ihr Zorn war längst verflogen.

Aber dann besann sie sich. — „Man soll ihn mir vorführen," gebot sie. „Es wird mir eine Erheiterung nach diesen ernsten Dingen sein; und ich werde sehen, was zu tun ist. — Haben Sie das Korpus delicti zur Hand, — das Gedicht meine ich?"

Kaunitz verneinte.

„Wo ist es denn?" fragte die Kaiserin heiter.

„Zerrissen, soviel ich mich erinnere," versetzte der Betroffene.

„Aber nein!" rief die Herrscherin; „Sie sind wirklich ein Diplomat, und Ihnen soll ich in meinen größten Entschließungen folgen? — Was nun, wenn er leugnet?"

„Er wird nicht, — aber die Schnitzel ließen sich wohl noch beschaffen."

Als er durch das Vestibül ging, trug er einen Groll in seinem Herzen gegen zwei Menschen auf der Erde, gegen den König von Preußen, der ihn in einen inneren Widerstreit gestürzt hatte, und gegen den Kandidaten Linden-

Digitized by Google

schmidt aus Schlesien, dem er die Verlegenheit dieser Minute verdankte.

Von den zweien saß der eine zur selben Stunde allein in seinem Arbeitszimmer in Potsdam und überlas hellägig einen vertraulichen Bericht des holländischen Gesandten in Petersburg, worin dem König von der geheimen Verbindung der Kaiserin mit der Zarin und dem Kurfürsten von Sachsen und von den kriegerischen Plänen der Verbündeten Kenntnis gegeben wurde. Er las rasch, mit unbewegtem Gesicht; nur als er an die Stelle kam, wo die Absicht der Feinde, seine Staaten unter sich zu verteilen, aufgedeckt wurde, spielte ein drohendes Lächeln um seinen Mund, wie kurzes Wetterleuchten. Dann griff seine Hand nach einem Stoße von Papieren, in denen die letzten Aufstellungen der Armeeverwaltung enthalten waren, lange nüchterne Zahlenreihen, nichts als Zahlen. Und er hob den Griffel, um hier und dort einen kurzen Vermerk, einen Befehl daneben zu setzen ...

Der andre von den beiden aber hockte in der Wachtstube der Hofburg auf einer Pritsche und wartete seines Schicksals.

Gegenüber am Tische saß der wachthabende Hauptmann Schnackelmayer, dem gestern die Aufmerksamkeit der blonden Seraphine gegolten hatte und der in der nächsten Stunde abgelöst werden sollte. — Die Wachsoldaten hatten sichs im Nebenraum bequem gemacht, ihr Geplauder drang durch die halboffene Tür herüber.

„So," brummte der schmucke Offizier, setzte sich gerade

Digitized by Google

und warf den Gänsekiel auf den bekleckſten Tiſch, „das wäre das Protokoll. Vorläufiger Rapport iſt mündlich von der Platzwache erſtattet. Schreib' er ſeinen Namen drunter, Kandidat Lindenſchmidt.“

Er ſchob den beſchriebenen Bogen herum.

„Kann mir nicht bekannt gegeben werden, warum ich feſtgenommen bin?“

„Unterſchreib' er,“ ſagte der Offizier. — „Wird was rechtes ſein, Teufel noch eins. Wahrſcheinlich iſt er durch die Barriere gelaufen und hat die Parade verſaut. — So. — Nun ſetz' er ſich wieder auf ſeinen Sitz. Will er wohl gleich!“

Heinrich ſaß wieder auf ſeiner Pritſche. Der Hauptmann war aufgeſtanden, unterſuchte ſein gepudertes Toupet vor einem Wandſpiegelchen, ſtülpte den Hut zur Probe auf und drehte den Schnurrbart; dann beſah er ſich vom Rock bis zu den Stiefeln hinunter und klopfte ein paar Stäubchen von den roten Schoßaufſchlägen.

Die Ruhe wurde ihm langweilig, es blieb noch eine gute Zeit bis zur Ablöſung und er war von Natur geſprächig.

Zunächſt verſuchte er's mit Pfeifen. Dann ſagte er im Auf- und Abgehen gemütlich:

„Was hat er's gut auf der Welt, Menſch, — dieſes Mißgeſchick abgerechnet. — Studiert hat er und promoviert und kann's bis zum kaiſerlichen Rat oder zum Profeſſor bringen. — Und unſereins —!“

„Der Herr Offizier belieben zu ſpaßen,“ ſagte der Kandidat gedrückt.

Digitized by Google

„Aber nein!“ rief der Hauptmann und blieb stehen. „Ich seh' schon, daß mir's bis zum Feldmarschall nicht gelingen wird und bis zum Oberst auch nicht. Er dagegen. Und das beste ist, daß ihm's vergönnt ist, sein Leben den Musen zu widmen und Studia zu treiben, die das Herz erfreuen. Er muß nämlich wissen, daß solches mein sehnlichstes Begehren von Jugend her war, und daß ich nur unter die Soldaten gesteckt worden bin, weil meinem Herrn Vater, Gott hab' ihn selig, das Geld ausgegangen ist. Recht gründlich, mit Prozessieren, worüber Haus und Hof abhanden kam. Ich habe auch Studia getrieben, so zwei Jahre, — beiläufig. Mitten drin war's aus.“

Dem Kandidaten schlug das Herz. Daß er da in seiner bedrängten Lage vernehmen mußte, wie ihn einer, in dessen Gewalt er war, wegen seines Schicksals glücklich pries, schien ihm verwunderlich und erfüllte ihn mit Stolz und Hoffnung.

„Das ist traurig zu hören,“ sagte er in einem mitleidigen Tone, der ihm selber unsinnig vorkam.

„Wenn er mir einen Dienst erweisen will,“ rief der Offizier, „so leih' er mir auf zwei Wochen den Plutarch und den Cicero da, mein Geist schreit nach solcher Nahrung wie der Hirsch nach frischem Wasser. Wie sollte ich zu Büchern kommen? — Denn kaufen kann ich keins.“

„Sie stehen zu Dero Verfügung,“ antwortete der Kandidat, „ich kann sie in diesem Zustand der Unfreiheit doch nicht brauchen.“

Digitized by Google

„Schönen Dank," sagte Schnackelmayer und warf die Bücher zu seinen Sachen.

Da ging die Tür auf, ohne daß erst angeklopft war, und ein Heiduck meldete:

„Der Malefikant ist der Majestät vorzuführen."

„Oha, Freund," sagte der Wachthabende und klopfte dem erstaunten Kandidaten auf die Schulter. „Jetzt geht's ihm an den Kragen oder er macht sein Glück!"

Diese Worte klangen noch in den Ohren des Überraschten, als er über den Hof geführt wurde. Ein Wachsoldat hüben, einer drüben, der Heiduck hinterher.

Himmlische Schadronen! was war denn das? Er sollte vor die Kaiserin? in den nächsten fünf Minuten, und ohne seinen schwarztaftenen, feierlichen Anstandsrock, ohne Spitzenkrause, in diesem abgeschabten, kaffeebraunen Frackerl, das hinten und vorn ausgewachsen war? und weshalb und wozu? um sich zu verantworten vor des heiligen römischen Reiches Majestät? Das war in seiner Schrecklichkeit gar nicht auszudenken; der Schweiß trat ihm auf die Stirn.

Diese kläglichen Betrachtungen dauerten aber nur so lange, bis er in der Mitte des Hofes war. Dort schlug sein ganzer innerer Mensch einen Purzelbaum, wie ein waghalsiger Akrobat, und mit einem Mal war der Verstand unten und das Herz und der ganze phantastische Wahnwitz oben.

Vor die Kaiserin? er, der Kandidat Lindenschmidt? Und wenn es um den Kopf ging, das war die überselige Verrücktheit wert, das war das wunderbare Glück dieser Stunde

Digitized by Google

wert. Vor die Kaiserin, — in ihre Augen sehen, ihre Stimme hören!

Ganz benommen stieg er die Treppe hinauf, das Rauschen seines Bluts in den Ohren, wie Meeresbrausen.

Ein Korridor. Die Soldaten kehrten um. Ein Vorzimmer, wo auch der Heiduck ehrfürchtig zurückblieb.

Als eine Tür hinter ihm zufiel, erhob Heinrich aufwachend die Augen.

Er sah sich in einem großen, hellen, mit frauenhafter Pracht ausgestatteten Gemache. Die Sonne spielte durch hohe Fenster und glitzerte auf dem Goldstuck der Simse, floß über weiche Teppiche.

Die Herrscherin hatte sich drüben aus ihrem Arbeitssessel erhoben und stand da in fürstlicher Schönheit. Ihr kluges Auge musterte den jungen Menschen, der sich tief verneigte, kühl, doch nicht ganz ohne Neugier:

Und nun, als er wieder in die Höhe gekommen war, traute er sich, einen verstohlenen Blick hinüberzuschicken. Der Atem stockte ihm in der Kehle.

Maria Theresia liebte die Umschweife nicht.

„Ist er der Mensch, den man auf der Schmelz heute morgen verhaftet hat?" fragte sie ernst und strenge.

„Zu dienen, Majestät."

Eine kleine Pause, in die nur eine goldene Standuhr emsig hineintickte.

„Hat er keine Beschäftigung, daß er sich auf dem Burghof auffällig gemacht hat und lästig gefallen ist?"

Digitized by Google

Der Kandidat wollte antworten, aber die Kaiserin winkte ab.

„Er hat da gestern ein Papier verloren," sagte sie heiter ironisch, — „einen Zettel, worauf ein Gedicht gestanden ist —"

„Um Gotteswillen," stotterte der Kandidat, dem es im Kopfe zu wirbeln begann. — Aber diese Verse konnte ja zum Glück niemand verstehen — „Majestät! ich? ein Papier!"

„Ein Akrostichon!" rief die Kaiserin ungeduldig. „Leugne er doch nicht."

Wenn ihm jetzt einer von hinten mit einem guten Prügel über den Kopf gehauen hätte, oder wenn dort drüben aus dem roten Sammetvorhang mit den goldenen Quasten plötzlich die apokalyptischen Reiter, Krieg, Hunger, Pest und Tod leibhaft hervorgekommen wären, er hätte die Fassung nicht gründlicher verlieren können. Er sah sich um, wo er sich anhalten könnte, alles drehte sich im Kreise.

Aber er riß sich doch zusammen.

„Majestät! — richten Sie mich!" rief er und machte Miene, sich vor ihr niederzuwerfen.

Die Kaiserin hielt ihn durch eine zwingende Bewegung und noch mehr durch ihr gebietendes Auge zurück.

Das jähe Geständnis befriedigte und beruhigte sie. Wie hätte sie das fehlende Blatt ersetzen sollen!

Der Kaunitz hatte doch recht, sagte sie zu sich selbst, 's ist halt ein ganzer Menschenkenner.

Digitized by Google

„Was ist ihm eingefallen?“ rief sie nun, ihres Unwillens von neuem gedenkend; „hat er sich das überlegt, mein Herr Kandidat? Das erste will ich seiner Jugendschwärmerei zu gute rechnen; aber für das letzte, das mit der Imperatrix Regina, verdiente er, in den Turm gesperrt zu werden!“

„Majestät!“ stammelte er, nicht wissend, was er sagte, — „eine unselige Leidenschaft, die mir selber nicht mehr begreiflich ist.“

Sie stutzte und lächelte. — „Wenn wir über seine Torheit nicht hinweggesehen haben, sondern uns die Mühe nehmen, ihn zu verhören, so geschieht das, weil unser fürsorgliches Herz nicht glauben kann, daß sich ein Sohn unsres Landes aus Frechheit unterfteht, die Würde der Majestät anzutasten. Ich will wissen, was ihn so weit gebracht hat. Ist er leidend? oder ist er in Not und will die Aufmerksamkeit auf sich lenken? Er hätte sich sonderbar genug dabei benommen.“

Ein menschliches Rühren gewann die Übermacht.

„Laß er uns also hören,“ setzte sie mit leisem Ergötzen hinzu, „wie er zu dieser Leidenschaft kam, die ihm jetzt nicht mehr begreiflich ist.“

„Oh,“ sagte der Kandidat mit einem Kratzfuß und erhob die Hände beteuernd und abwehrend, um der Mißdeutung seiner Rede zu begegnen.

Die große Menschengüte riß ihn so unwiderstehlich hin wie der Anblick der Schönheit. In dem Augenblicke, wo ihn allein der Verstand hätte leiten sollen, war er der Gewalt seines Gefühls rettungslos preisgegeben.

Digitized by Google

„Ich bin von Jugend her allein gewesen und habe mich immer gern in wundersame Gedanken eingesponnen," sprach er, noch beklommen. „Etwas recht Besonderes, was kein anderer Mensch hätte, für mich aus den Wolken herunterzuholen, war allezeit mein Trachten. So hab' ich mir denn heruntergeholt, was mein Herz verlangte, eine ganze Welt, die mir gehörte. Ich habe es aber immer nur ganz verstohlen und heimlich getan; in der Wirklichkeit bin ich meine Straße gelaufen wie die übrigen, von einem Meilenstein zum andern, und habe gemacht, was mir vorgeschrieben war. Ich hab' aber meinen heimlichen Stolz dabei gehabt, daß mein staubig Röcklein nur das Zauberkleid sei, das meinen wirklichen Menschen vor den unberufenen Augen verberge, und daß ich in Wahrheit ein Königssohn sei — im geistigen Verstande, meine ich —, der sein goldenes Gewand bloß nicht zeigen dürfe. Also hab' ich meinen Alltag immer zum Feiertag gemacht auf meine Weise, und ich war recht zufrieden dabei."

Die Kaiserin wurde aufmerksam.

„Wenn er nicht ein ausgemachter Narr ist," lächelte sie, „so ist er gewiß ein rechtes Sonntagskind und ein ganzer Sohn des Glückes."

Der Kandidat verbeugte sich schweigend, dann fuhr er kühner fort: „Daß es keine Prinzessinnen mehr zu befreien gibt, war mir allerdings bekannt; dennoch hab' ich mich gern in solcherlei Abenteuer hineingedacht. Daneben ließ ich die andern denken und tun, was ihnen gut schien, und

Digitized by Google

blieb für mich nach meinem Gefallen. Das ging so bis daher, bis ich nach Wien kam. Aber die Kaiserliche Majestät hat mich in völlige Verwirrung gesetzt."

Die Kaiserliche Majestät beschlich bei dem Tone, mit dem solche Worte gesprochen wurden, und bei der emphatischen Bewegung, von der sie begleitet waren, eine leise Unruhe, die schon einem Grauen nahekam. Aber sie schüttelte nur leicht das Haupt und hörte weiter.

„Helf' mir der Himmel," rief Heinrich, seiner selbst vergessend, „ich hab's in meinem unbezwinglichen Hochmut nicht lassen können, mein Herz an das Höchste und Ehrwürdigste zu hängen. Warum ist die Majestät ein Engel auf Erden und warum ist sie von so himmlischer Freundlichkeit gegen alles Menschenwesen?"

„Will er anständig zu Ende kommen?" fragte die Kaiserin. „Oder ist es Zeit, daß wir ihn abführen lassen?"

Aber dieser unselige Mensch war nicht zu beschwichtigen.

„Kann ich etwas dafür?" versetzte er. „Und in verwichener Nacht ist mir die Majestät hochselbst im Traum erschienen . . ."

Er erschrak und brach ab, als er in ihr zürnendes Auge blickte.

„Ich sehe, daß ich ihn doch abführen lassen muß," sagte sie und griff nach der Klingel.

Da erhob er seinen langen, krageligen Arm gen Himmel und rief bewegt:

„Mit dem Mitgefühl fing es an, denn es griff mir ans

Digitized by Google

Herz, Ew. Majestät besiegt und bedrängt zu sehen. Und nichts als das Mitgefühl ist daran schuld, wenn ich in solcher Affektion und Desperation an dieser Stelle stehe!"

Seine Aufrichtigkeit wurde ihm zur Rettung.

„Was sagt er da?" fragte die Kaiserin gespannt. „Hat ihn etwa nur sein redliches Herz und die Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus zu solchem Überschwang verführt? Das wäre wohlgefällig zu hören, und wir wollten ihn seine Ungebühr nicht entgelten lassen."

„Mein ganzes Leben bin ich der Majestät zu opfern willig," rief der Kandidat ganz außer sich. „Solche Gnade muß mich auf den Gipfel des Glückes erheben. Wollte sie sich aber in Ungnade verkehren, so ertrüge ich dieses Dasein nicht mehr, sondern liefe zur Stunde, mich vom Stephansturm auf das Pflaster dieser werten Stadt zu stürzen."

„Halt! das laß er fein bleiben," rief die Kaiserin im ersten Entsetzen. — Dann sprach sie verweisend: „Ein ganz unbändiger, abscheulicher Mensch ist er, wenn er solche lästerliche Reden führt."

Der Kandidat war nach diesem letzten Ausbruche seines Gefühls ganz fertig. Er stand gebrochen und schlaff an der Tür, auf alles gefaßt, was da kommen wollte. Sein Blick war erloschen, sein Gesicht ohne Ausdruck, der Rückschlag seiner Aufregung hatte ihn halb betäubt.

Dieser Anblick jammerte sie.

„Was soll ich mit ihm machen?" sagte sie mitleidig, mit einer leichten, unschlüssigen Bewegung der Hände. — Und

Digitized by Google

nach einer Pause, während deren der geknickte Kandidat seine Haltung nicht veränderte, setzte sie ruhig und mit einer gewissen mütterlichen Besorgnis hinzu:

„Ist er denn sonst ein rechtschaffenes Subjekt?"

Das Subjekt, dem dieser menschliche Ton das Leben zurückgab, beteuerte mit einer schwachen Gebärde.

„Wie heißt er?" verhörte ihn die Herrscherin.

„Johann Heinrich Lindenschmidt, zu dienen."

„Und wo ist er zu Hause? — Seiner Sprache nach ist er nicht von Wien."

„Aus Schlesien, Majestät."

„Aus Schlesien? — Das ist gut. Da hab' ich noch ein Stück Schlesien, von dem ich nichts gewußt habe. — Was war sein Vater?"

„K. k. Hilfsfiskal," antwortete Heinrich weichmütig.

Die Kaiserin war zufrieden. Der Klang der Liebe, den der Sohn unbewußt in den amtlichen Namen des Vaters gelegt hatte, war von ihr wohlverstanden worden.

„Also mach' er dem guten Manne Ehre," sagte sie einfach. „Er soll die Gelegenheit dazu bekommen. — Ich will einen ordentlichen Menschen aus ihm machen. Er wird von heute an in meiner Kanzlei beschäftigt. In der Nähe, denke ich, wird er sich besinnen und seine Alfanzereien unterwegs lassen. Meld' er sich bei dem Sekretär des Kabinetts. Es wird Weisung ergehen."

Heinrich traute seinen Ohren nicht, dann riß ihn das neue Gefühl schon wieder fort.

Digitized by Google

„Dank, tausend Dank," rief er und wollte sich nähern, ihre Hand zu küssen.

Die Kaiserin wehrte kurz ab.

„Er kann jetzt gehen," sagte sie mild. — „Daß er mir gut tut, bitt' ich aber."

Heinrich verbeugte sich noch einmal tief, dann war er draußen.

Als er sich vor der Tür zurecht richtete, sah er in das Gesicht des Heiducken, der steif dastand und eines Befehls von drinnen wartete und sich wunderte, daß keiner kam.

Heinrich verbarg seine Freude und seinen Triumph nicht, als er an dem Trabanten vorbeischritt, der ihn hergeschleppt und wieder mitzunehmen gedacht hatte.

Dann stieg er, die Hand vor der Stirn, wie berauscht die Treppe hinunter.

Maria Theresia stand allein. Sie schüttelte den Kopf und lächelte ein wenig. Darauf ging sie hinüber, sich im Kreise ihrer Kinder gleicherweise der Regierungssorgen wie der Erinnerung an diese wunderliche Audienz zu entschlagen...

Als er sich gemeldet hatte, wie ihm befohlen war, kehrte Heinrich Lindenschmidt durch das fröhlich summende Wien in seine Behausung zurück.

Von solcher Art war dieser Mensch. Hatte er vor einer Stunde noch bescheiden in der Burg gestanden und gedrückten Mutes sein Schicksal erwartet, so war er nun durch die wunderbare Wendung der Dinge in einen Taumel des Glückes versetzt. Er fand sich in einer Stimmung, die eitel

Digitized by Google

Rosenduft war, und fühlte sich mehr als einmal versucht, die Arme auszubreiten und was Liebliches, das ihm über den Weg schlüpfte, gleichsam als eine Verkörperung alles Lebendigen an sich zu drücken.

Aber dann kam ihm das Bewußtsein der neuerlangten Würde und die Erkenntnis, daß er nun in Wahrheit der Diener der fürstlichen Frau sei, für die sein volles Herz schlug, dieses Herz, in dem die Liebe, von der Dankbarkeit geschwellt wie ein Strom von einem andern, schon in dieser ersten Stunde zu gigantischer Größe wuchs.

Daß ihn die Wiener nicht anstaunten und beneideten, verwunderte ihn; daß der alte Hawlitschek im Torweg nur an sein Käppchen griff, verdroß ihn. So eilte er, in sein Dachkämmerchen hinaufzukommen.

Halb gesättigt warf er sich aufs Bett und starrte an die schiefe Decke, feurigen Gedanken hingegeben, in Wonnen der Erinnerung schwelgend.

Da kam ihm blitzgleich eine Erleuchtung, die ihn jählings wieder auf die Beine brachte.

Er suchte einen abgerissenen Buchdeckel her und malte mit Tinte auf die innere Seite in schöner Fraktur die Aufschrift:

Johann Heinrich Lindenschmidt,
k. k. Kanzlist und geheimer Kabinettsadjunkt.

Dieses Werk seiner Hand und seines Geistes trug er hinaus und nagelte es mit vier guten Brettnägeln und mit Hilfe eines Stiefelknechts, da ihm der Hammer mangelte, an seine Tür.

Digitized by Google

Als er das vollbracht und sich an dem neuen Anblick geweidet hatte, litt es ihn nicht mehr in seinem Stübchen. Er wollte erst zurückkehren, wenn das Geheimnis seiner Beförderung im Hause ruchbar geworden wäre, und hoffte auf einen ehrenvollen Empfang bei seiner Heimkehr. Das Schild an der Tür sah er im Geiste von einem Lorbeerkranze umrahmt.

So beschloß er, sich ein wenig vor dem Schottentor zu ergehen und noch recht die Freiheit zu genießen, ehe er morgen in einen gänzlich unbekannten Dienst trat. Er holte ein spanisches Rohr hervor, das er vom Vater überkommen hatte, und machte sich auf den Weg. Das Rohr hielt er auf dem Rücken nach der Art der Würdenträger, und er befleißigte sich, seinen Beinen eine abgemessene Gangart zu verleihen.

Aber noch ehe er das Tor erreicht hatte, stieß er auf den Hauptmann Schnackelmayer, den es gleichfalls lockte, sich nach des Tages Mühe im Freien zu erlustieren. Nur daß sein Ziel nicht die Esplanade war, sondern die belebte Altstadt, wo es jederzeit Kurzweil gab.

Der Hauptmann erkannte ihn sogleich und kam ihm mit offener Herzlichkeit entgegen.

„Mein Kompliment," rief er und schüttelte ihm die Hand. „Es ist schon heraus, was mit ihm geschehen ist. — Was hab' ich gesagt, wie sie ihn von mir fortgeführt haben als einen jämmerlichen Arrestanten? Er kann sein Glück machen! und so ist's eingetroffen. Ich gratuliere, — ich gratuliere!"

Das war der erste Mensch, der einen Blick und ein Herz

Digitized by Google

für die Sache hatte, und seine Freundlichkeit tat dem geheimen Kabinettsadjunkten wohl.

„Allerschönsten Dank," sagte er mit einer steifen Verneigung, doch mit ehrlich lachendem Gesichte.

„Wo will er hin, Herr Bruder?"

„Vor das Tor, auf den Weg am Glacis."

„Ah, ein Naturfreund ist er?" sagte der Hauptmann. „Sehr gut. Ich hab auch gerade freie Zeit. Aber es ist halt schon ein bissel spät, es dämmert schon stark, sieht er. Hätt' er nicht Lust, in der Stadt zu bleiben?"

„Wenn's dem Herrn Offizier beliebt," sagte Heinrich, „es soll mir eine Ehre sein."

Sie gingen ein paar Schritte zusammen, auf die Freiung zu.

„Ich gönn's ihm," sprach der Offizier. „So ein Glücksumstand sollte gefeiert werden. Mit einer Libation, versteht er, nach der Sitte der Alten. — Merkwürdig überhaupt," fuhr er fort und blieb stehen, „es ist so eine schwere Luft heute, und der Wind hat einen Dunst hereingebracht von der Chaussee, da von Währing herüber, rein nicht zum atmen. Wenn ich den Herrn Bruder einladen dürfte zu einer Anfeuchtung? — und wenn er sich revanchieren will, im Hinblick auf seinen Glücksumstand, so würde ich auch nicht dawider sein."

„Mit Vergnügen," sagte der Kandidat. Und er setzte höflich hinzu: „Die Bekanntschaft ist mir schon solche Extravaganz wert."

Digitized by Google

„Was Extravaganz!“ rief Schnackelmayer. „Ich sehe, er ist ein braver Kerl. — Also, wenn's angenehm ist.“

Da fiel es dem Herrn Kabinettsadjunkten schwer aufs Herz, daß die Geldquelle im Palaste Lobkowitz versiecht war und daß er mit seinen letzten Silberlingen gestern das Döslein um des allerhöchsten Bildnisses willen gekauft hatte. Er schämte sich zwar dieser Bedrängnis in der neuen Würde, aber er überwand seinen Stolz und gestand offen, in welcher Not er war.

„Jesus,“ lachte der Offizier, „da mach' er sich keine Sorgen. Ich streck's dem Herrn Bruder vor, denn wir haben am Samstag Gagezahlung gehabt, und ich weiß, daß er von morgen ein besseres Salair haben wird als ich. — Kennt er etwa ein bequemes Weinhaus in der Nähe? aber keins von den alamodischen, wo man die Kameraden trifft, denen man nicht entgehen könnte.“

Der Kandidat überlegte. Es sei ihm wohl eins bekannt, antwortete er, als er seiner gestrigen Zuflucht gedachte, aber er könne nicht dafür einstehn, das er's wiederfinde und daß es offen sei.

Also wollten sie suchen, wenn er den Namen nicht wüßte, sagte der Offizier.

Nach einigem Herumirren in den Gassen und nachdem sie mehrmals an dem unscheinbaren Eingange vorbeigelaufen waren, erkannte Heinrich die Umgebung wieder.

„Da ist es,“ rief er und wies auf den Kellerschlund, über dem ein staubiges Blechschild mit verrostetem Wein-

Digitized by Google

laub und der verwischten Schrift „Zur Königin von Ungarn“ hing.

Diese Schrift weckte sanfte Empfindungen in ihm und erschien ihm als ein Zeichen, daß er recht tue, am Ende des geheiligten Tages wieder in der Höhle des Bacchus einzukehren.

„Ah,“ sagte der Hauptmann, „dieser Schank ist mir unbekannt. Eine Bereicherung. — Also, bitte —“

Sie komplimentierten erst ein wenig vor dem Eintritt und stiegen dann getrost hinunter.

Denn es traf sich gut: trotz der vorgerückten Zeit grüßte der Schein des Lämpchens vertraulich herauf und aus der Tiefe klang Gelächter und Stimmengewirr.

Diese Abweichung von seinen soliden Gebräuchen hatte sich der Wirt um deswillen gestattet, weil die Molly ihr Wiegenfest beging und sich Verwandte und Bekannte zur Feier dieses Ereignisses eingefunden hatten.

Andre Gäste wurden denn auch nicht angetroffen, und die Versammelten, die um einen langen Tisch saßen, blickten mit flüchtigem Erstaunen auf die Ankömmlinge. Aber dann schwatzten sie lustig weiter und ließen sich bei Schmaus und Trunk nicht stören.

Der Wirt, der schon etwas in der Krone hatte, war heute eitel Geschäftigkeit und kam aufgeräumt herüber, die Fremden zu bedienen.

„Proficiat“, rief Schnackelmayer, als die vollen Gläser auf dem Tischchen standen.

Digitized by Google

„Et vobis non minus," erwiderte der Kandidat.

Sie tranken.

„Herr Bruder," sagte der Offizier und wischte sich den Schnauzbart, „ich denke, es läßt sich leben bei diesem Türkenblut!"

„Ganz vortrefflich," bestätigte Heinrich, denn er dachte daran, daß er hier gewissermaßen bei der Königin von Ungarn selbst zu Gaste sei, und schob dem Wirt die Gläser hin.

Inzwischen kam die Tochter, die drüben bei der Gevatterschaft gesessen hatte — nicht eben festlicher angetan, aber einen großen Flitterstrauß vor der Brust —, auch herüber, die Reverenz zu machen. Aber die Schöne hielt sich nicht auf, sei es weil ihre Gedanken am andern Tische waren, sei es weil sie gegen den Kandidaten ob seiner mangelnden Galanterie von gestern her noch einen heimlichen Groll trug. Sie schenkte dem jungen Offizier ein freundliches Wort und einen freundlichen Blick, drehte sich kurz auf dem Absatz um und ging auf ihren Platz zurück.

„Ein fescher Kerl —," sagte Schnackelmayer, der seitwärts gewandt saß und hinter ihr drein sah. Aber er sagte es nur so verloren und mit halbem Bewußtsein hin, wie einer, der gewohnt ist, allem hübschen Weibsvolk sein verdientes Lob zuteil werden zu lassen. Denn sein Herz hatte in jüngster Zeit einen Gegenstand dauernder Anbetung gefunden, und seine Gedanken gingen soeben diesen Weg.

Der Wirt, dem das Käppchen drollig und vergnügt aufs

Digitized by Google

eine Ohr gerutscht war, schwebte mit tänzelndem Schritt, seinen dicken Körper wippend, als sei er vom Weine federleicht geworden, rundum und klopfte mit einem zinnernen Weinhahn, den er zwischen die Finger gesteckt hatte, kosend an die Fässer.

Und es klang lieblich zurück, in Dur und Moll: — Adagio, Andante, Allegro und Presto —, je nach der Güte des Inhalts und dem Jahrgang der Kreszenzen von diesseits und jenseits der Leitha: — Gumpoldskirchener und Vöslauer und Klosterneuburger, Villanyer und Adlersberger.

Da ging auch den beiden Kumpanen das Herz auf, und der Hauptmann vergaß, daß er um fünf Uhr in der Früh' zu stellen hatte, und der geheime Kabinettsadjunkt erinnerte sich nicht mehr an den Brummer, den er gestern davongetragen, und an die große Pflicht, die morgen für ihn beginnen sollte.

Sie begossen die neue Freundschaft und erzählten einander ihr Leben, wie es bisher gewesen und wie sie es gewünscht hätten, mit viel Rührung und dichterischer Ausschmückung. Und Schnackelmayer nannte den Heinrich bald Herr Kandidat und bald Herr Kamerad, wie's ihm eben auf die Zunge kam.

Als sie nun unter gegenseitiger Einladung ein gut Teil der Gewächse durchprobiert hatten und sich drüben am langen Tische schon die Reihe lichtete, rief Schnackelmayer, indem er mit dem Glase anstieß, feuchten Blickes:

„Herr Kamerad, — er ist ein ausnehmend braver Gesell, dem man sich anvertrauen kann. Ich hab's noch keinem ein-

Digitized by Google

gestanden, aber das Herz will halt herauf. Er soll meinen heißesten Wunsch kennen, — daß ich gern Adjutant werden möchte, beim Erzherzog Joseph, wenn's möglich wäre. — Mißversteh' er mich nicht und schieb' er mir keinen falschen Ehrgeiz unter. Lieber Herrgott, es ist mir nicht darum. Was hat einer davon, wenn er mit andern um die Wette rennt und wirft seinen ganzen Menschen dafür hin? — es zahlt sich nicht aus! — Nur daß ich die Gelegenheit hätt' zum Ein- und Ausgang in der Burg, versteht sich in denen innern Gemächern, und dürft' nicht nur auf die Wache ziehn und das Schloß anschauen."

Den Heinrich überschlich ein leises Gruseln, als wollt' ihn der andre mit Umschweifen und Anspielungen ausholen wegen seiner täglichen Anwesenheit auf dem Burghof und seines Verlangens, ins Innere zu kommen.

Aber als er am Gesicht seines Kumpans erkannte, daß der's ganz ehrlich meinte, stieß er auch an und trank und sagte mit Wohlwollen:

„Ja, das mag schwer sein, ich glaub' es. Aber der Herr Kamerad kann versichert sein, — wenn es in meiner Macht stünd', ich wollte ihm mit tausend Freuden dazu verhelfen."

Hierüber geriet Schnackelmayer in helles Vergnügen: „Herr Bruder," rief er, „sag'n ma Du! — denn wenn dir's auch nicht möglich ist, — und wie sollt' es denn sein? — ich dank' dir die gute Absicht."

Er erhob sich, nahm das Glas und steckte seinen Arm

Digitized by Google

dem Heinrich, der sich auch erhoben und sein Glas gefaßt hatte, unter dem Ellbogengelenk durch, und so tranken sie feierlich und bewegt.

Als sie wieder saßen, fuhr der redselige Schnackelmayer fort: „Und ich dank' dir's insonderheit, daß du nicht aus purer Neugier gefragt hast, warum ich denn ins Schloß will. — Hörst',“ flüsterte er und beugte sich vor, „da ist nämlich eine Dame, die mir's auf den Tod angetan hat“ —

Den Kanzlisten überlief es kalt. Sollte der da in dieselbe Schlinge gerannt sein? — es wäre schrecklich ...

Aber der andre sprach schon mit einem seligen Augenaufschlag weiter:

„— und der ich vielleicht auch ein bißchen warm gemacht hab', wenn's nicht eine Einbildung ist. Sie ist von Stand und um die Majestät herum, aber ein herzig liebes Ding, das Fräulein Seraphine, — Augen wie dunkelblauer Samt, und so blond ist sie, wie die Engel am Paradiesmorgen —“

Heinrich fühlte bei solcher Offenherzigkeit die plötzliche Anwandlung, Vertrauen mit Gegenvertrauen zu belohnen und auch seine Herzensangelegenheit dem Freunde zu bekennen. Der Wein arbeitete in ihm, und beinah' hätt' er's getan. Aber er besann sich noch rechtzeitig, daß es die Majestät kränken und daß sie ihn wieder aus seinem Glück in den Alltag hinaus treiben könnte. Er biß sich auf die Zunge.

„Ja, Herr Bruder,“ fing er jetzt an, da er sich noch nicht recht mit der Anrede heraustraute —

Digitized by Google

„Sag'n ma Du," bat der andre noch einmal mit sanfter Treuherzigkeit.

„Bruder, — warum versuchst du denn dein Glück nicht?" rief Heinrich im Eifer.

Der Offizier sah sich um und winkte. Dann sagte er leiser:

„Ja, wenn halt die Kaiserin nicht wär'. Sie hat einmal eine Aversion gegen Liebesleut' und Liebesgeschichten; — und gar in der Burg, es kann's keiner wagen."

Er saß eine kleine Weile in süß-schmerzlicher Versunkenheit. Dann fuhr er mit Kopfnicken fort:

„Und an Heiraten kann ich ja jetzt nicht denken, ohne ein Verdienst und eine Auszeichnung, — wenn mir's überhaupt einmal beschieden sein soll. Was vorwärts bringen müßte man schon erst. Ja, wenn einer ein Böhm' oder ein Slowak ist, dem gelingt's heute schnell. Mit dem guten deutschen Namen ist's nix. — Maximilian Schnackelmayer! — Ja, wenn ich Babuschek oder Schnippliwitz oder Schnackelschitzki tät' heißen!" Er hatte das Glas mit nerviger Faust umspannt und senkte den Kopf.

„Was Trübsal," tröstete Heinrich, „schlag' dir das Elend aus dem Sinn, Bruder."

„Recht hast du," rief Schnackelmayer und fuhr in sprudelnder Lustigkeit auf, „es zahlt sich nicht aus. Ich will ja auch nix wegen der bloßen Beförderung. Die Fortuna wird einen doch nicht ganz verlassen, wenn man ein sauberes Mannsbild ist. Aber mit meiner Herzliebsten muß es eine Wendung nehmen, so oder so. Und da —" ein Gedanke

Digitized by Google

durchschoß ihn —, „da könnt' mir das Bruderherz von Nutzen sein. Daß ich nur einmal mit ihr zusammen kommen kann oder ihr schreiben vorläufig. Wenn du ihr was von mir zukommen lassen wolltest, — eine Nachricht ab und zu —"

Heinrich gab ihm blindlings die Hand über den Tisch, in der vollen Freude, sich dankbar erweisen zu können.

„Herrschaften, — wenn du das willst!" lachte der andre. „Herr Wirt, und nun noch einen alten Erlauer zum Schluß, einen ganz alten. Auf meine Kreide!..."

Das Häuflein drüben war auf ein paar Vertrauteste zusammengeschwunden. Hinter den Fässern rumorte Molly eindringlich im Gläserschaff. Dichter Tabaksqualm lag unter dem Steingewölbe und zog sich, zu feinem blauen Rauch verdünnt, die Treppenhöhlung empor.

Durch diesen blauen Hauch drangen die Freunde aus dem Weindunst der Tiefe hinauf in die stille, kalte Nacht.

Scharfes Mondlicht füllte die Gasse.

Dort vor der Tür umfaßten sie sich mit weitausgestreckten Armen. Und es sah phantastisch und schreckhaft aus, wie auch die zwei langen, verzogenen Schatten auf dem Pflaster so rührenden Abschied nahmen.

Eine große schwarze Katze, die an einer Dachtraufe auf der Lauer gelegen hatte, sprang mit entsetztem Miauen über den Weg und rettete sich.

Schnackelmayer hielt den Kanzlisten für einen Feldzeugmeister oder Minister.

„Ich hab' deine Protektion," sagte er, „deine Protektion."

Digitized by Google

Heinrich war in diesem Augenblicke von seiner Wichtigkeit selbst überzeugt. „Herzbruder,“ antwortete er, „will's Gott, du kannst mir's vergelten.“

Ihre hallenden Schritte entfernten sich langsam nach verschiedenen Seiten. Der dumpfe Marschtritt der nahenden Ronde verschlang das letzte Geräusch.

Digitized by Google

4.

„Der Geheimkanzlist Lindenschmidt soll kommen!“ Die Kaiserin rief es über die Achsel zurück, dem Bedienten zu, der auf ihr Klingelzeichen eingetreten war und sich nun mit dem Befehl eilig entfernte.

Dann wandte sie sich in ihrem Armsessel wieder herum und forderte den Staatskanzler, der eben in seinem Vortrag begriffen war, mit einem Blicke zum Weitersprechen auf.

„Rußland ist uns durch Ihre Majestät die Zarin sicher,“ sagte Kaunitz mit ruhiger, doch von geheimer Erregung durchbebter Stimme und erhob die Papiere, die er in der Hand trug, um ein weniges. — „Sachsen-Polen haben wir nicht minder —“ Er machte eine Pause. — „Ich bringe Frankreich ... Ein Weilchen noch, und wir sind am Ziele.“

„Frankreich? — Endlich!“ rief die Kaiserin voll Eifer und stand auf.

Der Minister hob die Schultern und spreizte die Finger der leicht ausgestreckten Hand.

„Ein Weilchen, — wenn mir die Bitte erlaubt ist. Es ist noch nicht ganz so weit, wie die Majestät wünscht. Ich bin im Begriffe, mich näher zu erklären.“

Digitized by Google

Die Kaiserin hatte erregt eine Mappe, die auf ihrem Tische lag, aufgeschlagen und einen Brief mit zierlichen Siegeln herausgenommen. Sie entfaltete ihn rasch und achtlos, mit geschäftlicher Kühle und mit einem leichten Stirnrunzeln.

„Da lesen Sie."

Der Kanzler empfing das Schreiben, dessen Schriftzüge ihm schon von ferne die Damenhand verrieten, mit kaum verhehlter Begierde. Sein suchender Blick ergriff das Wappen des Siegels. Aber einen Augenblick lang, noch bevor er las, hob er das Papier nahe gegen sein Gesicht, als sei er bestrebt, besser zu sehen, und sog heimlich das Gedüft ein, das sanft und betörend wie der Odem nächtlicher Liebesgärten daraus emporhauchte.

Er trank diesen Geruch, der keinem auf der Welt vergleichbar war, mit wehmütiger Erinnerung, bestrickt von dem Zauber jener üppigen Feste, deren galanter Teilnehmer er als Gesandter in Versailles noch vor wenigen Sommern gewesen war. Und er lächelte und seufzte.

„Die Marquise—", sagte er ganz leise. — „Eau de mille délices —"

Trunkener Tanzwirbel in langen Spiegelgalerien, — Mondnächte des Lustparks...

Maria Theresia sah erwartungsvoll auf. Und das plötzlich erkaltete Auge des Staatsmannes las die Worte, die die Hand der Pompadour geschrieben hatte, mit Strenge und Nüchternheit.

Digitized by Google

„Gut," sagte er dann; „sie hat gehalten, was sie zu versprechen schien, — diese Worte lassen mich hoffen, daß das, was ich angefangen in Händen trage, bald vollendet sein wird."

„Aber sehen Sie denn gar nichts? empört Sie nichts?" rief die Kaiserin, die wie eine erzürnte Juno durch das Zimmer schritt. — „Meine Teure! schreibt sie, — Ma chère reine! — diese insolente Person, — wie an eine gute Freundin aus ihren Salons. — Ungeheuer! — Es ist wahr," seufzte sie und blieb stehen, „ich habe ihr mein Bild in Brillanten geschickt —"

„Schade," sagte Kaunitz, aber er sprach nicht aus, was er weiter dachte.

„Ich habe mich herabgelassen, sie Liebe Base zu nennen, — aber rechtfertigt Herablassung, rechtfertigt Gnade die Frechheit der Vorgezogenen? Ihnen, Kaunitz, verdanke ich diese Beschämung. — Und nun, was haben Sie?"

„Was wir wollen, Majestät," sagte der Kanzler lebhaft. „Das zögernde Frankreich gibt nach. Der Hof von Versailles ist mit dem von London in Widerstreit, sie bekämpfen sich auf den Schlachtfeldern Amerikas, und in diesem gefährlichen Augenblicke verträgt sich der König von Preußen mit England und rettet Hannover vor den französischen Armeen. Dieser Brief der Marquise bringt uns das Letzte, die entfesselte Leidenschaft der französischen Nation. — Wir sind bereit zur Alliance gegen den kleinen Baron von Potsdam."

Digitized by Google

Er erschrak, als er das aussprach, vor dem lebendigen Worte, das schon eilte, Tat und Schicksal zu werden. Auf einen Augenblick stand vor seinem inneren Gesichte die ganze Unnatürlichkeit und Fragwürdigkeit einer Politik, die in unerhörtem Wechselspiel den uralten Feind zum Freunde machte, weil in dem gealterten Deutschland, demselben Deutschland, dem dieses Kaisertum zum Verteidiger bestellt war, ein jüngeres Leben aufstand, ein kühnerer, rücksichtsloserer Verfechter seines innersten Wesens, der als Freund unendlich wertvoller hätte sein müssen. — Und mit welchen Mitteln warb man um den Feind! Dort hielt die Herrscherin den Brief noch in der Hand, aber das Parfüm der Marquise war verflogen... Weshalb das alles? Eine uralte lebendige Überlieferung geopfert — um dieses Stück Schlesien, — um den Groll gegen die aufsteigende Jugend im Norden!

Der Kanzler schwieg und dachte an die Tage von Versailles, wo ihm schon einmal dieser todernste Gedanke gekommen war wie eine harte Mahnung mitten im Jubel schwelgerischer Feste.

Das rasche, unwiderstehliche Wort der Kaiserin riß ihn aus seinen einsam gehüteten Erkenntnissen.

„Gut," rief sie und warf den Brief der Marquise auf den Tisch. „Ich habe Frankreich, aber der König soll mir die Demütigung bezahlen."

Vor dem Blicke des Kanzlers schloß sich der Vorhang, durch den er eine Minute lang Vergangenheit und Zukunft gesehen hatte.

Digitized by Google

Es war zu spät. Schlesien! — oder nicht mehr Kanzler sein.

„Ich fühle mich mit der Majestät in allem einig," sagte er fest. „Auch könnten wir nicht mehr anders. Wir haben England zurückgewiesen, als es um Hilfe bat, und eignen Willens, ohne der Ministerkonferenz einen Anteil zu gönnen, durch unsern Geschäftsträger in Versailles das Bündnis angetragen. Die letzten Ereignisse haben Frankreichs Widerstand gebrochen. — Bin ich von der Majestät ermächtigt, zu handeln?"

„Sie sind es," rief die Kaiserin. „Bringen Sie den Bund zum Abschlusse, — und so schnell Sie vermögen!" — — —

Zur selben Stunde ging in der Kunstkammer der Hofburg ein ernster, bedächtiger Mann mit langsamen Schritten auf und nieder. Aber die Werke der Meister, an denen er sein schönheitsdurstiges Auge geweidet hatte, schienen nun tot für ihn und verloren. Größeres und Lebendigeres beschäftigte seine Seele. In der Stunde der Einsamkeit war es hervorgekommen, was ihn mit jedem Tage tiefer bekümmerte — während der Sitzung des Staatsrats und im ehelich vertrauten Gespräch —, und stand unabweisbar vor ihm.

Es war kein überragend gewaltiger, Zeiten erfüllender und Zeiten heraufführender Mensch, der da betrachtend und nachdenkend auf und ab schritt. Aber in seiner schlichten deutschen Seele trug er ein dämmerndes Verstehen für das Leben, das plötzlich aus einer neuen Quelle im deutschen Lande aufsprang, für den starken Heldenmut des kleinen

Digitized by Google

Königs, der dieses Wesen mit so jäher Kraft in die Wirklichkeit trug, — ein Verstehen, das in seiner dunkeln Ahnung weiter faßte, als der Groll und der Scharfsinn derer, die seine Nächsten waren.

Er träumte sich eine Zeit, wo der doppelte Adler und der Adler von Brandenburg nebeneinander zum Streite fliegen, wo die Völker desselben deutschen Blutes in Brudertreue stehen sollten, zum Segen alles dessen, was deutsch war, zum Schrecken aller Widersacher ringsum.

Und Kaiser Franz, der stille Mann, trat an das Fenster und seufzte leise unter dem Schmerze der Ohnmacht, unter der Qual des Schweigenmüssens.

Also:

„Der Geheimkanzlist Lindenschmidt soll kommen!"

Schon lange hatte nun der emeritierte Kandidat den Privatunterricht im Hause Lobkowitz mit dem Dienst in der kaiserlichen Geheimkanzlei vertauscht, und der Winter ging zu Ende. — Aber in dieser Zeit hatte er wenig neue Freude erlebt, und was sonst in ihm Fröhliches gewesen, das war bis auf ein Restchen abgestorben.

Es schien, als hätte er damit, daß er den Studien den Rücken gewandt, die Musen bitter gekränkt. Sie hatten ihn samt und sonders verlassen und ihr schönes Gnadengeschenk, die heitre Harmonie der Seele, unbarmherzig mit sich genommen. Die Welt war nicht mehr dem offenen Blicke vergoldet, grauer Alltag war umher, und die Nüchternheit

Digitized by Google

des Tageslaufs bot nichts zur Gegengabe. — Freilich war das Salair, das dem neuen Beamten aus der kaiserlichen Schatulle zufloß, reichlich genug wie das Wasser aus einem ergiebigen Brunnen, und über Dürftigkeit hatte er nicht länger zu klagen. Aber was war das alles, wenn kein Lächeln und keine Freudigkeit des Geistes mehr das Leben süß machte.

Die Arbeit, die ihm in der Kanzlei zugeteilt wurde, war einförmig und trostlos. Seine Gedanken wandelten nicht mehr durch festliche Säulenhallen alter Weisheit, über blumige Wiesen, auf denen unsterbliche Schönheit den Reigen schwang, — sie krochen mühsam zwischen staubigen Aktenbündeln und schmierigen Tintenfässern, wie die müden Fliegen, die da auch keine Nahrung fanden. Denn die lebendigen Geheimnisse der Staatskunst durften sich vor dem Uneingeweihten noch nicht entschleiern.

Wenn er gehofft hatte, in der Burg seinem Idol nahe zu kommen, so sah er sich grausam enttäuscht. Aber auch die Kaiserin war im Irrtum gewesen, als sie glaubte, den sonderbaren Anbeter durch solche Beschäftigung von seiner Schwärmerei mit einem Schlage zu heilen. Je weniger ihm das wirkliche Leben gab, um so tiefer grub er sich in seine Phantasie hinein und nährte im tiefen Innern die Glut, die da hatte erstickt werden sollen. Die große Traurigkeit, in der er hinlebte, vermehrte nur seine wunderbare Sehnsucht. In diesem Menschen, der unrettbar der Verknöcherung zu verfallen schien, bereitete sich der gefährlichste Ausbruch der Leidenschaft vor.

Da riß ihn der Ruf, daß er in dienstlicher Angelegenheit

Digitized by Google

zur Kaiserin kommen solle, mit einem Male aus seinen trübseligen Hirngespinsten. War die Prüfung beendet? Brach die neue, schönere Zeit endlich an?

Er hatte ergeben, aber mit klopfendem Herzen im Vorzimmer gewartet, bis der Kanzler das Zimmer verließ. Nun trat er ein, blaß und abgekommen, mit brennenden Augen, und verbeugte sich.

Die Kaiserin, die in bewegten Gedanken auf der andern Seite des großen Gemaches hin und wider ging, sah ihn gar nicht an. Für sie war er nur der völlig zuverlässige Adjunkt, der sich bisher bewährt hatte und den sie an Stelle ihres erkrankten Sekretärs zum Dienst heranziehen konnte.

Sie wies mit einer nachlässigen Bewegung, halb abgewandt, nach einem Tischchen, wo Papier und Federn lagen, und sagte kurz: „Folgendes zu schreiben!"

Da waren die leidenschaftlichen Gedanken in Bande geschlagen und die scharfen Grenzen der Wirklichkeit klar gemacht. Die Majestät, die herrschte und befahl, — und der Kanzlist, der seine Arbeit verrichtete.

Er setzte sich beschämt und bedrückt. Dennoch goß die Nähe seiner Göttin Seelenfrieden in seine Brust, und das Glück der Minute erfüllte ihn ganz, als er heimlich einen Blick nach der hohen, schönen Frau hinüberwagte, die in fürstlicher Ruhe, allein die Dinge ihres Amtes bedenkend, auf und ab schritt.

Er rückte einen der breiten, vornehmen Bogen zurecht, ergriff den Gänsekiel und tauchte ihn ein.

Digitized by Google

„Nachzuschreiben!“ — Und die Kaiserin diktierte langsam, in französischer Sprache:

„Madame!

Sehr liebe und werte Cousine!

Indem ich die freundwilligen Grüße meiner lieben und werten Cousine mit aufrichtiger Freude erwidere, bin ich so glücklich, Ew. Majestät mitteilen zu können, welche Fortschritte unsere gemeinsamen, dem Wohle der Völker dienenden Bemühungen gemacht haben. Ich empfange aus Versailles Nachricht, die mich die baldige Erfüllung unseres Wünsche hoffen läßt. Sobald der Vertrag zwischen mir und Seiner Majestät dem König von Frankreich ratifiziert sein wird, werden wir von Plänen zu Taten übergehen können. Wie sehr Eurer Majestät der Besitz des Landes an der Ostsee am Herzen liegt, ist mir wohl bekannt. Wir halten dafür, daß dieses Jahr den Rüstungen gewidmet sein soll und daß wir beim Beginn des nächsten zum Angriff bereit sein werden, wobei Ew. Majestät die Vorhand haben wird. Der Feind erwartet nichts.“

Der geheime Kanzlist geriet in Eifer.

„Ah,“ sagte er zu sich, — „an Ihre Majestät die Zarin!“

Er blickte erwartend auf und sah das Auge der Herrscherin groß und nachdenklich auf sich gerichtet. Da kam das kaum eingelullte Herz mit dem begierigen Geiste in Streit, ein leichtes Rot floß in seine Wangen, seine Hand befiel ein Zittern.

Als er niedersah, erkannte er mit Schrecken, daß ein großer Klecks auf den feierlichen Bogen gefallen war.

Digitized by Google

In der ersten Verwirrung fuhr er hinunter und leckte ihn mit seiner langen Zunge auf. Denn die Kaiserin trat eben an das Fenster und überlegte den weiteren Text des Schreibens.

Aber der Klecks blieb, — nur daß er jetzt, statt in feuchtem Schwarz, in stumpfer Bläue dem unseligen Schreiber entgegenhöhnte. — Nein, so kann das Schreiben nicht nach Petersburg gehen.

Der geheime Kanzlist nahm mit hastiger Hand einen neuen Bogen, legte den linken Arm schützend vor und schrieb das Diktat noch einmal, während er die Worte, die langsam weiter vom Munde der Kaiserin kamen, einstweilen flüchtig auf einen Fetzen Papier skizzierte.

Sein Kopf war in Glut, feine Perlen standen auf seiner Stirn, aber es gelang. Allmählich kam er nach, Zeile um Zeile, und schließlich, als die Kaiserin wieder eine Pause machte, hatte er alles gerettet.

Er faltete, um das Zeugnis seines Ungeschicks zu beseitigen, den verdorbenen Bogen zusammen und schob ihn in die Brusttasche. Dann saß er aufatmend und schrieb das Diktat sicher zu Ende.

Die Kaiserin entwickelte in großen Zügen den Plan der gemeinsamen Aktion und der Aufteilung des feindlichen Landes und mahnte zur Geduld, bis alle Vorbereitungen beendet seien. Sie schloß mit dem Versprechen baldiger genauerer Nachricht durch den Gesandten und der Versicherung treuer Freundschaft.

Digitized by Google

Der Adjunkt blies den Streusand weg und erhob sich. Die Kaiserin empfing das Schreiben aus seiner Hand und überlas es ruhig.

„Es ist gut."

Eine Minute später stand Heinrich im Vorzimmer und pries sich glücklich, so heil aus der Verlegenheit gekommen zu sein. Alles andere war in diesem Augenblicke der Erleichterung vergessen.

Laue Märzluft nahm ihn auf, als er in den Hof trat. Ein paar Schritte weiter saß der Kastellan Grinzinger auf dem Prellstein des Bogendurchgangs und genoß die junge Sonne. Einstmals war er Wachtmeister gewesen und hatte sich im ersten schlesischen Kriege hervorgetan, und aus dieser Zeit erzählte er gern, wenn er seines jetzigen Amtes Würde Bevorzugten gegenüber vergaß, Heldentaten und Geschicke. Dem geheimen Kanzlisten hatte der Allmächtige und Gefürchtete zuweilen solche Gönnerschaft erwiesen. Nun saß er — wie es denn allezeit ein Bedürfnis großer Persönlichkeit ist, sich am Kleinen liebevoll zu erfreuen — mild herabgebeugt und spielte mit einem winzigen Wachtelhündchen, das um seine Füße kroch.

„Das kann er noch nicht," sagte der Kastellan und sah heiter zu Heinrich auf, der nach seiner Gewohnheit vor ihm stehen blieb; „er verwechselt noch ein Bein mit dem andern und lauft zweimal um das nämliche herum. Im Lager von Chotusitz hatten wir einen, der lief bei der aufgestellten Front schlangenweis durch die Beine von einem Flügelmann bis

Digitized by Google

zum andern, bei jedem Mann einzeln rückwärts und vorwärts."

Das sei eine große Leistung für ein unvernünftiges Vieh, sagte der geheime Kanzlist.

„Die Vernunft muß man der Kreatur einverleiben," belehrte der Kastellan. — „Mimi! — Und wenn sie nicht begreift, so geb' ich ihr eins auf die Pfoten."

Solches tat er auch sogleich, als die Kreatur wieder im Kreise um seinen rechten Stiefel herumlief, und Mimi verkroch sich mit Winseln.

Heinrich verabschiedete sich höflich, aber ernst. Ihn verdroß es, daß dieses einfältige Geschöpf für seine Mühsal eine so unsanfte Züchtigung erlitt.

Alsbald aber wandten sich seine Gedanken von dem ungelehrigen Hündlein nach dem verschmierten Stempelbogen zurück, und so war er schon wieder bei dem Gegenstand seiner Träume angelangt. Er fühlte mit nachträglicher Beschämung, daß ihn die Gegenwart der hohen Frau und ihr fürstlich Befehlen so kurzerhand in sich selbst zurückgetrieben und seine ganze Leidenschaft in die Ecke geworfen hatte wie einen Papierknäuel. Im nächsten Augenblicke jedoch schwelgte er, gleichsam zur Entschädigung für die Demut, die er sich in ihrer Nähe auferlegt hatte, in aller Überschwenglichkeit, zu der das Einsamsein fähig macht. In solcher Verfassung ging er durch die Gassen der Stadt, durch die ein Vorfrühlingshauch strich wie neuer, starker Atem. — Als er aber ein Viertelstündchen gegangen war, ganz planlos und nur im

Digitized by Google

Drange der Bewegung, sank er plötzlich von der Höhe des jäh emporgeschnellten Gefühls in die ganze Tiefe seiner gefährlichen Niedergeschlagenheit zurück. Die milde Sonne war ihm leid, und das fröhliche Geräusch der ewig geschäftigen Menge bekümmerte ihn. Er hungerte nach der Stille und dem Dunkel. Und da noch ein anderer, weniger romantischer Hunger in ihm zu murren begann, schlich er sich in das Gäßlein zur „Königin von Ungarn," um im Schlunde der Erde alles zu finden, dessen er bedurfte, süßes, vergessenes Hindämmern im Halbtraum und die leidige, allzu notwendige Zehrung.

In der letzten Zeit hatte er diese Zuflucht zuweilen aufgesucht, um sich über die Enttäuschungen seines Herzenslebens wie seiner politischen Laufbahn einsiedlerisch hinwegzutrösten und eine Art Mittagsmahl dort einzunehmen. Dieses war aber ganz einfach und bestand aus Schlackwurst, Eiern und Rahmkäs, oder, wenn es hoch kam, aus einer Suppe mit Nocken, die der Tochter des Hauses hohe Ehre brachte.

Auch hielt er im Genusse der trinkbaren Schätze des Kellers weise Maß, in schamhafter Erinnerung an die wilden Ausschreitungen seiner früheren Besuche. Zwar hatte ihm dazumal nach seiner zweiten Einkehr, als einem schon geweihten Bacchusknechte, der Teufel des Weins nicht mehr viel anhaben können, so daß er trotz des ausgedehnten Freudengelages mit dem jungen Wachtoffizier seinen neuen Dienst mit klaren Sinnen hatte antreten können. Aber die Erkenntnis, was er sich und seinem Amte schuldig sei, hielt ihn in

Digitized by Google

würdigen Schranken. Vor dem Fünfkirchener hatte er einen alten Respekt. Auch die andern Edelgewächse vermied er enthaltsam und begnügte sich mit einem süffigen Landwein, der den bescheidenen Namen Stinkenbrunner trug — als welcher gleichermaßen wohlschmeckend und bekömmlich ist, wie den Stiftsherren beim Peterskeller zu Salzburg hinlänglich bekannt —, oder gar nur mehr mit einem Zwetschgengeist.

Dort unten saß er nun, langsam schmausend und schlürfend, in trüben, doch nicht ganz glücklosen Gedanken.

Die schöne Molly, die mit dem getreuen und besonnenen Gaste inzwischen ihren Frieden gemacht hatte, trat freundlich zu ihm, ganz Bewegung, ganz jugendliche Fülle, und sagte wohlwollend und aufmunternd:

„Wie ist's mit dem Herrn Doktor? — Heute hätten wir einen Tanz in Hietzing, wo unsereins auch einmal auf die Rechnung kommt. Wenn der Herr Doktor zum Feierabend mit hinaus will? — Drehen wir einen?"

Sie hatte einen flotten, grünseidenen Spenser angetan und ein weißes, buntgeblümtes Kattunröckchen, das ihr sehr zierlich stand und unter dem die behenden Füße im verhaltenen Walzerschritt wippten.

Dem braven Heinrich Lindenschmidt wurde doch ein bißchen warm um's Herz. Aber nur auf ein Augenblickchen.

„Schönen Dank, Jungfer," sagte er höflich. „Ja, wenn einer die Zeit hätte — und es wär' einem danach, zu tanzen —"

Digitized by Google

Die Schöne zog ein niedliches Mäulchen und ruckte den Kopf heraus. „Ein rechter Bärenhäuter und Ofenhocker ist der Herr Doktor doch!“

Da kam es mit lustigem Klirren die Kellerstufen herunter, leichtfüßig, keck und fest.

„Haben wir ihn?“ rief der Hauptmann Schnackelmayer erfreut. „Ich bin herumgelaufen und hab' ihn gesucht. Aber die Hausfrau hat mir schon Avis gegeben, wo der Herr Adjunkt vielleicht anzutreffen wär' —“ Auf das Du von jenem berauschten Abend hatte er vergessen. „Molly, da ist ein Dreißiger: — einen alten Erlauer her, vollgemessen, das übrige ist für ihre Heiratskassa; je, was sich der Fratz fein gemacht hat —“

Er trank das Glas im Stehen mit ein paar langen Zügen aus.

Heinrich, dem der frische Lebensüberschwang neue Kühnheit in's Blut goß, sprang auf.

„Man hat den Herrn Bruder lange nicht gespürt,“ sagte er mit Lächeln. „Hat er's so eilig?“

„Ich war auf Kommando zwei Stunden vor der Stadt,“ lachte Schnackelmayer und blies durch den feuchten Bart; „Dienst, elendiger, nichts als Dienst, — an ein Hereinkommen kein Gedanke. Und demnächst heißt's wieder hinaus, Rekruten anwerben und exerzieren, nix wie exerzieren,“ — er beugte sich herüber und fuhr leiser fort: „denn es wird unruhig, das merkt einer nachgerade . . . Aber jetzt sind wir in Wien und die Zeit gehört uns. Komm' er her-

Digitized by Google

auf aus dieser schwarzen Rauchhöhle, denn ich hab' dem Herrn Bruder große Dinge zu melden, und ich brauche seine Hilfe!"

Die Jungfrau Molly hatte sich naserümpfend zurückgezogen. So ein Benehmen von dem Herrn Offizier, — als wäre sie eine Schänknamsell! Und so ein Plumpsack, wie dieser Herr Doktor! bildete sich der vielleicht ein, sie brauchte ihn? begriff er denn in seinem staubigen Bücherverstande gar nicht, daß das eine große Herablassung war, wenn sie ihn aus Mitleid hinaus auf den Tanz lud, — der blinde Gockl! Da waren ganz andere da, als zum Beispiel —

Und sie begann mit sanftem Herzwallen die Jünglinge für sich herzuzählen, die ihr nachliefen und die einander heute um ihretwillen die Füße abtreten würden, — lauter fesche Leute, eine ganze Mandel...

Derweile waren der Kabinettsadjunkt und der Hauptmann zusammen über die Kellerstiege hinauf ins Freie gelangt.

Dort an der Stelle, wo sie sich einst, von dionysischen Schauern umweht, zur nächtlichen Stunde getrennt hatten, fiel dem Herrn Schnackelmayer die alte Bruderschaft ein, und er sagte mit launigem Erschrecken:

„Aber nein, — jetzt hab' ich ganz darauf vergessen, daß ich mit dem Herrn Bruder auf Du war, — wo ich ihm doch wegen der Bücher zu großem Danke verpflichtet bin; denn es hat mich wieder auf meine alte Bahn gebracht, daß ich ganz fleißig und eifrig geworden bin. Und es wird sich noch

Digitized by Google

belohnen, weil es mir auch zu andrer Wissenschaft Lust gemacht hat: vom Plutarch bin ich auf den Livius und auf meinen alten Cäsar und von dem auf die Strategie gekommen. — Aber was red' ich da? das mag seine Zeit haben; — und heute ist alles nichts vor dem einen, vor dem du die Augen aufreißen wirst, wenn du es hörst."

Der geheime Kanzlist machte die Augen auf und die Ohren auch.

„Es muß wohl was recht Liebes sein," lächelte er, „dem Herrn Bruder seinem fröhlichen Angesichte nach zu schließen."

„Getroffen!" rief Schnackelmayer und packte ihn an den Schultern. „Ich brauch' deine Protektion nicht mehr, und mir ist heute, sie tät' mir auch nicht viel helfen, denn bislang hab' ich wenig Wirkung davon gespürt. — Ist schon gut; vielleicht kann's einmal umgekehrt sein. — Also kurz heraus: Ich bin erhört."

„Wie denn das auf einmal?" rief Heinrich in heller Verwunderung.

„Ja, so kommt's, wenn man's verdient und das Schicksal einen lange genug gebeutelt hat," lachte der andre, nahm den Erstaunten am Arm und zog ihn gemütlich fort. „Auf einem Balle beim Fürsten Liechtenstein, wo ich befehligt war, hab' ich sie zwei Augenblicke gesprochen und das Beste hoffen dürfen. Und als ich auf dem Kommando draußen lag und nicht herein konnte, hat sie mir ein Billet geschrieben, das süßeste Billet, das je ein flinkes Kammerpüppchen av

Digitized by Google

einen armen Kommißmenschen bestellt hat. — Da hat der Herr Bruder in Kürze alles."

„Ich gratuliere," sagte Heinrich aufrichtig und gab dem Geschwätzigen die Hand. Aber er sagte es mit hohler Stimme, im leisen Gefühle des Neides, denn die Einsamkeit seiner irrenden Seele wurde ihm an dem fremden wunderbaren Glücke schmerzhaft deutlich.

„Schönsten Dank," antwortete Schnackelmayer. „Aber nun kommt es erst. Ist der Herr Bruder zur Protektion nicht tauglich, — zu einem Freundschaftsdienst ist er imstande, und den wird er mir nicht versagen: — Weil ich doch nun wieder hinaus soll aufs Land, wer weiß auf wie lange, hab' ich mir ein Herz genommen und meine Dame um eine Zusammenkunft gebeten. — Erhört! — Heute Abend im Lustgarten, Glock zehn, ein Rendezvous! Ich weiß ja nicht wohin vor Unruh und Seligkeit! Aber da brauch' ich einen guten Gesellen, und von den Kameraden vertrau' ich's keinem. Der Herr Bruder leiht mir seinen dunkeln Mantel und seinen Hut und ist so lieb, das Weilchen an der Pforte Obacht zu geben und mir ein Zeichen zu machen, wenn's not tut, denn es ist gefährlich unter dem jetzigen scharfen Regiment."

Heinrich starrte ihn einen Augenblick entgeistert an. Dann brach das Feuer in ihm auf, die Lust am Abenteuer, am kühnen Unternehmen. Er schlug mit festem Schlage ein.

„Wann gilt's?" flüsterte er hastig und sah sich um, als seien die Häscher schon zur Hand, — „wann und wo?"

Digitized by Google

„Du bist ein ganzer Mensch," rief der Hauptmann vergnügt, „ich dacht' es schon, daß ich mich nicht getäuscht hätte. Eine Viertelstunde vor Glockenschlag, an der Augustinerkirche! — Und nun adjes, und brav Wort gehalten!"

Der Kanzlist saß an diesem Nachmittage auf seinem Schreibsessel, als wären lauter Nadeln drin, und vergaß alles über der Sorge, sich nicht durch Aufgeregtheit zu verraten. Dann rannte er ganz benommen nach Haus und wankte die Holzstiege hinauf mit einem Herzpochen, als stünde ihm für seine Person das beseligende Stelldichein bevor.

So entlud sich für den Augenblick die stillgenährte Leidenschaft. — Ein Rendezvous! Wie alle Feuer bei diesem Worte aufloderten! Und da sich seine Gedanken nicht an den höchsten Gegenstand wagten, spielte seine schweifende Phantasie mit der Vorstellung, daß er mit der Molly das Stelldichein hätte, während der Hauptmann Schnackelmayer wie ein Cherubim mit dem Flammenschwert an der Pforte Wache hielt.

O, er kannte den kleinen Lustgarten bei der Burg. Und nun ein Abenteuer dort, — wenn auch nicht seins! — Die Einbildung warf alles durcheinander.

Mit unruhiger Hand nahm er seine Brieftasche heraus, ordnete ein paar lose Blätter, die daneben staken, hinein, — und steckte sie wieder ein; dann suchte er ein Schreibtäfelchen hervor und steckte es auch wieder ein; hierauf zog er nach kurzem Überlegen den kaffeebraunen Rock aus und

Digitized by Google

vertauschte ihn mit einem alten schwarzblauen, denn er meinte, daß sich dieser dem Dunkel der Nacht besser einschmiegen würde.

Außerdem wäre aus diesem Unternehmen auch viel Nutzen zu schöpfen — gingen seine Gedanken fort —, denn ein erfahrener Mann wie der Herr Schnackelmayer, und ein angehender Stratege dazu, würde ganz gewiß die Kunst aus der Maßen verstehen, wie in einem solchen Falle vorzugehen sei. Er würde ohne Zweifel alle Regeln der Kriegswissenschaft dabei anwenden. Ja, ein aufmerksamer Beobachter konnte sogar, über den Meister hinaus, nach den begleitenden Umständen in der Theorie lernen, wie etwa eine Entführung zu bewerkstelligen sei, — ganz in der Theorie natürlich.

Er griff sich an die Stirn. Sie war fiebrig.

Die seltsamen Phantasien drängten sich lebendig. Um ihnen nachzuhängen und über ein Stück Zeit hinweg auszuruhen, warf er seinen hageren Leib auf das Bett.

Das dumpfe, leise, unwirkliche Geräusch des Tages kam schmeichelnd und lullend herein. Immer leiser wurde es, je mehr das Licht verblaßte. Dann wurde es ganz still. Und nun hauchten nur die sanften, tiefen Atemzüge des Ruhenden durch die große, immer dunklere Schleier spinnende Dämmerung.

Aus einem Dachfensterchen schrägüber fiel ein feiner rötlicher Lichtstreif in die Finsternis des Stübchens, wo der geheime Kanzlist schlief, — gerade auf das hochgestellte Döschen mit dem Bilde der Kaiserin, dort auf dem Tische...

Digitized by Google

Als Heinrich erwachend auffuhr und sich besann, dröhnte die Turmuhr drei harte, grausame Schläge.

Da war er mit einem Satz auf den Beinen, schlug Feuer auf den Schwamm und entzündete die Kerze.

Allen hilfreichen Geistern Dank, — drei Viertel auf Zehn!

Er riß den schwarzen Mantel mit dem großen Kragen vom Holzpflock, warf ihn über den Arm und stülpte den Hut auf. Kaum daß er sich Zeit nahm, die Tür zu schließen. Verdammt, den Schlüssel heraus! wie alles verhext ist. — Und nun mit fürchterlichem Gepolter die Stiege hinunter; einmal setzte er sich dabei, ausglitschend, auf die Stufen, daß ihm Hören und Sehen verging. Im nächsten Augenblicke war er wieder auf den Füßen und jagte weiter. Jetzt der Torweg, wieder ein Aufenthalt, — jetzt das Pflaster, — so!

Ach, die reine Luft, der linde Hauch des Frühlings —

Er hastete durch die schon verödeten Gassen und kam atemlos bei der Augustinerkirche an.

Schnackelmayer trat ihm aus dem tiefen Schatten ungeduldig entgegen.

„Warten lassen?" rief er mißbilligend, aber mit raschem Handdruck. — „Vorwärts, vorwärts" — Von den Türmen klang die Zehn.

Sie liefen schweigend an den Mauern hin, um die Ecken. Und nun standen sie am Hofgarten vor dem zierlich geschmiedeten Gitter.

Digitized by Google

Schnackelmayer klinkte, das Pförtchen war von innen aufgeschlossen.

„Nun den Mantel und den Hut, und du nimm meinen!“

Heinrich schüttelte seinen Mantel aus und hängte ihn dem Gefährten um, der den seinen schon abgeworfen hatte. Schnackelmayer schlug den Kragen herauf und zog sich den zerdrückten Filz des geheimen Kanzlisten in die Stirn.

„Danke! — und nun scharfe Umschau auf dem Posten.“

„Es soll nicht fehlen,“ flüsterte der Kanzlist aufgeregt. Dann glitt Schnackelmayer lautlos durch das Pförtchen in die Dämmerstille jenseits. Ein weicher Sternenschein war aufgegangen und flimmerte in den Frieden des Lustgartens hinein.

Heinrich Lindenschmidt stand ein Weilchen lauschend und spähend, den Dreispitz des Hauptmanns auf dem Kopfe, und drückte sich dann fest in den scharfen Schatten des Torpfeilers.

Allmählich unterschied er mit geschärftem Blicke die Dinge im Garten, die nur ein mattes Dunkel überfloß.

Da war ein lauschiger Weg, der in Windungen zögernd hinschlich, — zur Linken, unter großen Büschen, die in schweren Massen schattend überfielen, ein verlorenes Weiherlein. Hohe, noch entlaubte Bäume breiteten feierliche Geisterarme segnend und behütend aus.

Der Offizier eilte, den Weg vermeidend und von Baum zu Baum springend, vorwärts. An jedem Stamm drückte er sich eine Sekunde lang an und lauschte, lauerte. Niemand, der stören konnte.

Digitized by Google

Als er nach fünfzig Schritten an das Rondell kam, huschte ihm von der Seite des Schlosses her die Gestalt seiner Träume entgegen, — so wie sie sich nach der Abendtafel hinweggestohlen hatte, im Reifrock und hellem Überkleid, die hohe Frisur zierlich gepudert. Nur einen großen, dunkeln Schal hatte sie um sich geworfen und halb über den Kopf gezogen.

„Liebste —"

„Einziger!"

„Seraphine!"

„Maximilian —"

Sie riefen es mit unterdrückter Stimme. Und nun riß er ihre feinen, weichen Hände, die sie ihm gelassen hatte, empor und küßte sie mit dürstenden Lippen.

„Ich komme, um Abschied zu nehmen," sagte er erregt, „morgen geht mein Kommando an, auf's Land. Die Augenblicke sind kurz, daß wir von der Zukunft reden."

„Nicht von der Zukunft," sagte Seraphine unruhig. „Die Gegenwart ist so schön."

„O du, — du!" rief der Liebhaber entflammt.

„Wie schaust du aus?" fragte das Fräulein mit einem Lachen, das wie ein Glockenton durch die Stille schlug. „Ist das die Gala von euerm Regiment?"

Der Hauptmann lachte auch und streifte mit einem Blick an der Vermummung hinunter. „Das ist dem Kabinettsadjunkten Lindenschmidt sein Zeug, ich hab' mir's ausgeliehen."

„Was? — der das Gedicht auf die Kaiserin gemacht

Digitized by Google

hat und sie anbetet?" rief die schöne Seraphine und hielt das Spitzentüchlein vor, um das Lachen zu ersticken.

„Ja, warum nicht? — Der, und ein Gedicht, — und die Kaiserin?" flüsterte der Offizier eifrig.

„Den kennst du, und du weißt das nicht? Ach, das ist ja die köstlichste Geschichte, die in der Burg vorgekommen ist. Er wird's freilich nicht erzählt haben. Also kurz —"

„Pst, leise," rief Schnackelmayer, „da draußen steht er auf Wache. — Aber erst ein Embrassement und einen Kuß, du allerliebster Schneck!"

Und sie umarmten und küßten einander und kicherten und raunten.

Der Mond hatte ein dünnes Streiflein im wandernden Gewölk gefunden und sah bleich herunter, mehr aus alter Gewohnheit als aus innerem Anteil, müde und gelangweilt, als wollte er gähnen; aber sein sparsames Licht hüllte die beiden doch in eine sanfte Gloriole.

Draußen stand der geheime Kanzlist, mit dem Ohre rückwärts nach den Gassen lauschend, das begierige Auge vorwärts in den Garten gerichtet.

Er sah die schwarze Gestalt des erhörten Amadis und die helle Erscheinung der Dame, der das Schaltuch halb von den Schultern geglitten war und die wie die schönste Figur aus Porzellan erschien, nur daß sie sich recht nach Art der Wesen von Fleisch und Blut bewegte und die Liebkosungen des Ritters erwiderte. Flüstern, Murmeln, Küssen . . .

Und er dachte in diesem Augenblicke nicht, daß das gir-

Digitized by Google

rende Geflüster der beiden um die zartesten Geheimnisse seines eigenen Herzens ging.

Er sah mit brennendem Auge das schöne Haupt der Dame und den zerdrückten Filz und den aufgesträubten mächtigen Kragen des Kavaliers in beweglichem Neigen und Berühren. Und mit wehmütigem Herzen gab er sich der Betrachtung hin, wie beneidenswert sein Mantel und sein Hut seien, und immer lebhafter wurde die Vorstellung, er sei der da drinnen selber, in schreckhafter doppelgängerischer Gestalt, während doch alles unglückliche Denken und Fühlen bei ihm hier außen zurückgeblieben war.

Da kam ein schwerer schleppender Schritt von der Burg her um den Hofgarten herum. Und nun erkannte der Kanzlist den Kastellan Grinzinger und vor ihm her einen winzigen Schatten am Boden, — das Hündchen Mimi, das der Hüter des Schlosses zur Vermeidung nächtlichen Unheils noch einmal herausführte, wie an jeglichem Abend.

Noch stand der wachehaltende Heinrich fest in den Schatten des Pfeilers gedrückt, daß ihn der Kastellan nicht entdeckt hätte, so nahe er vorüber mußte; und auch Mimi witterte ihn nicht. Als aber das Hündlein gerade an der Mauer gegenüber innehielt und auch der Kastellan fürsorglich stehen blieb, fiel dem Kanzlisten, der alles verloren wähnte, die Größe seiner Verantwortung verwirrend aufs Herz und er tat in jäher Bestürzung, um den Freund zu retten, das Unklügste, was er tun konnte, er steckte zwei Finger in den Mund und ließ einen gellenden Warnungspfiff hören. Wie er da-

Digitized by Google

rauf gekommen war, wußte er nicht, denn seit seinen Bubentagen hatte er dieser Kunstfertigkeit nicht mehr gedacht.

Wütendes Gebelfer des Hündleins antwortete.

Der Kastellan Grinzinger fuhr ingrimmig herum, erblickte die offene Pforte und sah, wie da drinnen im Heiligtum des strengen Kaiserhofes ein Kavalier und eine Dame einander in den Armen lagen. Hierauf rannte er, da man doch nicht wissen konnte, ob Waffen gezückt würden, mit dem donnernden Rufe: „Schloßwache!“ seinen Weg rückwärts, ohne Heinrich bemerkt zu haben, während es Mimi allein unternahm, die Feinde zu bestehen.

Schnackelmayer der eben mit dem Seufzer: „O die Gegenwart!“ die Geliebte an sich gedrückt hatte, sprang zurück, und das Fräulein entfloh auf geheimen Wegen.

Er kam herausgestürzt und stieß in der Pforte mit Heinrich zusammen. „Um der Dame willen den Mantel und den Hut!“ rief er, ohne sich klar zu werden, woher der Pfiff eigentlich gekommen war. „Was gibt's?“

„Die Schloßwache,“ rief Heinrich und nahm das Seinige in Empfang.

Der Hauptmann riß den Kabinettsadjunkten am Arm. „Dann vorwärts, in drei Sprüngen sind wir fort.“

Er war schon wieder in seinen Rock geschlüpft und hatte den Tressenhut aufgedrückt.

Aber Heinrich hielt nur bis zur nächsten Ecke Schritt, indem er hastig den Mantel umwarf. Dort verbiß sich Mimi in ihn, und er konnte das Unglückstier erst abschütteln, als

Digitized by Google

die Wache um den Garten hergestürmt kam. Auf der andern Seite fuhr ein schwerer Staatswagen mit Fackeln durch die breitere Straße. Unter seinem schattenden Hute vor sah Heinrich auf einen Augenblick das erstaunte Gesicht des Grafen Kaunitz, der von einer Assemblee beim französischen Gesandten kam und sich nach dem Lärm herausbeugte. — Dann sprang er in mächtigen Sätzen an den Pferden vorbei, während hinter ihm ein jämmerliches Winseln, lautes Fluchen und wildes Hallo hertönte.

„Das ist er, — im Mantel und Hut!"

Stehen bleiben? den Irrtum aufklären? den Gesellen verraten und die Dame in Gefahr bringen? Ums Leben und um die Seele nicht! Fort, mit den langen Beinen!

Das war eine Hetzjagd, ganz anders als jene damals, die ihn aus dem Burghof durch das mittägliche Wien in den Keller zur „Königin von Ungarn" geführt hatte. Da war kein ernstlicher Feind hinter ihm gewesen, aber hier galt's ein Rennen um Rettung, denn es war, als jagten alle Teufel hinterdrein. Die Häuser lang, Gassen aus und Gassen ein ... Auf einmal hatte ihn einer hinten und wollte ihn am Mantel packen, wie Frau Potiphar den Joseph anno dazumal. Aber mit der Stärke seiner Verzweiflung riß er sich los und rannte weiter.

Da sah er das schroffe Mauerwerk des Innenwalles, der ihn aufhielt, plötzlich vor sich, und gleich zur Rechten im Nachtdämmer die Türme der Schottenbastei.

Hinten kam es aus der Gasse gekeucht. Da war er schon

Digitized by Google

über die Stufen weg und auf dem Walle, wo er weiterzulaufen gedachte, allein er hatte den Anlauf zu kräftig genommen, strauchelte im Versuche, sich zu halten, und schlitterte drüben an der steilen Böschung hinunter in das stumme, kalte Wasser des Grabens. Schwimmen? aber das Mondlicht lag verräterisch auf der Flut, und das vollgesogene Gewand zog ihn nieder. Da hielt er sich im Wasser an den Zweigen eines überhängenden Busches, der ihn zur Not verbarg.

Einer von der Wache kam noch vorwitzig auf den Wall und meinte: „War mir's doch, als hätt' ich's klatschen hören." Aber er kehrte sogleich um und schimpfte auf die Kameraden, die ihn auslachten. Dann gingen sie, sich mit einem Trunk für die unnütze Hast zu entschädigen.

Als alles still war, kroch der geheime Kanzlist mühsam wieder den Hang hinauf und gedachte, sich nach diesem schlimmen Abenteuer heimwärts zu wenden.

Aber die Glieder und Gedanken versagten auf einmal den Dienst. Sein Herz pochte wütend, sein Kopf stand in Fieber und sein Leib schauerte in Frost. Als er sich in der Gasse ein wenig auf die Mauertreppe setzen wollte, sank er unversehens zusammen und lag auf dem Pflaster, halb gegen eine feuchte Hauswand gelehnt.

Nach einer Weile bewußtlosen Hindämmerns war ihm, als fiele ein Licht über sein Gesicht.

Er sah undeutlich zwei alte, ärmlich angezogene Leute vor sich, und das Weib leuchtete mit einer Stallaterne gegen ihn.

Digitized by Google

„Komm' heim," sagte der Mann verdrossen, „was kümmert's uns, er wird schon allein wieder zu sich kommen."

„Ei, das wär' doch," zankte die Frau. „Um Gottes Barmherzigkeit! Bring' deinen Wagen her, daß wir ihn hinfahren, wohin er gehört, ins Spital."

„Nun ja," knurrte der Mann, „und einen Lohnpfennig aus seinem Beutel wird es wohl absetzen."

Digitized by Google

5.

Jasminduft stieg aus den Gärten, und der geheime Kanzlist Lindenschmidt lag noch immer im Spital mit entzündetem Rippenfell und dem allerschönsten Gliederreißen. Und der Doktor Bimpflinger kurierte die Pleuritis nach der älteren Boerhaveschen Methode, und der Doktor Steinbeiß den Rheumatismus nach dem jüngeren System van Schietens. Aber jeder mit einer Zutat eigner Erfindung — wegen der wissenschaftlichen Unabhängigkeit; der eine mit Elixieren, der andere mit Packungen. Es ging aber langsam.

In dieser Zeit aufgezwungener Ruhe beschäftigte sich der Patient, der die honigsüßen Almanache der Spitalbibliothek zum Teufel wünschte, viel mit der Verfassung seines inneren Menschen und mit seinem Verhältnisse zur übrigen Welt. Zum ersten Male beschlich ihn eine gewisse Verwunderung über die sonderbaren Irrwege, auf denen er gewandelt war, und er kam zu dem Schlusse, sein Genius müsse unter den großen und kleinen Dämonen der verschrobenste oder schadenfroheste Kauz sein, daß er ihn solche Wege führe. In diesen Betrachtungen dachte er, was natürlich war, auch viel und mit einem matten, fiebrigen Herzklopfen an die fürst-

Digitized by Google

liche Frau, an der sein Verstand so jählings und ganz ohne Grund hängen geblieben war, weil es dem hinterlistigen Schutzgeist seines Kandidatendaseins so gefallen hatte. Und er sah mit einer süß-traurigen Beklommenheit über ihren Frauenwert hinweg wie aus Schleiern die Größe ihrer Fürstengedanken und die Güte und Klugheit ihres Fürsorgens, das mit ihrem Ehrgeiz und kriegslüsternem Eifer so wenig zu schaffen hatte, vor sich aufdämmern.

Aber diese höhere Auffassung war es eben, die ihn von neuem bestrickte und alles Weibestum neben dem Glanze der Einen verbleichen ließ. — Hatte er in der Krankheit eine schlimme Krise überwunden, so drohte ihm noch eine viel schlimmere in seinem gereizten Gemüt. Er stand vor dem Wendepunkt, wo er entweder stracks und gründlich an den Dingen genesen oder erst in die allerernsteste Gefahr hineinstürzen mußte.

Da erschien eines Tags der Hauptmann Schnackelmayer und entschied die Sache, aber leider zum Bösen.

Zunächst nahm er auf eine Weile neben dem Patienten Platz und vertrieb den faden Arzneigeruch mit einem feldmäßigen Knaster. Er hatte tüchtig loswettern wollen, weil ihm Heinrich damals mit dem voreiligen Pfiff das ganze Rendezvous über den Haufen geworfen hatte. Aber als er das blasse Gesicht des Kranken sah, rührte ihn der Anblick und er besann sich, daß er in jenem kritischen Augenblicke über die Leidenschaft des treuen Burschen Scherze mit der Geliebten getauscht hatte und daß der Pfiff gewissermaßen

Digitized by Google

nur die unbeabsichtigte Vergeltung des Kanzlisten dafür war.

Eine kleine Weile unterhielt er ihn mit allerlei politischen Neuigkeiten.

„Ja, und was das allergrößte ist: man munkelt von einem Bündnis, das die Kaiserin mit dem König von Frankreich zustande gebracht hat, Schlesien wieder heimzuholen. Was Gewisses weiß man nicht; aber soviel ist sicher: dieses Jahr haben wir noch Ruhe und bringen alles auf den Kriegsstand, im nächsten Frühling, wenn die Finken schlagen, soll es drauf gehen; gratuliert euch, Herr König Fritz und Brandenburger Schloßgarde! Was hab' ich gesagt? Noch ein Jährlein, und es gibt Ruhm zu erwerben, und Ruhm ist Erfolg, und Erfolg ist Zukunft, in jeglichem Betrachte".

Als aber der Patient diesen Sermon ganz teilnahmlos anhörte, stand Schnackelmayer von dem Schemel auf, ging ans Fenster und ließ die würzige Luft herein.

Während der Gast zum Fenster hinaus die Pfeife ausklopfte, lauschte Heinrich dem tiefen, vollen Amselrufe, der plötzlich aus dem Spitalgarten so mächtig hereindrang.

Hinunter! Die Kraft erlaubt es schon. Am Arme des Offiziers tat er den ersten Gang über die Treppe ins Freie. Dort saßen sie auf der Holzbank unter den Bäumen des Gartens; und wie sich Heinrich in der warmen Luft ausreckte, überkam den Hauptmann seine neckische Laune wieder, und der Hafer stach ihn, daß er sprach:

„Eigentlich hätt' ich noch ein fettes Huhn zu rupfen mit

Digitized by Google

dem Herrn Bruder, von wegen — ! aber einer, der da liebt, versteht den andern, dem es ebenso geht, und weiß, daß solche Leute nicht recht gescheit sind, zumal wenn ihre Neigung unglücklich ist. Ich hätt' aber nicht gedacht, jemand auf derlei verstiegenen Pfaden zu betreffen."

Was das denn heißen solle? fragte Heinrich verwundert und gereizt.

Da lachte Schnackelmayer kurz auf und erzählte:

Daß sie beide an dem nächtlichen Abenteuer beteiligt gewesen seien, habe anscheinend niemand herausgebracht, zum Glück, — aber dafür sei es jetzt in der Burg herum, daß er, der geheime Kanzlist und Kabinettsadjunkt Lindenschmidt nämlich, sein Herz an die Majestät gehängt, will sagen an ihre Frauenherrlichkeit, und es sei ein großes Vergnügen darüber unter allem Hofvolk gewesen.

Und wirklich war dem so, — mochte nun eine von den Damen auch anderen gegenüber nicht reinen Mund gehalten oder Graf Kaunitz indiskret den Scherz unter Vertrauten preisgegeben haben.

Heinrich hörte solche Botschaft betreten und nicht eben mit freundlichen Gefühlen an. Wer ihm denn das getan habe und was Schnackelmayer selber wisse und meine, fragte er.

Aber der Offizier lachte weiter, zuckte die Achseln und sagte leichtmütig, der Patient habe das nun hoffentlich mit seiner Krankheit herausgeschwitzt, was er ihm nur wünschen möchte; er selber, will sagen der Hauptmann Schnackelmayer, habe ein ausnehmendes Plaisir daran gehabt, sei

Digitized by Google

aber keineswegs gesinnt, ihn darum zu hänseln; etliche vermaledeite Schranzen hätten zwar den Plan ausgeheckt, den Herrn Bruder bei seinem Wiedererscheinen damit zu überrumpeln und ihn coram curia in die allergrößte Verlegenheit zu setzen. Aber die Kaiserin selbst — wie immer die Gutherzigkeit in Person — habe solchen Unfug, als es ihr zu Ohren gekommen, streng verpönt und ihn mit Worten des Mitleids in Schutz genommen, sodaß er ganz unangefochten fernerhin seine Wege gehen könne. — Ich kann ihm doch nicht verbieten, so wenig wie anderen, mir anzuhängen, habe die Majestät gesagt.

Das schlug dem armen Burschen ins unruhige Blut und ließ sich nicht wieder vertreiben. Zwar antwortete er leichtmütig mit einer großen Geste, da sei er dem Herrn Bruder wie der Majestät gleicherweise dankbar, und er wisse nicht, ob er jemals solchen Schnickschnack geträumt habe oder ob das nur eine böswillige Ausstreuung sei. Aber im geheimen behielt er, was da gesagt war.

Der Offizier stand auf, gab ihm die Hand und scherzte: „Nichts für ungut. Aber ein böser Streich war es, den du mir gespielt hast. Denn es ist seit dem schönen Abend im Lustgarten keine Möglichkeit mehr, daß ich meiner Dame nahe komme, so streng ist in diesem Betreff jetzt die Aufsicht, und mit dem Schreiben ist es nun auch eine schwierige Sache, wo ich doch draußen liege und alles von mir und zu mir durch das Bureau geht. Nun, vergeben ist vergeben. Du hast's mit deinem kalten Bad bezahlt, und ich trau' auf meinen Stern, nachdem er mir einmal aufgegangen ist." —

Digitized by Google

Von Stund' an war der geheime Kanzlist gänzlich seines mühsam gewonnenen Gleichgewichts beraubt. Daß ihn seine angebetete Göttin gegen die Bosheit der kichernden Schranzen in Schutz genommen, erfüllte ihn mit unauslöschlicher Dankbarkeit und lautem Jubel. Es war aber keine gewöhnliche Dankbarkeit, sondern eine, aus der die bedenklichste Tatenlust wuchs. War er zuerst, als er in diese schlimme Neigung hineingeriet, bescheiden und gedrückt, und nachmals feurig und leidenschaftlich im Verborgenen gewesen, so bemächtigte sich seiner nun eine ganz verzweifelte und waghalsige Stimmung. Daß hier gar nichts zu hoffen war und seine Verrücktheit geradeaus in einen Abgrund führte, stachelte seinen Trotz nur um so wilder auf. Die Kraft der Genesung suchte einen Ausweg, und der Eindruck der Nacht, die einen so bösen Ausgang gehabt, wirkte noch tief in ihm.

Nachdem er sich noch acht Tage lang in seinem Krankenstübchen und im Spitalgarten in diese Stimmung hineingelebt und die Kraft des Lenzes in seinen genesenden Menschen eingesogen hatte, erklärten Doktor Bimpflinger und Doktor Steinbeiß gemeinsam ihre Tätigkeit für beendet, gratulierten dem Patienten und einander gegenseitig zum Erfolge und stellten dem geheimen Kanzlisten ein Zeugnis aus, daß er völlig gesund und dienstfähig sei.

Hierauf ging er in dem traumhaften und tatenschwangeren Glücksgefühle, das dem Menschen aus neuer Gesundheit kommt, in die Burg und meldete sich in der Kanzlei. Daß sein heiliges Geheimnis vor einigen Personnagen des Hofes

Digitized by Google

aufgedeckt sei, bekümmerte ihn dabei nicht, denn sein Herz war erhoben von jenem Zustande des Glücks und sein Geist vergegenwärtigte sich mit großem Stolze, daß die Widersacher und Spötter auf das Geheiß der Majestät selbst hatten schweigen und sich ducken müssen.

Dennoch war er ein wenig erstaunt, als ihn der vorgeordnete Kanzleichef mit stummem Groll und unverhohlener Kälte empfing, denn dieser Mann hatte den Eifer und die Gewissenhaftigkeit des Substituten stets um so offener gewürdigt, je mehr sie ihn selbst entlasteten.

Er begrüßte Heinrich nicht mit dem heiteren Wohlwollen, das man einem Genesenen entgegenbringt, sondern fragte ziemlich kurz, wo er sich denn das Übel zugezogen habe.

Der Kanzlist war aber hierauf vorbereitet, denn er hatte im Umgange mit Menschen schon etwas gelernt, und sagte daher so höflich, als es sich gegenüber diesem Manne geziemte, daß er von Anfang an als Sohn eines gebirgigen Landes die Abendnebel der Donauniederung nicht habe vertragen können und daß er überdies, zu leicht gekleidet und etwas erhitzt, bei einem abendlichen Spaziergange in einen sehr rauhen Luftzug am Wasser hineingeraten sei. Hieran knüpfte er eine Schilderung der Einzelheiten, die ihn in ihrer Lebenswahrheit selbst überraschte und höchlich befriedigte.

Der Gestrenge verschluckte etwas, brummte: „Schon gut," und wies ihn an seine Arbeit.

Heinrich merkte wohl, wie sich der herrische Mensch bändigte, und empfand eine nicht geringe Freude darüber.

Digitized by Google

Auch sonst stieß Heinrich bei der Begegnung mit bekannten Leuten auf mancherlei Widerstände, deren er aber in der Überhebung seines Herzens nicht achtete. Nur eins betrübte ihn und versetzte ihn bald in schmerzliche Unruhe: Obwohl in der Kanzlei ein nie gesehenes, hastiges Leben herrschte und die geheimnisvollen Papiere, die selber lebendig geworden zu sein schienen, ganz verdächtig hin und her huschten, so daß es Arbeit die Fülle gab, wurde er nicht wieder zum Dienst bei der Kaiserin befohlen, noch mit der Unterschriftenmappe vorgelassen, sondern der richtige Privatkanzlist, den er damals hatte vertreten dürfen, besorgte alles und sah den Herrn Lindenschmidt noch mit höhnischem Vergnügen an, wenn diesem nur die allerlangweiligsten Schriftstücke in der Kanzlei anvertraut wurden.

Ein paar Tage später stieß Heinrich, als er gerade dieses Mißgeschick erwog und tiefsinnig vor sich hinsah, frühmorgens am Roten Turm mit dem Hauptmann Schnackelmayer zusammen, der eine große Freude über diesen Glücksfall kundgab.

„So," sagte der, „jetzt sind wir mit der Rekrutierung fertig, und ich soll mir, wie ich heute erfuhr, sogleich Ordre zum Rücktritt in die Feldarmee holen, ganz ins Ungewisse. Den Herrn Bruder hab' ich im Spital noch einmal heimsuchen wollen, hab' ihn aber zu meinem Vergnügen dort nicht mehr angetroffen. Ich bin auch schon vergebens in seiner Wolkenherberge gewesen."

Heinrich erwiderte, da sei er ihm für seine Freundlichkeit

Digitized by Google

zu großem Danke verpflichtet, es gelüste ihn aber zu wissen, ob er noch etwas anderes habe erfahren wollen, denn seine Bescheidenheit verbiete ihm, anzunehmen, daß der Herr Bruder nur aus Fürsorge für sein Wohlbefinden die drei Stiegen emporgeklettert sei.

Das sei nun leider wahr, versetzte Schnackelmayer, denn er habe allerdings, sobald er erfahren, daß der Herr Adjunkt wieder genesen und dienstfähig sei, sofort eine Bitte an ihn gehabt, die er allein erfüllen könne. Damit könne Heinrich nicht nur wieder gut machen, daß er ihn, den Hauptmann Schnackelmayer, und die Dame durch seine Hast damals in arge Bedrängnis gebracht, sondern er könne sich auch beide nunmehr zu unaussprechlichem Danke verpflichten. — Es sei nichts als eine kurze Botschaft an die Dame, um Gotteswillen alsbald zu überbringen.

Schon hatte Schnackelmayer den Kanzlisten, der durch so launige Worte erfreut und gerührt war, in den Schatten einer dort aufgestellten Krambude gezogen. Hier brachte er ein Billet hervor, das er mit Liebe entfaltete.

„Du mußt wissen, ich bin recht pressiert," sagte er, „und hab' es gleich in deiner Stube und an deinem Tische hingeworfen, als ich dich nicht antraf, — obschon die Kaiserin auf dem Döschen recht bitter dreingeschaut hat —, denn ich dachte wohl, ich würde dich noch ausfindig machen, zumindest am Mittag im Keller der „Königin von Ungarn". Nun, um so besser hier. Aber eine Feder hat der Herr Bruder, die kratzt zum Gottserbarmen."

Digitized by Google

Ob er denn das Billet so offen annehmen könne, fragte Heinrich betreten und geniert.

„Einen Siegellack hab' ich halt nicht gefunden," sagte Schnackelmayer, „und du siehst mein Vertrauen daraus. Der Text soll dir kein Geheimnis sein." Und er las mit gedämpfter Stimme:

„An die allerschönste Dame in der Burg."

Hier unterbrach er sich schon und lächelte mit bedeutungsvollem Blick: „Weißt, man muß das etwas diplomatisch machen, — in der Burg; und die Schmeichelei ist auch angenehm." Hierauf las er hastig weiter:

„Allerliebster Herzensaff'! Wie lange läßt meine Göttin mich ein Zeichen ihrer Gunst entbehren? Kennt Liebe Zaghheit? Verachtet sie nicht den Tod? Gib mir Gelegenheit, Dich wiederzuschauen. Dein hinblutender

Korydon.

Der Name wieder diplomatisch und über die Maßen gebildet," schloß Schnackelmayer und übergab dem Kanzlisten das Billet.

Heinrich empfing es, zog aus seiner Tasche eine Oblate, befeuchtete sie und verschloß das Schreiben, nachdem er die Aufschrift nach außen geknickt, stolz und würdevoll. Korydon aber wollte vor Erstaunen und Vergnügen außer sich geraten und schwur, ein geheimer Kanzlist vermöge alles, — es hätte aber dieser Peinlichkeit durchaus nicht bedurft.

Während Heinrich den Dank bescheiden ablehnte, gab ihm Schnackelmayer die Hand·

Digitized by Google

„Und wenn du Antwort erhalten hast, so sende sie unverweilt in mein Losament, kleine Tatarengasse, im Neuburger Hof. Das nächste Mal, wenn wir uns treffen, trinken wir im bewußten Keller einen Karlowitzer darauf, wie ihn noch kein Reichsfürst geschmeckt hat!"

Als Heinrich allein war, setzte er seinen Weg fort und überließ sich wieder den vorigen Gedanken. Er kam aber jetzt über die trübsinnigen Betrachtungen hinweg und gedachte des höhnischen Privatschreibers nur mit Achselzucken und Mitleid.

Da es nahe an der Zeit war, lenkte er seine Schritte nach der Burg. Aber er wählte dort, seines neuen Auftrages eingedenk, statt der Nebentreppe zur Kanzlei den großen Hauptaufgang und sah sich bald in der oberen Vorhalle, wo er den Weg nach dem Flügel der Hofdamen auszuspähen gedachte.

Allein hierin fand er sich getäuscht. Er geriet in einen Wirbel durcheinanderlaufender Menschen; Staatsbeamte, Militärs, Hofleute und Bedienstete jeder Art gingen eilig vorüber, jeder seinem Geschäfte nach, und das halblaute Stimmengeschwirr betäubte und beunruhigte jeden Unerfahrenen.

Zwar ließen ihn die Heiducken, da er als ein zugehöriges Lebewesen des großen Ameisenhaufens bekannt war, ungeschoren. Aber er stand völlig ratlos und fürchtete durch Fragen noch verdächtiger zu werden, als durch stummes Warten oder durch blindes Hineinrennen in einen falschen Gang des Schlosses.

Digitized by Google

Endlich fiel ihm ein kleiner Mohr auf, der ganz in Rot und Gold gekleidet im Eingange eines Seitenkorridors lauerte. Zu diesem faßte er Zutrauen, denn er glaubte zu bemerken, daß ihn das übrige Gesinde spöttisch musterte und schon beargwöhnte; auch dachte er einfältigen Sinnes, in dieser kleinen Kreatur müsse die Unschuld des Kindes mit der Unschuld des Naturvolkes gepaart sein, und so näherte er sich und fragte leise, wo das Gelaß der Dame von Echtershausen zu finden sei. Hierbei erhob er, um seine Frage zu begründen, ein wenig das Billet, das er schon hervorgezogen hatte und halb verborgen in der Hand trug.

Aber dieser abgefeimte und verschmitzte Negerknabe, dessen Herz so schwarz war wie seine Haut, nahm ohne weiteres das Briefchen in seine dunkle Klaue, was Heinrich aus Besorgnis, daß sein Widerstreben auffallen könne, verdutzt zuließ. Hierauf sah das Kind der Hölle den geheimen Kanzlisten einen Augenblick lang scharf an, ohne aber die verlangte Auskunft zu geben, und als kein Douceur in seine Hand floß und von diesem kaffeebraunen Biedermannsrocke auch keins zu erhoffen war, entfernte es sich mit seinem Raube erbost und eilig und lief, klingenden Lohnes gewärtig, zur Hofdame Altkirch, denn bei dieser stand die Kreatur unglücklicherweise in Dienst.

Heinrich wartete eine kleine Weile geduldig, ob er gerufen würde oder ob er sonst Antwort bekäme. Aber als der kleine buntbeflitterte Teufel nicht wiederkam, verfiel die treue Kanzlistenseele in Bedenken. Ja es kam ihm bei genauerer Über-

Digitized by Google

legung ein Erinnern, als hätte ihm das Satanskind im letzten Augenblicke eine Fratze geschnitten und ihn recht höllenmäßig angegrinst. — Er besann sich, daß zum Glück kein richtiger Name unter dem Billete stand, und bewunderte Schnackelmayers diplomatische Klugheit und Vorsicht. Für den Fall aber, daß der schwarze Teufel das Schreiben enttäuscht wegwürfe, beschloß er, den Auftrag mündlich zu bestellen, koste es, was es wolle, und wäre es selbst Versäumnis des Dienstes. Auch überlegte er sich zu rechter Zeit, daß er Antwort hatte bringen sollen. Am liebsten freilich wäre es ihm gewesen, wenn er des vermaledeiten Mohrenbengels wieder hätte habhaft werden können.

Kurzerhand wandte er sich nun an einen grauen Schloßhartschier, der sich auch auf seine Frage sogleich bereit erklärte, ihn zurecht zu weisen, und zwar ohne Zusicherung eines Trinkgeldes, denn der Biedere stammte nicht aus Wien, sondern aus Vorarlberg. Auch war der Graubart keineswegs neugierig oder ironisch, sondern er verrichtete einfach seine Pflicht mit Wohlwollen und Freundlichkeit.

Heinrich vermutete, daß er durch geheime Gänge geführt werden würde, aber es ging bloß durch ein paar lange, kahle, blaßgrün getünchte Korridore. Zuletzt deutete der Hartschier auf eine schlichte Holztür und ging hierauf, ohne erst zu warten, mit schweren, festen Schritten seinen Weg zurück.

Der geheime Kanzlist klopfte und trat ein. Er kam zunächst in einen hübschen Vorraum, wo ein niedliches Zöfchen mit allerhand Kram beschäftigt war. Auf seine Bitte,

Digitized by Google

das Fräulein sprechen zu können, verschwand die Flinke, kehrte aber sogleich wieder und öffnete mit einladender Gebärde eine Tür gegenüber.

Dem Kanzlisten schlug zunächst ein duftiger gelber Vorhang gegen die Nase. Als er dieses Hindernis überwunden hatte, stand er in einem schönen hellen Zimmer, wo das Fräulein zwischen puppenhaften Möbelchen in einem reizenden Negligé vor dem Spiegel saß, von der frischen, schon gepuderten Frisur bis hinunter zu den Stöckelschuhen von eitel Charme umweht, und gerade bemüht war, ein winziges Schönheitspflästerchen aufzulegen. Vor den offenen Fenstern sangen die Drosseln im Geäst. Sonnenstrahlen durchflimmerten den Raum, in dem sich ein starker Moschusgeruch mit den würzigen Lüften mischte.

Die Schöne hatte ihren schmiegsamen Körper halb herumgewandt und sah dem wohlbekannten Kanzlisten wartend entgegen, mit einem leisen Lächeln des Vergnügens.

Heinrich genoß zunächst die Herrlichkeit mit Auge, Ohr und Nase. Aber dann winkte ihm das Fräulein etwas gebieterisch mit einer Puderquaste zu und sagte: „Nun? — will er nicht reden?“

Ob nicht soeben ein ganz kleiner Mohr dagewesen sei, fragte Heinrich geradezu.

Nein, der sei nicht dagewesen, sagte das Fräulein von Echtershausen ruhig, wenn auch erstaunt; — was denn aber der Herr Kanzlist selber wolle.

Heinrich schüttelte im Zorne gegen den Mohren die Faust,

Digitized by Google

so daß die Dame erschrak. Sie beruhigte sich aber wieder, als er etwas gedrückt erklärte, er sei nämlich gut Freund mit dem Herrn Offizier Schnackelmayer und nenne sich mit ihm Herr Bruder.

Das wisse sie wohl, lächelte die Dame, — auch daß er zuweilen ein ungeschickter Freund sei. Sie habe ihm aber verziehen, fügte sie fingerdrohend hinzu und reichte ihm dann die Hand gnädig zum Kusse.

Von dieser Liebenswürdigkeit hingerissen, berichtete Heinrich weiter, daß ihm Schnackelmayer ein Billet für die Dame gegeben habe.

„Ja, wo hat er es denn?" rief das Fräulein eifrig.

Nach tiefem Atemholen bekannte Heinrich, daß er es verloren habe.

„So, verloren hat er es?" sagte das Fräulein betrübt. „Weiß er denn, was dringestanden ist?"

„Allerliebster Herzensaff' ..." sprach Heinrich weich.

„Was?" rief das Fräulein: „w a s nimmt er sich heraus?"

Heinrich bemühte sich, der Schönen klarzumachen, daß das nur der Text des Briefes sein solle und keineswegs eine eigene Anrede zur Einleitung. Und als die Schöne das mit hellem Lachen begriff, betete er treuherzig das ganze Schreiben her, soweit es ihm wörtlich noch im Gedächtnis war.

Hierauf versank die Dame einen Augenblick in seliges Nachdenken. Dann aber richtete sie sich in ihrer ganzen weichen Schlankheit auf:

„Und solch teures Gut hat er verloren? und was hat der

Digitized by Google

kleine Mohr damit zu tun? Ja, der Satan hat es aufgelesen und vor seinen Augen wegstibitzt! Leugne er nicht, er ungeschickter und ganz unnützer Mensch, der keinen Freund verdient. Mache er nur, daß er mir sogleich aus den Augen kommt."

In der nächsten Minute sah sich der geheime Kanzlist von dem Zöfchen, das den Zorn der Herrin vernommen hatte, höhnisch auf den Flur hinausgeknixt. —

Zur selben Zeit trat die Hofdame Altkirch ihren Dienst bei der Kaiserin an. Sie war durch die Erzählung des kleinen Mohren, wo und wie, von wem und für wen er das Billet empfangen, noch erregt. Zwar kannte sie die Tücken des schwarzen Kobolds und hätte ihm nicht so geradehin geglaubt, aber das vorhandene Schreiben setzte alles außer Zweifel.

Empört, wie sie war, trug sie sofort die greuliche Geschichte der Kaiserin vor, und Maria Theresia folgte gespannt und nahm das Billet mit einer heftigen Bewegung entgegen.

„Nach der Schilderung war es kein anderer als der Geheimkanzlist Lindenschmidt," schloß die Altkirch zürnend.

„Ja, ja," sagte die Kaiserin und las: „An die allerschönste Dame in der Burg ... Allerliebster —" Im ersten Augenblicke hatte sie das dunkle Gefühl, als könne sie da selbst ins Spiel kommen. — Aber nein, — das war denn doch nicht möglich. Und nun erzürnte sie über diesen Gedanken noch viel heftiger.

Digitized by Google

Frau von Altkirch zog sich an ein Fenster zurück. Die Kaiserin wartete mit finsterem Antlitz.

Nach einer Minute meldete sich auch das Fräulein von Echtershausen.

„Seraphine!“ rief Maria Theresia und warf den Zettel hin, — „erklären Sie sich!“

Der Blick der Dame glitt von dem drohenden Angesichte der Herrin über die spiegelnde Platte von Lapis lazuli nach den geschwungenen goldenen Tischfüßen hinunter.

„Allerliebster Herzensaff' . . .“

„Das verdanke ich Ihnen,“ rief Seraphine, nun in Zorn erglühend, der Dame Altkirch zu, — „wie können Sie mir mein Eigentum vorenthalten?“

Die Brünette zuckte die Achseln: „An die allerschönste Dame in der Burg . . .“, sagte sie dann spitz, „ich dachte nicht, daß Sie gemeint wären.“

Die Beleidigte schoß ihr einen tödlichen Blick zu und wandte sich mit einer bittenden Bewegung an die Kaiserin.

„Man weiß sehr wohl, wer Ihnen das Billet hat zukommen lassen wollen,“ rief die Herrin, „er wurde erkannt, — die Affaire aus meinem Garten ist damit enthüllt.“

Die Dame erschrak zu Tode und verstand. Sie wankte, aber sie faßte sich und sprach demütig, doch mit Würde: „Glaube mir meine gnädige Gebieterin, es ist ein Mißverständnis, über das ich zu gelegener Zeit noch Aufklärung geben werde.“

„Gehen Sie,“ rief die Kaiserin aufgebracht, — „Liebes-

Digitized by Google

geschichten! — Ich glaube Ihnen gar nichts mehr!“ Und sie ging rauschend aus der Tür. — „Nach der Sitzung soll sich der Kanzlist Lindenschmidt melden!“ rief sie im Vorraum dem Kammerdiener zu.

Im Zimmer des Staatsrats trat ihr Graf Kaunitz begrüßend entgegen.

Er stutzte, als er die umwölkte Stirn der Herrscherin sah. „Hat Kaiserliche Majestät schon Kenntnis von dem Schreiben?“ fragte er erstaunt.

„Von dem Schreiben?“ sagte die Kaiserin unwillig. „Was wissen Sie denn davon, Kaunitz?“

„Ich erhielt zu dieser Stunde Einblick,“ sagte der Kanzler und wies auf ein Schriftstück, das auf dem Tische zu oberst entfaltet lag. „Vom Kabinett in Potsdam —“

„Ach so,“ nickte Maria Theresia und nahm auf dem Sessel Platz. „Was gibt es?“

„Die Krone Preußen fragt dringend an — in Rücksicht auf befremdliche Mitteilungen —, was die Vermehrung unserer Truppen in den Grenzländern zu bedeuten habe,“ sprach Kaunitz gemessen.

„Die Krone Preußen?“ rief die Kaiserin lebhaft und neigte sich über das Schreiben.

Es war ganz still, auch dann noch, als sie das Schriftstück gelesen hatte und die Augen erhob. Ihr Blick begegnete dem des Ministers.

„Nun?“ sagte sie dann scharf und prüfend. „Es scheint Sie nicht zu bewegen.“

Digitized by Google

„Nein," versetzte er mit Stolz und Haltung. „Vermutungen —, Argwohn — Man kann in Potsdam nichts wissen. Und wenn das auch möglich sein sollte — gesetzt nur, es wäre ein Gerücht dahin gedrungen —, was bedeutete das? Wir brauchen nur zu antworten. Mehr wird man von uns nicht verlangen. Und man wird sich damit begnügen müssen."

Er lächelte.

Auch die Kaiserin lächelte. „Entwerfen Sie den Text," sagte sie, „ich will ihn redigieren. Sie werden um einen diplomatischen Ausdruck nicht verlegen sein, Kaunitz."

Der Kanzler verneigte sich, nahm seinen Platz ein und spielte mit dem Griffel.

Aber so leicht man die Sache auffaßte, — die Behandlung der Ereignisse im Staatsrat fesselte doch die Aufmerksamkeit ganz und erregte die Gemüter. Kaunitz wurde nach der Sitzung von der Kaiserin in ihr Arbeitszimmer gerufen. — Die Affaire des Kanzlisten Lindenschmidt trat völlig in den Hintergrund. Er wartete an diesem Tage vergebens.

Während der Kurier nach Potsdam in Eile Wien verließ, ging der geheime Kanzlist auf der anderen Seite der Stadt zum Tore hinaus. — Zwar erfüllte es ihn mit Verwunderung, daß er erst zur Majestät befohlen und dann doch nicht vorgelassen worden war. Er hatte aber kein Arg dabei, denn er dachte nicht, daß die Kaiserin durch die Bosheit des kleinen Mohren von seinem Ungeschick Kenntnis erhalten hatte, sondern war der Meinung, er habe wieder

Digitized by Google

einmal gewürdigt werden sollen, der hohen Frau bei Abfassung eines wichtigen Schreibens dienstbar zu sein, zu großem Triumphe gegenüber dem neidischen wirklichen geheimen Privatsekretär, vor allem aber zu seinem eigenen unaussprechlichen Herzensglücke.

Das schlug aber nur mit einem dumpfen Grundakkord in seiner Seele an. Die helle Melodie dazu klang von etwas anderem, das freilich hiermit in harmonischer Verbindung stand. Etwas ganz Ungeheuerliches war es, was ihn beschäftigte: in der Kanzlei war unversehens ein Schriftstück in seine Hände geraten, worin ein diplomatischer Agent in Petersburg die Befürchtung aussprach, der König könne bei künftigen Verwicklungen irgendwie mit der Pforte in Verbindung treten, um die Türkei gegen Rußland in Bewegung zu setzen und so den russischen Feind von sich selber abzuwenden. Dieses Schriftstück hatte ihm zwar der Abteilungschef der Kanzlei sofort wieder entzogen; er hatte aber doch genug gesehen, und was da plötzlich angerührt war, brachte ihn völlig in Verwirrung. Wenn der Agent in Petersburg kein Gespensterseher und Flausenmacher war, so stieg da die Möglichkeit auf, daß zu irgendwelcher Zeit einmal die Türkei wirklich als Widersacher des Doppeladlers auf dem Plane erscheinen könnte. — Hier kam der brave Kanzlist nun auf den Punkt, wo er völlig den Verstand verlor; er verstrickte sich in die Vorstellungen jenes Traumes, der ihn damals in der Nacht vor der Heerschau berückt hatte, und konnte sich durchaus nicht wieder herausfinden.

Digitized by Google

Also wandelte er wallenden Herzens, in waghalsigen Einbildungen, über Meidling und Hetzdorf südwärts, eine Wandertasche umgehängt und einen guten Stab in der Hand. Denn er gedachte, da es Samstag war, nach dem lieblichen Baden hinauszupilgern und den Sonntag hinterwärts in den Bergen des Wiener Waldes zu verbringen, wie er schon etliche Male getan hatte. Auf diesem Pfade hoffte er sich von den Ängsten seiner verwirrten Seele zu befreien und das, was er da unvermutet erfahren, säuberlich in sich zu verarbeiten. Aber eben das wollte ihm nun keineswegs gelingen.

Nebenbei bedrückte ihn freilich noch eine andere Not. Die Erinnerung, wie er bei dem Fräulein von Echtershausen angekommen war, machte ihm nicht wenig zu schaffen. Statt daß er nun dem Herrn Bruder gute Botschaft bringen konnte, hätte er ihm bekennen müssen, welches Unheil er angerichtet. Zwar hätte er gern alles auf sich genommen, aber damit war niemandem geholfen, und so beschloß er, in der Hoffnung, die Dinge würden allein einen besseren Lauf nehmen, den Anblick des Herrn Korydon, dem er zum zweiten Male so übel gedient hatte, einstweilen klüglich zu vermeiden.

Müde, ratlos und ganz mit sich im Widerstreit, erreichte er Baden auf freundlichen Waldwegen in der Stille des friedlichen Sommerabends. Er hielt sich aber dort nicht auf, sondern schlug sich durch das schöne, schon schlummerbefangene Waldtal unter den Burgtrümmern von Rauhenstein tiefer ins Gebirge, bis er im Schweigen der Nacht erschöpft die bescheidene Herberge „Zum Frosch" erreichte.

Digitized by Google

Auch der Sonntag brachte ihm aber keinen Frieden. Die Erinnerung an Korydon und das Fräulein verblaßte zwar, um so heftiger bedrängten ihn jedoch die tollen Gedanken, die aus seinem Traumleben und aus den verwünschten Besorgnissen des Petersburger Agenten ihre Kraft nahmen. Nachdem er den ganzen Tag rastlos in den grünen Wäldern herumgestiegen war und oft in blindem Ungestüm eine Höhe erstürmt hatte wie ein abenteuernder Ritter ein Zauberschloß, wanderte er im ersten Grauen des neuen Wochentags, einem Schlafwandelnden gleich, nach der Kaiserstadt zurück.

Noch hätte sich alles für ihn zum Guten wenden können, wenn er nicht einen so schadenfrohen Schutzgeist gehabt hätte. Denn es hatte ganz den Anschein, als sollte die Geschichte gemächlich in Vergessenheit geraten. Die Dame von Echtershausen war leidend und erschien nicht vor dem Angesichte der Herrscherin. Der Kanzlist saß vergraben in unverständlichen Referaten, ohne daß sich ein Mensch um ihn kümmerte. Die Kaiserin und ihr Minister arbeiteten für den Petersburger Hof ein Memorandum aus und dachten auch nicht an den Herrn Lindenschmidt.

Aber dieser scheinbar friedliche Zustand dauerte nur eine Weile. Der geheime Kanzlist war auch während dieser Zeit keineswegs so ruhig wie er aussah. Er ruhte nur, wie ein feuerspeiender Berg, der kein Rauchwölklein ausschickt, aber im tiefsten Grunde glühende Lavamassen hin und her wälzt und der schrecklichen Entladung nahe ist.

Digitized by Google

Da verfügte es der unselige Schutzgeist, daß der wirkliche geheime Privatsekretär, ein asthmatischer Mensch, wieder einmal auf der Nase lag, gerade als das Memorandum in endgültiger Fassung zu Papier gebracht werden sollte.

Also tauchte Heinrich aus dem Dämmer seiner Schreibstube hervor und trat als Ersatzmann in die Helle des kaiserlichen Arbeitszimmers.

Die Kaiserin sah ihm mit Erstaunen entgegen. Kaunitz, der am Fenster lehnte, hatte das allerböseste Lächeln um die Lippen.

Der geheime Kanzlist verbeugte sich tief.

Von der Stirn der Kaiserin drohte Sturm, aus ihren Augen leuchteten Blitze. Sie erinnerte sich —, ganz plötzlich, ganz deutlich.

„Ach, er ist's?" sagte sie. „Ich habe da zuvörderst etwas mit ihm persönlich zu erledigen; es wurde übersehen." — Sie nahm mit rascher Hand aus einer Mappe das Billet an die schönste Dame in der Burg hervor und warf es vor ihn hin. „Da! — das hat er mit verstellter Hand geschrieben —"

„Nein," rief Heinrich bestürzt, „das habe ich nicht geschrieben."

„Schweige er! — Hat er es nicht selbst an meine Dame Echtershausen gelangen lassen wollen? Aber es ging fehl, und er ist überwiesen!"

„Verzeihe mir die Majestät," stotterte er, „weshalb hätte ich dann meine Hand erst verstellen sollen?"

Digitized by Google

„Gleichviel," rief die Herrin, die dieser Einwurf aus der Logik nur noch mehr erzürnte. „Will er reumütig gestehen?"

Heinrich besann sich nicht einen Augenblick, was er Schnackelmayer schuldig war. „Ich könnte das aufklären, — aber ich darf nicht," rief er leidenschaftlich.

„Er kann es nicht," zürnte die Kaiserin. „In meiner Burg solche Dinge! Aber das ist leider nicht alles. Man hat ihn auch im Lustgarten an seinem großen Mantelkragen erkannt, und wenn es nicht um das Aufsehen bei meinen Damen gewesen wäre, so hätte man ihn schon in Untersuchung gezogen."

„Um Gotteswillen," rief Heinrich voll Entsetzen. „Ich? — mit einer Dame im Lustgarten?"

„Ich habe ihn für einen wunderlichen Schwärmer gehalten und ihm deshalb gutmütig seine Phantasterei nachgesehen, als er mich angedichtet hat," sagte die Kaiserin erregt, „denn ich dachte was Rechts aus ihm zu machen, wie aus dem Geringsten meines Volks. Aber nun sehe ich wohl, er ist ein liederlicher Don Juan, der es jetzt auf die liebste meiner Damen abgesehen hat, meine arme Echtershausen und leider mit Erfolg. Hier ist das Rätsel gelöst! — Und trinken soll er auch noch!" Sie stieß das Billet, das am Boden lag, mit dem Fuße zur Seite.

Da hielt sich Heinrich nicht länger. Jede Schmähung hätte er ertragen, um die, die ihm vertraut hatten, zu retten. Aber daß er von ihr, die er in Verblendung, doch mit dem reinsten Herzen vergötterte, ein Verräter seiner heiligen Liebe gescholten wurde, riß ihn aus allen Schranken.

Digitized by Google

Er warf sich vor ihr nieder, breitete die Arme aus und rief:

„Majestät, hier ist mein Kopf, wenn er fallen soll. Ich weiß, daß meine Leidenschaft Wahnsinn ist, und daß ich dafür alles verwirkt habe. Aber diese Leidenschaft ist mir teuer über jeden Gedanken, und kein anderes Entzücken hat die Opferflamme in dieser Brust getrübt. Bei meinem Leben und allem, was heilig ist, in mir lebt nur das Bild der Majestät, das ich noch im Tode lieben will!" Und er ergriff den Saum ihres Kleides, um ihn zu küssen.

Die Kaiserin trat zurück und sprach hastig, im flammenden Zorne:

„Verrückter Mensch! wird er nie lernen, sich zu beherrschen? Fügt er auch noch die Beleidigung der höchsten Person zu allem Frevel? Zu viel. Sei er denn des Urteils gewärtig."

Auf ihr Klingeln stürzte ein Lakai herein und riß den Knieenden vom Boden. Es war derselbe Pandur, mit dem er damals im Hofe zusammengeraten war, und der wilde Mensch verbarg seine Genugtuung nicht.

„In Gewahrsam!" befahl die Kaiserin.

Und Heinrich wankte, von der Hand des Feindes gepackt, hinaus.

Kaunitz war dem unerwarteten Vorgange mit dem größten Vergnügen gefolgt. Er rieb sich langsam und verstohlen die Hände und seine Augen funkelten. „Bravo!" sagte er leise, wie nach einer vorzüglichen Komödie.

Die Kaiserin schoß ihm einen strafenden Blick zu.

Digitized by Google

„Ward dergleichen erhört?“ brach sie nun los. — „Er soll nach Rußland gehen zu unsrer Base Elisabeth, aber uns in Wien mit derlei Possen in Frieden lassen! Er könnte sein Glück dort machen, ich geb' ihm noch eine Empfehlung mit.“ Sie besann sich und errötete. — Und sie mäßigte sich:

„Wenn mich der König von Preußen demütigt und beraubt, so kann ich mich wehren; da habe ich meinen Daun gegen ihn, und meine Soldaten; aber wenn sich dieser Mensch, genannt Heinrich Lindenschmidt, in mich verharmiert und mir gar einen Fußfall macht, da kann ich gar nichts machen. Das ist doch eine Unverschämtheit, ein ganz neues Verbrechen. — Wie kann sich ein Mensch so was erdreisten! Was sagen Sie?“

Wenzel Anton Dominik von Kaunitz war in der göttlichsten Laune, voll lauter Bosheit und Spottsucht. Die politischen Ereignisse der letzten Zeit ließen ihn seine Bedeutung fühlen. Er schwelgte im Vollgenusse seiner Freiheit gegenüber der Monarchin. Den Kopf zwischen die Schultern ziehend, sagte er mit dem sanftesten Tone:

„Wie sollte er nicht? sein Verbrechen ist nur, daß er die hohe Eigenschaft Ew. Majestät mißkennt. — Aber man hat Beispiele von Königinnen, wie weiland die Königin Christine von Schweden und die verewigte Kaiserin Messalina —“

„Jetzt hören S' aber auf,“ rief die hohe Frau entrüstet. „Ich glaube beinahe, ich bin wirklich in Gefahr gewesen vor dem unbändigen Menschen!“

Digitized by Google

„Angenommen," lächelte Kaunitz, den seine Laune hellseherisch zu machen schien, „er hätte die Majestät in die Türkei entführen wollen ..."

„Jesus, Maria und Joseph," sagte die Kaiserin. — Sie konnte sich eines Lächeln nicht erwehren. Aber der Ernst kam ihr sogleich zurück. „Ich bin heute neununddreißig Jahre alt und habe dem Kaiser elf Kinder geschenkt. Nicht die Majestät allein, auch die Würde der Frau und Mutter fühle ich in mir beleidigt. Was sollen wir nun mit dem Menschen anfangen?"

Auf diesen Ton, der aus einem wahren und menschlichen Herzen kam, wurde auch der Kanzler ernst, wie es sich geziemte.

„Crimen laesae majestatis," sagte er kurz. „Der Bursche hat jeden Anspruch auf Gnade verwirkt. Die Majestät geruhe, die Strafe zu verhängen; ich werde Sorge tragen, daß sie vollzogen wird."

„Verbannung," antwortete die Kaiserin streng, „und so weit als möglich, ich will diesen Menschen auch nicht von ungefähr wieder vor meinen Augen haben. Oder besser —: lassen Sie ihn festsetzen an einem sicheren Orte."

Kaunitz überlegte. „Wir haben Schlösser an den Grenzen," sprach er nachlässig; „doch er mag warten, es hat Zeit. — Ich werde nicht verfehlen, darüber zu rapportieren."

Maria Theresia nickte. — „Und nun, Kaunitz, sorgen Sie für das Memorandum. Sie sehen, wie alles langsam Gestalt annimmt. — Der Gesandte von Klinggräfen ist auch gemeldet. Sie haben die Antwort aufgesetzt?"

Digitized by Google

„In der besprochenen Maße," versetzte der Minister und verbeugte sich. —

Heinrich wurde im Vorsaal von zwei Schloßgardisten in Empfang genommen, die ihn weiter eskortierten.

Als er in den Hof trat, fuhr dort ein schmuckloser Kutschwagen vor, an dessen Schlag jedoch der einköpfige Adler prangte.

Ein Diener in einer grauen, glatten Livree sprang vom Bocke und öffnete den Schlag. Sonst war niemand umher. Der preußische Gesandte von Klinggräfen stieg aus dem Wagen und trat mit ruhigem, gleichmütigem Schritt auf die Stufen. Er sah sich flüchtig um und ging dann unverweilt in das Haus, wo ihn nun diensttuende Hofbeamte und Trabanten empfingen.

Nach wenigen Minuten stand er der Kaiserin und ihrem Berater im Audienzzimmer gegenüber.

Aber die beiden Mächtigen irrten, wenn sie glaubten, der Vertreter der Krone Preußen komme nur, um in der Form der Bestätigung die schon gegebene beruhigende Antwort des Wiener Kabinetts noch einmal entgegenzunehmen.

„Ich habe die Ehre," sagte der Gesandte bündig auf den Wink der Majestät, „im Auftrage Seiner Majestät des Königs, der durch die letzte Note nicht befriedigt ist, die Frage vorzulegen, ob die Krone Österreich in diesem Jahre oder demnächst einen Angriff gegen Preußen beabsichtigt."

Die Kaiserin stutzte und gebot Kaunitz, zu erwidern.

Digitized by Google

Der Kanzler lächelte unmerklich. „Ich habe die Ehre," sagte er, „die Gegenfrage zu stellen, woraus die Krone Preußen den Grund zu dieser überraschenden Maßregel entnimmt, nachdem das Wiener Kabinett seit Jahren seine Friedfertigkeit bewiesen hat."

Der Gesandte stand straff und ruhig und sah dem Kanzler in die Augen. „Ich bedaure den Vorwurf zurückgeben zu müssen," antwortete er geschäftsmäßig. „Seine Majestät der König wünscht eine Gewähr für die friedlichen Absichten. Mir bleibt nur übrig, zu erklären, daß der Krone Preußen nicht allein die stetigen und unaufhaltsam anwachsenden Rüstungen in Österreich, Rußland und Sachsen, sondern auch die geheimen drohenden Bündnisverträge der Krone Österreich in vollem Umfange bekannt sind."

„Dem Wiener Kabinett ist diese Angabe und die daraus gezogene Folgerung nicht verständlich," versetzte Kaunitz nach einem Blicke auf die Monarchin.

„Dann wird es um so leichter fallen," sagte der Gesandte gemessen, „die von mir überbrachte klare Frage der Krone Preußen zweifelsfrei und in befriedigendem Sinne zu beantworten. Ich habe meiner Instruktion gemäß diese Frage zu wiederholen."

„Sie soll nicht unbeantwortet bleiben," sprach Maria Theresia und erhob das Blatt, das vor ihr lag. Sie verlas fest, doch mit steigender Erregung die darauf entworfene Erklärung, die in vielen diplomatischen Ausdrücken jede internationale Höflichkeit bezeigte, über die Ziele der Wiener

Digitized by Google

Regierung aber dichte Schleier breitete und jede faßbare Antwort vermied.

Der Gesandte hörte und schwieg. Als die Erklärung beendet war, verbeugte er sich. „Ich bitte die Majestät, meinen Dank für die Gewährung der Audienz entgegenzunehmen. Meine Pflicht wird erfüllt sein, nachdem ich über das Ergebnis Bericht erstattet habe."

Hierauf verabschiedete er sich.

Das Rollen des Wagens verklang im Hofe.

„Erledigt," sagte Kaunitz mit einer leichten Gebärde, „und völlig nach Verlangen. Man wird sich damit zufrieden geben."

„Arbeiten wir weiter," antwortete die Kaiserin stolz und setzte sich.

Digitized by Google

6.

Der geheime Kanzlist Lindenschmidt saß in einer Kasematte der Burgbefestigungen, die noch aus der Türkenzeit stammte, über einem halb ausgetrockneten Wallgraben, und wartete auf sein Schicksal.

Nach der plötzlichen Entladung all der leidenschaftlichen Kräfte, die er so lange in seinem Busen genährt hatte, war zunächst ein ungeheurer Katzenjammer über ihn gekommen, der mehrere Tage anhielt. Er fühlte nur eine grauenhafte Leere in sich und stellte sich vor, so elend müßte es einem Stück Wild oder Geflügel zumute sein, nachdem man ihm Herz, Leber, Galle und das Eingeweide ausgenommen, — wenn es da überhaupt noch zu einer Empfindung fähig wäre.

Allmählich kam aber etwas Ordnung in seine verworrenen Gedanken, und er sagte sich, daß es im Grunde vernünftiger sei, darüber nachzudenken, ob man aus diesem verfluchten bombensicheren Mauerloch herauskommen könne. Das schien jedoch ganz unmöglich; der einzige Mensch, den er außer einem mürrischen Schließer zu sehen bekam, war der Wachtposten, der draußen mit geladenem Gewehr auf und ab ging; aber sobald er sich dem Fensterchen näherte, warf ihm der

Digitized by Google

Soldat die grimmigsten Blicke zu, denn er hielt den unschuldigen Heinrich, weil dieser nicht von der Waffe war und also nicht wegen Dienstverletzung in Arrest geflogen sein konnte, für den gefährlichsten Staatsverbrecher.

Blieb also noch der Herr Bruder Schnackelmayer, auf den man eine Hoffnung setzen konnte. Aber Heinrich befürchtete, die Wohlgesinntheit seines Kumpans aus dem Keller der „Königin von Ungarn" möchte seit dem zweiten übeln Dienste ein wenig gelitten haben.

Mit dieser Befürchtung hatte er nur zum Teile recht. Der tapfere Korydon hatte, nachdem er an jenem Tage zu seiner großen Freude Befehl zum Wiedereintritt in sein altes Wiener Regiment erhalten, in der Tatarengasse mit viel Verdruß auf die Nachricht des Kanzlisten gewartet und war, als er seinen Boten auch in den nächsten Tagen nicht erwischte, von ehrlichem Unwillen gehen ihn erfüllt worden. Darauf empfing Schnackelmayer ein rosa Briefchen von der angebeteten Dame, worin ihm diese mitteilte, sein Billet sei in die Hände der Kaiserin geraten, der Kanzlist habe zwar standhaft verschwiegen, wer sich als wahrer Verfasser hinter dem Namen Korydon verberge, dafür sei sie aber in den unerhörten Verdacht gekommen, daß sie dem Kanzlisten selbst zugetan sei und ihm sogar das Stelldichein im Lustgarten gewährt habe, und darüber bei der Majestät mißliebig geworden. Die Dame fügte zum Schluß eine Warnung für den Geliebten an und beschwor ihn, sich nicht auch noch in Gefahr zu bringen.

Digitized by Google

Da stieg im ersten Augenblicke der Zorn Schnackelmayers gegen Heinrich aufs höchste, alsbald aber gewann in seinem schlichten Herzen das Gerechtigkeitsgefühl Raum und bald das Mitleid, zumal er auch erfuhr, daß Heinrich auf Befehl der Monarchin festgesetzt worden sei. Ihn erfreute die Treue des Kanzlisten, der ihn nicht verraten hatte, wiewohl er sich dadurch vielleicht hätte loskaufen können. Er beschloß aber, seine Person nicht weiter zu schonen, sondern als ein Mann und Ritter hervorzutreten und sich als den Urheber alles Übels zu bekennen. Freilich — der Wahrheit zur Ehre —: ihn trieb hierzu vor allem die Liebe zu seiner Dame und der Wunsch, diese zu rechtfertigen und von dem falschen Verdachte zu befreien; dennoch hoffte er, damit auch seinem alten Gesellen einen rechten Freundesdienst zu tun.

Dieser Hochsinn bekam aber dem redlichen Schnackelmayer übel. Als er gehörigen Ortes seine Meldung gemacht und alles dargelegt hatte, nahm die Kaiserin zwar die Dame von Echtershausen, der sie wohlwollte, in Gnaden wieder auf, Schnackelmayer aber verfiel zugleich in die allerhöchste Ungnade und wurde durch besondere Ordre aus Wien hinweg zu einem Grenzregiment im äußersten Winkel von Mähren transferiert. — Dem geheimen Kanzlisten brachte die Aufklärung also gar keinen Nutzen, der Zorn der Fürstin ob seines maßlosen Gebahrens vor ihr selber schwebte auch fernerhin unverändert über seinem Haupte.

Daß es dem Korydon Schnackelmayer so schlecht gegangen war, wußte nun zwar Heinrich in seiner Abge-

Digitized by Google

schiedenheit nicht. Als sich aber von der schwach erhofften Protektion nichts spüren ließ und er sich mit der Außenwelt nicht verständigen konnte, faßte er sich in Geduld und ergab sich in sein Schicksal.

Nachdem seine geistige Verfassung wieder geordnet war, beschäftigte er sich in den Stunden dieser langen Sommertage, die ihn zum Wachen zwangen, rückblickend mit sich selbst und seinem wieder belebten Herzen. Und weit entfernt davon, mit der hohen Frau, als der letzten Erregerin dieses ganzen Unglücks, zu hadern, spann er von neuem seine zarten Gedanken um ihr Bild und fand einen merkwürdigen Trost darin, die ganze Schmerzensschale seiner Liebe auszuschlürfen. Jetzt, nachdem seine tolle Leidenschaft so gründlich zu Boden geschlagen war, lebte er sich in den Glauben hinein, die Liebe müsse erst mit aller Bitternis durchtränkt sein, um ganz geistig zu werden, und es sei nun für ihn die feinste und edelste Vergeltung, ihr, die ihn aus ihrer Nähe in diese alte Kasematte gestoßen hatte, in seinem Herzen weiter zu huldigen und heilige Opferaltäre zu errichten.

So vertrieb er sich die Zeit auf die wunderliche Weise, die seinem verirrten Wesen allein entsprach. Und die Tage dehnten sich zu Wochen, und die Wochen reihten sich auch schon wieder aneinander, ohne daß er erfuhr, was nun mit ihm werden sollte.

Unterdessen gingen in der Welt, mit der er außer Zusammenhang gekommen war, Dinge vor, die das Leben der Völker erschütterten und die, ohne daß er's wußte, den Grund

Digitized by Google

für die Verzögerung seiner eigenen Angelegenheit ausmachten.

Preußen griff an!

In dieser einfachen, unglaublichen und ganz unerhörten Tatsache war alles beschlossen.

Während hier die Diplomatie ihr verschlagenes Spiel trieb und sich alle die großen Mächte des Festlandes als Verbündete und Verschworene insgeheim rüsteten, um zu Beginn des nächsten Jahres den kleinen, kräftigen Staat zu erdrücken, stieg dort etwas Riesiges und Lebendiges auf, ganz andere Gesetze zu bringen und die deutsche Welt zu erneuern. — Friedrich, den die Seinen schon zujubelnd den Großen nannten, durchschaute das gefährliche Treiben, das seiner Vernichtung galt, und griff an, den verschworenen Feinden zuvorkommend und alle Netze zerreißend.

Im Augenblicke, als er den Bericht seines Gesandten von Klinggräfen über die zweideutige Antwort der Krone Österreich erhielt, gab er seinen Regimentern Ordre zu marschieren. In drei Heersäulen rückte Preußens Kriegsmacht unter dem Oberbefehle des Königs selbst in Sachsen ein, Böhmen entgegen, während der große Schwerin das teuer errungene Schlesien beschirmte. Da waren sie wieder, die tapferen Grenadiere von Brandenburg, die unerschrockenen Kürassiere, Dragoner und Husaren, — bereit zum letzten, zum größten und schwersten, allerverwegensten Waffengange.

Und Wittenberg fiel — und Leipzig öffnete die Tore.

Die atemlose Welt stand vor diesem Ereignisse wie vor

Digitized by Google

einem Wunder. — Denn die Tat war immer ein Wunder und wird es sein, solange es Leben gibt.

Da war plötzlich ein Mann mit seinem festen Reiterstiefel in das zarte, preziöse und intrigante Rokokotreiben hineingetreten und hatte mit seinem Krückstock die ganze papierene Diplomatenweisheit in Fetzen geschlagen; ein Mann, der ganz frei war von allen Zierlichkeiten und Verschmitztheiten des graziösen Zeitalters.

Sachsen lag offen; ehe sich's die Diplomaten versahen, hatte der große König auch die Residenz eingenommen, dem lauten Wehegeschrei Europas zum Trotz. Nur das überraschte, mutige, doch der Zufuhr beraubte Heer der Sachsen lag, im Durchbruchstale der Elbe verschanzt, dem kühnen Eindringling auf seinem Zuge nach Böhmen noch im Weg.

Ungeheurer Schrecken zitterte nach dem gewaltigen Vorstoße des Königs durch die feindliche Welt.

Wie ein Gewitter, mit all der Frische, die in ihm ist, zog das Rauschen des Krieges über die Erde. Die Welt der Tatsachen war plötzlich Wahrheit geworden, ein neues Leben, aus der Kraft und dem Willen eines großen Menschen und eines jungen Volkes geboren, nicht aus den Ränken der Kabinette.

Allein Graf Kaunitz lebte noch der Hoffnung, der König werde sich durch das sächsische Lager vom Einbruche nach Böhmen zurückhalten lassen und der unerwartete Nachteil ausgeglichen sein, sobald im Frühjahr die Kriegsvölker der Zarin und Frankreichs auf dem Plane erscheinen könnten.

Digitized by Google

Graf Brown, der in Böhmen stand, wurde nach einer Sitzung des Hofkriegsrates befehligt, die Armee zum Schutze des eigenen Landes schleunig auf den Kriegsfuß zu bringen und den Sachsen zu Hilfe zu eilen.

In Böhmen waren alle Gedanken des überraschten, doch zuversichtlichen Ministers. — So fiel nun endlich auch der Entscheid über das Los des Gefangenen, der in seiner Kasematte saß und von der Welt nichts wußte.

An einem schönen, taufrischen Morgen trat der Wachkommandant in das Gelaß des geheimen Kanzlisten und verkündete, es tue ihm leid, aber der Herr Inkulpat müsse das Logis räumen, da anderweit über ihn verfügt sei.

Heinrich, der sich schon zum Tode durch den Strang oder zu ewigem Kerker verdammt sah, erhob sich mit Fassung und Würde.

Er sei zum Äußersten bereit, sagte er ein wenig gepreßt, aber ohne Zagen.

Nein, er solle bloß nach dem Schlosse Hornstein an der Eger transportiert werden, um dort in der Einsamkeit sein Staatsverbrechen zu büßen, erklärte der Wachkommandant; wie lange das aber dauere, sei ebensowenig bekannt gemacht worden, als was er eigentlich verbrochen habe.

Über diesen letzten Punkt war sich Heinrich im Klaren; das erste kümmerte ihn nicht; gleichviel, nur eine Veränderung nach dem Dasein in dieser Mauerhöhle! Ja, er freute sich beinahe auf die weite Reise.

Daß sein Schicksal einem höheren Zwecke dienstbar ge-

Digitized by Google

macht worden sei, ahnte er noch nicht. Es war aber so. Hatte der Hofkriegsrat dem General Brown in Böhmen seine Weisung, die Sachsen bei Pirna zu entsetzen, in geschäftsmäßiger Weise zugefertigt, so konnte sich der Staatskanzler — sei es aus Vorsicht, sei es aus unwiderstehlicher Neigung zu verborgenen Aktionen — nicht versagen, dem General noch eine geheime Botschaft zu überschicken, wie er nachher verfahren sollte, wenn er mit dem Bundesgenossen wegen der Ausbeutung des Sieges und wegen des Oberbefehls Anstände hätte. Zu diesem Zwecke hatte er als Kurier eine geistliche Person ersehen, deren Reise dem Hofkriegsrate in keiner Weise auffällig sein konnte: so erschien der fromme Herr bloß als geistlicher Beistand, der den Delinquenten eine Strecke zu begleiten hatte, während in Wirklichkeit der Kanzlist durch seinen Transport dem priesterlichen Kurier, der die Anweisung an den General Brown in der Tasche trug, die Möglichkeit einer unverdächtigen Reise nach Böhmen bot.

Daher eröffnete der Wachkommandant dem Missetäter kurz, daß er in Begleitung des würdigen Kuraten Ambrosius Rauchfisch fahren würde. Hierauf verließ er mit dem Befehl, der Inhaftat solle sich eilig fertig machen, aber ohne weitere Aufklärung die Kasematte.

Heinrich verwunderte sich zwar, warum er mit einem Kuraten reisen sollte, denn er war als Schlesier nicht des alten Glaubens. Aber er dachte, das müsse so sein nach der Ordnung in dergleichen Fällen hierzulande, und machte sich dar-

Digitized by Google

auf gefaßt, daß ihm der geistliche Herr weidlich zusetzen würde, um seine Seele zu zerknirschen und sie einer etwa noch möglichen Besserung zuzuführen.

Noch mehr wunderte er sich, was er denn zu tun habe, um sich fertig zu machen, denn er hatte da nichts als sein Alltagshabit und ein Bündelchen Wäsche, das man ihm herbeigeholt hatte. Also beschäftigte er sich — nicht ohne Wehmut — damit, von den vier kahlen Wänden Abschied zu nehmen, an denen doch ein Stück von seinen Empfindungen und Gedanken hängen geblieben war; und er las noch einmal gewissenhaft alle die Erinnerungszeichen, die da mit dem Stift auf den Kalk geschmiert oder mit einem alten Nagel eingekritzelt waren, — Namen, reumütige Betrachtungen und gute Flüche, und zuletzt den einen poetischen Erguß, der darunter war und den ein gefangener preußischer Soldat im ersten schlesischen Kriege dazwischengesetzt hatte:

König Friedrich, der keinen Grenadier verderben läßt,
Hol' mich auch aus diesem Moderneſt,
In Niederbarnim bin ich zu Haus geweſt.
Anno 1741.

Als er noch so studierte und traurig darüber nachdachte, wie wohl es diesem Vorgänger gewesen sein mochte, als er ausgewechselt wurde, ging die Klause auf, und er sah sich bald vor ein Seitenpförtchen geführt, wo ein etwas klappriger Karriolwagen mit Verdeck seiner wartete. Neben dem Kutscher saß ein Fußsoldat mit aufgepflanztem Bajonett; zwei Reiter hielten an den Seiten. Der grelle Strahl der

Digitized by Google

Spätsommersonne fiel zum erstenmal wieder blendend über seine Augen; aber schon fühlte er sich mit sanfter Gewalt vorwärtsgeschoben und stolperte in den Wagen hinein. Dort entdeckte er unter dem Lederdache auch den Herrn Kuraten, der es sich auf zwei Dritteln des Sitzes bequem gemacht und die Hände friedlich über dem Bauche gefaltet hatte. Aber der geistliche Herr erwiderte den Gruß nicht, denn er war, der Hitze wegen, die schon aufgegangen war, in seiner Ecke still entschlummert und schlief auch weiter, als die Pferde anzogen und sich der seltsame Transport in Bewegung setzte.

Wie sie nun so friedlich durch die Gassen fuhren, glitt viel liebes Wiener Frauenszeug den Bürgersteig hin und wider, und als eine Allerliebste, das Röckchen schürzend, quer über den Weg huschte, kam es dem Delinquenten wie ein Lichtblick, und es war für eine Minute, als hätte sein der Weltfreude lang entwöhntes Auge den Wert der Holdseligkeit erkannt, die er in wahnwitziger Schwärmerei und Herzensverblendung so wenig gewürdigt hatte. Er seufzte und lehnte sich zurück, soweit ihm der Herr Kurat hierzu noch Platz gelassen. — Da wurde es auf ein Weilchen finster, und der Wagen holperte durch das Schottentor und in die breite Vorstadt hinaus.

Lebt wohl, Kahlenberg und grüne Praterwipfel, leb wohl, du gutes Wien, blanker Ledersitz in der geheimen Kanzlei, Kandidatenstübchen dort hinten über der Wollzeile, weinfeuchtes Dämmerdunkel im Keller zur „Königin von Ungarn"! — Jetzt, wo er vielleicht hätte vernünftig werden

Digitized by Google

können, hieß es fort und hinaus! — Aber er wäre doch dort nicht vernünftig geworden.

Er sah seinen Reisegefährten an, denn er hätte sich gern mit Reden über den Trennungsschmerz hinweggeholfen; aber der würdige Mann ruhte noch in Frieden, kleine fromme Schweißperlchen auf der leise gerötenten Stirn.

Erst hinter Klosterneuburg, als der Wagen auf die Fähre geschoben wurde, erwachte der Herr Kurat mit einem tiefen Atemholen und sah sich blinzelnd um.

„So, da ist er," fing der geistliche Kurier an und zog das Sacktuch, „und da sind wir schon?" Er warf einen besorgten Blick auf das gelbgrüne Wasser, das die Fähre und den Wagen auf ihr sänftlich schaukelte, beruhigte sich aber sogleich, als er alles sicher fand, und setzte sich in Positur.

Jetzt wird er mit seinem Zuspruch ins Zeug gehen, überlegte Heinrich und setzte sich auch zurecht.

Aber daran dachte der Menschenfreund Ambrosius Rauchfisch nicht. Er erwiderte vielmehr den höflichen Gruß des Malefikanten mit Wohlwollen und holte, sobald die Räder wieder auf festen Boden kamen, aus dem Netz einen Zipfelbund herunter, knüpfte ihn auf und breitete auf seinem Schoße das leckerste Frühstück aus, Backhähndel und Schinken und Butterwecken; dazu zog er unter dem Sitz eine schöne Flasche Roten hervor.

„Das ist die erste Notwendigkeit auf Reisen," sagte er leutselig und lud Heinrich zu dem verlockenden Mahle ein.

Der ließ sich das nicht zweimal heißen; nach einem leich-

Digitized by Google

ten Sträuben der Form wegen langte er zu, ohne doch den Gastgeber zu sehr zu schädigen, und würgte mit diesen letzten Wiener Bissen sein Leid hinunter.

Hierbei bemerkte der Herr Kurat freundlich, daß es eine große Himmelsgabe sei, wenn man so unverkürzt seine irdische Wegzehrung habe in dieser Zeit voll neuer Kriegsnot, wo bald manchem braven Kameraden ein Schlücklein Wasser und ein hartes Brot hochwillkommenes Labsal sein würden.

Wie er denn das wohl meine, fragte Heinrich und sah ihn an.

Der Kurat putzte seine Brillengläser und sah ihn auch groß an. „Sintemal wir den Krieg haben mit dem König von Preußen," sagte er und schlug ein Kreuz.

Heinrich fuhr wie besessen auf, in der Gefahr, seinem alten Fiebertraum wieder anheimzufallen, und rief:

„Mit dem Großtürken auch?"

„Will er sich setzen!" sagte der Kurat mißfällig und hielt die Zipfel des Tischtuches auf seinen Knien fest. — Nein, nicht mit allen Heiden der Welt; aber der eine vorgenannte sei mindestens ebenso schlimm wie der Großtürk; ob denn Heinrich gar nichts von der Welt wisse?

Man habe ihn völlig ohne Bescheid gelassen, antwortete Heinrich, und es sei ihm deshalb viel daran gelegen, mehr zu erfahren.

Das könne geschehen, versetzte Ambros Rauchfisch, wischte sich den Mund und schüttelte die Krümel und Knöchlein

Digitized by Google

zum Wagen hinaus. Und nun erzählte er eine lange Geschichte, wie der König von Preußen, seit dem Besitz von Schlesien maßloser Ländergier frönend, plötzlich mitten im Frieden das arglose Sachsen überfallen und die Welt in Brand gesteckt habe, gleich dem seligen Tamerlan, und nun gern auch Böhmen haben wolle; aber der Feldmarschall Graf Brown werde es ihm schon einstreichen.

Mit dieser Erzählung, die er noch mit vielen Einzelheiten ausschmückte, reichte er bis gegen Stockerau. Heinrich hatte voll Eifer zugehört; aber gerade, als er nun anfangen wollte, in die Rede einzugreifen und noch etliches zu fragen, entschlief der geistliche Kurier wieder, von Mahl und Vortrag ermüdet, und ließ nicht weiter mit sich sprechen.

Also blieb der Delinquent sich selbst überlassen und hatte Zeit, das Gehörte ebenso zu verdauen wie das Genossene. Er geriet dabei in große innere Erregung und beklagte es bitter, daß ihn die Kaiserin, der er ihr feindseliges Verhalten gegen ihn verzieh, gerade in dem Augenblicke entfernt hatte, als sie der Feind bedrohte und sie eines kühnen und opfermutigen Verteidigers ihres Thrones und ihrer Person so dringend bedurfte. Den verführerischen Gedanken an die Türkei hatte er schon überwunden und in seinem Kopfe ausgestrichen.

Als der Kutscher am Nachmittag nach Norden ausbiegen wollte, begegneten sie einem berittenen Landjäger, der mit den Reitern der Bedeckung einige Worte wechselte und in der Richtung gegen Nordwesten deutete. Es war näm-

Digitized by Google

lich auf den ohnehin schwierigen Wegen gerade nach Böhmen hinein viel eiliger Troß mit Proviant, Geschützstücken und Munition im Marsch, daß dort kein Weiterkommen war. Sie hielten sich daher auch fernerhin längs der Donau aufwärts und trachteten von da den Übergang nach Böhmen zu erreichen.

Gegen Abend, als die Sonne untergegangen war, wachte der Kurat wieder auf. Er hatte ausgeschlafen und war sehr vergnügt und zu scherzhafter Rede aufgelegt, denn die Lichter von Krems, die wie fröhliche Äuglein aus dem Dämmergrau entgegenflimmerten, verhießen baldige gastliche Einkehr.

Herr Ambrosius begann nun Heinrich aufzuziehen, er wüßte schon, was den Malefikanten in Verlust seiner Freiheit gebracht und was für ein wunderlicher Herzensmensch er wäre.

Darüber verfiel dieser in eine düstere Stimmung, und er wurde seinem geistlichen Begleiter, der bis jetzt ganz angenehm gewesen war, gram. Also bat er mit fester Simme, aber so höflich, als es seine Lage gebot, der Herr Kurat möge ihn nur seiner nagenden Reue überlassen, aber kein Spiel mit dem treiben, was er in der Torheit seines Herzens angestellt hatte.

Da wurde der geistliche Herr noch lustiger, drohte ihm schalkhaft und sagte tröstend, er wisse es auch nur aus dem papierenen dienstlichen Bericht, der ihm für den Schloßkommandanten von Hornstein übergeben worden sei; diesen

Digitized by Google

Bericht habe er unter dem Kutschsitze in seinem Geheimkasten verwahrt und es sei darin am Ende vermerkt: Auf den Heinrich Lindenschmidt ein scharfes Auge zu haben, insonderheit was das Frauenzimmer betrifft, weil er ein nichtsnutziger und ganz desperater Mensch ist, welcher sein Herz auch an die allerhöchste Person hängt und vor dem verwegensten Abenteuer nicht zurückschreckt.

Diese kränkende und ungerechte Beurteilung seines zarten Seelenlebens tat dem Malefikanten sehr weh und ergrimmte ihn heftig, so daß er die Faust ballte und auf das Kutschleder schlug.

Aber der gespaßige Kurat beschwichtigte ihn und meinte, er solle sich nur nicht gleich hinreißen lassen, denn solches Gebahren bekräftige gerade das böse Urteil in dem Bericht; im übrigen müsse er, wenn er ein Mensch von Humor sei, selber eingestehen, daß er da mit seinem unruhigen Herzen das Allerkomischste in der Welt angestellt habe. — Und lächelnd fuhr Herr Ambrosius fort, er sei deshalb nicht erzürnt auf ihn, wie es wohl mancher andere seiner Farbe wäre, denn die Majestät sei nebenher wirklich eine über die Maßen liebreizende Dame, so daß er ihn in Hinsicht des Geschmackes nur beloben könne; — der Herrgott habe nun einmal die allerwunderlichsten Käuze in seinem Paradiesgarten und sehe schließlich auf die redliche Gesinnung, und jeder bringe die Liebe zur Herrin des Staates auf seine Weise dar; also solle er sich nur zusammennehmen und das über ihn verhängte Schicksal, das doch nicht allzuschwer sei,

Digitized by Google

in Geduld tragen, denn Ketten und Eisenkugeln würden ihm nicht gleich an die Füße gehängt werden.

Hierauf sagte Heinrich nichts mehr. Sie fuhren aber unterweilen in Krems ein und vor dem Hause des Dekans Peter Lämmerhirt vor, wo der Kurat mit seinen Dokumenten ausstieg und für heute Abschied nahm. Denn er wollte bei diesem Amtsbruder Einkehr halten und hoffte auf gastfreundliche und kollegiale Aufnahme.

Heinrich dagegen wurde beim Stadtmagistrat in Gewahrsam gebracht. Er fand ein leidliches Gelaß für die Nacht, ließ aber das Essen stehen, denn es wurmte ihn, daß der Kurat seine Herzensgeschichte als eine komische Sache ansah, und die übrigen guten Worte des geistlichen Herrn waren an seinem Ohre vorbeigegangen. Er schlief lange nicht, sondern hörte mißvergnügt auf den Schritt des Stadtsoldaten, der draußen auf und ab ging.

Am nächsten Morgen, als sich Herr Ambrosius, der wohl aufgehoben gewesen war, wieder ganz gemächlich in das Wägelchen neben ihn setzte, war der Groll verwunden.

Der Wagen verließ nun das Donautal und wandte sich in das grüne Berg- und Hügelland, wobei sich denn zeigte, daß er den Namen eines Eilwagens gewissermaßen nur als Ehrentitel führte.

An diesem Tage ergab es sich, daß der Herr Kurat ein Steckenpferd hatte, nämlich den Orgelbau. Er weihte den Malefikanten in diese seine geheime Leidenschaft ein und versicherte, wenn er nicht zufälligerweis geistlich hätte wer-

Digitized by Google

den sollen, so wäre er ganz bestimmt Orgelbauer geworden, nicht wegen der großen Wirkung des Instrumentes, sondern um der Wissenschaft und der tausendjährigen Geschichte dieser Erfindung willen. Und er fragte, ob sich Heinrich hiermit schon beschäftigt habe und welcher Anteil von ihm zu erwarten sei.

Als aber Heinrich ganz offenherzig erwiderte, da könne er nicht dienen, er habe nur als Junge einen alten Dudelsack gehabt und der sei kläglich zugrunde gegangen, weil er ihn aus Wißbegier innerlich untersucht habe, nahm das der Kurat übel und murrte, mit ihm lasse sich über was Tiefes nicht reden. Hierauf zog er sein Buch hervor und würdigte den Malefikanten keines Wortes mehr.

Somit war Heinrich abermals sich selber überlassen und seinem grüblerischen Drange preisgegeben. Diesmal sah er aber von seiner Person ab und dachte an andere. Als sich nämlich bei einer Wegbiegung das schöne österreichische Landl rückwärts noch einmal in ganzer Sommerpracht auftat, erinnerte er sich an den Herrn Bruder Schnackelmayer und die Dame von Echtershausen und überlegte mit heftigen Gewissensbissen, daß er nun nicht mehr gutmachen konnte, was er angerichtet. — Hätte er den Lauf der Dinge gekannt, so hätte er sich keine Sorge zu machen brauchen; denn die Dame hatte inzwischen ihrem Korydon gute Nachricht in sein mährisches Grenznest gesandt und ihn freundlich auf die Zukunft verwiesen, woran der getreue Schnackelmayer vorläufig volles Genügen fand. — Aber Heinrich

Digitized by Google

nahm's nun so, wie er sich's dachte, und spann seine elegische Stimmung fort.

Wie sie gegen das Oberösterreichische hin kamen und der Kurat zur Strafe des Malefikanten seine Mahlzeit allein verzehrt hatte, wurde der Tag glutheiß. Der Wagen schlich zwischen den Grasgärten eines schönen, weitverstreuten Dorfes hinan, und die Luft zitterte sommerlich über dem stillen Stückchen Welt. Hemdärmelige Bauern und Knechte waren hie und da ein Stück von der Straße beim eifrigen Mähen, denn sie wollten den dritten Schnitt des Jahres noch vor einem Wetter hereinbringen.

Da stand plötzlich nahe dem Wagen unter den Obstbäumen des grünen Hanges ein schlankes Mädchen mit bloßen Füßen, im groben weißen Hemd und roten Rocke, ein buntes Tuch zum Schutz gegen die Sonne über den Kopf gebunden, zwischen den duftigen Grashaufen. Das schlichte junge Gesicht war schön nach seiner Art; und sie stand erhitzt, den einen braunen Arm auf den Rechen gestützt, wie sie von der Arbeit aufgefahren war, als sie das Wagenknarren hörte, und achtete es in ihrer Unbewußtheit und süßen Unschuld nicht, daß ihr das weiße Linnen über die eine volle, leicht gebräunte Brust herabgeglitten war.

Die Reiter der Begleitung waren einen Wiesenweg geritten, der Wachsoldat auf dem Bocke schlief.

„Sapperlot," sagte der Fuhrmann und rückte die Mütze.

Der geistliche Herr bekreuzigte sich.

Digitized by Google

Aber Heinrich seufzte und streifte das holdselige Bild mit einem raschen Blicke.

Dann war alles vorüber. Nur nicht in der Seele des Malefikanten Lindenschmidt.

Ihm war das schöne Bild lebendig geblieben, und er brauchte einige Stunden, um den Eindruck zu verarbeiten.

Nicht daß ihn Wunsch und Sehnen aufgerührt hatten, aber das Stück reiner und ganz natürlicher Menschlichkeit wirkte wie ein Balsam auf sein Herz und seine Phantasie.

Der Handgaul hatte sich lahm gelaufen, und so hinkten sie mühsam dem Bergnest zu, wo sie diesmal Quartier finden sollten. Erst bei Sonnenuntergang wurde es erreicht. Der Herr Kurat begab sich wieder zu dem Amtsbruder, der Delinquent wurde — unter Bewachung, versteht sich — von einem vortrefflichen Fleischhauer aufgenommen, der zugleich Schultheiß war.

Am Morgen stellte es sich heraus, daß es mit dem Pferde nur wenig besser ging und daß auch ein neuer Reifen um ein Rad gelegt werden mußte. Zudem fiel ein gleichmütiger Sprühregen aus grauem Himmel nieder. Sie kamen erst spät vom Platze, und es stand nur eine kleine Tagereise in Aussicht. Unterwegs wurde Herr Ambrosius wieder gesprächig, denn er hatte die gestrige Ketzerei des Malefikanten von wegen der Orgel vergessen, und gestand sogar seinem Schutzbefohlenen, daß er ihn nicht etwa als geistlicher Tröster begleite, sondern ein geheimer Kurier an den General Brown sei, was Heinrich mit großem Erstaunen

Digitized by Google

vernahm. Dann kam der Kurat sogleich wieder auf sein Thema und erklärte den Unterschied zwischen einer Windorgel und einer Wasserorgel; und Heinrich, nunmehr gewitzigt, folgte mit Andacht und fing an zu fragen, so daß sie unter ganz angenehmen Gesprächen vorwärts kamen.

Sie erreichten das köstliche Bergstädtchen Krumau an der umschlingenden Moldau und das überragende Schloß Schwarzenbergs, wo der Malefikant sein Quartier erhielt. Er durfte aber innerhalb der fünf Höfe frei herumgehen und sich ergetzen. Auch unterließ er nicht, noch unter der milden Nachwirkung des gestrigen Eindrucks, der flinken, schwarzen Gärtnerstochter, die an den Brunnen ging, einen freundlichen Guten Abend zu wünschen.

In der Stadt lag ein Werbeoffizier mit seinen Leuten und eine Kommission zur Musterung von Pferden. Dort wurden die Reiter der Begleitung und der Fußsoldat zurückgehalten und der Wagen der Obhut eines wegekundigen Unteroffiziers anvertraut. Auch wurde der Kutscher gewechselt, und der schwarzenbergische Verwalter stellte neue Rosse, aber nicht die besten aus dem berühmten Stalle, und auch ein Beipferd für den Notfall, wenn wieder ein Gaul lahm würde. Am nächsten Tage setzten der geheime Kurier und der weiland geheime Kanzlist ihre Reise durch Böhmen fort.

Als sie in den Pisecker Kreis kamen, dachte Heinrich mit gemischtem Gefühl an den alten Hawlitschek, seinen Haus-

Digitized by Google

wirt hinter der Wollzeile, dem er, von höherer Macht gezwungen, das letzte Mietgeld schuldig geblieben war wie ein Zinspreller. Aber der Kurat überließ ihn nicht solchen Selbstvorwürfen, sondern fing wieder von der alten Wasserorgel an und wollte kein Ende finden.

Je tiefer sie in Böhmen eindrangen, desto ärmlicher wurden die Dörfer, desto elender der Zustand von Weg und Steg. Die freundlichen Eindrücke verblaßten, ohne daß neue kamen, und die große Melancholie, die über dem Lande lag, ergriff auch die Reisenden wie mit tödlichen Krallen. Langeweile gähnte sie an, und Langeweile stieg aus den täglichen Reden des Kuraten, der seine menschenfreundliche Heiterkeit in diesem Lande ganz verloren hatte und immer wieder auf sein Thema von der Wasserorgel fiel, wie die Katz auf die vier Pfoten. Und zuletzt beschäftigte sich Heinrich nur noch mit der bizarren Gestalt des neuen Pferdelenkers, eines rechten Erzböhmaken, der in seinem geflickten, breitkragigen Mantel da vorn hockte; — und er ruhte nicht, bis er's heraus hatte, daß der Gesell aufs Haar einer Figur aus einem Kasperltheater glich, mit dem er sich voreinst in goldner Bubenzeit manche Stunde vertrieben

So ging es Tag für Tag. Und jeden Abend holte der Herr Kurat seine Eisenkassette unter dem Sitz hervor und ging ins Quartier zu dem Ortspfarrer, während Heinrich je nach der Möglichkeit anderwärts untergebracht wurde. Er konnte sich aber im allgemeinen nicht beklagen, denn man behandelte ihn als leichten, politischen Verbrecher, mit allen

Digitized by Google

Ehren, die einem solchen zukommen. Nur einmal steckte ihn ein gehässiger Kerl von Ortsvorstand trotz seines Sträubens respektswidrig in das Spritzenhaus.

Hatte sich erst unterwegs kaum hie und da ein schmutziger Bube gezeigt, der die Gänse hütete, so sahen sie gegen Prag hin immer mehr neugeworbenes Kriegsvolk auf dem Wege. Als sie in die Nähe der Stadt kamen, stießen sie auf ein Detachement Kavallerie. Der Anführer fragte, woher und wohin, und erklärte kurz, daß der General Brown schon aus dem Lager gegen die Grenze gegangen sei. Er schickte den Unteroffizier zurück und übergab den Wagen einem halben Dutzend Kavalleristen. Unter dieser Bedeckung ging es weiter. Aber nach Prag hinein wies trotz der Sehnsucht des Herrn Ambrosius die Reiseroute nicht. Sie sahen die Türme von fern, wurden aber weitereskortiert.

Es war ein Gemunkel unter den Reitern, daß sich der Feind schon aufgemacht haben könne, aber sie taten geheim damit und es war nichts Bestimmtes herauszubringen.

Nun hatten sie Nachtrast ein Stück nordwärts gehalten und dachten an das Ende der Reise, denn es war schon der zweite Tag des Oktober und morgen wollte der Kurat den Malefikanten allein nach Hornstein weiterschicken und sich sogleich in das Lager des Feldmarschalls Brown begeben, das er nicht weit gegen Nordwesten hin zu finden hoffte.

Sie fuhren langsam durch ein Lärchenwäldchen, in dem das letzte Zirpen der Meisen süß und wehmütig ertönte.

Digitized by Google

Die Räder arbeiteten mühsam durch den morastigen, tief ausgefahrenen Weg. Eine mildere Sonne, die den anziehenden Herbst verkündete, lag über der Einsamkeit, obwohl gestern noch dort hinüber ein spätes Gewitter getobt zu haben schien, denn es war da um die Mittagszeit, so klar der Himmel lachte, ein dumpfes Rumoren, Rollen und Murren gewesen wie aus schwarzen Himmelsschlünden.

Die Reiter der Begleitmannschaft, deren weiße Röcke durch das Grün leuchteten, vertrieben sich die Zeit mit Rauchen und Plaudern oder nickten schlaftrunken auf ihren schläfrigen Gäulen. Der Kutscher schlug mit dem Peitschenstiel so leichthin an den Baumstämmen die dürren Aststümpfchen herunter, daß es knackte.

Heinrich sah voraus, wo sich der Weg ein wenig verbreiterte.

„Manche haben gemeint, das Rohrgebläse sei von einer griechischen Gesandtschaft an den Hof der Frankenkönige gebracht worden," sagte der Kurat gemächlich, „aber das ist nicht wahr, denn es gab das Instrument schon vordem, nur weiß man nicht, ob in den Schriften die Wasserorgel oder die Windorgel gemeint ist; die erste war schon durch einen pfeifenden Ton zu erkennen ..."

War da nicht ein feiner pfeifender Ton irgendwo —? ein wenig quäkend und gequetscht — Niemand hörte darauf; nur ein paar alte Veteranen unter den Kavalleriepferden spitzten die Ohren, denn sie erinnerten sich an den Ton von Hohenfriedberg her.

Digitized by Google

Aber da kam es auf einmal durch den unbewegten, sonnigen Wald wie Wetterbrausen und Windbruch, als wäre da drin ein Sturm aufgewacht, aus dem brechenden Gebüsch fuhr es heraus, schnaubend, ansetzend, bäumend und hufdonnernd, jetzt ins Licht mit hängenden Zügeln und geschwungenen Säbeln und in toller Geschwindigkeit über'n Graben, als sollten sich Mann und Pferd überschlagen, — hui — und hurra! Alles in der Kürze eines einzigen Augenblicks. Kerle wie die Teufel, Dragoner und grüne Husaren.

Im nächsten waren sie um den Wagen herum. Helles Geschrei und Handgemeng.

„Preußen!" schrie der Kurat, „Preußen in Böhmen," und sprang mit einem wilden Satz aus dem Wagen hinaus.

Die Reiter der Bedeckung wehrten sich tapfer, zogen aber nach einem Dutzend scharfer Hiebe herüber und hinüber den Kürzeren und sprengten rückwärts, den Herrn Kuraten, der auf das Beipferd geklettert war, in ihrer Mitte. Der Kutscher hatte die Stränge durchgeschnitten und jagte mit seinen Pferden hinterdrein.

Da stand der weiland geheime Kanzlist, der auch hervorgekommen war, ganz verblüfft allein neben dem verlassenen Wagen und sah sich die Bescherung an. Ein paar von den Husaren und Dragonern waren den Fliehenden nachgesetzt, ein paar ritten vorsichtig im Kreise durch den Wald und spähten, ob alles rein sei, die andern waren abgesessen und

Digitized by Google

standen lachend um die Gestalt des Malefikanten herum, zwei hatten sich daran gemacht, den Wagen auszuräumen und brachten gerade die Eisenkassette des Herrn Ambrosius Rauchfisch zum Vorschein.

„Ist das der General von Zieten?“ flüsterte Heinrich dem nächsten Husaren zu, der sich das Blut vom Hals wischte, und sah nach einem alten schnauzbärtigen Kriegsmann hinüber.

Der grüne Teufel schlug eine unbändige Lache auf: „Hahaha! Das ist der Wachtmeister Haberstroh von Alt-Bronikowski, — der Zieten ist in Sachsen geblieben und paßt auf die Schliche!“

„Und hier ist Regiment Bayreuth, wenn er's nicht weiß,“ sagte ein herantretender Dragoner und hieb ihm auf die Schulter. „Aber er wird gleich vor einen noch Höheren geführt werden, als der Zieten ist. Achtung!“

„Was ist denn das für ein Schellenunter, den sie uns da übrig gelassen haben?“ rief ein andrer von den Dragonern, packte Heinrich am Arm und sah sich ihn von Kopf zu Füßen an.

„Verzeihung,“ sagte der Malefikant hitzig und ärgerlich, „wie soll ich denn nun weiter kommen mit diesem Wagen ohne Pferd nach Schloß Hornstein?“

Die Reiter lachten und stiegen auf. „Was will er denn da und wer ist er?“ fragte der junge Offizier der Husaren, der herantrat.

Er solle da festgesetzt werden laut Ordre aus Wien, versetzte Heinrich trotzig.

Digitized by Google

„So? aus Wien?“ lachte der Offizier, „da den k' er nur nicht weiter dran, denn er ist preußischer Gefangener jetzt, wie er sieht, und es wird sich gleich zeigen, was hinter ihm steckt.“

Die Reiter trabten durch das Gehölz zurück und ließen den leeren Wagen stehen. Zwei Dragoner, die ihre Pferde am Zügel zogen, führten Heinrich zwischen sich. Es war auch der dabei, der ihn Schellenunter geheißen hatte. Dem dachte es Heinrich zu geben.

„Wie kommen denn die Preußen nach Böhmen herein?“ sagte er und tat sich wichtig, „wo doch der Feldmarschall Brown hier in der Nähe steht.“

Da gaben ihm aber die Dragoner von hüben und drüben einen guten bayreuthischen Rippenstoß.

„Der Feldmarschall Brown? Ja hat er denn gestern nicht wenigstens die Kanonen brummen hören, wenn's ihm so noch kein Mensch gesagt hat? Mit dem haben wir uns bei Lobositz sieben Stunden herumgekatzbalgt, bis wir ihn aus dem brennenden Nest hinaushatten.“

„Hei,“ sagte der andere zum Kameraden in glühender Erinnerung, „das ist eine Art, die dem König keiner nachmacht, immer zum Angriff, zum Angriff, und immer zuerst. Viktoria! sie kommen uns nicht gleich wieder.“

Da hatte Heinrich nachzudenken und sich zurechtzufinden und kam gar nicht zu sich selbst.

Indem lichtete sich das Wäldchen ein wenig, und sie stießen hinter einer ansteigenden Blöße auf einen größeren

Digitized by Google

Trupp von Husaren und Dragonern, die abgesessen waren und sich in einiger Entfernung von einer Anzahl hoher Befehlshaber gelagert hatten. Es schien, als ob die ganze Schar auf einer Rekognoszierung bis hierher vorgedrungen sei und vor kurzem halt gemacht habe. Ältere und jüngere Offiziere verschiedener Regimenter hatten sich angeschlossen.

In der Mitte der Offiziere, die im Halbkreis versammelt waren, saß einer mit faltigen, sehr bestaubten Kanonenstiefeln und einem etwas feldmäßig strapazierten Generalsrock, über grauen Haarrollen den Dreispitz mit dem Stern daran, — auf einem Baumstumpf, eine ausgebreitete Karte über den Knien. Sein strenger Kopf war scharfäugig gegen das Papier gewendet, auf dem der Finger mit dem Siegelring rasch hindeutete. — Die andern folgten voll Spannung. Ein wenig beiseit standen auf einem Feldstuhl die Reste eines schlichten Frühstücks. Eine Reiterstandarte mit dem brandenburgischen Adler stak im Boden.

Auch als die Reiter mit ihrem Gefangenen aus dem Walde hervorkamen und in kurzem Abstand anhielten, wurde die Aufmerksamkeit der Gruppe drüben nur für einen Augenblick abgelenkt.

„Hut ab, — Schellenunter! — vor dem König von Preußen!“ raunte der Dragoner zur Linken und gab seinem Schutzbefohlenen eine aufmunternden Ruck.

Und Heinrich stand nun gebannt, mit stockendem Atem, auf zehn Schritte Entfernung vor der Majestät des zweiten

Digitized by Google

Friedrich und dachte mit sonderbaren Empfindungen an die Zeit, wo er als geheimer Kabinettsadjunkt in der Wiener Hofkanzlei zwischen den Papieren gehockt hatte, aus denen der Sturm gegen diesen Einzigen aufrauschte.

„Keith," sagte der König zu dem grauen Sechziger, der ihm zunächst stand, „da drüben ist Brown zurückgegangen, Schwerin wird das Seine tun, der Verbindung mit dem Fürsten Piccolomini dort gegen Mähren zu begegnen."

Er sah von der Karte auf, und der Blick seines Auges streifte flüchtig über den Gefangenen hin. Es war ein Auge, scharf und hell, wie blauer Stahl.

„Hier sind wir — meine Herren, ich bitte —," sprach er weiter, schon wieder auf der Karte fortdeutend, „wir sind weit genug gekommen, um zu sehn, daß von dieser Seite nichts droht."

Da fiel sein umschauendes Auge zum zweitenmal auf Heinrich und diesmal mit einem vollen und großen Blicke.

„Kerrrl! kann er nicht gerade stehen!" rief er unwillig, sich unterbrechend. — „Noch etwas, meine Herren? Ein Bedenken? — Gut."

Heinrich fuhr zusammen. Der plötzliche Anruf schlug ihm in die Knochen wie ein Blitzstrahl. Kerrrl! kann er nicht gerade stehen! — Er wurde sich bewußt, daß er wohl etwas windschief und flügellahm dagestanden hatte. Wenn das einer in Wien zu ihm gesagt hätte. In Wien! Nein, das war unmöglich. In Wien, wo alles Grazie und Liebens-

Digitized by Google

würdigkeit und Nachsicht war. Er hätte es in die Seele hinein übel genommen. Aber aus diesem Munde war es nur wie eine Erfrischung, so herb es gesagt war. Er sah sich die Leute an, die Soldaten und Generale, sackerlot, die hatten Haltung.

Und es blieb auch bei ihm, die Wirkung blieb; — als wenn ihm ein Ladstock durch und durch gestoßen worden wäre, so stand er da.

„Leutnant von Holte, den Rapport. Was ist's mit dem Mosjö?" fragte der König.

Der Offizier trat vor und gab seinen Bericht, klar, knapp, mit zehn Worten.

„Was ist er?" wandte sich der König an den Gefangenen, und Heinrich sah das scharfe Gesicht mit der drohenden Nase und diesen Augen. —

„Kandidat, Majestät." — Seine Würde als Kabinettsadjunkt und geheimer Kanzlist war ihm gänzlich entfallen.

„Ein Federfuchser. — Gottesgelahrtheit?"

„Philosophie, Majestät."

„So?" sagte Friedrich, nicht ohne Wohlwollen. „Weiter! wie kommt er hierher? wozu? in welcher Begleitung?"

„Majestät —." Das wollte ihm nun doch nicht über die Lippen.

„Ich kann nachhelfen, Majestät," sagte der Adjutant und trat herzu, den Wiener Bericht über den Malefikanten in der Hand; er hatte ihn eben aus der Eisenkassette genom-

Digitized by Google

men, die mit ein paar Säbelscheiden schnell aufgesprengt war.

Und der Adjutant verlas das ganze Sündenregister des weiland geheimen Kanzlisten und zuletzt die böse Weisung an den Schloßkommandanten von Hornstein.

Ein schallendes Gelächter antwortete, als er fertig war, und selbst über das Gesicht des Königs glitt ein Lächeln des Ergötzens.

„Wo stammt er her?" fragte König Friedrich, als der Sturm vertobte und nur der klare Himmel der Heiterkeit zurückblieb.

„Aus Schlesien, Majestät."

„Ein Schlesier? — Dann gehört er mir und es ist ihm recht geschehen. Sein Kopf hat nichts mit der Kanzlei der Kaiserin, noch sein Herz mit ihrer Person zu schaffen. Verstanden?"

„Ja, Majestät."

Zum Unglück hatte aber der Adjutant die Lade weiter durchsucht. Er unterbreitete dem König den Inhalt.

„Ein Schreiben an den Feldmarschall Brown — und vom Grafen Kaunitz?" rief der König. „Was ist das? Sind das Faxen mit seiner Deportation nach Hornstein, Mosjö? — Mache er mir nichts vor. Er ist ein politischer Agent!"

„Nein, Majestät," rief Heinrich in ehrlichem Entsetzen, „der Herr Kurat Rauchfisch . . ."

Aber er kam nicht zu Worte.

„Visitieren," sagte der König und stieß mit dem Stocke auf.

Rasche Hände zogen dem Malefikanten den Rock aus.

Digitized by Google

und Heinrich sah erleichtert, wie sie die Taschen umkehrten, denn es war sicher, daß sich dadurch seine Unschuld sofort ergeben und er so weiß werden würde, wie ein Kirschbaum im Frühling.

Ein Husar gab dem Adjutanten die Brieftasche hin, der Adjutant schüttete sie aus. Eine Wäscherechnung, — ein altes Billet aus dem Wurstlprater, — ein Gedicht über einen Spaziergang nach Nußdorf. — Und nun auf einmal ein Briefbogen mit dem kaiserlichen Adler. Der Adjutant las:

„Madame! — Sehr liebe und werte Cousine! — Indem ich die freundwilligen Grüße meiner lieben und werten Cousine mit aufrichtiger Freude erwidere —"

Die Worte tönten wie Posaunen von Erz in Heinrichs Ohr.

„An die russische Majestät," murmelten die Offiziere.

„Sobald der Vertrag zwischen mir und Seiner Majestät dem König von Frankreich ratifiziert sein wird, werden wir von Plänen zu Taten übergehen. — Wir halten dafür, daß dieses Jahr den Rüstungen gewidmet sein soll und daß wir beim Beginn des nächsten zum Angriff bereit sein werden, wobei Ew. Majestät die Vorhand haben wird. Der Feind erwartet nichts . . ."

Der König war aufgestanden. Alle Blicke ruhten gespannt auf Heinrich.

Der Adjutant brach ab.

„Nun?" drängte Friedrich.

„Hier geht es nicht weiter," sagte der Offizier.

Digitized by Google

Der König nahm den angefangenen Brief und hielt ihn vor Heinrich hin.

„Rede er! aber die Wahrheit. Ich kann ihn füsilieren lassen, beim nächsten Grenadierposten, versteht er mich? — Was hat das Schreiben zu sagen und wie kommt er dazu? — Mitten drin abgebrochen, — ein Klecks — und zu Ende —“

O wunderbarer Tintenklecks!

O du unheilstiftender, hoffnungweckender aufgeleckter Klecks.

Heinrich erklärte mit fliegendem Atem, wie er zu diesem Bruchstücke gekommen war, und nun reihte sich Wort an Wort in unaufhaltsamem Drange, und er bekannte sein ganzes wirres Wesen, als müßte er auch das Schicksal seines inneren Lebens in die Hand dieses königlichen Menschen legen.

Friedrich sah ihn mit seinem Falkenblicke an, der gleichsam durch Leib und Seele hindurchging.

„Ich will ihm einstweilen glauben,“ sagte er, „und für heute Gnade vor Recht ergehen lassen. Aber denke er nicht, daß er mir so davonkommt. Er ist ein abtrünnig schlesisches Landeskind und hat sich verdächtig gemacht, wie er sieht. Er gehört mir. Darum kommt er in Prison, bis seine Affaire untersucht ist. — Wer will den Mosjö in Obhut nehmen? — mit voller Verantwortung für ihn, wohlverstanden.“

„Ich, Majestät,“ sagte ein junger Kürassierrittmeister, der vortrat.

„Gut, Poschwitz,“ nickte der König. — Dann wandte

Digitized by Google

er sich im Vorübergehen noch einmal an Heinrich, der steif und gefaßt dastand. „Courage, — wenn er seiner Sache sicher zu sein meint und wenn er ein Kerl von Raison und Conduite ist. — Aufgesessen, Messieurs! wir haben hier nichts mehr zu tun.“

Digitized by Google

7.

Als die Preußen marschierten vor Prag,
Vor Prag, die schöne Stadt,
Ein Lager ward da geschlagen,
Mit Pulver und mit Blei ward's betragen,
Kanonen wurden drauf geführt,
Schwerin hat sie da kommandiert ..."

sangen die Grenadiere, als es dunkel wurde, im preußischen Lager am Feuer. Im zweiten schlesischen Kriege hatten's die Alten unter ihnen gesungen und erlebt. Und die Jungen brannten vor Sehnsucht, auch diesmal gleich jenen den kühnen Zug vor die schöne Stadt zu tun. Denn sie wußten, das war des Königs nächstes Ziel. — Aber das Schicksal wollte es noch nicht und der Trotz der Sachsen, die dort in der Felsenenge widerstanden.

Heinrich saß bei einer Feldwache nicht weit vom königlichen Zelte, und niemand achtete auf ihn, denn an ein Entrinnen durch die Posten war nicht zu denken.

Er hätte es auch nicht versucht. Wie ein scharfer Säbelhieb war es heute durch sein Leben gegangen, und was da hinten lag, war abgeschnitten und abgetan.

Für seinen äußeren Menschen wenigstens. Was hätte er jetzt allein in Böhmen gesollt? Zu denen, die der Kaise-

Digitized by Google

rin dienten, hinübergehen, — nur um endlich nach Schloß Hornstein geführt zu werden? Jetzt kam er wo anders in Verwahrung als Gefangener des Königs, das war ebenso gut und ebenso schlecht.

Mit dem inneren Menschen freilich, da hatte es noch gute Weile.

Auf dem Wege ins Lager waren sie nahe an der Walstatt vorübergekommen, und der Gefangene hatte die stummen Zeugen des Kampfes gesehen, rauchende Trümmer, übereinandergetürmte Leiber von Menschen und Pferden zwischen zerbrochenen Geschützen und zertretenen Waffen auf dem weithin verwüsteten Feld, und den starren, erstarren machenden Blick der Toten. Nach all dem lächelnden und gleichmütigen Wesen der früheren Zeit trat plötzlich ein Gewaltiges, Neues vor ihn hin, — das große Völkerschicksal und sein furchtbarer Ernst.

Aber es erschreckte ihn nicht. Seit er den König gesehen hatte, war ein Ahnen in ihm von der heiligen Notwendigkeit solcher Wege; und die stolze Gewißheit dieses Großen und die siegesfrohe Zukunftshoffnung dieses Soldatenvolkes hier rings umher beruhigten ihn auf gleiche Weise.

Kerl, kann er nicht gerade stehen! Mit jedem Laut der metallenen Königsstimme klang's ihm noch in den Ohren, als wäre es eben gesagt. — Er mußte lächeln, und er verwunderte sich, daß er dem Mächtigen, der ihn so elend heruntergeputzt und schließlich als einen verdächtigen Patron gefangen gesetzt hatte, so gar nicht gram drum sein konnte.

Digitized by Google

Da war er denn plötzlich aus einem kaiserlichen zu einem königlichen Gefangenen geworden und wußte noch viel weniger als vorher, was nun eigentlich werden sollte. Nur zu, je toller, je besser. Man kann's abwarten. Füsiliert sollte er ja nicht mehr werden. Und es war doch eine Luft, in der man ganz anders atmen konnte.

Die Hörner des Zapfenstreichs klangen durch das Lager, und es wurde still und stiller unter dem sternfunkelnden Himmel.

Er war aufgestanden und gliederreckend ein Stück auf und nieder gegangen. Als er an das königliche Zelt kam, hörte er die Stimmen der Befehlenden, die sich unterredeten. Das Tuch war halb zurückgeschlagen, blasser, dürftiger Schein einer Kerze zitterte hervor.

„Heil diesem Tage von Lobositz," sagte die Stimme, die dem Herzog von Braunschweig gehörte. „Möge er ein Vorzeichen für uns sein. Aber er wird uns viele Feinde erwecken, und Ew. Majestät ist ohne Verbündete und hat auch keine zu erhoffen."

„Sehr gut," sagte die Stimme des Königs darauf. „So brauchen wir uns nach niemand einzurichten und auf niemand zu warten."

„Bravo," sprach eine dritte Stimme. „Die Zuversicht Ew. Majestät wird uns erheben, — auch über das große Elend, das dieser Krieg auf die Erde bringt."

Eine Weile war tiefes Schweigen. Heinrich lauschte gespannt.

Digitized by Google

Dann sprach die Stimme des Königs klar und ruhig durch die große Nachtstille:

„Mein lieber Keith! Glauben Sie mir: Aus der Not wird die Größe und Freiheit, wird das Glück der Völker geboren, nicht aus Genuß und Überfluß."

Heinrich richtete sich auf und trat zurück.

Gerade stehen! Das ist alles. — Und er gewann den König lieb um sein scharfes Wort, und das ganze straffe Wesen, das da mit ihm auf die große Weltbühne trat. . .

Am nächsten Morgen brachen etliche Regimenter auf, um die Einschließungsarmee an den Elbpässen zu unterstützen, nachdem das Entsatzheer des Feldmarschalls Brown abgewiesen war. Und auch der König ging in das Hauptquartier zurück, die Aufhebung der sächsischen Armee zu beschleunigen. — Die gewaltigen, männeraufrüttelnden Klänge des Hohenfriedbergers schritten dröhnend vor den Abziehenden her.

Von der Kraft dieser markigen, nie gehörten Töne durchschüttert, stand Heinrich, als ihm verkündet wurde, daß auch er, mit Gefangenen aus der Schlacht, nordwärts gebracht werden sollte.

So riß ihn sein Los in die nächste Nähe der großen Vorgänge. Und er erlebte in den Tagen, die nun folgten, die Ungeduld und den Verdruß des Königs, der sich im kostbarsten Augenblicke von Böhmen zurückgehalten sah, den verwegenen, doch abermals vergeblichen Vormarsch des österreichischen Feldherrn an der Elbe und das Ende des

Digitized by Google

großen Trauerspiels, als das mutige, in die Falle geratene Heer der Sachsen, das seit Wochen mit dem Hunger und allem Elend gerungen hatte, der eisernen Umklammerung der königlichen Armee erlag und die ehrenvoll geführten Waffen streckte.

Das Hindernis war gefallen, — aber die beste Zeit verloren, Böhmen, da der Winter hereindrohte, vor weiteren Schlägen des furchtbaren Siegers behütet. Der König ging grollend und unzufrieden ins Winterquartier nach Sachsen und machte die Residenz des überwundenen Feindes zu der seinen.

Die Kriegsgefangenen wurden in die Festungen verteilt oder ausgewechselt. Mit dem sonderbarsten Gefangenen aber, den der König gemacht hatte, ging es nicht so schnell von statten.

„Der Rittmeister von Poschwitz," sagte der König, als er nach der sächsischen Kapitulation die Befehle unterschrieb.

Der Offizier erschien.

„Hat er den Arrestanten noch, für den er mir einzustehen versprach, Poschwitz?"

„Zu Befehl, Majestät."

„Mir kommen hier die Schriften zur Hand, die wir da aufgefangen haben. Es kam alles, wie sie sich's ausgeklügelt hatten; aber es hat ihnen nichts genützt, denke ich."

„Sehr wohl, Majestät."

„Er geht auf Urlaub, wie ich höre. Hat er keinen sichern und bequemen Gewahrsam für den Menschen, bis zum Ende

Digitized by Google

der Untersuchung? Ein Agent oder Spion ist es nicht, sondern ein braver Kerl, wie mir scheint; wollen sehen, was sich ergibt. In eine Festung will ich ihn nicht stecken, aber er soll mir auch nicht in Sachsen bleiben, wo er konspirieren kann, wenn wir uns getäuscht haben sollten. Was meint er?"

„Hohenpritzow in der Mark, — Majestät."

„Das dachte ich. Also nehme er ihn. — Aber er, Poschwitz, begleitet zunächst einen Transport nach Magdeburg."

„Sehr wohl, Majestät."

„Und bringe er seiner Schwadron mein Lob, sie hat sich mit Bravour geschlagen und ihre Pflicht getan. Er auch. Ich bin ihm gnädig." —

Heinrich wurde zunächst nach Dresden, wo sich seit dem Ende des Feldzugs die Gattin des Offiziers befand, und dann mit mancherlei Unterbrechungen der Reise über Torgau hinunter nach Magdeburg mitgeschleppt. Dort gab es Aufenthalt und neue Geschäfte. Endlich, schon im ersten Winter, ging es weiter, nach Brandenburg hinein. Als die Flocken über die Heidehügel der Mark stoben, kamen sie in Hohenpritzow an.

Der Rittmeister blieb mit seiner Gattin nur einige Wochen im Schloß. Dann gingen sie nach Potsdam zu den Eltern der Frau.

Heinrich sah sie nur mit Trauer scheiden, denn der Offizier hatte manche frische Rede, die Dame manches kluge und freundliche Wort an ihn gerichtet, und sie hatten ihm das, was er wußte und was seinem Herzen nahe war, durch be-

Digitized by Google

gierige Fragen lebendig gemacht und ihm in einem tieferen Sinne neu gegeben.

So blieb er allein in Hohenpritzow zurück, und das letzte Band schien gelöst, das ihn mit den großen Menschen, die durch sein Leben gegangen waren, verknüpft hatte.

Aber dem war doch nicht so. Und das Leben, das ihm selber gehörte und dennoch aus der starken Quelle floß, die jene getränkt hatte, sollte ihm erst kommen.

In der ersten Zeit wurde er, anscheinend zur Beobachtung, in ziemlich enger Haft gehalten. Er konnte sich zwar frei bewegen, aber nicht über den Flügel des Schlosses, wo er untergebracht war, und den angrenzenden Nebenhof hinaus. Eine Beschäftigung gab man ihm nicht, und er fand auch keine in dem freundlichen, aber kahlen Raume, der ihm angewiesen war.

Zuerst machte er sich nun, soweit das möglich war, mit der neuen Umgebung vertraut und mit den Menschen, die er zu Gesicht bekam. Das war doch wenigstens eine Art Unterhaltung.

Hohenpritzow hieß das Schloß offenbar, weil es auf einem Erdhügel stand, den das breite Wasser eines kleinen Sees auf drei Seiten umfaßte. Es war eine alte weitläufige, noch mit Wall und Mauer befestigte Anlage, die ehedem ein starkes Bollwerk gewesen sein mochte. Ein dicker Turm mit plumper Haube, an den in späterer Zeit ein zweiflügeliges Herrenhaus angeklebt worden war, bildete die Mitte; nach außen, gegen die Wälle zu, lagen feste Wirtschaftshäuser und

Digitized by Google

leere Gebäude aus vergangener Zeit, durch mehrere Höfe getrennt, doch alle mit dem Hauptbau durch Halbtürme und andere Zwischenglieder verbunden. Das Ganze sah trotzig, aber mit einer gewissen Behäbigkeit in die stille märkische Welt. Soweit das Auge reichte, bildeten rotstämmige alte Kiefern, die das ernste, doch nicht unfreundliche Bild vollendeten, kleine Wälder, zwischen denen bereifte Wiesenstreifen und halbvereiste Wasserlachen hervorlugten. Vom Dorfe war nichts zu sehen.

Die Herrschaft über dieses Stück Menschenheimat schien wohlgeordnet, ganz nach dem Muster eines trefflich geleiteten Staates. Die Zivilgewalt lag in der Hand des alten Schlüter, der das Amt des Verwalters versah, die militärische übte ein verwitterter Korporal aus, der mit drei Musketieren als Wachtposten zurückgeblieben war; denn vor dem Kriege hatte hier, in dem nur wenige Meilen von Potsdam entfernten Nest, eine halbe Kompanie gelegen, die bei der Heeresvermehrung nicht anders hatte kaserniert werden können.

Das monarchische Haupt dieses Staatenabbildes war der Freiherr Joachim von Poschwitz, ein Onkel des Rittmeisters und gutmütiger Hagestolz, der hier seine Tage verbrachte, seitdem er bei Kesselsdorf im Geschützfeuer den rechten Arm eingebüßt hatte. Einst ein wackerer Haudegen, vergrub er sich nun in die Einsamkeit, da ihm der Dienst für das Vaterland versagt war, und überwand die Verbitterung, indem er sich in seiner aufgezwungenen Muße ganz einer wilden

Digitized by Google

und zügellosen Sammlerleidenschaft überließ. Er hatte das Schloß, zum nicht geringen Entsetzen der Familie, mit unzähligen Gemälden, weltlichem und kirchlichem Gerät, alten Möbeln, Büchern, ganzen Bergen von Schriften und tausend Kuriositäten vollgepfropft und sein Vermögen in dieses Museum hineingesteckt und hauste nun, den Augen der Menschen zumeist unsichtbar und sich wenig in die Angelegenheiten der beiden untergeordneten Machthaber mischend, wie ein Antiquar unter dem erstickenden Wuste.

Als Heinrich diese Umstände herausgebracht hatte, konnte er zur Beschäftigung mit seinen eigenen Angelegenheiten zurückkehren. Hierbei entdeckte er erstaunt und befriedigt, daß von der Wirkung, die Blick und Wort des Königs auf ihn geübt hatten, ein gut Stück übrig geblieben war und sich auch nicht mehr vertreiben ließ. Er stand fester als jemals auf seinen Füßen und trug Kopf und Schultern anders als ehedem; solche veränderte Haltung verspürte er auch in seinem Herzen, und der mißgünstige Genius, der ihn einst so oft gefrozzelt hatte, wenn er etwas Neues und Gutes errungen zu haben gemeint, mußte ihm diesen schönen Gewinn wohl oder übel lassen. Heinrich pfiff den Hohenfriedberger und machte sich über den angeführten Dämon lustig.

Freilich, wenn er zurückschaute, schlich ein leises, zittriges Gefühl heimtückisch an das neugestärkte Herz heran, und auf einmal war das Bild der großen Frau, die dort in Wien in der Hofburg thronte, wieder vor seinen Augen. Daß er überhaupt jenes Leben einmal gelebt, die fürstliche

Digitized by Google

Dame von Angesicht gesehen und ihre Stimme gehört hatte, war ihm nun zwar bisweilen nicht mehr völlig glaubhaft, aber das war schließlich für das Gefühl ganz ohne Belang; da gilt das vorgestellte Idol ebensoviel und noch mehr als die leibhaftige Person. Und er beschloß, — denn noch wäre ihm gänzliches Auslöschen dieses Bildes als Verworfenheit des Herzens und schnöder Verrat erschienen, — die schöne, nun gleichsam von ihm losgelöste Empfindung der Vergangenheit treu und sorgsam aufzubewahren, — wie man etwa einen vertrockneten Blumenstrauß, der ein Zeugnis geweihter Stunden war, vorsichtig in einen Glasschrank stellt, damit von der entfärbten Pracht kein Blättlein abfalle, — obwohl schon längst die Seele aus diesem Heiligtum entwichen ist.

Nachdem er aber so den trocknen Blumenstrauß seiner Liebe in den unsichtbaren Glasschrank gestellt hatte, pfiff er mit beruhigtem Gewissen den Hohenfriedberger nur um so herzhafter.

Um keinen Preis aber hätte er sich oder andern schon zugestanden, daß es von Anfang an gar keine Liebe gewesen war, sondern nur ein Gemisch von Schwärmerei, irrender Leidenschaft und phantastisch träumerischer Sehnsucht.

So lebte er in Hohenpritzow hin, während der König zum abermaligen Erstaunen und Entsetzen der Welt nicht wieder aus Sachsen hinausging, sondern, das Zetergeschrei der Feinde mißachtend, sich zu neuen Schlägen bereitete.

In seinen einsamen Betrachtungen störte ihn nichts. Er

Digitized by Google

sah nur den Musketier auf dem Walle spazieren, genau so wie einst den Wachsoldaten an der Wiener Kasematte. Bloß daß der dort einen weißen Rock getragen hatte, während dieser einen blauen trug, und daß dieser hier die Achseln weiter zurücknahm.

Nur einmal sah er einen andern Menschen, als er von seinem Fenster unversehens den Blick über das Mäuerchen fallen ließ.

Dort ging ein frisches junges Frauenzimmer von hohem Wuchs mit behenden und festen Schritten eilig über den Hof, einen Korb mit frischen Laken in den Händen. Sie trug ein dunkles häusliches Kleid, und Heinrich erkannte noch, wie schön das helle, weiche Haar über dem Kopfe aufgesteckt war, den es doch, sich freiringend, mit köstlichem Leben umspielte. — Dann war sie in dem Hause jenseits des Hofes verschwunden.

Eine Magd konnte es nicht sein und ein Fräulein auch nicht. Heinrich rätselte noch darüber, während sie drüben hinter der halboffenen Tür mit Schlüsseln und Gerät herumschaffte.

„Lowise!" rief nach einer Weile eine Mannesstimme von der Ecke her.

Sie antwortete mit einem fröhlichen Ton, der halb gelacht, halb gesungen war, aber nur so eben hin, daß es doch nicht bis zu dem Rufer dringen konnte.

„Lowise!" mahnte die freundliche Stimme nach gemessener Zeit noch einmal, genau in demselben Tone und ganz ohne Ungeduld.

Digitized by Google

„Ja, ja," lachte und sang sie so für sich, indem die Schlüssel klirrten.

Dann erschien sie wieder und ging, den leeren Korb vergnüglich an ihrer Seite schwenkend, ohne Eile über den Hof zurück.

Sie sah dabei einmal aufwärts und über das Fenster hin, an dem der Beobachter stand, ließ sich aber durch seinen Anblick nicht stören, sondern schritt ohne Verwundern weiter. Darauf tauchte sie in den Schutz der Mauer, und nun schnappte das Hofpförtchen ein.

Da hatte nun der Herr Kandidat in Arrest eine neue Beschäftigung und eine würdige Aufgabe für seinen nachdenklichen Geist; und er beschloß, sich damit die Zeit zu verkürzen, solange es ging. Das erste in solchen Fällen ist, daß man sich genau Stunde und Minute merkt, um gehörig aufzupassen und nichts zu versäumen. Der Ort war hier nicht besonders im Gedächtnis zu behalten, da der Schauplatz unveränderlich war.

Er war also drei Tage lang genau vier Minuten vor halb zwölf auf seinem Posten, — noch keineswegs infolge einer Regung des Herzens, sondern ganz allein aus Neugier und Unterhaltungsbedürfnis. Es zeigte sich aber nichts wieder. — Da jedoch, wie die Erfahrung lehrt, demjenigen, der also peinlich und gewissenhaft wartet, der tückische Kobold Zufall leicht ein Schnippchen schlägt, daß ihm die gehoffte Erscheinung ganz unvermutet zu andrer Zeit und in andrer Weise entgegentritt, als es berechnet war, und die Über-

Digitized by Google

raschung das Auskosten des Augenblicks vereitelt, so ließ Heinrich — der diese Vorsicht keineswegs aus der Erfahrung gewonnen hatte, sondern sie nur aus dem dunkeln Ahnen seiner Brust nahm — die Blicke auch zu andrer Zeit aus dem Fenster gehen und links und rechts und geradeaus über den Wall streifen, soweit der Gesichtskreis reichte. Er sah sich auch aufmerksam um, wenn er das ihm zugeteilte Gebiet im Freien durchmaß; allein es zeigte sich auch da nichts, so daß der tückische Kobold doppelt recht behielt. Der Arrestant rüttelte sogar einmal, als er hinunterkam, an der Tür drüben, durch die sie hineingegangen war, fand sie aber verschlossen.

Alles nur aus Neugier und Bedürfnis der Zerstreuung.

Hiermit sah er die Sache als erledigt an und legte sie säuberlich beiseite wie ein Buch, das man nach etwas durchstöbert hat, ohne das gewünschte Ergebnis daraus zu erlangen.

Er überraschte sich aber doch bald darauf abends beim Einschlafen, als der laute Vorfrühlingswind durch die knarrenden Kiefern fuhr, bei dem emsigen Nachdenken über jenen Zwischenfall und dem vergeblichen Bemühen, sich die Erscheinung des jungen Frauenzimmers bis auf das letzte Strichelchen vor Augen zu stellen.

Darauf legte er den Fall noch einmal und noch gründlicher beiseite, und da er sich selber beweisen wollte, daß ihn die Sache innerlich nichts angehe und er nicht im entferntesten in Gefahr sei, an seinem vertrockneten Blumenstrauß,

Digitized by Google

will sagen dem Schemen der Kaiserin, zum Verräter zu werden, so fragte er auch die wenigen, die ihm vor Augen kamen, nicht danach, wer die und die sei.

Als er sich gerade einen neuen Gegenstand des Zeitvertreibs suchen wollte — denn er merkte wohl, daß es mit seiner Affaire bei den großen Ereignissen langsam von statten ging — besserte sich seine Lage unerwartet von selbst, so daß er nicht weiter der Langenweile ausgesetzt war.

Zunächst erschien eines schönen Nachmittags der alte Schlüter selber bei ihm, nannte ihn Herr Doktor — was ihm seit den Wiener Tagen nicht mehr widerfahren war — und versicherte, der Herr Rittmeister habe mit viel Wohlgefallen von ihm gesprochen und sei fest überzeugt, daß seine Angelegenheit noch einen guten Ausgang haben werde.

Nach dieser Einleitung und nachdem auch Heinrich seine freundliche Gesinnung bezeigt und das Quartier gelobt hatte, kam der Verwalter zur Sache und legte seinem Arrestanten die Frage vor, ob er wohl geneigt sei, mit ihm selbst und dem Korporal zuweilen des Abends einen ehrlichen Tarock zu spielen; sie hätten es zwar schon der Reihe nach mit den drei Musketieren versucht, aber mit dem allertraurigsten Erfolge, denn der eine kriege es mit dem Plappern beim Spiel, der andere sei zu nichts mehr zu brauchen, wenn er einmal einen Dreier verliere, und bei dem Dritten, der seine Unkenntnis verschwiegen habe, sei es herausgekommen, daß er überhaupt nichts weiter als Bettelmann und Sechsundsechzig verstünde, aber keinen ordentlichen Dreimännertarock.

Digitized by Google

Heinrich antwortete, daß er über die Auszeichnung sehr erfreut sei und das Anerbieten mit großem Dank annehme.

„Topp", sagte der alte Schlüter und schlug ein. Aber er fügte gleich mißtrauisch hinzu, der Herr Doktor werde doch des Spieles mächtig sein.

Das hoffe er, versetzte Heinrich scherzend, — ob es denn dasselbe sei, was die Wiener Fiaker einen Nußdorfer Schieber nennten.

Hierauf konnte der Verwalter keine Auskunft geben. Er drückte aber die Zuversicht aus, daß sich der Herr Doktor schon zurechtfinden würde, und lud ihn auf den gleichen Tag in das Wachtstübchen.

Als es gegen den Abend ging, band Heinrich eine hohe Krawatte um, die er zum Glück in seinem Bündel vorfand, bürstete sich den Rock aus und stieg hinunter, erwägend, ob er mit seiner Kunst auch der Zivil- und Militärgewalt dieses Schlosses zugleich genugtun könne.

Wie er nun in solchen Gedanken seinen Weg ging und das Mauerpförtchen aufmachte, stand da unvermutet auf zwei Schritte Entfernung das liebe Frauenzimmer vor ihm, prallte zurück und wollte nun um so schneller vorüber.

Der bewußte, tückische Kobold saß auf der Mauer und grinste, als Heinrich so betroffen in das junge Gesicht und die offnen, lichtblauen Augen sah.

Aber der Arrestant erholte sich, so schnell es ging, zog den Hut und sagte ehrerbietig: „Angenehmen Abend, Jungfer Luise!"

Digitized by Google

„Guten Abend," gab sie ohne Schüchternheit zurück, „kennt der Herr denn meinen Namen? — Und schönen Dank. Jetzt will ich weiter."

„Das wäre mir leid," sagte Heinrich, „hat es die Jungfer denn gar so eilig?"

„Ich nicht," lachte sie kurz, „aber der Herr wahrscheinlich, denn er will doch mit dem Vater und dem Korporal im Wachtstübchen einen spielen, und die vertragen das Warten auf den Tod nicht."

„Ich habe aber schon lange darauf gepaßt," sprach Heinrich bewegt, „daß die Jungfer wieder einmal drüben über den Hof gehen würde, denn sie wiederzusehen wäre mir das liebste Plaisir gewesen. Und dem Herrn Verwalter seine Tochter ist sie? ei, was kann man dem Vater da gratulieren."

„So, darauf gepaßt hat der Herr?" sagte sie ein wenig schnippisch, „nun, das ist seine Sache. Aber mit galanten Reden ist es bei mir gar nichts. Adjes und vergnügten Abend."

Sie nickte ehrlich und freundlich, ganz ohne Zorn, und ging vorüber.

„Gute Nacht, Luise."

Da kam sie noch einmal zurück. „Luise? — Wüßte nicht, wie der Herr dazu käm'. Jungfer Luise, bitt' ich mir aus." Sie sagte es ruhig und heiter, aber bestimmt, und ging ihres Wegs.

„Jemine," murmelte Heinrich erstaunt, „sind das Mädchen hierzulande."

Digitized by Google

Er ſuchte ſich, grollend und mißvergnügt, den Weg nach der Wachtſtube, denn er hätte viel darum gegeben, wenn er das liebe Frauenzimmer jetzt hätte einholen und ſich bei ihr in gute Reputation ſetzen können, und er verwünſchte es, daß er ſich gerade an dem Abend hatte feſtmachen laſſen, — obwohl er doch erſt dieſem Umſtande die ſchöne Begegnung verdankte.

So undankbaren und unzufriedenen Gemüts ſetzte er ſich zu den beiden Schloßgewaltigen, die ihn mit Ungeduld empfingen, und vertiefte ſich in das ihm wohlbekannte Spiel. — Es war ein kleiner behaglicher Raum, Soldatenbildniſſe, alte Kupferſtiche und Waffen an den Wänden, eine hölzerne Bank rings herum; in die traulichſte Ecke hatten ſie den Tiſch gerückt. Ein Musketier kam und ſetzte eine Kanne Bier und drei Zinnbecher auf den Sims, dazu Tonpfeifen, Tabak und Fidibuſſe. Die Trefflichkeit dieſes Ortes wurde aber erſt vollkommen, wenn das Murmeln des Brünnchens von draußen hereintönte oder der Wind an den alten Holzläden rüttelte.

An der wohligen Stimmung, der ſich die Alten hingaben, hatte der Arreſtant keinen Anteil. Sobald er den alten Schlüter anſah, mußte er an die Tochter denken und ſah das blühende Geſicht mit der ſchönen geraden Naſe, die hellen Augen und den leicht zum Lächeln geöffneten Mund ganz nahe vor ſich, hörte auf die wohllautende Stimme, die noch in ſeinem Ohre klang. Fröhlich und ingrimmig zugleich, ſpielte er in der Zerſtreutheit auf die ſonderbarſte und ver-

Digitized by Google

wegenste Weise, zur großen Verwunderung seiner Partner, gewann aber gleichwohl oder eben darum fort und fort und flößte so den Alten, die sich Meister geglaubt hatten, den allergrößten Respekt ein.

Nach einigen Stunden, als das Wachtlokal von beißendem Tabaksqualm ganz voll war, hatte er sie überwunden. Sie gestanden einmütig, daß ihnen bei solchem Spiel der Atem ausgegangen sei, luden ihn aber ohne Verdrießlichkeit ein, mit ihnen noch eine Kanne zu leeren und über die Dinge der Welt zu plaudern, was ihm gewiß willkommen sei.

Er entschuldigte sich jedoch und stieg aufatmend in sein Gelaß hinauf. Dort schlug er Licht, riß das Fenster auf und hörte noch eine gute Weile in die Nacht hinaus, wo der Frühlingswind ungestüm und wunderkräftig über das feuchte Land hintollte. —

Er mußte nun täglich am Abend mit den beiden Alten spielen; aber nachdem er sich ein für allemal in Respekt gesetzt hatte, verlor er immer und spielte sich so gerade erst recht in das Herz des alten Schlüter hinein. Dabei qualmte er seinen scharfen märkischen Tabak voll Behagen, jedem Feldsoldaten zum Trotz, und erquickte sich an den derben und warmherzigen Worten der Männer, die vom Heldentum ihres Volks und dem Ruhme der eignen Zeit miteinander redeten. — Der Korporal und der alte Schlüter sahen durch die Finger und ließen den Arrestanten, der doch nicht ausriß, herumlaufen; und er konnte sich auch im großen Schloßhof ergehen, wo die Ulme mit den niedergebogenen Zweigen

Digitized by Google

neben der Tür des Verwalterhäuschens stand und der Schloßbrunnen gegenüber dem alten Turm und dem Aufgang zum Herrenhaus rauschte.

Das ging nun so, während draußen die beiden großen Machthaber der deutschen Welt den furchtbaren Krieg gewissermaßen darum führten, wem dieser sonst ganz unbekannte Mensch, gebürtig aus Schlesien, gehören sollte.

In den großen Schloßhof verirrte er sich so oft es anging. Er sah dort auch die Jungfer Lowise durchs Fenster bei häuslicher Arbeit oder draußen im raschen Vorübergehen, und sie erwiderte seinen Gruß mit Freundlichkeit und ruhigem Lächeln, aber zu einem Gespräch mit ihr brachte er's so von ungefähr nicht. Denn mit dem „Schönen Dank" auf den Gruß schien bei ihr alles gesagt, und sie warf ihm keinen Angelhaken hin, an dem er sich hätte verbeißen können, und biß auch auf seine ausgestreuten Redebröcklein nicht.

Da kam die zweite Veränderung, die ihn seine Haft vollends vergessen ließ:

Der Major rief ihn eine Woche danach plötzlich zu sich. — Heinrich betrat das Herrenhaus zum erstenmal und stieg über eine gewundene, ausgetretene Treppe in den Oberbau und zuletzt in das Turmgeschoß hinauf. Von Stufe zu Stufe geriet er mehr in das Reich des wunderlichen Sammlers. Schon an der Wand des engen Treppenhauses hingen Waffen in Fülle zwischen alten Kupferstichen und gemalten Porträts; auf den Fensterstöcken standen bronzene Leuchter, Geschirre und geschnitzte Figuren, von oben schwebten Ampeln

Digitized by Google

und abenteuerlicher Zierat neben allerlei ausgestopftem Getier herab. Er kam durch enge Korridore, in denen sich zwischen Truhen, gedrehten Stühlen und umherlehnenden Goldrahmen kaum ein Mensch umdrehen konnte, warf einen Blick in das offene Schlafzimmer, das ein hundertjähriges fürstliches Himmelbett nebst anderem bejahrtem Hausrat fast ganz einnahm, und sah an den Wänden eines zweiten Gemachs die aufgetürmten Bücherreihen und uralte Jagdtrophäen. Als er endlich durchgedrungen und über die buntscheckigsten Dinge hinweggeklettert war, fand er den Herrn dieser Schätze in einem Zimmerchen, das wieder wie alle mit unzähligen Gemälden ausstaffiert war und in dem ganze Haufen ungeordneter Schriften lose und in Bündeln auf dem Boden, auf Tischen, Stühlen und Regalen herumlagen.

Hatte er in diesem Raritätenkrämer einen gekrümmten, verblichenen und kurzsichtigen Tüftler vermutet, so wurde er eines besseren belehrt. Der Major trat ihm frank und frei entgegen und trug seinen grauen Kopf mit dem soldatischen Zopfe fest auf dem harten Nacken. Er hatte auch einen alten Soldatenrock an, dessen rechter Ärmel aber schlapp am Leibe herunterhing.

„Guten Tag, Herr Kandidat," sagte er. „Ich höre, er ist ein gelehrter Mensch. Will er sich nützlich machen, da er hier in Prison ist?"

Das wolle er mit Vergnügen, antwortete der Arrestant

Herr Joachim sah ihn an und nickte befriedigt. „Da seh'

Digitized by Google

er selber, da liegt der Wust. Ich dacht' es allein zu zwingen, denn es ist viel Wertvolles darunter, — aber auch viel Spreu zwischen dem Weizen. Jedoch, es wächst mir über'n Kopf." Er wies mit der Linken auf die verstaubten Papierhaufen der Reihe nach. „Das ist aus Schlössern in der Mark, — das aus den Seestädten und aus Schweden, — das aus dem Magdeburger Land, — und das hab' ich jüngst aus Schlesien gekauft, unbesehen, aus kassierten Archiven und Kanzleien —"

Da brach er ab und ging in all dem Wirrwarr hin und her.

„Ich hab' jetzt keine Ruhe mehr, seit der König im Feld ist!" rief er schmerzlich aus. „Hat er denn gehört, wie's draußen steht? Rußland, Österreich und Frankreich gegen das kleine Preußen. Und jetzt haben sie ihn in Regensburg zum Reichsfeind gemacht und den ganzen Süden gegen ihn auf die Beine gestellt. Reichsexekution! — Jede Hand am Degen, jeder gesunde Arm ist ihm nötig, — und ich hab' nur noch einen, mit dem ich nichts anfangen kann! Sacre bleu. Ich sitze da wie der Uhu im Mauerloch und lasse mir erzählen, wie der König aufbricht, wie er sich aus Sachsen nach Böhmen wirft — unerschrocken, begieriger nach Gefahr, als er's nur je gewesen. — Meinen Arm will ich wieder haben!"

Dem Arrestanten schlug das Herz. „Darum ist er der König!" rief er. „Ich hab' ihn auch gesehen —"

Der Major mäßigte sich. „Er hat ihn gesehn," sagte er;

Digitized by Google

„nun gut, da weiß er, wie das ist . . . Also hier ist Arbeit für ihn, wenn er Lust hat. Ordnung soll er machen. Traut er sich's zu?"

„Jawohl," sagte Heinrich.

„Abgemacht; nehm' er das in Angriff. Es ist aber noch eins. Der Schulmeister ist aufs Frühjahr auch unter die Musketiere gegangen, wie sich's gehört. Aber die Buben sollen mir nicht so herumlungern wie die Tagediebe und verlottern. Will er sich der Bengels annehmen und sie was Tüchtig's lernen lassen, daß sie brave Kerle werden, und ihnen das Leder verhauen, wenn's not tut?"

„Jawohl," sprach Heinrich, „mit Freuden, auch ohne Verhauen —"

„Na, na," lachte der Major. „Aber das soll ihm überlassen sein, wie er's macht. Also vormittags bei den Buben, am Nachmittag hier."

Er trat ganz dicht vor Heinrich hin.

„Dafür soll er gehen können, so weit er will, da draußen im Freien, — verspricht er mir, daß er keinen Mißbrauch damit treiben und nicht davonlaufen wird wie ein elender Deserteur?"

„Ja, das will ich," sagte Heinrich.

„Gut," schloß der Major, „auf sein Wort. — Adieu. — Und das noch, wenn er einmal einen Schmöker haben will auf den Abend, such' er sich bei mir heraus, was er braucht."

„Wie soll ich denn meinen Dank abstatten für so viel Zutrauen und guten Willen?" rief der Arrestant.

Digitized by Google

„Schon recht," sagte der Major, winkte und drehte sich um. —

Da war nun für den Tageslauf des weiland geheimen Kanzlisten und jetzigen geheimen Schloßsekretärs aufs beste gesorgt. Des Morgens ging er in das Dörfchen hinüber, das dort hinter den Eichen des Schloßparks verborgen lag, rückte die eckigen Bubenköpfe zusammen und brachte ihnen das Stück Weisheit bei, das für sie nötig war und für das er aus ihren heißen Augen und lachenden Gesichtern den schönsten Dank heimtrug; am Nachmittage vergrub er sich in das staubige Archiv und schürfte unter vergilbten Rechnungen und langweiligen Registern die merkwürdigsten Urkunden hervor, aus denen das lebendige Schicksal der Menschen und Völker stieg; und vom Abend bis in die tiefe Nacht hinein hieb er sich auf As und Daus mit dem Korporal und dem Verwalter herum, freute sich, wenn ihm das „Donnerwetter noch einmal!" so schön glatt von den Lippen kam, als hätt' er's immer gekonnt, und machte aus seiner Tonpfeife mit den Alten um die Wette einen Wachtmeister ins Lokal, daß der Hänfling im Käfig beinahe daran erstickte.

Und wenn sich ein freies Stündlein ergab, ging er hinaus durch Kiefernwald und Wiesen, aber nicht mehr als ein wehleidiger Traumspinner, sondern mit festeren Schritten und klaren Augen und mit heller Freude an der jungen Frühlingswelt — bis hinüber, in den Havelbruch, wo der Kiebitz rief und die Mark stille Schönheiten ausbreitete, ohne Prunk und Aufsehen.

Digitized by Google

Wenn ihm dort der herbe Wind um die Nase strich und der blaue Himmel zwischen schwerem Gewölk über den breiten, knorrigen Kiefern stand, dachte er so zur Erholung an die Jungfer Lowise. Denn zu sehen kriegte er sie bei so viel Arbeit, die ihn abhielt, nicht mehr oft.

Ganz ließ er sie sich aber nicht entgehen. Und gelang's ihm einmal, daß er sie zu Gesicht bekam, so hatte er in seinem Herzen ein ganz eignes Vergnügen an der Art, wie sie auch so arbeitsam die Hände rührte und wie sie sich stillfröhlich und alles verklärend in diesem kleinen Kreise bewegte.

Zuweilen, doch nicht allzu oft, dachte er an sein Leben von ehedem und an die große Frau in Wien und schämte sich.

Dann sah er über den engen Zirkel, in den er nun gebannt war, das große Treiben der Welt mit ganz anderen Augen an, als damals, wo er mitten drin gestanden hatte. Er sah, wie durch Schleier noch, aber doch erkennbar, den großen Ernst und die große Kraft des Lebens, und hinter dem Ringen der entzweiten Fürsten ihr tiefes Wollen, die Völker zu neuer Stärke zu führen.

War er so weit gekommen, so befiel ihn freilich wieder beim Anblicke seines nutzlosen und verwirrten Daseins die Niedergeschlagenheit, die er doch nicht ganz auszudeuten wußte, und das Gefühl, das für ihn selber alles gleichgültig sei. Ein harter Spruch, der die langwierige Prozedur gegen ihn abgeschlossen hätte, wäre ihm da nicht unlieb gewesen, und dennoch dachte er sich im andern Augenblicke, es solle nur so weiter dauern, ihm sei es schon recht so.

Digitized by Google

Der Rittmeister kam auf einen Tag mit handfesten Burschen und eilte am nächsten weiter, um in Sachsen zu seinen Kürassieren zu stoßen und mit dem Fürsten Moritz nach Böhmen zum Könige zu gehen.

Heinrich sah ihn mit einer seltsamen Unruhe kommen und scheiden. Das war doch ein Mensch, der wußte, was er sollte und wozu er nutz war, der ging eilend seinen Weg, voll fröhlichen Eifers, ob vielleicht auch in den Tod. Wer da mitgekonnt hätte!

Die Lowise mußte es ihm wohl angesehen haben. Denn als sie aus der Tür kam und im Hofe an ihm vorüberging, wie er noch dem verhallenden Hufschlag nachlauschte, blieb sie einen Augenblick stehen und richtete das erste freundliche Wort an ihn:

„Nun, die Reiter haben den Herrn wohl aus seiner staubigen Arbeit aufgestört und ihm den Faden abgerissen, und er kann ihn nicht widerfinden?"

„Jungfer Luise," antwortete er erfreut und bedrückt, „sie weiß nicht, was sie fragt. Es ist ein Hundeleben, was unsereins zu führen hat. Keinen Groschen gibt einer dafür."

Da lachte sie und zog den Kopf ein wenig ein, was ihr zum Entzücken stand. „Was maunzt er da? — Jedem widerfährt es so, wie er sich's macht. Das ist die pure Gerechtigkeit. Punktum!"

Was die Jungfer für Augen hatte, so sanft blau wie der märkische Himmel, und so lustig und gut; und was sie für Haare hatte, so mattblond wie wehende Sommerfäden auf

Digitized by Google

der Heide, und wie ihr die Zähne so frisch zwischen den herzhaft hingezogenen Lippen vorlachten, ein bißchen trotzig und spöttisch; und wie schlank und groß sie war! Was mußte sie erst für ein Herz und für einen hellen Verstand haben.

Aber da war sie schon wieder fort mit ihrem Armvoll Arbeit, und die Reiter waren auch fort. Ganz still war es in dem großen Schloßhofe.

Da ging Heinrich hinauf an sein Geschäft und vergrub sich noch tiefer in die Papierhaufen, die ihm der einarmige Herr Joachim zur täglichen Nahrung vorgesetzt hatte.

Es sollte ihm aber an diesem Tage bei seinem Studium noch die liebste und wunderbarste Überraschung kommen, die er sich niemals hätte träumen lassen.

Durch ein paar uckermärkische Aktenbündel hatte er sich mit Müh' und Fleiß hindurchgewunden, und er war gestern über einen wüsten Haufen schlesischer Papiere geraten, die der Major aus der Heimat seines Sekretärs vor einiger Zeit angekauft und, von neuen Sammelgelüsten abgelenkt, in einer vollgepfropften Kiste hatte stehen lassen. Da kamen dem Staubfresser Heinrich mit einem Mal vertraute Ortsnamen aus seiner Jugendzeit zu Gesicht, und er verbiß sich in den Wust, obgleich sich aus den alten Steuerregistern und Landschaftsrechnungen wenig holen ließ. Der Zauber einer Welt, aus der er selber gekommen war, hielt ihn fest umschlossen.

Und wie er nun wühlte und grub und die Bogen ordent-

Digitized by Google

lich, der Zeit nach, zusammensuchte, fiel ihm auf einmal ein Bündelchen Briefe in die Hand, das mit einem roten Schnürchen zusammengebunden war. Er nestelte es auf in der Erwartung großer Staatsgeheimnisse, entfaltete den ersten Brief und las:

„Liebe und ehrsame Jungfrau Dorothee!

Ich habe zwar noch wenig Freundlichkeit von ihr erfahren und kann's ihr auch nicht verargen, denn es will mich schier betrüben, wenn ich denke, wie wohl ein Hausstand werden möchte mit dem Geringen, was ich armer Gesell schaffen kann. Aber so sauer mir's wird, die Liebe zu ihr, liebste Jungfrau Dorothee, gibt mir den Mut ein, daß ich ihr einmal sage, wie mir's ums Herz ist, denn niederzwingen läßt sich besagte Liebe einmal nicht mehr . . ."

Der Staubfresser machte große Augen, als er die treuen und zärtlichen Worte las, die da, mit Lamentationen untermischt und mit schönen und kühnen Wendungen geschmückt, an einander gereiht waren. Und er wollte fast über die Einfalt lächeln. Aber doch kam's ihm vor, als ob er die Züge, wenn auch von steiferer und älterer Hand, kennen müßte, und er sah nach dem Schlusse und las: „Dero ganz ergebener und herzlich zugetaner Christoph Lindenschmidt, Accise-Substitut."

Mit heißem Schreck und tiefer Rührung sah Heinrich auf die Epistel. Er erkannte die jugendliche Schrift seines Vaters. — Die Liebesbriefe der Eltern waren es, die er in der bebenden Hand hielt.

Digitized by Google

Kein Zweifel, der Böse, der ihn mit Schreibereien so oft zum besten gehabt, wollte es auf die zarteste und schönste Weise gut machen. Der Teufel kriegte es mit der Reue . .

Es ging aber in Wahrheit alles ganz natürlich zu. Christoph Lindenschmidt der Vater hatte in dem schlesischen Neste, wo er Dienst getan und sein Weib gefunden, nach dem Hinscheiden seiner Eheliebsten die teuern Bekenntnisse der Liebe in seinem Kanzleischränkchen als dem besten Verwahrungsorte untergebracht, um zuweilen in heiliger Amtsruhe an den Tagen des Gedenkens darin zu lesen und sie dann wieder fein verschnürt zu verbergen. Als ihn der Tod hinwegnahm, waren sie dort in Staub und Vergessenheit zurückgeblieben, und der Sammler hatte sie später zugleich mit den Urkunden des aufgehobenen Archivs erworben und vor dem Papiermüller gerettet. Der Teufel hatte nichts damit zu tun und der Zufall auch nicht.

Heinrich schlug die gelben Blätter mit scheuen Händen um und las umflorten Blickes die gestammelten Worte seiner Mutter, die treuen und tapferen Zusprüche des Vaters, Pläne der Hoffnung und fröhliche Scherze der Beglückten, — bis zu Ende.

Und als das letzte Wort der Liebe gelesen war, beugte er sich nieder und drückte einen leisen Sohneskuß darauf. — Lange saß er still, — ganz still, und das Leben einer toten, heiligen Zeit war um ihn.

Aber dann ging er hinüber, das Päckchen fest in die Hand gekrampft, und meldete sich bei Herrn Joachim.

Digitized by Google

Ob er das da behalten dürfe, — und so und so — Er brachte es kaum vor Aufregung heraus.

Der Major machte große Augen und lachte dann aus vollem Halse über diesen Glücksfall.

„He? geht es so zu? Das hätte sich die Landeskommission, die mir den Pack verhandelte, nicht beikommen lassen. Behalten soll er sie, ei freilich, sie gehören ihm ja. Und ich fühl's ihm nach, ich freue mich mit ihm in seine Seele hinein."

Als nun der glückselige Mensch auf ihn zukommen und seinen überquellenden Dank vorbringen wollte, ließ er sich aber nicht darauf ein, sondern packte ihn und riß ihn vor eine Karte, die auf dem Tische lag, und rief:

„Sieht er: — da ist der König, und da westlich der Fürst Moritz, und dort gegen Osten Bevern und Schwerin. Alles nach Böhmen hinein, — Kreuzdonner, ist das eine Zeit! Paff' er auf, es geht auf Prag, es geht auf Prag."

Den Heinrich ergriff das wilde Feuer auch für einen Augenblick und er lachte übers ganze Gesicht. Aber dann, als er frei war, rannte er mit seinem teuern Besitz die Stiege hinunter; kein Mensch hätte ihn heute mehr hinter seine staubige Arbeit gebracht.

Er wollte das, was ihm da als ein liebes Vermächtnis zuteil geworden war, noch einmal lesen, ganz in der Ruhe und fern von aller Menschenwelt. So lief er hinaus in den stillen märkischen Wald, der ganz von Sonnenzittern durchwoben und von Frühlingsfinkenschlag durchklungen war,

Digitized by Google

und warf sich nieder in Sand und Moos zwischen Ginster und Beerenkraut ...

Als er gegen Abend heimging, hatte er das neue Eigen in sich aufgenommen und verarbeitet. Der Kopf war ruhig und die Füße gingen sicher ihren Weg; — den großen Ereignissen der Welt war wieder Raum gegeben. Aber das Herz war ihm noch so froh und laut, daß er das Schweigen nicht mehr ertrug und gern mit einem Menschen ein Wort geredet hätte, wenn er auch beileibe sein Kleinod nicht verraten wollte.

Da saß, als er in den großen Schloßhof trat, Jungfer Lowise auf der Bank vor dem Verwalterhause, nähte mit fleißiger Hand an einem Weißzeug und lauschte auf den Gesang des Rotkehlchens, das vom Busche draußen hereingekommen war und sich über ihr ins Gezweig der Schloßulme gesetzt hatte.

Und wie er sie da sitzen sah, merkte Heinrich, daß es auch im Hofe Frühling geworden war, denn die Ulme wurde schon grün und zwischen dem Pflaster sproßte das zarte Gras hervor. — Es könnte wohl das Hochzeitslinnen sein, was sie da auf dem Schoße hat, phantasierte der Schwärmer im ersten Hinsehen, aber dann erkannte er gleich, daß es bloß das Sonntagshemd des alten Schlüter war, woran die Tochter zu ihrem Schrecken viel zu bessern fand.

Sie hatte ihm freundlich und ruhig entgegengesehen, und er trat herzu, grüßte sie und sprach heiter:

„Sie hat sich nicht eben viel um mich gekümmert, Jungfer

Digitized by Google

Luise, aber letzthin war sie einmal recht gut gegen mich, und ich möchte wohl fragen, ob es erlaubt ist, ein wenig Platz zu nehmen da neben ihr auf der Bank."

„Warum nicht?" sagte sie einfach und rückte zu, um ihm Raum zu machen. Aber als er sich gesetzt hatte, lachte sie gleich und rief: „Hu, riecht er nach Tabak in dem Rock. Da wird er gestern mit dem Vater und dem Korporal wieder einen höll'schen Qualm gemacht haben. Aber er braucht sich darum nicht gleich zu verziehen, bleib' er nur, wo er sitzt; ich kenn' es schon und bin so zimperlich nicht."

Da lachte er auch und blieb sitzen. Eine Weile sah er ihren schlanken Händen zu, wie sie das Leinen faßten und wie die Nadel so emsig flog. Und es kam ihn an, als müsse er die Briefe aus seiner Brusttasche herausziehen und ihr zeigen und sich mit ihr freuen. Aber er bezwang es.

„Ich hab' ihn schon oft fragen wollen," sagte sie so nebenhin, als wär's nur um des Gespräches willen, „wie er eigentlich hier in den Prison gekommen ist und wo er her ist und so weiter."

„Aus Schlesien bin ich," sagte Heinrich erfreut.

„So?" staunte sie. „Da ist er ja ein Landsmann nun und hat seinen König wie wir."

Der Arrestant räusperte sich. „Das schon, — und ich sehe nun auch, es ist ganz in der Ordnung. Aber dazumal war alles österreichisch dort, wie ich ein Junge war."

„Ja," entgegnete sie ganz voll Eifer, „aber es gehörte uns zu von Rechts wegen und war uns in böser Zeit

Digitized by Google

nicht vergönnt worden. Also mußte es sich der König holen."

Dagegen war nichts zu sagen, und Heinrich nickte auch nur, mit einigem Staunen. „Ich bin aber erst in österreichischem Dienst gewesen," sagte er dann ohne Bedenken, „und auch in österreichischer Haft und hätte auf ein Schloß in Böhmen gesollt."

„So?" sprach sie wieder. „Da ist er hier verdächtig geworden? — Aber was hat er denn dort drüben gemacht, daß er auf das Schloß in Böhmen gesollt hat?"

Da wollte er aber doch nicht heraus. Jenun, meinte er, raten könnte sie's nicht und es möchte ihr auch ganz gleichgültig sein.

„Hat er Schaden gestiftet im Übermut, und im Rausch vielleicht, wie's die jungen Herren tun?" fragte sie mit Lachen, aber ein wenig befangen.

„Nein," sagte er.

„Oder hat er ein Komplott gemacht?"

„Nein, auch nicht."

„Oder etwa einen Handel gehabt und jemand über den Haufen gestochen oder gar einen meuchlings umgebracht?"

„Wahrhaftig nicht," rief er entsetzt. — Aber es sei was noch viel Schrecklicheres, er wolle es doch lieber nicht sagen.

Da stand sie sachte auf, nahm ihr Zeug und meinte ohne Zorn: „Aus Neugier hab' ich nicht gefragt, sondern bloß aus Anteil. Wenn's ihm aber unrecht ist, tut mir's leid, daß ich ihn behelligt habe, und ich will ihn gern allein lassen."

Digitized by Google

Damit ging sie über die zwei Stufen ins Haus und drinnen in ihr Zimmer hinein.

Er saß noch überrascht und hörte, wie sie drin den Stuhl zurechtschob und wie die Lampe klirrte.

Da ging er rasch entschlossen nach, klopfte kurz und kräftig und trat auch hinein.

Er sah mit Wohlgefallen, wie sauber der bunte Kattunvorhang vor den Kleiderrechen gezogen war, wie sanft das letzte Abendlicht durch die weißen Fenstergardinen fiel und wie hübsch es in dem Stübchen aussah.

Als sie etwas verwundert aufstand, sagte er, ohne sich von der Tür zu entfernen. „Ich war noch nicht fertig und hätte noch was zu erzählen. Da möchte ich denn gebeten haben, daß sie gleich noch einmal herauskäme und sich wieder auf die Bank setzen täte, wo sie vorher gesessen hat."

Sie lachte leise und wollte erst zögern, aber da er nicht von der Stelle wich, sondern ganz ehrfürchtig stehen blieb, ließ sie die Lampe unangezündet und gehorchte mit leisem Kopfschütteln.

Als sie nun draußen wieder auf der Bank saßen, schwiegen sie eine Weile und sahen den Wolken zu, die heraufgekommen waren und durch das verbleichende Abendlicht hinsegelten.

Dann sah Lowise auffordernd und erwartend zu ihm hinüber.

„Frage sie doch noch einmal," sagte er.

Und sie fragte.

Digitized by Google

Da erzählte er, wie es ihm in Wien gegangen war und wie er sich in den Zauber der großen Frau verstrickt und was er für Torheiten angestellt hatte und auf welche Weise er zuletzt in die allergrößte Ungnade gefallen und nach Böhmen transportiert worden war. Und er erzählte auch, daß er zwar früher nach seinen Büchern die Helden und Frauen aus dem Altertum in ihrer Größe gut gekannt habe, daß ihm aber erst jetzt der Blick dafür aufgegangen sei, was die großen Lebendigen in diesen Tagen wollten und wirkten, insonderheit der König. Und zuletzt sagte er, nun solle sie reden, ganz unverzagt, wenn es auch noch so bitter für ihn wäre.

Nun lachte sie erst wieder ganz leise, und dann sagte sie, unverzagt, aber mit Wohlwollen:

„Da hat der Herr einen dummen Streich gemacht und es ist ihm übel bekommen. Aber ich meine wohl, sein Herz und Verstand hat ihn gar nicht irre geleitet, sondern es ist nur eine Art Krankheit gewesen, die aus seiner lebhaften Vorstellung kam und seiner sonderbaren Träumerei. Und es will mich dünken, daß sein innerer Mensch seither stärkere Knochen gekriegt und sich tüchtig zusammengefaßt hat."

Als sie das mit ihrer klaren, glockentiefen Stimme ausgesprochen hatte, tat sie einen langen Atemzug und sah ein wenig zur Seite.

Er aber rief erfreut, dieses sei eigentlich sein wahres Wesen, das nur erst aus buntem Tand und drückender Verwirrung sich habe herausringen müssen, und er wolle gern glauben, daß sie mit ihren Worten recht habe.

Digitized by Google

Nun wurde sie heiter und scherzte, als sei es ihr zu gefährlich, so im ernsten Tone weiter zu disputieren:

„Er ist überhaupt schon viel fester geworden und ein ganz andrer Mensch, als da er herkam. Was er sich für einen grimmigen Schnurrbart hat wachsen lassen, so gesträubt, und seine Magerkeit hat auch nachgelassen, seit er sich nicht mehr so vergrübelt. Es war zuerst ein rechtes Erbarmen damit."

Da lachte er, nicht wenig geschmeichelt, und sie brachte das Gespräch auf andere Dinge.

Eine kleine Weile blieben sie noch so sitzen, obwohl ein leichter Regen durch den dämmerigen Frühlingsabend stäubte. Als aber die Tropfen schwerer fielen, stand sie auf und gab ihm die Hand zur Guten Nacht ohne viel weitere Worte. Er schüttelte die schlanke, feste Hand wie zur rechten Kameradschaft und sie schieden voll Fröhlichkeit.

Als er nun noch allein im Hofe stand, fest und gerade, erinnerte er sich, wie er sich einst in seinen schlimmen Alexandrinern an die Kaiserin so unwürdig einen im Staube hingewühlten Wurm geheißen hatte. Aber er ärgerte sich nicht, sondern ging mit Lächeln darüber hinweg, als über eine vergangene Dummheit.

Dann stieg er in seine Klause hinauf und überließ die beiden Alten für diesen Abend ihrem Schicksal, nicht wegen des Tabaksrauchs, der sich in den Rock setzte, sondern weil ihm feierlich zumute war.

Als er eben die heiligen Briefe der Eltern aus seiner

Digitized by Google

Tasche nahm und dabei an die Lowise dachte, meinte er, es sei nun die Zeit, daß er den vertrockneten Blumenstrauß seiner ehemaligen Liebe, von dem das letzte dürre Blättchen abgefallen war, nicht fernerhin verwahrte. Und er holte ihn vorsichtig aus seinem inwendigen Glasschrank heraus und stellte ihn behutsam, doch ohne Wehmut, für alle Zukunft beiseite.

Digitized by Google

8.

Die Schlacht von Prag war geschlagen, und der Kurier nach Potsdam, der durch Hohenpritzow ritt, rief die Kunde in aller Eile mit fliegenden Worten vom Pferde herunter.

Heinrich vernahm's im Augenblick, als er aus der Dorfschule trat, und wurde von der wilden Bewegung, die in diesem Berichte war, ohne Widerstand fortgerissen.

So hurtig er konnte, lief er, während die Krausköpfe noch den Reiter umstürmten, nach dem Schlosse. Wie es sein konnte, daß ihn die Nachricht auf so seltsame Weise ergriff und aufrührte, kam ihm gar nicht ins Bewußtsein. Er wunderte sich nicht, alles war ihm natürlich. Nur ins Schloß und es der Lowise sagen, — die sollte und mußte die erste sein, und von ihm mußte sie es erfahren.

Also kam er ganz erhitzt in den Hausgang hineingeplatzt, daß sie in vollem Staunen auffuhr, und erzählte ihr, nach Atem schnappend, wie der König den Herzog Karl von Lothringen in seiner fürchterlichen Stellung bei Prag über Felsen und Sümpfen angetroffen hatte, wie die anstürmenden Bataillone Schwerins in den Morästen unter'm Kar-

Digitized by Google

tätschenhagel zurückgeschlagen worden waren, bis ihnen der Greis Schwerin mit der Fahne vorausstürzte, aber siegend den Tod fand, während die Reiterei der Preußen die feindlichen Geschwader warf, und wie der König, zwischen den abgerissenen Flügel und das Hauptheer des Feindes vorbrechend, die ganze Armee des Herzogs auseinandergesprengt und in wilde Flucht geschlagen hatte.

Die Lowise stand still und bleich, vor Aufregung bebend, aber ganz ohne Schrecken, mit hell leuchtenden Augen.

Und als er fertig war, faltete sie die Hände und lachte und weinte: „O du liebes Vaterland, o du liebes, stolzes Vaterland!“ — Aber dann schob sie ihn hinaus und rief: „Nun mach' er nur, daß er zum Herrn Joachim hinaufkommt.“

Droben brachte er seine Sache noch einmal vor, etwas ordentlicher und mit besseren Worten.

Der alte Soldat geriet ganz außer sich und wollte durchaus wissen, wie alles im einzelnen zugegangen war. Als aber Heinrich hier leider keine Auskunft weiter geben konnte, fuhr Herr Joachim, was kein Mensch für möglich gehalten, aus seiner Höhle heraus, ließ Pferde kommen und preschte nach Potsdam, um ganz genau berichtet zu werden.

Hohenpritzow war in hellem Aufruhr. Immer wieder standen ein paar beisammen und beredeten die große Sache, und Heinrich sah die Lowise bald hier, bald da unter den Männern, so daß er nicht an sie allein herankommen konnte.

Als sich aber am Nachmittag die Gemüter beruhigt hatten

Digitized by Google

und nur die große Freude und Zuversicht wie heller Maiensonnenschein auf den Gesichtern lag, kam sie selber auf den Hof zu ihm und redete ihn an.

„Heute hat er uns was gebracht, wofür wir ihm rechten Dank sagen müssen, und es soll ihm nicht unvergolten sein. Wenn's ihm Vergnügen macht, so wollte ich wohl meine Erkenntlichkeit zeigen."

Ei, antwortete er erfreut, was sie denn da im Sinne hätte.

„Er hat neulich einmal und vor etlichen Tagen wieder gewünscht," entgegnete sie einfach, „daß er das Schloß zu sehen bekäme, — alles, wo er noch nicht hingekommen ist. Ich hab' ihn darüber hinwegtrösten müssen, weil's der Herr Joachim nicht gern hat, daß eins darin herumläuft, wenn er da ist, und weil er immer da ist. Aber nun ist er wirklich fort, und in seiner Abwesenheit ist es freigestellt."

„Wenn sie das tun wollte," rief er in der Freude, daß er bei ihr sein und frank und frei mit ihr plaudern konnte, „so wird es mir das größte Plaisir sein."

Darauf holte sie den großen Schlüsselbund aus dem Verwalterhause und ging, das Kleid über die Füße raffend, mit leisem Singen und Lachen vor Heinrich eine staubige Holzstiege nach dem Oberstocke hinauf.

Sie kamen da zuerst in abgelegene Raritätenkammern des Schloßherrn und betrachteten dort mit Muße bei fröhlichem Gespräch die Steine, ausgestopften Tiere und alten Schmuckstücke, die da aufgestapelt waren. Hierauf betraten sie die älteren Gebäude durch einen kurzen Gang, verweilten

Digitized by Google

im Waffensaale und gingen langsam durch Zimmer, die voll von Gemälden und altem Geräte waren. Nach mancher lieben Verzögerung betraten sie zuletzt einen hohen, düsteren Saal, der leer war und in dem der Tritt der Schreitenden widerhallte.

„Hier sind wir am Ende," sagte sie und zog die verblichenen grünen Vorhänge von den Fenstern. „Da ist es nun still geworden; ehedem aber war das Leben auch hier zu Haus, als noch Gäste nach Hohenpritzow herauskamen."

Heinrich sah sich mit Verwundern um. Da schien nichts zu sein, was zu sehen wert war; nur Gobelins in matten Farben waren über die Wände gespannt.

„Ei," sagte er scherzend, mit einem flüchtigen Blicke umher, „ich bin neugierig, was sie mir hier wohl zu zeigen haben wird."

Sie warf den Kopf ins Genick und zuckte ein wenig mit den Achseln. „Geb' er nur erst acht," sprach sie mit Stolz, „hier ist genug für ihn und für uns alle. Und spotten soll er mir schon gar nicht."

Sie führte Heinrich vor die Wand und deutete mit einer ruhigen Bewegung über die gewirkten Bilder. Und er sah nun wohl, daß sie Menschen und Ereignisse aus den großen alten Zeiten der Brandenburger vorstellten.

„Das ist Friedrich Wilhelm," sagte sie, „der Kurfürst, den wir den Großen nennen, der den rheinischen Besitz gerettet, die Schweden vertrieben und Pommern erworben und der Preußen von Polen frei gemacht hat. — Hier ist

Digitized by Google

er zu sehen, wie er in der Schlacht von Warschau die Tataren warf, — hier, wie er auf Alsen den Schweden schlug, — hier ist Fehrbellin! — Fehrbellin! Da ist in einem Worte alles, — da ist der Derfflinger, da die Handvoll Reiter, die den starken Feind überritt, da der Kurfürst selbst in Gefahr und Triumph!"

Sie hatte rasch und lebhaft gesprochen, von den eignen Worten und der Größe ihres Gegenstands entzündet, und hielt nun einen Augenblick inne, als sie ihres Eifers gewahr wurde. Und der, dem sie diese Bilder entrollte, ließ die leuchtenden Blicke von der Wand zu ihr und von ihr zurück zu den gewebten Schildereien wandern, die auf einmal ein so mächtiges Leben gewannen.

Sie lächelte ein wenig. Dann fuhr sie ruhig in ihrem ersten Tone fort:

„Da ist der Kurfürst vor Stettin, — da der erste Friedrich, der die Königskrone selber aufsetzte, vor dem belagerten Bonn. Da Friedrich Wilhelm, der König und Soldatenvater, der Stralsund überwunden hat."

„Gotts Donner!" rief Heinrich in hellem Staunen, von ihrer Rede hingerissen, „das weiß sie alles, Jungfer Lowise?"

Sie lachte kurz auf und sah ihn trotzig an: „Was weiter? Ist's ein Ruhm, wenn ich das weiß? Es ist doch Preußen, unser Vaterland, unser aller Eigen. Jedes Kind weiß das bei uns!"

Und aus diesem Worte, aus dem Klange, mit dem es gesagt war, ging die große Gerechtigkeit des Gedankens auf,

Digitized by Google

der dieses Volk durchglühte, jenes weltverjüngenden Gedankens, der die kühne kleine Nation zur Führerin der Geister, zur Vorkämpferin eines neuen Deutschlands emporheben wollte.

„Ist das nicht alles wie ein Wunder, was sie mir da sagt?“ rief er entflammt. „Fürsten und Volk alle wie Fahnenträger die hundert Jahre hindurch?“

„Ein Wunder?“ gab sie aufschauend zurück, als begriffe sie nicht, wie ein Mensch so etwas sagen konnte. „Das ist so, das muß so sein, das ist unser Leben, und wir wären nicht, die wir sind auf unsrer starken Erde, wenn's anders könnte sein.“

„Brav,“ sagte er, „brav! und daß sie auch so ist, Luise, das ist die schönste Freude für jeden, der sie hört.“

„Ei,“ meinte sie, „müßt' ich mich doch schämen vor mir selbst, wenn ich anders wär'.“

Sie zog ihn an der Hand, mit der er sie noch hielt, vor das letzte Bild, dessen Gewebe in frischeren Farben leuchtete.

„Kennt er das? — Der König ist's, wie er Schlesien heimgebracht hatte aus heißem Krieg und sie ihm zu Breslau die Treue schwuren.“

Da stand der Sohn des schlesischen Landes bewegt vor dem Bilde des ernsten Ereignisses, das er selber erlebt hatte und das zum Schicksal seines Lebens geworden war.

Zum erstenmal sah er in ganzer Klarheit den guten und notwendigen Weg des Königs.

„Ich war ein Kind,“ sagte er ganz leise, „und ich hab' es nicht verstanden.“

Digitized by Google

„Die Schlesier haben's doch verstanden, seine Landsleute haben's verstanden," rief sie aus, „darum haben sie dem König zugejubelt, als er kam und sie mit festen Banden band an die Kinder der Mark."

Ja, das hatten die Schlesier getan, er wußte es.

Pochenden Herzens stand Heinrich neben der mutigen Tochter dieses Landes und ließ den freudigen Blick in der Runde gehen.

„Menschenskind! — und das sind wir?" rief er aus. Denn er fühlte wohl, sie hatte ihm in dieser Stunde Heimat und Vaterland gegeben, denen er lange zugehört und die er in dumpfer Verwirrung umsonst gesucht hatte.

Ein waffenstarrendes, mannhaftes, aus Kämpfen freudig aufstrebendes Geschlecht war es, das sich da in Jugendkraft auf all den Bildern ringsum bewegte. Kein leichtes Spiel, keine sanfte Szene unterbrach den mächtigen Reigen. Er sah umher und suchte in dem gewaltigen Kreise vergebens nach dem Bilde des tapferen Frauentums, das leibhaft neben ihm stand.

Und dennoch, — da! dem Anfang nahe, wohin sie zurückgekommen waren —

Sie war seinem Blicke gefolgt und bewegte die Hand leicht gegen das halbbeschattete Gewebe: „Das ist der Kurfürst wieder, in den ersten Jahren, mit der Braut, die er sich in die arme, öde Mark heimgeführt hat, der Prinzessin Henriette von Niederland."

Da nahm Heinrich Lindenschmidt die blonde Lowise um

Digitized by Google

den Kopf und gab ihr einen herzhaften treuen Kuß auf die Backe. Er hätte um die Welt nichts andres tun können in diesem Augenblick, es kam so aus dem innersten Herzen bei ihm herauf und mußte so sein. Und nun, eh' er sie losließ, noch einen auf den frischen jungen Mund.

Sie wurde ein wenig rot und fuhr mit der Schürze herauf und kehrte sich ab. — Aber sie wandte sich gleich wieder herum, und ihre Blicke begegneten einander ruhig und voll heitrer Nachdenklichkeit.

Darauf ging sie nach den Fenstern und zog die alten grünen Vorhänge wieder zu, einen nach dem andern, bis der letzte breite, in Goldstäubchen flimmernde Lichtstreif verschwunden war. Nur ein einziger, ganz feiner Strahl zitterte noch zwischendurch in die tiefe Dämmerung.

„So," sagte sie leise, und ihre Stimme klang ein wenig fremd, als ob da auch ein besonderer Strahl drin nachzitterte; „nun sind wir fertig."

Sie stiegen langsam die halbdunkle Seitentreppe hinunter, die Lowise voraus und Heinrich zwei Stufen hinterdrein. Und nur der große Schlüsselbund klirrte leise. Denn keins von beiden wußte, was da im Augenblicke noch weiter zu sagen wäre.

Drunten, in der freien, linden Luft würde es sich ja wohl finden.

Aber als sie auf den Hof traten, kam ihnen der Korporal, der heute ganz aufgeräumt war, in den Weg und fing ein Gespräch mit ihnen an, denn er suchte überall Menschen,

Digitized by Google

mit denen er was Tüchtiges reden konnte. Heinrich blieb in seinen Klauen, und die Lowise huschte ins Haus.

Als sich Heinrich endlich losgemacht hatte, ging er in seine kahle Stube hinauf, um den Frühlingssturm in seiner Brust zu beschwichtigen und gewissenhaft darüber nachzudenken, wie er sein jäh verändertes Leben wieder ins Gleichgewicht bringen könnte.

Das gelang ihm in den getünchten vier Wänden nicht; er stieg deshalb wieder hinunter und ging auf dem Walle um das Schloß herum, einmal, zweimal, dreimal. Es war aber hier so wenig zu erreichen wie droben. Das laute Herz machte, was es wollte, und die Gedanken, die ganz rebellisch geworden und nach allen Seiten ausgeschwärmt waren, ließen sich mit dem besten Willen nicht einfangen; hatte er sie einmal so ziemlich beisammen, so wischten sie plötzlich zu irgend einem Loche wieder hinaus und wurden noch viel widerspenstiger als vorher. Um das Gleichgewicht war es also geschehen.

Da dachte er an den König, wie der alles so fest an der Schnur hielt und wie jedes Bataillon und jeder Mann aufs Pünktchen gehorchte. Unversehens ging ihm der Hohenfriedberger durch den Sinn, mit unwiderstehlicher Gewalt und mit dem ganzen Zauber der Siegeszuversicht. Und mit einem Male schlug ihm das Herz so abgemessen und fest, als wäre darin ein guter Trommelwirbel, der zum Angriff rief, und die Gedanken ordneten sich in Reih und Glied und hatten alle nur noch ein einziges Ziel. Da sah Heinrich, wie ein

Digitized by Google

Feldherr, der seiner Truppen sicher ist, daß er geradeswegs anmarschieren und die Entscheidung erzwingen müsse. Und er marschierte ohne Aufenthalt wieder in den Schloßhof und auf das Verwalterhäuschen zu, indem er leise den Hohenfriedberger weiterpfiff.

Als er dort angekommen war, machte er halt und forderte den Feind zur Übergabe auf.

„Jungfer Lowise," rief er hinein.

Sie erschien am Fenster, freundlich, aber mit einem Gesicht, aus dem verschiedene Zweifel sprachen, und fragte nach seinem Begehr.

„Will sie wohl herauskommen und mit mir ein Stück vor das Schloß gehen, denn es ist noch hell und der Maienabend recht schön."

Sie legte sich aufs Unterhandeln und brachte einige Ausflüchte vor. Aber er ließ sich nicht darauf ein.

„Will sie wohl herauskommen?"

Darauf kapitulierte sie und kam heraus.

Was er denn wolle, — und wenn er was zu bestellen habe, ob er das nicht gleich hier an der Tür sagen könne.

Nein, es müßte unter freiem Himmel und außerhalb aller Mauern und Gräben sein. — „Hole sie ihren grünen Schal und komm' sie mit."

Da holte sie ihren grünen Schal und kam mit.

Als sie über die Brücke hinüber und auf dem Bauernwege hundert Schritt in den duftigen Kiefernwald hinein waren, blieb er stehen, nahm ihre Hand und sagte kurz und gerade:

Digitized by Google

„Gefall' ich ihr denn soweit, Jungfer Lowise?"

Bei dieser merkwürdigen Frage fand sie nun merkwürdigerweise gar nichts. Sie sah ihn ganz ernsthaft von oben bis unten an, wie er so als ein fester, straffer Mensch vor ihr stand, und dachte auch mit Liebe und Wohlgefallen, was er sonst für ein tüchtiger und rechter Mann wäre.

„Soweit ganz gut," lachte sie und wurde doch plötzlich bange bis ins tiefste Herz hinein.

„Was!" schrie er da in der größten Aufregung und lachte auch und riß sie an der Hand, „ist das ihre aufrichtige Meinung, Jungfer Lowise?"

„Ja," sagte sie und sah ihn nachdenklich und bewegt aus ihren klaren Augen an, „es ist meine aufrichtige Meinung."

„Viktoria!" rief er wieder, ganz außer sich vor Freude, „also soll sie wissen, daß ich sie ganz über alle Maßen, über alles in der Welt lieb habe, vom tiefsten Herzensgrund, und mich vor den glücklichsten Menschen ästimiere, weil es mich hierher verschlagen hat. Denn es mag nun gehen, wie es will, ich ruhe nicht, bis sie meine Frau Eheliebste geworden ist, teure, herzliebe Jungfer Lowise!"

Und er breitete seine beiden großen Arme zuerst wie ein Priester gegen die knorrigen Kiefernäste hinauf und senkte sie dann mit großer Geschwindigkeit nieder, um das allerliebste Geschöpf zu umfangen und ganz fest an sich zu ziehen.

Aber sie war noch ein klein wenig geschwinder und wich geschickt aus, so daß er ins Leere fuhr und sie ganz verdutzt ansah.

Digitized by Google

„Kiek mal," sagte sie und lachte. „Das geht ja mit einemmal, hast du nicht gesehn; — ich hätte dem Herrn so viel Lebhaftigkeit und Kühnheit gar nicht zugetraut." — Aber dann wurde sie plötzlich ganz anders und hatte feuchte Augen. „Ich soll wohl nicht so reden, und es ist mir auch nicht so ums Herz. Denn ich glaub' ihm seine Liebe und weiß es schon lang, — es macht mir die Brust so voll von Glück, daß ich's keinem Menschen sagen kann, — ihm selber zu allerletzt. Und ich hab' nur den einen Wunsch, daß ich's ihm mit meiner Liebe vergelten könnte, die wahrlich nicht geringer ist, als die seine."

„O liebe Luise," rief er da und streckte die Hände nach ihr aus, „das ist das allerschönste, was sie mir sagen kann, und warum steht sie nun noch so und läßt mich warten?"

Da hob sie rasch den Kopf und ihre Augen glänzten: „Es ist wahr. Da bin ich."

Und nun warf sie sich selber an seine Brust und bot ihm den unschuldigen Mund.

Sie genossen das erste volle Glück in Herzensjubel und süßem Schweigen.

Dann gingen sie eine Weile nebeneinander durch den abendlich feierlichen Wald, die lächelnden Augen zur Erde gerichtet.

Sie kamen an eine verwitterte Bank, die unter einer mächtigen roten Kiefer stand, an einem zerbröckelten Sandabhang, über den das Moos hinweghing. Dort ließen sie sich nieder.

Sie fand zuerst die Worte wieder und sprach ruhig und klar:

Digitized by Google

„Gönne er mir Zeit, daß ich mich drein finden kann, und leg' er mir die Bitte nicht unrecht aus."

„Will sie mir denn nicht antworten auf das, was ich gefragt habe?" sagte er mit schmerzlichem Erstaunen. „Denn ich kann mir nicht denken, daß sie nicht immer an meiner Seite sein soll."

Sie beugte sich nieder, hob einen grünen Büschel auf und wandte sich weg. „Es muß ja doch alles bleiben, wie es ist, bis uns die Zeit einmal kommt."

„Warum Luise, warum?"

„Hat er denn vergessen, daß er noch in Prison ist und warten muß, was mit ihm geschieht? Ich glaub's ihm ja, daß er zuletzt recht behalten muß. Aber es würde ihm übel bekommen, wenn er jetzt solche Geschichten hier anstellen wollte, und würde ihn nur in Verlegenheit und vielleicht in enge Haft bringen." — An sich selber dachte sie nicht.

Ja, er hatte es vergessen. „Sie hat recht," sagte er leise, „und ich will warten."

Da sah sie die Trauer und die Entschlossenheit in seinem Gesicht und konnte es doch nicht ertragen, daß sie ihm hatte wehe tun müssen.

„Daß ich aber sein bin, soll er doch wissen," sprach sie freudig und kam zu ihm und gab ihm die Hand.

„Luise," rief er nur und zog sie fest und voll Zuversicht heran und neigte sich auf ihre Stirn.

In dem stillen Walde war das rosige durchscheinende Licht des untergehenden Tags, und weiter hinaus stand

Digitized by Google

zwischen den schwarzen unbeweglichen Kiefernschirmen das tiefe, heiße Abendrot. Ein Käuzchen, das aus dem ruhenden Forste aufgestiegen war, zog einsam seine Kreise in der silberklaren, dunstlosen Höhe.

Sie gingen still durch den Wald zurück, auf einem weiten Umweg, und sahen den Leuchtwürmchen zu, die vereinzelt, mit bräutlichem Flimmern, über den Weg tanzten.

Zuletzt, als es schon Nacht war, kamen sie an den See, der das Schloß im Bogen umfaßte, und bestiegen einen im Schilfe liegenden Fischerkahn, um hinüberzufahren.

Das dunkle Wasser lag im Schlaf, das Ruder kreischte leise, und sein sanfter, halberstickter Schlag war der einzige Ton in der Stille.

Im oberen Stocke des Schlosses standen alle Fenster offen. Herr Joachim, der zurückgekommen war, hatte in seiner Freude überall die Kerzen angezündet, und über die Hunderte von goldgerahmten Gemälden spielte das festliche Licht. Die beiden da unten im dunkeln Nachen sahen hinauf nach der seltsamen, märchenhaften Pracht, die ihnen zur Ehre dargestellt schien, und bestaunten das nie gesehene Bild, über dem sich der weite, sternenglitzernde Nachthimmel ruhevoll und hoch aufwölbte . . .

So genossen sie nun die schönsten Tage verschwiegener Seligkeit und kannten nur die eine Not, was da von dem Herzen heraufkam und aus ihren Augen lachte, den wenigen Menschen im Schlosse zu verbergen.

Den alten Schlüter allein zogen sie ins Vertrauen, und

Digitized by Google

der brave Mann, der seinen Schutzbefohlenen längst gern gemocht, war gleich auf ihrer Seite, nachdem er sich von seiner Verwunderung und Rührung erholt hatte. Mit einem guten Handschlag besiegelte er sein Einverständnis.

Herr Joachim kam nicht mehr zur Ruhe. Die großen Weltereignisse hatten ihn aufgestört, mit brennendem Eifer verfolgte er alles, was geschah, und er riß auch seinen Sekretär und Schriftenordner, dessen Aufregung nicht geringer war, in solchem Feuer mit fort. Das Vaterland, das ihm Luise und der König gegeben hatten, weckte alle Kräfte in Heinrichs Brust.

Mit Ungeduld wurden die Nachrichten, die über die Belagerung von Prag hereingelangten, erwartet, mit ungestümen Worten jedes Scharmützel besprochen. Und wenn Heinrich den alten Soldaten verlassen hatte und herunter in den Hof kam, fand er unter der Schloßulme eine Fragerin und Zuhörerin, die nicht weniger eifrig war.

Da schlug die Trauerbotschaft von Kolin, die so schwer zu glauben war, alle Hoffnungen und alle Zuversicht grimmig zu Boden, wie ein Hagelschlag die Ernte niederschlägt, die eine reiche Erfüllung verhieß.

Dem Feldherrn Daun, dem großen Zauderer, der mit dem Entsatzheer näher kam, war der König entgegengetreten. Im kühnentworfenen Flankenmarsche umfaßte er den Feind, allein das Mißverständnis weniger Unterführer machte den großen Plan zu schanden. Ein Bataillon bricht aus d Marschsäule vor, die feindlichen Schützen im Korn zu ver

Digitized by Google

treiben, die andern stutzen und folgen, alles geht vorzeitig in die Front, der zurückgehaltene Flügel greift an wider den Befehl. Unerhörte Tapferkeit faßt den Feind und wirft ihn unter schrecklichen Verlusten. Schon entsendet der Feldherr Daun den geheimen Befehl zur Retraite. Da brechen die racheschnaubenden sächsischen Reiter, nur dem eignen Eifer gehorchend, in die gelichteten Bataillone des Königs. Die ermattete Kraft hält ihren Sturm nicht mehr aus, und in Blut erstickt die Hoffnung des größten Sieges. Umsonst der erste wilde Anlauf der Grenadiere auf die vorgeschobene Stellung des Feindes, umsonst Zietens dreimaliger gewaltiger Siegesritt, umsonst die eiserne Standhaftigkeit der überfallenen Bataillone. Die Schlacht ist verloren, Böhmen ist verloren, Prag ist frei.

Auch in der Mark, auch in Hohenpritzow erschütterte tiefe Trauer alle Gemüter; die große Verstörung entwendete den besten Mut aus jeder Brust.

Doch nicht lange.

Der König stand aufrecht und ordnete kaltblütig, mit unerschütterlicher Ruhe das abziehende Heer, mit strengem Blick in die nächste Zukunft vorausschauend. Was ist verloren, wenn es noch eine größere Gefahr gibt, die überwunden werden muß!

Todesernst lag über dem Lande, das allen Feinden preisgegeben schien. Durch die furchtbare Niederlage des Königs zu den kühnsten Hoffnungen hingerissen, erhoben sich, während die Heere der Kaiserin herandrängten, im Westen,

Digitized by Google

Norden und Osten Frankreich, Schweden und Rußland, um den geschlagenen Helden ganz zu zerschmettern. Der Zauber seiner Unbezwinglichkeit war gebrochen, und seine Staaten reizten die Begierigen als eine leichte Beute.

Aber wie er selber ungebeugt und mutig stand, so rang auch sein Volk den ersten Schrecken nieder und dachte auf Taten.

Erhobenen Hauptes gingen die Menschen in Hohenpritzow aus und ein, mit leuchtenden Augen, wenn auch das Lächeln von ihren Lippen gewichen war. Jeder wußte, daß auch von ihm das Seine gefordert wurde, und jeder war entschlossen, es zu geben. — Alle Wachtkommandos im Lande wurden zusammengezogen, auch der Korporal mit den Musketieren sollte zu seinem Regimente gehen. Überall rührte sich die junge Kraft, die dem König zu Hilfe eilen wollte.

So bewährte sich das Wort und der Geist in der Wirklichkeit: — Gerade stehen! So sah es aus. Das war kein leerer Schall. Das war Blut und Kraft und Leben. Der das Wort gesprochen hatte, bewies es allen voran. Und die sich seine Preußen nannten, bezeugten es, daß ihnen alles klein war vor dem Namen des Vaterlandes.

Heinrich sah und fühlte es mit erschütterter Seele. Hier war die Probe, — wo kein Sieg mehr zu stolzer Freude verführte, nun, im Ernste und in der großen Not. — Hier war die Probe auch für ihn. Ein starker Mensch war er geworden, er bedurfte des großen Beispiels nicht mehr zur

Digitized by Google

Wandlung und Vollendung; in seiner Brust klang alles wider, was die andern bewegte und durchschauerte, er war der Ihren einer und konnte mitempfinden, was sie empfanden. Mir gehört er, wenn er ein Schlesier ist, hatte der König gesagt. Und nun fühlte er tief, es war Wahrheit geworden, diesem Führer, diesem Volke gehörte er, nicht nach dem äußeren Gesetz, nein, mit dem ganzen Herzen.

Und er wollte geben wie alle. Aber was hätte er zu geben gehabt?

Lowise Schlüter stellte einen großen Blumenstrauß auf den Tisch vor der Ulme. Da trat er zu ihr und nahm ihre Hand und gestand ihr sein Leid.

Sie hörte es und hob den Kopf und ihre Augen flammten. Dann legte sie ihm ihre Hände auf die Schultern und sagte bewegt:

„Ja, so ist's! — Und wenn du nicht gekommen wärst, morgen hätt' ich es selber gesagt. Aber wieviel schöner ist es, daß du kommst, und wieviel lieber hab' ich dich darum. — Du mußt hinaus unter die Fahne! — Es soll keine Liebesprobe sein; aber ich will nur einen haben, der ein braves Landeskind ist und ein Herz für seinen König im Leibe hat. Und ich denke, es wäre an dir, daß du auch einmal was Rechts für das bedrängte Vaterland könntest tun!"

„Lowise!" rief er und hielt sie fest. — Ja, das war das Letzte. Sie gab ihm nicht nur das Vaterland, sie gab ihm auch das Glück, dem Vaterlande zu dienen.

Digitized by Google

Und doch sprach sie nur aus, was er schon zu sich selber gesprochen, was er im heißen Herzen getragen. Mit! mit hinaus! hatte es in ihm gerufen, als der Rittmeister zur Armee zurückging. Aber nun erst hatte der Wunsch Bedeutung, Gewalt und Heiligkeit gewonnen. Damals brauchte man ihn nicht, jetzt war jeder Mann vonnöten. Das große Unglück rief die Söhne des Landes auf.

„Daß ich dich hergeben soll, eh' ich dich noch recht habe, — bei der Seele meiner Mutter, es wird mir nicht leicht," sagte Lowise. „Aber du weißt nicht, was du mir damit Liebes tust: kann ich doch nun auch zu meinem Teile geben, wie alle hier im Land."

Er sah sich um und küßte sie rasch auf die Stirn. „Ich tu's, ich tu's," rief er. „Wir wollen uns gedulden, bis der Tag für uns kommt!" Aber dann verfiel er wieder in seine Zweifel. „Kann ich denn?" stieß er hervor und ballte die Hand. „Draußen ziehen die Glücklichen frei ins Feld, aber ich bin gefangen!"

„Da ist nur einer, der Rat weiß," sagte sie. „Herr Joachim. Geh' hinauf, Lieber, und trag' ihm deine Sache vor."

„Der ist in Potsdam."

„Nein, er ist vor einer Stunde herein."

„Liebste Lowise! — dann sollst du mich nicht umsonst gemahnt haben."

Er traf den Alten droben mit ein paar aufgerissenen Schreiben in der Hand. Herr Joachim sah ihn unwirsch an, als wär' ihm die Störung zuwider. Aber Heinrich redete

Digitized by Google

unbeirrt, wie er's auf dem Herzen hatte. Und kurz und gut, er wolle als Soldat hinaus, — mit dem Korporal und den Musketieren, wenn es ginge.

Da sah ihn Herr Joachim groß an, schlug ihm mit der linken Hand auf die Schulter und rief:

„Mensch, er ist ein ganzer Kerl. Bravo. Seine Arbeit hier ist jetzt nichts mehr; und ich hab' auch jetzt keine Gedanken dazu. Wenn ich heut' meinen Arm wieder hätte! Aber er kann seinen gebrauchen, — wie beneid' ich ihn darum, — und er soll's auch. Was gilt seine Affaire in diesen Zeitläuften! Kein Teufel fragt danach. Er geht auf meine Verantwortung, verstanden? Ich geb' ihm einen Freibrief, der wird respektiert werden. — Und er ist der erste Mann, den ich auf die Beine stelle, weiß er's? Wir haben's abgeschlossen in Potsdam, daß eine Landwehr aufgebracht wird. Aber dazu soll er mir nicht. Er soll zu den Provinzialreitern, die von den adligen Gütern gestellt werden."

„Ich hab' aber seit meinen Bubentagen auf keinem Pferderücken gesessen," lachte der Arrestant.

„Will er widersprechen?" rief Herr Joachim. „Was ich im Stall habe, das soll hinaus, und ich brauche Menschen drauf. Ganz verlernt wird er's nicht haben. Da heißt's: auf den Gaul geklebt und dann losgeflattert wie der heilige Georg auf seiner Remonte. Das Nachhelfen besorgt der Reitknecht schon. Morgen geht es los hier. Ich muß in die Kommission nach Potsdam. Aber der

Digitized by Google

alte Schwadronsmensch, der herauskommt, soll meine Burschen drillen."

Am nächsten Tage ging es los. Im Schloßhofe stellte die märkische Miliz, die täglich mehr Zulauf hatte, und exerzierte vom Morgen bis zum Abend. Draußen auf der Wiese war die Reitschule eingerichtet, und Heinrich ritt auf seinem bockenden Gaul, den der Reitknecht an der Leine hatte, mit den andern im Kreise, bis er die Kunst wegbekam und sein Tier im Trabe und Galopp in der Faust behielt. Dann kam der Wachtmeister an die Reihe und drillte das Häuflein auf Hieb und Stich und Parade, daß es eine Art hatte. Keinen Tag gab es Ruhe, und der Lowise schlug das Herz in der Brust, wenn sie ihren wohlgewachsenen, frischen Reiter so verdammt manövrieren sah oder wenn er am Mittag oder Abend braungebrannt und munter zu ihr kam.

Die Wochen vergingen darüber wie die Tage. Der König hatte sich aus Böhmen herausgezogen, Sachsen zu behaupten; näher und näher braute sich das furchtbare Gewölk um ihn zusammen; die Kaiserin war in der Lausitz mächtig, aber das erste Gewitter drohte von Westen, wo das französische Heer der Reichsarmee die Hand reichte. Friedrich rückte gegen die Saale, die bedrohten Provinzen mit seiner kleinen Schar zu decken.

Dorthin brachen auch die Reiter von Hohenpritzow auf.

Heinrich ging in seinem kriegerischen Aufzug über den Hof und suchte Lowise. Er fand sie allein in ihrem Stüb-

Digitized by Google

chen, wo sie auf ihn gewartet hatte. Eine Minute lang hielten sie einander ruhig und fest umschlossen. Dann standen sie Hand in Hand, jedes den freudig ernsten Blick auf das andere gerichtet.

„Keine Tränen," sagte er leise, „es muß doch seinen Weg gehen, wie es soll."

Sie schüttelte das blonde Haar aus der Stirn, als wollte sie mit dem kurzen Ruck allen Trübsinn von dannen jagen, und lächelte.

„Ich weiß schon, wie ich mich zu halten habe, und schämen sollst du dich meiner nicht."

Da zog er das Päckchen mit den Briefen seiner Eltern heraus und legte ihr's in die Hände. „Nimm und heb' sie auf, das ist unser Heiligtum. Und wenn dir's einmal trüb ist, so guck' da hinein und lies."

Sie faßte das Päckchen fest und sah ihn tapfer an. Und er neigte sich noch einmal über sie und küßte ihre Lippen.

Draußen klangen Trompeten. Herr Joachim trat in den Hof und sah mit Stolz auf seine Reiter. Er winkte seinen Sekretär noch einmal heran:

„So sieht er nach was aus, wie ein ganzer Mann. Glückzu, denk' er, wenn's drauf und dran geht, an uns, die für seinen Sitz im Sattel alles Geld und Gut geben wollten. Und dann brav hinein und vorwärts. Wenn er heimkommt, soll er seinen Posten für den Frieden finden."

Aufgesessen und fertig.

Ein letzter Wink nach dem Fenster hinüber. Dort stand

Digitized by Google

die Luise hinter ihren Blumenstöcken, die Hand mit den Briefen fest gegen die Brust gedrückt. Sie war ganz bleich, aber ihre Augen waren hell, als sie mit leisem Nicken den Gruß zurückgab.

Ade, Hohenpritzow! Wer weiß, ob's nicht auf immer ist. — Von der ersten krummen Kiefer draußen einen grünen Büschel herunter und an die Mütze. Da ist der See, dort drüben geht der Weg in den Havelbruch, da hinter der Windung ist eine Bank, wo zweie einmal glücklich waren — Weg damit! an den Säbel geschlagen und gradaus. Preußen ist das Feldgeschrei und König Friedrich die Losung. Der König hat's um ihn verdient, denn er hat einen ganzen, aufrechten, mutigen Menschen aus ihm gemacht. Und der Luise ist es recht so.

Als sie weiterritten und aus den Kiefern in den Sand hinaustrabten, dacht' er zurück an den letzten Abend gestern. Da hatte es der alte Schlüter kundgemacht, daß der Sekretarius Heinrich und die Luise ein Paar waren, denn er war stolz auf den Mann, der seine Tochter gewonnen hatte, und er war stolz darauf, daß er, dem kein Sohn beschieden war, doch eine junge Kraft aus seinem Hause unter die Waffen gehen sah. Da der Korporal fort war, wurde der Wachtmeister zum Mahle geholt, und der alte Schlüter stellte auch einen Wein auf den Tisch; der hatte zwar keine Ähnlichkeit mit den Feuertropfen im Keller zur „Königin von Ungarn", aber dafür erweckte er in Heinrich die herb-schmerzliche Erinnerung an seine schlesische Heimat, und die Gläser klangen gerade so hell . . .

Digitized by Google

Fahrwohl! — Bis in den Herbst hinein war es Sommer gewesen, aber nun flogen die letzten Marienfäden in der kühlen Luft. Und je weiter sie kamen, desto frischer blies ihnen der Wind entgegen.

Auf Weißenfels ging es zu, wo sie den König zu finden dachten.

Dunkle Kunde eines Kampfes lief ihnen am letzten Tage entgegen, — ein scheues, raunendes Geheimnis, das vor der Begierde der Sorgenden zurückwich, ohne sich zu entschleiern. Was gab es? was war es?

An einem frischen Morgen stießen sie hinter Merseburg auf preußische Scharen, die eben im Aufbruch begriffen waren. Reiter vom Kürassierregiment Driesen hielten sie an. Der Befehlshaber der Freischar ritt vor.

„Ist der König im Rückzug?“ fragte er mit Staunen.

Die Kürassiere lachten und warfen sich in die Brust.

„Jawohl,“ sagten sie, „da rückwärts steht kein Feind mehr. Den haben wir bei Roßbach zum Teufel gejagt, — wir kommen von der Verfolgung!“

Da war die Kunde ausgesprochen. Mit einer Handvoll Bataillonen und Schwadronen hatte der König die große Armee der Franzosen und Reichstruppen, die ihn und sein kleines Heer gefangen nehmen wollte, überraschend angegriffen und wie Spreu in alle Winde gefegt. Dreihundert Mann kostete ihm der herrliche Sieg, der die Geschlagenen in wahnsinnige Angst stürzte und die ganze deutsche Welt zu jauchzender Bewunderung hinriß. Da war die

Digitized by Google

gefürchtete Kriegsmacht der Feinde zerschmettert, der Hochmut Frankreichs geknickt, das prahlerische Drohen der buntscheckigen Reichsvölker zum Gespötte der Kinder gemacht. — Und wo eben noch der Todesmut des preußischen Häufleins gewesen, da war nun das schallende Gelächter der Befreiung, das Gelächter über den köstlichsten Heldenspaß.

Ist es wieder zu spät, — wie bei Lobositz? dachte Heinrich, dem das Herz in heißer Unruhe schlug.

Aber man ließ ihm zum Nachdenken nicht Zeit. Sie ritten durch die gelagerten Gruppen der Sieger, die ihre Freude mit hellem Gesang und lauten Scherzen zur Schau trugen, und sahen die unendlichen Züge von Gefangenen, die, von einzelnen Husaren begleitet, ganz betäubt dahinschritten.

Als die Freischar dichter ins Gedränge kam, hielt sie an, um ihre Weisung zu erwarten.

Ein junger Kürassieroffizier trat mit ein paar Kameraden heran.

„Je, was ist das für ein langbeiniger Provinzialreiter?“ lachte er und sah sich mit eingestemmten Armen die Gruppe an.

Heinrich war abgesprungen und machte die Ehrenerweisung. Er erkannte mit Freuden den Rittmeister von Poschwitz.

„Satanskerl,“ rief der Offizier und hielt die Hand über die Augen, „ist er nicht der Arrestant von Hohenpritzow?“

Digitized by Google

„Zu Befehl, das bin ich. Und hier ist mein Freibrief.“

Der Offizier maß den Reiter von Kopf bis zu den Füßen und überflog dann das Schreiben.

„Das hat Onkel Joachim gut gemacht,“ lachte er. „Aber unter die Freischärler paßt er mir nicht mit seinen langen, starken Gliedmaßen. Er verträgt einen Harnisch, und wir haben ein paar Lücken von gestern. Von jetzt ab steht er bei meiner Schwadron. Eingerückt. Er soll sogleich eingekleidet werden. Den Freibrief laff' er mir für alle Fälle. Aber ich denke, wir werden ihn nicht brauchen. Der Degen in seiner Hand wird ihn besser ausweisen. Ich gratuliere ihm. Gott befohlen!“

Da gab es eine Bewegung, die dichten Reihen gingen auf, Grenadiere und Musketiere zogen mit klingendem Spiele an.

Und mit einem Male steigerte sich die Begeisterung zu lautem Jubel. Vivatrufe klangen von allen Seiten, der König sprengte mit seinem Stabe durch das Getümmel. Seine scharfen blauen Augen leuchteten wie Wetterschein aus dem siegesstolzen Gesicht.

„Die Bataillone Ramin und Forcade rücken vor!“ rief er, die Hand befehlend ausgestreckt, „Kavallerie zur Arrieregarde. Die Route ist auf Leipzig.“

Da war er vorüber.

Während er die Hälfte seiner kleinen Armee in Thüringen zurückließ, brach er mit achtundzwanzig Schwadronen Küraſſieren, Dragonern und Husaren und acht-

Digitized by Google

zehn Bataillonen Infanterie unverweilt nach Osten auf. Denn so gewaltig der Sieg war, so befreite er den König doch nur von der Hälfte seiner Gegner. In Schlesien drohte der stärkere Feind. In Gewaltmärschen strebte der Sieger von Roßbach, seines jungen Lorbeers nicht achtend, nach Schlesien.

Digitized by Google

9.

Schon am Abend ritt Heinrich unter den Küraſſieren von Drieſen in der Schwadron ſeines Beſchützers. Das Herz ſchlug ihm feſt und freudig an den leichten Harniſch, und mit hellem Auge ſah er über die unruhigen Pferdeköpfe hinweg auf die ſtattliche junge Mannſchaft.

Sie ritten in offenen Reihen, und der Wachtmeiſter, den ſein Herz trieb, der Begeiſterung Luft zu machen, blies den Qualm ſeiner Tonpfeife in die reine Abendluft und berichtete dem jungen Küraſſier die Wunder der herrlichen Schlacht. Durch das Pferdegetrappel lauſchte Heinrich geſpannt, wie der wackre Geſelle erzählte.

„Ja," rief der, „das war ein Ding, noch nie erlebt! Ich bin mitgeritten bei mancher guten Attaque, in Böhmen und wo es war, aber mit ſolcher hellen Luſt noch nicht. Denk' er ſich, wie es kam: der König geht nach der verhexten Affaire bei Kolin aus Böhmen heraus und hin und her, wo ſich was ſpüren läßt, und ſchnurſtracks auf Erfurt zu, ſowie er nur freie Hand bekommt. Und der Feind weicht immer aus, wenn wir ihn faſſen wollen, und wagt ſich wieder vor, wenn wir zurückgehn, um ihn herauszulocken. Aber der Seydlitz

Digitized by Google

mit seinen Dragonern und Husaren schmeißt ihn aus Gotha hinaus, hahaha, gerade, als sich die Herren Prinzen und anderen Generals auf dem Schloß zu Tisch setzen wollen. Zuletzt zieht der König die Franzosen und die ganze Reichsarmee hinter sich her, bis er sie an der Saale hat, wo er sie haben will, denn sie meinen, er täts's mit ihnen nicht wagen. Seine Majestät — mit denen! Da drüben steht der Feind, und da ist Roßbach, da liegen wir, nicht halb so stark wie er. Und alles ist ruhig bei uns, weil es gerade Mittag ist. Wir schütten Futter, und die Infanterie ist bei den Zelten herum und putzt die Kochkessel aus. Der König sitzt bei Tisch, der Adjutant lugt zum Dachfenster hinaus, weil sie drüben in Bewegung kommen und sich auf den Marsch machen. Alles denkt, sie gehen wieder zurück. Auf einmal schreit der Adjutant, sie schwenken ein. Weiß Gott, da kommen sie über die Buckel und Wiesen herum in Marschkolonne und sind drauf aus, uns rundumzufassen und zu knacken, wie eine Nuß in der hohlen Hand, und meinen schließlich gar, wir müßten uns mit der Majestät gefangen geben vor lauter Angst und Schrecken. — Hui, der König vom Tische auf, wie er's erfährt, und das Salzfleisch und die Kartoffeln liegen gelassen, und in den Sattel. Jetzt kann's los gehn, sie reißen nicht mehr aus. Aber so rundum sollen sie uns doch nicht kriegen. Das ganze Lager mit einem Donnerschlag auf den Beinen, die Zelte weg, Kolonnen formiert, chargiert, aufgesessen und die Klingen locker gemacht. Nichts als Husaren und ein bißchen Fußmannschaft an die Front

Digitized by Google

nur als wär's so zur Nachhut für den Abzug, und die ganze Armee abgerückt, marsch, marsch, der Seydlitz mit sechsunddreißig Schwadronen voraus. — Teixel, sie halten's für den Abmarsch, daß wir's in die Hosen gekriegt hätten, und rücken eilig in ihrem großen Ringe weiter, daß sie uns noch erwischen, die Kavallerie an der Tete und das Fußvolk mit Pauken und Feldmusik hinterdrein, hurrijeh, ganz erschrecklich. Es ging aber einen anderen Weg bei uns, bloß um den großen Hügel herum, daß sie uns nicht sahen, und in der Deckung wieder vorwärts gebogen, über sie hinaus, immer der Seydlitz mit uns voran, und derweile die schwere Batterie von hinten auf den Hügel hinauf. Mit einem Male kommen wir hervor, alle Schwadronen nebeneinander, den Abhang herunter, und ehe sie noch wissen, was sie für Augen machen sollen, das Signal, und der Seydlitz mit uns pleine carrière drauf los, wenn auch noch keine Infanterie heran war, und drein 'nein bei Reichertswerben."

Der Wachtmeister hob sich im Sattel und schöpfte gewaltig Atem. Das hielt Heinrich für eine natürliche Pause in der Erzählung, und da er in seinem heißen Eifer schon lange kaum mehr an sich halten konnte, rief er ganz lebhaft:

„Potztausend, da werden sich die schwarz ärgern, die den König schon beim Teufel sahen nach Kolin. Und den Herrn Wachtmeister kann man nicht genug beneiden, daß er diese Attaque hat mitreiten dürfen."

Aber da kam er schön an; denn der Wachtmeister hatte nur so einmal nach Luft geschnappt und gar keine Pause machen

Digitized by Google

wollen, im Gegenteil. Und außerdem erzählte er seinetwegen und nicht wegen dieses vorwitzigen Jungen, der noch kein Pulver gerochen hatte.

„Gelbschnabel," rief er, „wie kann er mich unterbrechen, wo ich gerade im Zuge bin. Will er lernen, das Maul zu halten, bis er gefragt ist? — mitten in meiner Attaque. — Also, wir kommen da heruntergefledert, Zeter Mordio, wie der Böse, ehe sie sich besinnen, und ein Zusammenprall, mit einem Krach die Pferdeleiber alle miteinander, — und die schweren französischen Reiter über den Haufen geworfen, und die Dragoner und Husaren drüben, alles über den Haufen und in die Infanterie hinein, daß die Musik auf einmal alle war. — Ich sage ihm, es war gerade, als wenn einer um die Ecke will, um mich von hinten zu kriegen und abzuschütteln, und ich bin auf einmal da, wie er herum will, und hau' ihm eins vor den Schädel, daß die Funken davonfliegen," — dabei stieß er dem Heinrich kräftig unters Kinn, — „so erstaunt waren die und so von Sinnen. Und wie wir sie gerade überrannt haben und mit dem Säbel loswirtschaften, daß drüben groß Lamento und hüben groß Gefächter war, da geht's bum bum und tsch — vom Hügel herunter, unsere schwere Batterie gegen das kopflose Fußvolk drüben, ganz gräßlich, daß die Verwirrung vollends lertig war. Und was sie da noch für Kavallerie vorbrachten und in der Eil' von jenseits herüberholten — der Prinz Soubise selber jagte heran —, alles über den Haufen, da es gar keinen Aufenthalt gab zum Auseinanderwickeln

Digitized by Google

Ihrer einundsechzig Schwadronen hetzten wir sie durch die Dörfer. Wie wir nun ein Stück zurückgehen, um wieder in Reih' und Glied zu kommen, da sind unsre braven Bataillons auch herausgekommen mit dem Prinzen Heinrich, machen rechts um, feuern mit dem Kleingewehr und den Feldkanonen in die Verwirrung hinein und gehen vor, immer vor. Derweile vom Hügel herunter immer bum, bum, tsch —, die schwere Batterie. Sie haben versucht, ob sie avancieren können, aber es war nichts vor unserm Feuer. Und so reiten wir noch einmal die Attaque auf die Hinterfront und kommen in die verwirrte Infanterie zum Einhauen, daß alles aus war. Her mit den Feldzeichen! Es war, als wäre der Teufel in unsre Arme und Klingen gefahren, und sogar unsern Feldprediger — da vorn reitet er — packte die Wut, daß er seinen Splint nahm und ganz schrecklich dreinfuchtelte. Da ging's drüben rückwärts, und mit einem Male kriegen wir's weis, daß die Reichsarmee auch weg ist, ohne einen Schuß Pulver, vor dem Herzog Ferdinand von Braunschweig. Alles rennt wie besessen auf Erfurt, und die Husaren hinterher gesprengt, über das weggeschmissene Zeug, Gewehr und Montur, Packzeug, Stiefel und Harnische, und noch ein paar tausend Gefangene gemacht zu den Haufen, die wir schon hatten."

Heinrich hätte gern den Mund aufgetan und seiner Begeisterung Luft gemacht, aber das ging nun einmal nicht.

Da hieb ihm der Wachtmeister, weil er nun fertig war, ganz grimmig auf die Schulter und rief: „Da sieht er, bei

Digitized by Google

was vor einem Regiment er ist; und daß er's nicht fehlen läßt und läßt sich von dem Feldprediger beschämen! — Nun, warum bringt er kein Wort heraus auf so eine Historie?"

Da setzte sich Heinrich auch zurecht, hob seinen Dreispitz vom Kopf und rief: „Vivat Fridericus Rex!" — Und der Wachtmeister und die andern schrien mit. —

In Leipzig hielt sich der König nicht länger auf, als es nötig war, um den Soldaten Ruhe zu gönnen. In Geschwindmärschen ging es weiter nach Schlesien, wo Daun und Prinz Karl von Lothringen Vorteil über Vorteil errangen.

Die höchste Not war im Lande; Schweidnitz und Breslau verloren, der Herzog von Bevern geschlagen und in Gefangenschaft geraten; die Übermacht der kaiserlichen Armee erdrückte alles. Bei Parchwitz stieß Zieten mit den besiegten herzoglichen Regimentern zu ihm, einer Schar ermatteter und entmutigter Krieger.

Aber der König steht aufrecht. Es gibt nur ein Ziel, die Entscheidung in der Schlacht. — Er ist fertig. — Auch mit dem Schmerz um den gefallenen teuersten General, seinen Winterfeldt.

Im Lager von Parchwitz versammeln sich auf seinen Befehl die Generale und Offiziere um ihn. „Meine Herren," sagt er, den Ausdruck des tiefsten Ernstes auf seinem unbewegten Gesicht, „ich habe Sie gerufen, um aufrichtig mit

Digitized by Google

Ihnen zu sein. Der Feind, dem wir nahe sind, ist uns dreifach überlegen. Verhehlen Sie sich nicht die Größe der Gefahr, der wir entgegengehen. Wir werden alles verlieren, wenn wir nicht alles gewinnen. Die größten Heerführer, die tapfersten Truppen stehen uns gegenüber, jene, die uns geschlagen haben, als wir ihnen in Böhmen zuletzt begegneten. Ein zweites Kolin muß uns vernichten; ist es uns so beschieden, so gibt es nichts mehr gut zu machen. Aber lassen Sie uns um so größer sein, je furchtbarer die Gefahr, je schwerer der Weg ist, den wir gehen müssen. Wir werden sterben oder siegen. Daß es uns zu siegen möglich ist, haben wir der Welt bei Roßbach soeben bewiesen. Denken Sie an nichts, als an Ihre Pflicht und an die Ehre des preußischen Namens. Ist einer von Ihnen, der mich zu verlassen gedenkt? — Wohlan! so wollen wir unser Werk beginnen."

Darauf reitet er durch das Lager, zu den Siegreichen und den Geschlagenen, heiteren Angesichts und ruft: „Kinder, ich vertraue auf euch. Ihr seid Söhne des Landes, das untergehen muß, wenn ihr zittert. Ein Hundsfott, wer seine Schuldigkeit nicht tut. Seid guten Muts und macht, daß ihr gefürchtet werdet. Die Stunde, wo ihr euch bewähren könnt, ist da."

Kampfeswut pocht in den Herzen der eben noch Gebeugten, und höher steigt die Zuversicht der anderen, die von ihrem frischen Triumphe kommen. Das eiserne Gebot der Pflicht stählt alle die Geweihten, in heiligem Ernst und flammender Begeisterung bereiten sie sich für ihre Tat.

Digitized by Google

Der König ordnet den Marsch der Kolonnen. Ihre Ordnung ist weise Voraussicht, ihre Gliederung und Folge, dem einen Manne nicht deutbar, die Frucht des klarsten und größten Gedankens. Der Geist der Erhabenheit führt die Reihen. Eine Kolonne Fußvolk und eine Kolonne Reiterei links, eine Kolonne Fußvolk und eine Kolonne Reiterei rechts der Straße, die künftigen Glieder des linken und des rechten Flügels in der Schlacht, alle vier Spitzen in derselben Höhe. Die Vorhut ihnen voraus, Kernbataillone, leichte Tirailleure und Schwärme von Husaren; Zieten führt sie, der König ist mit ihnen.

Die Küraſſiere von Drieſen gehen unter der Reiterei des linken Flügels. Halblautes Gespräch, halblauter Gesang, der dumpfe Hall der tausende von Pferdehufen und der gleichmäßige, schütternde Tritt der Regimenter.

Ein fröstelnder Hauch streift matt über die tote Erde. Feuchter Dunst hängt in der kalten Nachtluft und löst sich nun in schauernden Sprühregen. Lange kann kein Auge die schwere Finsternis des Dezembermorgens durchdringen. Sieben Uhr . . .

Grauer, zögernder Dämmer mischt sich in die schwarze Nacht. Die Umrisse eines schlafenden Dorfes tauchen undeutlich hervor. Auf einer leichten Hügelwelle zeigen sich starke Massen feindlicher Reiter. Sie warten gespannt, in starrer Ruhe. Die Husaren der Vorhut stürzen sich mit wilder Lust ihnen entgegen. Wütender Zusammenstoß, Handgemenge und Getümmel in der langsam verbleichenden Nacht. Dann

Digitized by Google

ist das feindliche Reiterkorps zersprengt, die Hälfte gefangen, die andere Hälfte in wilde Flucht gejagt.

Nichts. Es war nur ein starker vorgeschobener Posten, das große Heer des Feindes nicht. Tiefe Stille wieder. Die Husaren kehren erhitzt von der Verfolgung zurück und schwenken ein. Vorwärts. Die vier langen, festen Kolonnen gehen unaufhörlich weiter, immer im gleichen Takte, wie ein Uhrwerk.

Der König ist auf die leergefegte Erdwelle hinaufgesprengt und späht mit seinen scharfen Augen in die tote Welt. — Öde, ausgestorben, gähnt ihm die ungeheure Weite entgegen. Es ist, als wollte kein Leben heute erwachen. Aber es ist doch Tag, früher, grauer, naßkalter Tag. Weiße Nebel kriechen unabsehbar über den Boden.

Sein Auge — sein Auge allein — findet, was er sucht. Dort ist der Feind, die gewaltige Armee der Achtzigtausend, dem dieses kleine, nur wenig mehr als ein Dritteil fassende Heer entgegengeht. Aber das Auge des Königs leuchtet auf unter den dichten, strengen Brauen. Er atmet tief: der Feind hat das starke Lager bei Breslau verlassen und steht im offnen Feld. Vom Dorfe zur Linken dort hinten zieht sich seine Front nach rechts, soweit das Auge reicht, überall steht Geschütz vor seinen Linien. Niemand vermag ihm in der Front entgegenzutreten; er wird jeden Angreifer erdrücken. Es ist auch kein Weg, ihn da, gerade vorwärts, auf seinem rechten Flügel zu packen. Der König entwirft seinen kühnen, großen Plan; gegen die linke Flanke den Angriff, so weit auch das Ziel

Digitized by Google

entlegen ist. Er kehrt zurück und erteilt seine Befehle. Im selben Augenblick biegen die Kolonnen im rechten Winkel ein und schwenken ab. Kein Mann gerät aus dem Glied. Die Kolonne des rechten Flügels zieht sich vor, die des linken hält sich zurück, die Reiter sind im Marsche auf beiden Seiten, Zieten mit seinen Erwählten an der Spitze.

Es ist Tag.

Während halbversteckte Bewegungen gegen seinen nahen rechten Flügel die Aufmerksamkeit des Feindes beschäftigen, eilt die Armee, eine wandernde Schlachtlinie, bald in freiem Gelände, bald hinter Hügeln, ihrem verhüllten Ziele entgegen.

Der König trabt in der Mitte der langen Strecke auf die Anhöhe bei Lobetinz, wo die Windmühle steht. Dort winkt er dem Stabe und den Adjutanten, zu halten, und reitet allein noch zehn Schritte vor, fast bis an den Rand des Abhangs. Er ruft den Fürsten Moritz von Dessau heran und deutet und gibt kurze Befehle. Der Fürst sprengt fort, an die Seite seiner Kolonnen. Der König ist wieder allein.

Vor ihm, fern da drüben, liegt Leuthen. Weit zur Rechten und zur Linken dehnen sich die unabsehbaren Reihen des Feindes. Ja, es ist der schwachen Zahl nur möglich, ihn in der Flanke zu fassen. Der König weiß es, seine Augen brennen, sie umfassen alles und lauern, daß sich nichts verändert.

Drüben befiehlt der Lothringer Prinz Karl. Er hält mit dem Feldmarschall Daun in der Mitte und verfolgt die lange, bewegte Kolonne der königlichen Armee, wo sie nur sichtbar wird.

Digitized by Google

Dann schüttelt er den Kopf und lächelt: „Was nun? — Sie ziehen ab. Das beste, was sie tun können."

Der Feldmarschall runzelt die Stirn und nagt die Lippen. Ein scharfer Gertenschlag von seiner unruhigen Hand macht das Pferd bäumen. „Hüten wir uns," sagt er. Aber der Prinz lächelt weiter, und der Marschall schweigt.

Ein Reiter sprengt vom rechten Flügel her. „Der General Lucheſi bittet um Unterstützung, der Angriff geht auf seine Stellungen; der Abzug ist ein Scheinmanöver."

Prinz Karl reitet vor und blickt suchend hinaus in den müden, bleichen Tag.

Ein Adjutant vom linken Flügel jagt heran: „General Nadasdy bittet um schleunige Hilfe, der ganze Angriff richtet sich gegen ihn."

Prinz Karl lächelt flüchtig, aber er schwankt, er überlegt. Widersprüche? unmöglich!

Ein zweiter Reiter vom rechten Flügel kommt atemlos dahergeflogen: „General Lucheſi — die Unterstützung soll kommen, er bittet dringend, bei seiner Verantwortung! es ist not."

Der Prinz schwankt nicht mehr. Er gibt Befehl. Graf Daun eilt mit starken Reserven nach dem rechten Flügel.

Bei der Windmühle auf der Höhe von Lobetinz hält der königliche Reiter unbeweglich. Rückwärts zu seiner Linken verschwinden die wandernden Regimenter aus seinem Gesichtskreis, sie ziehen hinter ihm unter der Anhöhe vorüber, weit zur Rechten treten sie wieder in seinen Gesichtskreis

Digitized by Google

ein. Er sieht die treuen, verwetterten, unerschrockenen Gesichter nicht mehr, die ihm auf dem Anmarsch eben noch so nahe waren und deren jedes er kennt, er sieht den einzelnen Mann nicht mehr, hört den Zuruf seiner Reiter, den Gesang seiner Grenadiere, unter denen er eben noch als ein leutseliger Führer ritt, nicht mehr. Er sieht nur noch die Bewegung der Regimenter und Brigaden, großer, geschlossener Massen, die ein eigenes Leben haben, über deren bunten Körper die Fahnen und Standarten so winzig und zierlich aufragen, dunkle Striche, bloße Weiser in den Kampf. Das Bild der werdenden Schlacht ist vor seinem inneren Auge, wie vor dem wachen Blicke. Er mißt ab, er berechnet, er eilt voraus. Er ist's, der alles, was in diesem weiten Umkreise Leben hat, nach seinem Willen beherrscht und lenkt, auch den Feind.

Aber vor seinem Geiste, vor seiner Seele steht mehr, steht das große Geschick, das er bildet, dem alle diese weisen Pläne dienstbar sind. Er weiß es, daß er das Schicksal seines Staates und sein Volkes in dieser Stunde in der Hand hält. Ein Fehler hier ist unwiderrufliche Niederlage; eine Niederlage hier tilgt ihn und tilgt Preußen aus der Geschichte der Völker, — für immer. Es streift an die Unmöglichkeit, aus dem Waffengange mit dieser fürchterlichen Übermacht frei hervorzugehen; aber aus dem Unmöglichen schafft der Mensch, der sich zu den wenigen Größten zählt, seine Wirklichkeit.

Das ist nicht mehr der Besiegte von Kolin, das ist der Gebieter des Jahrhunderts, der aus dem Sturm von Roß-

Digitized by Google

bach verjüngt emporgestiegen und nach dem leichten Siege unerschrocken an die schwerste, ernsteste, seiner allein würdige Aufgabe tritt. Was ist ein Roßbach ohne ein Leuthen. — Wohlan! — Leuthen!

Mit tiefer, zitternder Unruhe, mit dem Aufleuchten höchster Freude verfolgt er seine Kolonnen zur Rechten. Fürst Moritz hat ihn verstanden. Jede Bewegung genau nach der Vorschrift, kein Zögern, kein Unterbrechen, kein Abweichen um eines Schrittes Weite. Die lebendigen Massen gehorchen dem Willen des Königs, als bewegte er sie auf einer Karte. Alles ist vollkommen, nichts fehlt, nichts.

Der rechte Flügel hat die Flanke des Feindes erreicht, dort, wo ein buschiger Hügel dem sumpfigen Ufer eines Teiches vorgelagert ist. Die Avantgarde schiebt sich vor, die Reiter zur Rechten, durch Grenadiere gedeckt; der ganze rechte Flügel gliedert sich in Staffeln an, jeder einzelne Heerkörper im vorgeschriebenen Abstande zurückgehalten; der ganze linke Flügel ist außer dem Gefecht, nur bereit, dem Stoße des rechten in derselben Richtung nachzuwirken.

Frohlockend erkennt der König, daß der Feind, den vorgetäuschten Bewegungen glaubend, seine Verstärkungen nach der falschen Seite entsandt hat. Er sieht sich unwillkürlich um, dorthin, wo vor kurzem noch der alte Husarengeneral mit dem holzgehauenen Gesicht bei der Windmühle gehalten. Aber der Platz ist leer, und der König lächelt. Nein, Zieten ist dort unten weit rechts bei den Reitern; Zieten ist auf seinem Posten.

Digitized by Google

Und der scharfe Blick des Königs wendet sich wieder vorwärts. — Mittag. — Es wäre Zeit.

Ja, es ist Zeit. Keine Minute wird verloren. Die ersten Schüsse. Sie klingen leidenschaftlich wie eine Herausforderung. — Aus der Avantgarde lösen sich zwei lange dunkle Formationen und stoßen gegen den Eichenhügel vor. Die Regimenter Meierrink und Itzenplitz unter dem General Wedel. Heftiges Gewehrfeuer empfängt sie. Das Feuer der tapferen Musketiere antwortet. Sie rücken vor. Sie stürmen. Der Kampf wütet in dem herbstlich entlaubten Gehölz; er ist hart und grimmig. Dann stürzen auf der andern Seite die Fliehenden aus dem Gehölz hervor und sammeln sich rückwärts. Der Hügel ist genommen, die Flanke des Feindes umgebrochen.

Die schwere Batterie der Avantgarde hat eingegriffen. Zieten mit seinen Husarenschwärmen, Kürassieren und Dragonern reitet an. Sie geraten zwischen dem Busche und dem Teiche in nasse Wiesen, die bunte zitternde Masse scheint an einer unsichtbaren Mauer anzuprallen. Geschützfeuer empfängt sie. Das Reiterkorps des Generals Nadasdy, in Eile verstärkt, stürzt sich ihnen entgegen und treibt sie rückwärts. Aber die Grenadiere zur Rechten begrüßen die feindliche Reiterei in kurzen Zwischenräumen mit ihren gleichmäßigen Salven. Die feindliche Kavallerie jagt zurück, die Gefahr ist beschworen. Der König, der den Vorgang scharfen Auges verfolgt hat, atmet auf.

Die Regimenter Itzenplitz und Meierrink stürmen gegen

Digitized by Google

die neue Stellung der vertriebenen feindlichen Schützen. Zietens Kavallerie bricht aus den Wiesen heraus und wirft das Reiterkorps des Generals Nadasdy in wildem Angriff. Der linke Flügel des Feindes gerät in Verwirrung. In voller Eile werden ihm immer neue Scharen von der Mitte und schon vom rechten Flügel her zu Hilfe geführt.

Aber wie ein wohlberechneter Mechanismus schiebt sich die ganze Schlachtlinie des Königs, dem Angriffe der Avantgarde folgend, nach rechts. Eine Staffel nach der anderen fällt in den Kampf, in breiten, wohlgeordneten Gliedern rücken immer neue Massen auf den einen Punkt, und an ihrem zähen Vordringen zerschellt jede der eilig herangeführten Hilfsscharen:

Es ist umsonst. Sie drängen wie dichte Vogelschwärme in das Netz des Verderbens, und je dichter sich ihre Massen aufhäufen, um so weniger können sie es zerreißen. Langsam, unaufhaltsam, mit fürchterlicher Gleichmäßigkeit dringen die breiten Soldatenreihen des Königs im Feuergefecht von rechts her vor und rollen die verworrenen, immer dichter im Knäuel geballten Massen des feindlichen linken Flügels vor sich her.

Der König winkt einem Adjutanten. Der Reiter jagt mit dem Befehle fort. Die Batterie der Avantgarde auf dem rechten Flügel wird zurückgezogen, sie setzt sich links, gegen die Front des Feindes, und verwüstet seine Reiterei mit ihren unfehlbaren Schüssen. Die Schwadronen des alten Zieten reiten an und jagen einhauend Angst und Schrecken

Digitized by Google

in das wilde Durcheinander. Einen Augenblick noch, — dann wälzt sich die ganze formlose, unterscheidungslose Masse der Abertausende wie eine abrollende, zerschellte, in ohnmächtigem Groll sich auflösende Welle zurück — nach der Mitte, nach Leuthen.

Der Plan des Königs ist Wirklichkeit. Die ungeheure Schlachtreihe des Feindes, die von der Stirnseite unnahbar war und das kleine Heer zu erdrücken drohte, ist nicht mehr. Nach der Mitte eilt alles. Die Zurückweichenden hier, die Nachdringenden dort. In der Mitte ballt sich die ganze große Armee zu einer dichten Masse, auf einem so engen Raume, daß ihn auch das kleine Heer des Königs umfassen kann. Der gewaltige Ruf des Feldmarschalls Graf Daun bringt sie zum Stehen, ordnet die Verteidigung, das Dorf Leuthen wird zum mächtigen Bollwerk des Widerstandes.

Noch immer hält der einsame Reiter dort oben auf der leeren Anhöhe an der Windmühle von Lobetinz, wie ein Genius der Schlachten. Das Pferd hat den Boden mit weißem Schaum beträufelt. Aufgereckt beherrscht der Gebieter von Roßbach und Leuthen das große Spiel. Das Werk seines Geistes ist getan, wie er es wollte. Der Augenblick ist gekommen, wo sein Gedanke nichts mehr zu wirken hat. Was jetzt kommt, wird unabhängig von ihm sein. Was jetzt noch errungen werden muß, wird von dem Entschlusse seiner Generale, von der Unerschrockenheit seiner Soldaten errungen werden. Um Leuthen muß das Ringen sein. Aber

Digitized by Google

alles, was geschieht, wird nur möglich, weil er diesen Weg gezeichnet hat.

„Das Ganze vor!"

Er ist fast allein; zur Rechten sieht er seine siegreichen Brigaden dem Dorfe entgegengehen. Die Schlachtordnung hat sich um das Viertel eines Kreises verschoben.

Mit einem flüchtigen Blicke sieht er seitwärts, halb zurück, nur noch die Kavallerie seines linken Flügels halten, fünfzig Schwadronen zu qualvoller Untätigkeit verdammt, aber dem Befehle gehorsam, starre Massen, jeder Reiter ein Steinbild. Neben den Dragonern des Regiments Bayreuth halten dort die Kürassiere von Driesen . . .

Der König wendet sein Auge dem Dorfe Leuthen zu. Er reitet ganz langsam noch drei Schritte vor; es ist die erste Bewegung seines Pferdes seit Stunden. Er hebt sich, steht vorgebeugt in den Bügeln und setzt sich wieder zurecht. Eisern sitzt er im Sattel, ganz Nerv und Spannung. Sein Antlitz ist unbeweglich, aber in seinen scharfen blauen Augen, die wie stählerner Sommerhimmel sind, glüht es. Dort drüben befiehlt derselbe Daun, der bei Kolin befahl, — dort drüben in Leuthen . . . Das Pferd schnaubt ganz leise, ein kühler Wind kräuselt flüchtig seine Mähne, das ist alles.

Verwehter Trommelwirbel schwingt sich herauf, Paukendröhnen und Heermusik. — Das Ganze vor . . .

Die Infanterie des rechten Flügels avanciert gegen das Dorf. Nun rollen die Donner der Batterien von droben, nun setzt das rasende Geknatter des Gewehrfeuers ein, immer

Digitized by Google

heftiger, immer leidenschaftlicher, von beiden Seiten. Ein Regiment nach dem andern kommt ins Gefecht, — Kleist und Münchow und Prinz von Preußen und alle . . .

Sie avancieren. Aber es wird ihnen schwer gemacht, blutig schwer. Die Kanonade und das Gewehrfeuer verschmelzen zu einem einzigen wütenden, tobenden Schrei.

Da brechen die Bataillone der Garde vor und das von Retzow. Die zerrissenen Fahnen wehen. Die ergrauten und die jugendstarken Musketiere, auf denen das Vaterland ruht, steigen in Reihen hinauf, wie Priesterscharen zum Opferdienst unter dem Regnen heiligen Feuers.

Sie lassen dunkle Flecke hinter sich zurück, die wie zusammengesunkene Leiber sind, erst einzeln, dann immer mehr, immer dichter, immer größere . . . Aber sie gehen vor, und hinter ihnen die breiten Linien verbrüderter Regimenter.

Scharfer Trommelschlag, schon wieder verschlungen von schallender Feldmusik. Es ist die Weise des alten Dessauers, die mitten in den Tod und mitten in den Sieg führt.

„So leben wir, so leben wir,
So leben wir alle Tage . ."

Mitten in den Eisenhagel, in die speiende Hölle hinein. Das ganze Dorf ist eine speiende Hölle.

Und nun ein tausendstimmiger, gellender Schrei, der so hell und dünn klingt in der leeren Luft, unter dem Prasseln dort drüben.

Sturm! — Ein wildes Ringen in den Gassen, die der

Digitized by Google

Feind mit heldenmütiger Zähigkeit verteidigt. — Das Dorf ist genommen. Brav, Garde.

Es ist doch nur ein Anlauf. Hinter dem Dorfe sammelt sich die ganze dichtgedrängte Masse der feindlichen Regimenter noch einmal, die ganze gewaltige Überzahl, — zum letzten Widerstande, nein, um auszuholen zum vernichtenden Schlage gegen die ermattete, zerrissene Schar der Sieger; wie der verwundete Bär stehen bleibt und die furchtbare Tatze zum Schlage hebt.

Die Schlacht steht. Aus dem brennenden Dorfe stürzen sich die todverachtenden preußischen Bataillone umsonst hervor, um nur an den Feind heranzukommen. Es ist unmöglich; wie ein entsetzliches Hagelwetter, das die Feldfrucht hinmäht, schlägt ihnen unablässig Eisen und Blei entgegen, — Schloßen und Hagel.

Die bleiche, glanzlose Sonne, die im Niedergehen aus dem grauen Dunst hervorkommt, sieht gleichgültig auf die schreckliche Mühe, wie ein ausgeweintes, erblindetes Auge...

Nichts ist mehr zu hören vor dem betäubenden Getöse.

Aber sie lassen nicht ab. Der strenge Gedanke des Königs, der die Pflicht über das Leben setzt, ist in jenen allen freudige Wahrheit geworden. Ein einziger Wille reißt alle vorwärts, der Wille nach dem einen Ziele. Der junge Staat, das ganze junge Volk entfaltet hier sein innerstes Wesen. Aber es ist eine harte Probe, die die federnde Kraft des Preußentums zu bestehen hat.

Dreimal werden die stürmenden Bataillone in das Dorf

Digitized by Google

zurückgeworfen. Der rechte Flügel ist seit Stunden ununterbrochen im Feuer, auch die lange zurückgehaltenen Regimenter des linken stehen nun mitten im Gefecht und teilen Gefahr und Tod mit jenen.

Es darf nicht sein. Was bis hierher erstritten wurde, darf nicht verloren gehen. — Ein kurzes Atemholen; dann noch einmal alles vor mit verzweifelter Gewalt. Die Artillerie greift ein. . . .

Vorwärts. — Der königliche Reiter an der Windmühle ist verschwunden. Die Spannung dieser letzten schweren Stunde ist gelöst. Nicht länger läßt sich diese Unruhe bezwingen. Er sprengt vorwärts, nach Leuthen hinein, unter die vorwärts stürzenden Bataillone —

Da — Was ist das? Dennoch umsonst? Weit von der Seite her, wo der rechte Flügel des Feindes stand, setzt sich plötzlich, aus der Deckung brechend, eine wirbelnde Masse in Bewegung, der General Lucheſi jagt mit der ganzen Kavallerie des rechten feindlichen Flügels heran, den vordringenden Bataillonen des Königs zu, die in ihrem Ungestüm auf die ungeschützte Flanke keine Acht haben, nur vorwärts hasten, nur vorwärts. Wenn er sie erreicht, war alles vergebens, unter den Säbeln der Reiter, unter den fliegenden Hufen wird der ganze Ansturm zusammenbrechen.

Der Generalleutnant von Driesen, der mit der Kavallerie des linken preußischen Flügels noch seitwärts von der Windmühle hält, zähneknirschend und seine Untätigkeit

Digitized by Google

verfluchend, gewahrt es mit wildem Eifer und tödlichem Schrecken.

„Bredow, Normann!“ ruft er heiser den Generalmajoren neben ihm zu. „Jetzt ist es an uns, zur Attaque!“

Ein gellendes Signal. Und die fünfzig Schwadronen brausen mit rasender Eile der Stelle entgegen, wohin die Kavallerie Luchesis anreitet. Karabiniers, Küraſſiere von Kyau, Driesen, Geßler und Schönaich, Dragoner von Stechow und Bayreuth und Werners braune Husaren, wie eine vom Sturm gehetzte Wolke fliegt alles dahin, daß die erschrockene Erde dröhnt und zittert. Die vorwärts hoch zu Häupten der Reiter erhobenen Klingen sind wie lauter flimmernde Blitze darüber.

Nur eher kommen, nur um einen Atemzug eher, — um alles in der Welt!

Dem Reiter Heinrich Lindenschmidt dort unter den Driesenschen Küraſſieren vergehen fast die Sinne in dieser wüsten, wahnsinnigen Jagd. Aber sein Herz pocht in der Freude des bedeutungsvollsten Augenblicks. Er hat den König dort drüben halten sehen, und ihm war, als lebte er nach, was in jener Seele glühte. Nur ein einziges, brennendes Verlangen nach der Tat, — aller jener Helden dort und dieses einen Größten wert zu sein. — Vorwärts!

Die Sporen wühlen in den Weichen, das Klirren, Dröhnen, Schnauben wird nicht mehr gehört in der fieberhaften Hast. Es ist kein Reiten, Springen und Jagen mehr. Nur noch ein Fegen über den Erdboden. Der einzelne wird in

Digitized by Google

den Wirbeln und Strudeln eines dahinschießenden Bergstromes verschlungen und strebt doch, noch voraus zu kommen. Nur eher kommen, nur eher.

Ah, — es wird erzwungen. — Die stutzenden Bataillone sehen zuerst den anjagenden Feind und drängen unwillkürlich seitwärts. — Da, hundert Schritte vor dem Ziele stürzen die Schwadronen Driesens auf Lucchesis heranstürmendes Reiterkorps.

Ein brausender Schrei, ein Krachen und Bersten. Im wilden Zusammenprall stürzen Pferde und Reiter übereinander vor der Wucht des rasenden Anrittes. Der Feind wird über den Haufen geworfen, ehe er die Infanterie erreicht hat. Die nächsten Schwadronen setzen sich und widerstehen. Aber es gibt keinen Gegenstoß gegen die ungeheure Kraft dieses siegreichen Angriffes. Mag die Reiterschlacht nun toben, — die kostbaren Bataillone des Königs sind gerettet.

In derselben Minute ist alles nur ein wildes Getümmel.

„Vivat Lowise!“ schreit der Küraſſier Lindenschmidt, in den tollen Schwarm mit seinen Kameraden hineingeschleudert. Er hat einen Bügel verloren, aber er bleibt im Sattel, der kecke Dreispitz sitzt noch fest auf dem Kopfe. Der gestählte Arm schwingt den Degen kräftig zwischen die feindlichen Klingen, während die Linke die Zügel umkrampft. Sein Atem fliegt, in dem glühenden Gesicht brennen die Au vor Aufregung.

Digitized by Google

Sie sind mitten unter ein österreichisches Dragonerregiment geraten, das noch standhält. Die Streiche fallen mit wilder Heftigkeit. Einen Augenblick lang sieht Heinrich das Gesicht seines Rittmeisters dicht neben sich.

„Bravo," ruft Poschwitz durch das Schreien, Klirren und Schnauben und nickt ihm zu, „brav gehalten, — vorwärts! Wieder vor!" — Und die Klingen geschwungen.

Ja, wieder vor! Ein Trompetensignal drüben: Retraite! Die aufgelösten Schwadronen Lucchesis jagen davon, um sich hinter den Kolonnen des Fußvolks zu sammeln, das eben vom Angriff der aus Leuthen vorstürmenden Bataillone getroffen wird. Die ganze Masse der Reiter Driesens setzt nach. In ein paar Minuten sind die Kürassiere, unter denen Heinrich reitet, wieder mit den feindlichen Reitern und schon mit der feindlichen Infanterie handgemein.

Das Dragonerregiment Bayreuth löst sich aus dem Reitergefechte, jagt im Bogen herum und fällt der Infanterie in den Rücken, der Generalmajor Maier mit hochgeschwungenem Säbel an der Spitze.

Der Kürassier Lindenschmidt wird im heftigen Vordringen von seinem Gaule in ein feindliches Fußregiment gerissen. Er sieht, wie schräg vor ihm sein Wachtmeister, der ihm jüngst die Tat von Roßbach verkündigte, von einem Säbelhieb über den entblößten Kopf getroffen, taumelnd und lallend wie ein Betrunkener im Kreise reitet. — Weg damit. Was geht's ihn jetzt an! Er wendet sich, den Degen schwingend, vorwärts gegen die verworrene Masse der feindlichen Musketiere.

Digitized by Google

Ein junger, staubbedeckter, mit Blut bespritzter Offizier sucht die Auseinanderdrängenden, von Driesens Kürassieren Überraschten drohend und wetternd zum Stehen zu bringen. — Herr, — was ist das für ein Gesicht?

„Maximilian!“ schreit Heinrich ohne Besinnung und hält im Hiebe ein. „Sie sind mein Gefangener!“

Eine platzende Kartätsche zerreißt das letzte Wort.

Der Offizier fährt beim Klange seines Namens auf und stutzt. Verständnislos sieht er in das fremde, erhitzte Gesicht, er erkennt in dem schnurrbärtigen, gebräunten Reiter, der ihn bedroht, nicht den Herrn Bruder aus Wien. Er zückt den Degen, um den gefürchteten Hieb zu parieren. Aber da sieht er, wie die Dragoner von Bayreuth rückwärts in seine Kompagnie einhauen.

„Zurück, — auf Frobelwitz!“ — In demselben Augenblick wird er im Knäuel mitgerissen.

Die eine Sekunde der Unachtsamkeit stürzt den erstaunten Reiter in tödliche Gefahr. Eine Schar feindlicher Kürassiere, die heranjagen, um den Abzug der Fliehenden zu decken, ist um ihn und über ihm. Zwei, drei seiner Kameraden werden mit umringt.

Es ist ein Fechten auf Leben und Tod. Mit toller Heftigkeit fallen die Hiebe. Die Reiter hauen blindlings auf einander mit ungefüger Kraft, jede Kunst vergessend, kreuz und quer, scharf und flach, mit dem ganzen Arm, die Degen wie rohe Knüppel in den Fäusten.

Der Sattel, auf dem der Kamerad nebenan saß, ist leer.

Digitized by Google

Der Reiter Lindenschmidt wehrt sich mit rasender Wut. — Ein fliegender Schmerz im Schenkel reißt ihn zusammen, aber er haut weiter um sich, zuletzt nur noch in blindem Ingrimm, in der schäumenden Entrüstung, daß da jemand an ihn will, daß sie sich's herausnehmen, über ihn zu kommen, und ihm mit ihren gierigen Klingen an Leib und Leben wollen.

Ein versprengter Dragoner von den Bayreuthern will ihn heraushauen. Himmel, das ist der, der ihn in Böhmen aufgehoben und vor den König eskortiert hat.

„Donnerwetter!" ruft der Dragoner, während er mit dem Säbel dazwischenfährt. „Ist das nicht der Schellenunter von Lobositz?"

Noch einen Hieb, und noch einen; sie weichen schon, — die Driesenkürassiere sind wieder heran, die Bayreuthdragoner von der andern Seite. — Da fährt ein letzter, ein nur halbaufgefangener Streich dem Heinrich über die Stirne. Funkenstieben und dann Nacht vor den Augen.

„Schellenober, Bruder," lacht der Dragoner, „nichts für ungut und allen Respekt!" Aber dann schreit er: „Zum Teufel, was ist das?" und fängt den Sinkenden auf.

Während sich das große feindliche Heer in der Flucht auflöst und die siegreichen Schwadronen und Bataillone des Königs nachstürmen, liegt der Kürassier Lindenschmidt besinnungslos und blutend zwischen Verwundeten und Sterbenden, mit dem Kopf auf das Sattelzeug eines gefallenen Pferdes gebettet.

Digitized by Google

Nach einer Stunde weckt ihn scharfer Trommelschlag zum halben Bewußtsein. Er weiß kaum, wo er ist, und starrt aus halbgeöffneten Augen stumpf hinaus in die Öde. Es ist früher, dunkler Abend, — ein Stück zur Rechten liegt das Dorf, dessen Giebel und Dachsparren in den brandigen, von Flammen durchzuckten Qualm ragen. Unzählige Wachtfeuer lodern ringsum auf.

Ein kleiner Trommler vom Regiment Winterfeldt geht über die Walstatt und rührt die Schlägel unaufhörlich, um alle Versprengten und Leichtverwundeten zur Fahne zusammenzurufen.

Heinrich unterscheidet zunächst nichts, als ein paar Schritte entfernt eine schwere dunkle Masse, die sich aufrichten will und immer wieder zusammenbricht. Eine Pause, — dann erhebt es sich von neuem, wie ein vorweltliches Ungetüm, und bricht wieder zusammen. Ein großes Pferd, dem ein Kartätschenschuß ein Hinterbein zerschmettert hat. Bei der einsamen Qual dieses Tieres überschleicht ihn zum erstenmal das Grauen, das er im wilden Gefechte und beim Hinstürzen der Getroffenen nicht gefühlt hat.

Er hört Stimmen, ganz nahe flammt ein großes Feuer auf. Grenadiere und Musketiere von den Regimentern des Königs haben sich dort geschart, auf ihren ernsten Angesichtern liegt Freude und der Ausdruck großer Ergriffenheit. Sie singen einen rauhen Lobgesang.

Dem verwundeten Kürassier vergehen die Sinne wieder. Das Spähen und Nachdenken macht ihm Pein und erschöpft.

Digitized by Google

leine schwachen Kräfte. O dieser Schmerz in der Stirn, im ganzen Kopfe; er verschlingt alle Gedanken. Aber auch dieser Schmerz geht noch unter in dem dumpfen Gefühl des entsetzlichsten Durstes ... Seine Finger krallen sich fest um den Griff des Degens, den er nicht losgelassen hat, sein Kopf sinkt seitwärts, schwer wie Blei ... Wüste Leere, dumpfe Ohnmacht ...

Der kleine Trommler geht noch immer durch die Reihen der Liegenden und schlägt mit aller Macht. Eine Schar von Tapferen, die sich aufs Gewehr stützen, geht hinterher. Auch Verwundete von andern Regimentern schließen sich an und suchen ihre Fahne.

Der König reitet, von brausendem Vivat begrüßt, über das Feld und ehrt seine Mutigen, Getreuen. Mit den Grenadieren von Wedel und Manteufel eilt er nach Lissa, mitten unter die abziehenden Scharen des Feindes, sich der Brücken zu bemächtigen.

Ein Schwarm Puttkamerscher Husaren jagt über das Feld. Sie gönnen sich die Ruhe der Nacht nicht. Ein Bissen Brot aus dem Beutel, ein Schluck aus der Flasche, dann auf, hussah, zur Verfolgung ...

In Lissa, unter dem vorspringenden Dach einer Schmiede, lagen am andern Tag ein halb Dutzend Verwundete, die man nachts dahin gebracht und verbunden hatte. Der ganze Ort war voll von Verwundeten.

Der König kam mit den Generalen Driesen, Retzow und

Digitized by Google

Kalckreuth und einer Anzahl jüngerer Offiziere aus dem Schlosse und ging durch die Gassen. Er trug das Haupt stolz erhoben, und sein blaues Auge leuchtete. Auch an der Schmiede blieben sie stehen. Über die Gesichter der Verwundeten ging zitternde Freude, ihre Wangen röteten sich, ihre Hände streckten sich aus, ihre Lippen hauchten ein Vivat Fridericus. Der König stand auf seinen Stock gestützt und nickte ihnen zu. „Ehre jedem Braven, der in der Bataille seinen Mann gestellt hat," sagte er.

Der Letzte der Blessierten hatte sich auf den Arm gestemmt und mühsam aufgerichtet. Ein alter Küraſſiermantel war über seinen Körper gebreitet, die Stirn war mit einer Binde fest umwunden. Der dumpfe Schmerz hatte sich verkrochen, der Kopf hatte wieder denken gelernt, die Augen sahen frei aus dem müden Gesicht.

Der Rittmeister von Poschwitz, der den rechten Arm in der Binde trug, kam heran und ergriff mit der Linken die heiße Hand seines Kameraden.

„Majestät," sagte er. „Das ist der Mann, der nach dem Tage von Lobositz mit den verdächtigen Papieren in unsre Hände fiel und der mir zur Verwahrung übergeben wurde. Ew. Majestät werden sich erinnern."

„Ganz recht," sagte der König und trat mit Lächeln einen Schritt näher. „Wie kommt der Bursche unter die Reiter? Hat er ihn entwischen lassen, Poschwitz?"

„Nein, Majestät," antwortete der Offizier. „Mein Onkel Joachim hat ihn ausgerüstet und mit einem Paß zur Armee

Digitized by Google

geschickt, auf eigne Verantwortung, weil von dem Verfahren nichts mehr verlautete. Da hat er sich tapfer geschlagen."

„Brav," sagte der König und wandte seinen Falkenblick auf den Verwundeten. „Was ist ihm arriviert?"

„Majestät," sprach Heinrich. „Es hat nichts zu bedeuten. Die Schlacht ist gewonnen —?"

„Stich im Bein und ein böser Kopfhieb," erklärte der Rittmeister.

„Courage," lächelte der König, „er wird es überstehen."

„Ja," rief Heinrich, „und das dank' ich Ew. Majestät, die einen starken Menschen aus mir gemacht hat."

Der König ließ sein helles Auge noch auf dem Verwundeten ruhen und nickte. Dann sagte er:

„Seine Affaire ist in Vergessenheit geraten über dem Feldzug. Ich kassiere das Verfahren hiermit. Er hat seine gute Gesinnung auf die bravste Manier bewährt, und ich sehe wohl, daß er damals nicht gegen mich agiert hat. Er kann seine Fortune machen. — Driesen, der Mann avanciert, — haben Sie ein Auge auf ihn. — Guten Morgen, Küraſſier; ich bin ihm gnädig."

Er lüftete leicht den Hut und ging mit seiner Suite weiter.

„Hoch der König," rief Heinrich. Und „Hoch der König!" stimmten die andern Verwundeten ein. —

Am zweiten Morgen brach Zieten mit einem kleinen Korps von Infanterie, Dragonern und Husaren zum kühnen Zuge auf, die Heerhaufen des Prinzen Karl an der Neuordnung zu hindern und sie aus Schlesien zu vertreiben.

Digitized by Google

Der König ging mit seinem Heere, Breslau, Liegnitz und Schweidnitz, die sich noch verteidigten, unter seine Hand zu zwingen. Die Kürassiere von Driesen gingen mit dem König.

Aber Heinrich Lindenschmidt kam nicht zum Appell, als die Trompeten riefen. Er sollte auch nicht zu seinem Regimente stoßen, denn der Stich im Schenkel war böser als es zuerst den Anschein hatte, und wollte nicht heilen. Eine Woche lang und noch eine lag der Verwundete in Lissa und verfluchte ingrimmig dieses klägliche Siechtum. „Nach Hause," sagte der Feldscheer, — „wollen sehen, ob es gut wird oder ob er ein steif Bein behält. Abgesattelt. Vielleicht im nächsten Feldzug, wenn's wieder einen gibt. Vielleicht auch nimmer wieder."

Drei Tage lang wetterte und schimpfte der Betrogene nach diesem Bescheid. Nichts mehr tun, nicht mehr mitarbeiten am Werke des Königs, der ihn so fest auf die Beine gestellt hatte. Auf die Beine? — O du verwünschtes Bein, das keine Subordination mehr hat.

Als ein Transport Verwundeter nach der Mark abging, wurde auch Heinrich in die Strohbündel gesetzt. Die Binde um den Kopf war verschwunden, eine rote Schramme glühte auf der Stirn und lobte den Tapferen.

Aber als er so trübselig dahin fuhr, saß auf einmal eine liebe Gestalt neben ihm auf dem Stroh, nahm seine Hand und strich ihm leise übers Haar. „Laß nur gut sein, Lieber," sagte das Bild der Lowise. „Du hast für jetzt dein Teil getan, und du wirst nicht fehlen, wenn du wieder gerufen wirst

Digitized by Google

Siehst du, Schatz, nun hast du dein frisch Blut vergossen für das Land und das Volk, dem du gehörst, und dir eine heilige Welt errungen. Ein tapfer Frauenherz wartet in Ungeduld auf dich und ist stolz auf dich, und eine treue Hand will dich gesund pflegen."

Da setzte er sich aufrecht im Stroh, so gut es gehen wollte, und die feuchten Augen lachten und die blassen Lippen murmelten: „Ich komme schon, Lowise, hab' nur Geduld."

Und als sie nach Tagen in den märkischen Sand kamen und die ersten Schneeflocken weihnachtlich zwischen den knorrigen, immergrünen Kiefern tanzten, ach so still und doch so lustig, da streckte er die Arme aus und rief wieder: „Ich komme, Lowise, — da bin ich, da bin ich!"

Digitized by Google

10.

Aber es war beſchloſſen, daß er noch einmal im Sattel ſitzen ſollte ...

Sommer über der Mark. Tiefblauer Himmel über der Einſamkeit von Hohenpritzow, jagende Wolken, die ſo kühn und mächtig dahinflogen, als wäre die ſtarke, ſehnſüchtige Sommerkraft auch in ihnen lebendig. Sie fuhren über die Sonne und ließen ſie frei wie im Spiel. Flirrende Lichter ſprangen über den verlaſſenen Hof des Schloſſes. Sommer und die Stille des Sonntagnachmittags.

Drinnen im Verwalterhauſe klang ein kurzer, froher Ruf, und dann, nachdem die wohllautende Stimme einen Augenblick geſchwiegen und doch niemand geantwortet hatte, ein feines ſtillvergnügtes Pfeifen.

Nach ein paar Minuten trat die blonde Frau Loviſe in ihrer ganzen friſchen Schönheit und Kraft aus dem dunkeln Hausgang, wo die Schwalben luſtig kreiſchend aus und ein ſchoſſen.

„Nanu, Mosjö," ſagte ſie, „da biſt du ja, und läßt mich rufen?"

Der Mann ſaß auf der Bank unter der Ulme, einen Rechen, den er glatt ſchnitzte, über den Knien.

Digitized by Google

Er sah in froher Überraschung auf, als er sie plötzlich so nahe hörte, und sein Gesicht und seine hellen Augen lachten.

„Deine Stimme hat mir schon von fern hereingetönt," sagte er, — „aber ich war einmal so im Eifer und in meinen Gedanken."

Das hatte nicht ganz so fröhlich geklungen. Und die blonde Frau wurde aufmerksam und lächelte nicht mehr.

„So?" fragte sie, trat die zwei Stufen herunter und legte ihm die Hand auf die Schulter.

Er fuhr sich durch das Haar, das kraus über die warme Stirn und über die rote Narbe hereingefallen war.

„Es ist doch nichts am Ende," seufzte er. „Die alten Papiere in der Reihenfolge legen und ein Register dazu machen, —. jede verkrüppelte Schreiberseele kann das. Ja, wenn ich was draus holen sollte mit meiner Wissenschaft, das wär' noch eins. Aber das macht er ja selber nicht. Dafür ist er bloß ein Sammler."

„Kommt es daher?" fragte sie gütig und lächelte schon wieder. Sie setzte sich halb auf die Seitenlehne der Bank, legte den Arm vertraulich um den Kopf des Mannes und zog ihn liebkosend an sich. „Wir waren doch so froh, daß wir unsere Stätte bereit gefunden haben und daß Herr Joachim gleich Amt und Brot für dich gehabt hat."

„Ja," erwiderte er und machte sich freundlich los. „Das ist's ja eben, was mich wurmt. Was hätt' ich dankbar zu sein! ich bin da hereingewachsen und nun ein freier Mensch auf diesem starken Boden geworden; ich hab' dich gefunden,

Digitized by Google

du Allerliebste, und du bist mein geworden und hast mich von Herzen fröhlich gemacht. Du hast mir Heimat und Vaterland gegeben, hast gemacht, daß ich mit meinem Volk in Not und Schlachtensieg zusammengewachsen bin, und hast mich mit treuen Händen heil gepflegt, als ich zerhauen zu dir kam. Ein braves Paar sind wir geworden, und der Vater hat uns da in unserm Oberstock ein ehelich Nest bauen lassen, wie's nicht schöner könnte sein. Und da ist Herr Joachim und gibt mir einen sicheren Posten. — Aber das ist's ja eben. Dankbar sein und doch nicht zufrieden, das reißt einen ehrlichen Menschen auseinander."

„Bist du denn nicht zufrieden, Schatz?" sagte sie leise und traurig und hob seinen Kopf mit beiden Händen.

Da nahm er ihren Kopf auch in seine starken, linden Hände und gab ihr einen herzhaften Kuß, in dem alles gesagt war, was ihm Liebes in der Brust lebte.

Aber dann stand er auf und sah über sie hin den Schwalben zu, während sie ruhig und erwartend auf der Banklehne sitzen blieb, Kopf und Schultern an die Wand zurückgelehnt.

„Nein, mit mir bin ich nicht zufrieden. Denn es ist nichts Eignes in dem, was ich bin und tu' und lebe. Alles haben mir andere gegeben, du und Herr Joachim — und er, der König. Was wär' ich für ein Mann, wenn ich damit zufrieden wär'?"

Sie strich sich die blonden Ringel aus der Stirn und lachte leise. „Ach so," meinte sie. „Die andern haben's gegeben, und es ist gar nicht wahr, daß der schwermütige, absonder-

Digitized by Google

liche Herr Lindenschmidt ein fester, mutiger Mensch geworden ist, der seinen Mann im Leben stellt."

Da lachte er auch, daß es aus den Ecken des Hofes widerschallte. Aber im Augenblick, als der Hall verklungen war, wurde er wieder ernst.

„Das ist schon wahr, und es ist mein ganzes Glück, in dem ich täglich freudig bin. Aber wenn ich mir's überlege, soll's einem nicht gerade drum am Herzen nagen, wenn man sich eingestehen muß, daß einen doch auch nur die andern zum rechten Kerl gemacht haben? — Das wär' eine Schande, wenn einer nicht aufrecht und gerade werden wollt', der den König so durch alles grimmige Unwetter hindurchschreiten sieht, immer am Untergange hin, als wär' die größte Gefahr nur so ein kläffend Hündlein. — Bewähren möcht' ich mich, mit Hand und mit Kopf, und mir selber meinen Weg hau'n, daß ich's so auf meine Weise vergelten könnte."

„So; — und das kannst du nicht, wie es jetzt steht?"

„Nein, — so nicht."

„Aber ich denke," sprach sie ruhig und sah ihn groß an, „es wäre bei jederlei Arbeit das Gleiche und läge immer an dem Mann, ob er das Seinige tut oder nicht. Also könnte der Herr Lindenschmidt auf seinem Posten schon zufrieden sein und ein Vertrauen zu sich haben."

Das wär's auch nicht, antwortete er, und was das Vertrauen anbelangte, so hätt' er das eben und wollt' es gerade beweisen.

„Und kurz heraus, Liebste, es kommt drauf an, ob einem

Digitized by Google

was zu tun möglich gemacht ist. Wenn ich mein Wissen und Können hineinwenden dürfte, das wäre doch eine andre Sache. Ich hab' mein Teil gelernt, und mehr: ich hab' mein Stück Wissenschaft lieb gehabt mit heißem Herzen, daß ich's nützen und weiterbilden möchte. Das ist es, was ich im Leben soll und kann, und darin wollt' ich mein Stück Arbeit schaffen. Der König hat mich auf die Füße gestellt und mir einen freien Kopf geschafft, daß ich jetzt ganz anders mit meinem geistigen Handwerkszeug hantieren könnte als ehedem. Und es ist mir immer, ich wär's ihm schuldig und müßt' ihm so meinen Dank erweisen."

Da sagte sie nichts mehr, sondern schwieg lange und sah nachdenklich auf den Boden nieder.

Aber dann stand sie auch auf und legte die Hände auf seine Schultern und sah ihm leuchtend ins Gesicht.

„Das ist recht. Und darum hab' ich dich lieb, mein braver Schatz."

So sah er sie vor sich stehn in ihrer starken Frauenjugend und sah das lichte Aug' und die mutig geschürzten Lippen.

„Das wäre das eine," sprach er, „das mit dem Kopf. Es ist aber noch ein andres, und das ist das Nähere und geht die Hand an."

„Nun?" fragte sie und wurde ein wenig ernster.

Er nahm ihre Hände und zog sie mit. „Komm, Liebste, sitz' neben mir." Und sie setzten sich wieder auf die Bank. „Siehst du," fuhr er fort, packte den Rechenstiel und stach damit zwischen die Steine, „ich bin so jählings heraus-

Digitized by Google

gekommen, von der Truppe mein' ich, wegen der verdammten Bleſſur. Freilich, es iſt mir ja zum Segen ausgeſchlagen, denn nun hab' ich dich erſt ganz und du biſt meine Frau. Aber mir iſt oft, als ſollten wir daran nicht denken. Sieh, da iſt der hellſte Sommer um uns und alles eitel Sonne; aber ſo iſt's nicht in der Welt, und über den Sieg hinweg iſt die neue, bittre Not gewachſen, während ich lag und mich heilen ließ. Die Ruſſen ſind nach Preußen herein und haben eine Wüſtenei aus dem Lande gemacht. Wenn ſie ihre Vorräte haben, ſo iſt kein Halten mehr, und es geht jetzt nicht um Schleſien, ſondern um Preußen und um die Mark. Ihre Macht iſt groß, — es könnte viel Trauer und Leid in das Land kommen. Soll ich da ſtill liegen mit meinen heilen Knochen und zuſehen, was kommen wird? Ein einzelner Mann iſt nichts, aber viele machen ein Heer. Es läßt mir keine Ruhe, daß ich nicht dabei bin; und wenn das große Unheil käme und ich hätte nicht mein ſchwaches Teil gebracht, es abzuwenden, ſo wär' ich vor mir ſelber ein elendiger Patron, der ſein Leben nicht verdient."

Sie war blaß geworden und hatte ihn ſchweigend angeſehen, während er ſo ſprach. Aber nun warf ſie die Arme um ihn und vergrub ihren blonden Kopf an ſeinem Halſe und drückte ſich feſt an ihn.

„Luiſe," ſagte er, „biſt du das auch, die ſo verzagt?"

Da hob ſie die Stirn und ſah ihn an, aber in ihren Augen war kein Friede und keine Zuverſicht.

„Ich hab' es gewußt," ſprach ſie ganz leiſe.

Digitized by Google

„Wenn du das von mir gewußt hast," rief er, „so dank' ich's dir! Und nun, da es gesagt ist, laß es denn auch getan sein!"

Aber da glitt sie aufgeregt an ihm nieder und umfaßte ihn noch fester und stieß die Worte hervor, wie sie ihr aus der bedrängten Seele kamen:

„Soll ich dich noch einmal so wiederkommen sehen, wie damals, abgezehrt und zerschlagen, und die Qual durchringen alle die Monate? oder dich nie mehr wiederkommen sehn? Ich hatt' es noch nicht gekannt vordem, was ein Weibesherz da zerreißt, und es ist Frevel, zum zweitenmal das Glück zu versuchen. . ."

Aber es war nicht ihr eigen Wesen, das so sprach. Die Angst des jungen Weibes war es, das die Einsamkeit vor sich sieht in seinem ersten Jahre, und sich fürchtet, allein zu sein bei allem, was da kommen will.

Er stand auf, hob sie mit empor und faßte sie am Kinn: „Lowise Schlüter! — in einer Stunde wirst du es anders meinen. Der König hat mich aufgerufen, als er in Lissa an mir vorüberging, und mir ist, als hätt' ich ihm das Wort drauf gegeben, daß ich ihn nicht in Stiche lassen will. Ich will es einlösen, und ich weiß, du wirst es selber wollen, wenn du nur erst ruhig Blut gekriegt hast."

„Wohl," seufzte sie und zog die Brauen zusammen, „aber es wird auch der Männer würdig sein, das Leben in ihrem Hause zu bedenken, daß noch ein Glück und eine Zukunft übrig ist, wenn einmal die Friedensglocken läuten."

Digitized by Google

Es riß ihm wohl am Herzen, aber das war gleich vorbei: „Potz Moneten und Musketen," scherzte er, „Krieg ist im Land, da wollen wir nach dem Rechten sehen." Aber er fuhr gleich ernster fort und dämpfte die Stimme: „Was du gesagt hast, war recht gesagt, aber denke, daß wir den Feind an der Pforte empfangen müssen, wollen wir Haus und Herd bewahren. Täten wir's nicht, wer weiß, wann sie uns hier heimzusuchen kämen. Sieh, Liebe, steh' ich nicht wieder straff auf meinen Beinen? Also wird es mit dem Reiten auch wohl gehn. Weg Hoffnungen und Träume, — das herzhafte Stück Wirklichkeit soll unser bestes Gut sein. Und ich sage dir, es ist ein wunderbar Ding, wenn einem die Pflicht kein hohles Wort mehr ist, sondern ein Lebendiges, das durch alle Adern rollt und Leib und Seel' voll Feuer macht."

Sie stand schon aufgerichtet und lächelte mit feuchten Augen seines heißen Eifers.

„Ja, geh. Es soll keine Stunde dauern, bis du mich wiederkennst. Ich hab' es ja niemals anders gewollt, und es soll nur um so schöner sein, je schwerer es ist. Da hast du mich. Und geh' nur, geh', mit aller Lieb' und allem Segen. . . ."

In fürchterlicher Eile zog die Wolke des Verderbens gegen das Land.

Der König eilte nach fruchtloser Belagerung von Olmütz zurück, den Heeren der Kaiserin alles Errungene preisgebend und nur bedacht, dem schrecklicheren Feind, der die Mark bedrohte, zu begegnen. Schon hatten Rußlands wilde Heer-

Digitized by Google

haufen Pommern und die Neumark überschwemmt, mit Mord und Brand ihren Weg bezeichnet und Blut und Tränen überall hinter sich gelassen. Es war kein Krieg der Helden, wie er über die Felder von Böhmen und Schlesien dahingegangen war; Verwüstung hieß das Losungswort der entfesselten Horden, alle Greuel der Vernichtung brachen mit ihnen herein, hohlwangiges Elend war ihr Gefolge, und Grauen und Ächzen ihr hoher Triumph.

Das bejammernswerte Küstrin versank in Glut und Asche, eine ganze Stadt, von Brandgranaten überschüttet, und über die zur Steppe verödeten Gefilde irrten klagend die Heimatlosen, umgetriebenen blassen Gespenstern gleich.

Ein wilder Schrei des Ingrimms ging durch die Reihen der Landessöhne, die herbeigeeilt kamen, zu strafen und zu rächen. Mit strenger Entschlossenheit, noch enttäuscht von den vergeblichen Mühen in Mähren und Böhmen und in tiefster Seele empört von dem Anblick dieses unsäglichen Jammers, trat der König auf den Plan.

Und so, empört, erschüttert und entschlossen, reihten sich die neuen Ankömmlinge unter das Heer, mit ihnen der, der von seinem Weibe in Hohenpritzow kam und ein stumm gegebenes Wort einzulösen gedachte.

Aber sein altes Regiment fand er nicht. Driesens Küraſſiere lagen in Sachsen und wehrten unter dem Prinzen Heinrich dem Andringen der kaiserlichen Völker aus Böhmen. — Zu den Seydlitzküraſſieren, unter die Augen des jungen Feldherrn selbst, wies ihn der Befehl.

Digitized by Google

Bei Zorndorf stieß das Heer des Königs auf den Feind, und heißer Zorn flammte angesichts der Verwüstung durch die preußischen Scharen.

Nein, es war kein Kampf wie in Böhmen und Schlesien, nicht das Kräftemessen der Edlen, von denen jeder im andern den Helden ehrt. Nicht der heilige Ernst und die große Freude wie bei Leuthen war über diesen Heeren, und nicht der Geist des leichtfertigen Spottes drüben und das göttliche Gelächter hüben wie bei Roßbach. Der Haß raste, wilde Mordbegier hob die Hände, und der blasse Schrecken fehlte nicht. Einen langen Sommertag raffte der Würger seine Ernte ein unter der versengenden, mörderischen Sonne.

Wie ein ganzes Rudel entfesselter Raubtiere schreien die Geschütze zornig in den heißen Morgen, bis die Avantgarde des Königs an den Feind kommt und die Bataillone des linken Flügels nachstürzen; die Bajonette der erbosten Grenadiere rasen unter den Verwüstern des Landes, aber die blinde Wut zerreißt das Gefüge der Schlachtordnung, Fermors Reiter stürzen sich darauf, und im Rückströmen lösen sich Dohnas überraschte Regimenter.

Da jagt Seydlitz mit seinen Kürassieren und Husaren in kühnem Angriffe hervor, die russischen Reiter zerstreuend, und die Klingen der Seinen mähen Tod in das preisgegebene Fußvolk des Feindes.

Vom nur halbgeglückten Werke wendet sich der König auf seinen rechten Flügel, die Geflüchteten zu neuem Angriffe sammelnd. Vom ehernen Himmel glüht der Mittag.

Digitized by Google

Auf beiden Flügeln tobt der wütende Kampf. Die Stunden gehen, der beißende Rauch wälzt sich schwer über die heiße Erde. Blutarbeit wird getan, unfreudige Tat des Hasses. Wildheit und Entsetzen weben das gewaltige Bild: — Des Königs alte Getreuen, seine Helden aus der Mark, dringen mit zäher Tapferkeit tiefer und tiefer in den Feind. Aber ein Gegenstoß erschüttert von neuem Dohnas gesammelte Regimenter und bricht ihre Kraft. Unter weichenden Bataillonen reißt der König umsonst eine Fahne empor, die Betäubten gegen den Feind zu jagen. — Alles wankt — da fliegt Seydlitz, zum zweiten Male ein Retter, mit seinen Kürassieren vom linken Flügel heran, und neben denen des rechten, „Markgraf Friedrich" und „Prinz von Preußen", und den Dragonern von Normann bricht er durch das Feuer der Geschütze und Gewehre in die Massen des feindlichen Fußvolks und reißt den Sieg auf die Seite des Königs. Unbarmherzig frißt das Schwert der ergrimmten Reiter in den Reihen der Moskowiter; sie werden auf ihr Gepäck gedrängt, mit der Gier der Verzweiflung stürzen sie sich über die Fässer und berauschen sich am Branntwein. Umsonst das Drohen und Schießen der Befehlshaber, — ringsum Ungehorsam, wildes Balgen, stumpfer Widerstand ... Bis in den sinkenden Abend wütet das Schwert der Rache.

Über einem Gefilde voll Blut und Grauen sinkt die purpurne Sonne. Kein Bild der Hoheit vergoldet ihr letzter Widerschein. Nicht die Weihe des schönen Erringens, nicht die heilige Trauer um vergebliches Mühen senkt sich über

Digitized by Google

die Heere. Hier ſtarre Gleichgültigkeit und dumpfer Rauſch, dort tödliche Erſchöpfung. — Ein ſchwerer Sieg, ein düſtrer Sieg.

Dann iſt es Nacht, und die ewigen Sterne gehen ruhig durch das tiefblaue Dunkel des Himmels. Aber drunten durch die irdiſche Finſternis huſchen wie Schakale über das Schlachtfeld gierige Koſaken, die Leichen der Gefallenen zu plündern. — Keine Ruhe den müden Huſaren und ihren hinkenden Roſſen. Aufgeſeſſen, die Schakale verſcheucht aus dem großen, von Schauern der Nacht überhauchten Leichenfelde!

Heinrich lag, zu Tode ermattet, auf einem Bündel Heu zwiſchen bewegungslos ſtehenden Pferden und ſchlafenden Kameraden. Wie ſie ſich nach dem Appell zur Erde geworfen hatten, ſo waren ſie eingeſchlafen im Augenblick, und die Nacht breitete gütig ihre dunkeln Flügel über ſie.

Er hatte beide ſtolzen Reiterangriffe mitgeritten, den erſten am Morgen und den letzten, als ſich die Sonne neigte, unter dem Feldherrn Seydlitz, der wie ein leuchtender Ares den dröhnenden Reiterſcharen vorausflog. — Und er war heil, nicht eine Schramme hatte er davongetragen; nur ein Kolbenſtoß an den Arm ſchmerzte ihn noch leiſe. Aber ſein Schlaf war nicht tief und erquickend wie der Schlummer der Tapferen neben ihm; vor ſeiner Seele ſtanden die Schreckensbilder des Tages, und das Fieber der Aufregung füllte ſein Hirn mit wirren Träumen.

Digitized by Google

Noch ehe die Nacht wich, weckte ihn das Signal. Der König ordnete in der toten Stille seine Regimenter, einer neuen Schlacht am zweiten Tage gewärtig. Der König schlief nicht.

Auch der ermattete Feind nützte in gleicher Besorgnis die Nacht, um sich zu sammeln.

Als es Morgen war, ritt Friedrich selbst hinaus, die Stellung und Absicht der Russen zu erkunden. Ein Schwarm roter Husaren begleitete ihn. Als er an den Seydlitz küraſſieren, die eben sattelten, und den Dragonern von Czettritz vorbeikam, überlegte er kurz. Dann winkte er von beiden einen Zug heran, um mit ihnen weiter vorzugehen und einen unvermuteten Angriff zurückweisen zu können.

Heinrich war mit ihnen. Er sah mit Bewunderung und leisem Schauer das Angesicht des Königs; es war übernächtig und blaß und todernst, aber hart und strenge. So setzte sich der Große an die Spitze seiner Reiter, den scharfen Blick gerade vorausgerichtet.

Sie sahen in der Ferne die dunkeln Linien in neuer Schlachtordnung. Vor ihnen tauchten feindliche Reiter auf, denen sie unverweilt entgegentrabten. Die Husaren stoben voraus. Aber da waren die drüben weg, wie vom Winde zerstreut, und eine Batterie, die in ihrem Schutze vorgerückt war, schleuderte plötzlich ihre Kugeln gegen die unvorsichtigen Späher. Der Befehlshaber der Russen vermutete einen Vorstoß zum neuen Angriff des ganzen Heeres.

Links und rechts und über ihnen fuhren die Kugeln hi-

Digitized by Google

Eine schlug zwischen den König und den nächsten Offizier hinein. Ein paar wilde Husarenpferde stiegen und vollendeten die Verwirrung. Die Reiter sprengten auseinander und wieder zusammen.

„Ruhe!“ rief der König kaltblütig in das Gedränge. „Und zurück! Jeder Augenblick ist unnütze Gefahr.“

Sie jagten in gestrecktem Galopp zurück, ihren Zug in lange Reihen lösend. Das Eisenzeug klirrte leise, die Pferde leuchten und schnoben, niemand sprach ein Wort.

Heinrich war unversehens neben den König geraten. Da schoß er plötzlich über den Hals seines zusammenbrechenden Pferdes vornüber; eine Kugel hatte das Tier in der Kruppe getroffen und niedergerissen.

Der König warf einen raschen Blick über die Achsel. Aber als er sah, daß nur das Pferd verloren war und der Mann lebte, zog er die Zügel an und rief seinen Leibknecht, der das Wechselpferd für ihn selbst an der Hand hielt. Im Hui war Heinrich im Sattel und die Jagd ging weiter.

Eine Minute — und noch eine — dann waren sie bei den Vorposten. Der König hob die Hand auf, hielt und stieg ab. Die erhitzten Reiter sprangen aus den Sätteln und sammelten sich um den Herrn, auf dessen fahlen Wangen ein feines Rot aufgeglüht war.

Der König lächelte. Zum erstenmal nach der furchtbaren Schlacht. Und leises Gelächter und halblauter Scherz flogen durch die Schar seiner Treuen.

„Das hätte ihm an's Leben gehen können,“ sagte er heiter,

Digitized by Google

zu Heinrich gewandt, „aber mir scheint, er hat einen glücklichen Stern.“

„Seit ich Ew. Majestät diene,“ antwortete Heinrich. „Doch wäre ich ohne die gütige Hilfe Ew. Majestät vielleicht nicht davongekommen.“

„Schon gut. Wer zu mir gehört, soll auf sein Glück vertrauen. — Er ist der Mann, den ich hinter Lobositz eingefangen habe und der bei Leuthen im Regimente Driesen mitgefochten hat.“

„Zu Befehl, Majestät.“

„Wie kommt er unter das Regiment Seydlitz?“

„Ich habe mich freiwillig gestellt, nachdem ich wegen meiner Blessur nach Hause entlassen worden war.“

„Eh bien,“ nickte der König, „ich weiß; er lag in Lissa. Sein General und die Kavallerie haben gestern Großes getan. — Aber ich sehe, er zwingt sich vor mir. Ist er bei dem Sturze zu Schaden gekommen?“

„Majestät haben mir, mit dem ersten Worte dort hinter Lobositz, befohlen, gerade zu stehen. Das hab' ich mir zur Richtschnur gemacht, und ich bin gut dabei gefahren. Daran will ich mich halten, ob es mir wohl oder übel geht.“

„Sehr gut,“ sagte der König freundlich. „Aber was hat er sich bei der Aventure soeben für einen Schaden geholt?“

„Das Bein verstaucht oder aufgeprellt, wie es mich jetzt bedünkt.“

„Nun, mit dem Bein scheint er nicht im Frieden zu leben. Damit hatte er es auch in Lissa.“

Digitized by Google

„Nein, Majestät, das war das andere."

„Es ist auch nichts," sprach Friedrich, „gegenüber dem, was tausend heute leiden. Aber ich will ihm etwas sagen: Wir wollen seinen Stern nicht versuchen. Er ist kein Berufssoldat, sondern Freiwilliger, und hat genug für mich getan. Auch ist er um die Beförderung gekommen durch sein Malheur bei Leuthen. Ich habe einen andern Posten für ihn —"

Er sah Heinrich scharf und durchdringend an.

„Majestät —," sagte der Küraſſier und mühte sich, unbewegt zu stehen.

„Der Krieg frißt die Mannheit aus meinen Staaten und macht die Kinder meiner Braven vaterlos. Wir brauchen eine Zukunft. Ich muß Männer haben, die mir auf andere Weise Gutes bringen, als mit dem Degen. In meinem Soldatenwaisenhause in Potsdam fehlen Erzieher. Man sucht sie umsonst, wie mir berichtet wird. Hat er Lust dazu? Wenn er daneben Studia betreiben will, so soll es ihm unbenommen sein."

„Majestät," rief Heinrich bewegt, „es wäre mir die höchste Freude. Aber ich wollte mein armes Leben gern in die Schanze schlagen."

„Ich weiß, er wäre capable dazu," sagte der König befriedigt. „Aber das wird nicht nötig sein; ich denke, es geht auch ohne ihn. Die Mark ist frei. Die Wölfe sind verjagt, wenn es auch blutig genug hergegangen ist; es wird nichts mehr geschehen von dorther, verlasse er sich darauf. — Gerade weil er so ist, will ich ihn auf den Posten haben. Ich

Digitized by Google

traktiere ihn für einen intelligenten Menschen. Zieh' er mir die Jungens tüchtig groß."

„Das will ich," sagte Heinrich bewegt, „wie ich auf jedem Posten, auf den mich die Gnade meines Herrn stellt, meine Schuldigkeit tun will."

Der König winkte kurz. „Ich gebe Ordre, — tu' er seine Pflicht." Dann wandte er sich an den Husarenoffizier, der neben ihm stand. „Prittwitz, da fängt die Batterie drüben schon wieder an; reite er zum Obristen von Moller, aus den großen Stücken soll kanoniert werden, er soll's ihnen auf den Pelz geben. . ."

Noch einen Tag lang brüllten die eisernen Schlünde den Haß der Völker über das verwüstete Feld; aber die erschöpften Heere begegneten sich nicht mehr zu neuer Schlacht. Als die Nacht herabsank, wandte sich der russische Eindringling grollend zum Abzug.

Der König gab es nach kurzem Marsche auf, zu folgen. Er eilte nach Sachsen, der bedrohten Armee des Prinzen Hilfe zu bringen.

Nach wenigen Tagen der Ruhe hatte Heinrich das Hinken verlernt. Er kehrte mit dem hohen Gefühle, daß er tapfer das Seine getan habe, nach Hohenpritzow zurück, das nun nicht länger eine Heimat für ihn sein sollte.

„Lowise," sagte er, als er das weinende, stolze und glückselige Weib in den Armen hielt, „nun hat dein Trauter die Kriegsrüstung ausgezogen und das Kl des Bürgers angelegt, ob auch draußen der Schre

Digitized by Google

weiter wütet. Der König will es so, und es ist wohlgetan."

„Segen über dich," rief sie, wie beim letzten Abschied. „Ja, es ist wohlgetan. Denn ich weiß, daß du nun auf deinem Wege gehen wirst."

Da nickte er froh und küßte sie auf die Stirn. „Wahrlich, das werde ich. Milde und starke Kräfte sollen sich regen; und daß ich der Jugend geben kann, was sie sucht und was von ihr gefordert wird, das ist mir das Schönste. Wer aber das Wunder vollbracht hat, daß ich es kann, das wissen wir beide."

In Potsdam, der stillen, ruhmreichen Stadt, bauten sie sich ihr neues Nest. Und das starke Leben, das aus dem märkischen Boden stieg, schlug sie in feste Bande. Hier versöhnte sich das Wesen des toten Königs Friedrich Wilhelm mit dem kühnen, allbelebenden Geiste des größeren Sohnes, die frische Derbheit der alten Schule und die überlegene Menschengröße des gekrönten Weisen und unerschrockenen Streiters. Und aus dem Verstehen beider nahm das vermählte Paar, der eigenen Kraft freudig bewußt, die schönste Weihe.

Schwere Kunde warf ihren Schatten über das schöne Glück und senkte Brandenburg in Trauer. Der König war geschlagen; im Tale von Hochkirch in grauenvoller Nacht hatte der mächtige Feind das kleine Heer im Schlafe überfallen und furchtbar würgend den Widerstand der Tapferen

Digitized by Google

traktiere ihn für einen intelligenten Menschen. Zieh' er mir die Zungens tüchtig groß."

„Das will ich," sagte Heinrich bewegt, „wie ich auf jedem Posten, auf den mich die Gnade meines Herrn stellt, meine Schuldigkeit tun will."

Der König winkte kurz. „Ich gebe Ordre, — tu' er seine Pflicht." Dann wandte er sich an den Husarenoffizier, der neben ihm stand. „Prittwitz, da fängt die Batterie drüben schon wieder an; reite er zum Obristen von Moller, aus den großen Stücken soll kanoniert werden, er soll's ihnen auf den Pelz geben. . ."

Noch einen Tag lang brüllten die eisernen Schlünde den Haß der Völker über das verwüstete Feld; aber die erschöpften Heere begegneten sich nicht mehr zu neuer Schlacht. Als die Nacht herabsank, wandte sich der russische Eindringling grollend zum Abzug.

Der König gab es nach kurzem Marsche auf, zu folgen. Er eilte nach Sachsen, der bedrohten Armee des Prinzen Hilfe zu bringen.

Nach wenigen Tagen der Ruhe hatte Heinrich das Hinken verlernt. Er kehrte mit dem hohen Gefühle, daß er tapfer das Seine getan habe, nach Hohenpritzow zurück, das nun nicht länger eine Heimat für ihn sein sollte.

„Lowise," sagte er, als er das weinende, stolze und glückselige Weib in den Armen hielt, „nun hat dein Trauter die Kriegsrüstung ausgezogen und das Kleid des Bürgers angelegt, ob auch draußen der Schrecken

Digitized by Google

weiter wütet. Der König will es so, und es ist wohlgetan."

„Segen über dich," rief sie, wie beim letzten Abschied. „Ja, es ist wohlgetan. Denn ich weiß, daß du nun auf deinem Wege gehen wirst."

Da nickte er froh und küßte sie auf die Stirn. „Wahrlich, das werde ich. Milde und starke Kräfte sollen sich regen; und daß ich der Jugend geben kann, was sie sucht und was von ihr gefordert wird, das ist mir das Schönste. Wer aber das Wunder vollbracht hat, daß ich es kann, das wissen wir beide."

In Potsdam, der stillen, ruhmreichen Stadt, bauten sie sich ihr neues Nest. Und das starke Leben, das aus dem märkischen Boden stieg, schlug sie in feste Bande. Hier versöhnte sich das Wesen des toten Königs Friedrich Wilhelm mit dem kühnen, allbelebenden Geiste des größeren Sohnes, die frische Derbheit der alten Schule und die überlegene Menschengröße des gekrönten Weisen und unerschrockenen Streiters. Und aus dem Verstehen beider nahm das vermählte Paar, der eigenen Kraft freudig bewußt, die schönste Weihe.

Schwere Kunde warf ihren Schatten über das schöne Glück und senkte Brandenburg in Trauer. Der König war geschlagen; im Tale von Hochkirch in grauenvoller Nacht hatte der mächtige Feind das kleine Heer im Schlafe überfallen und furchtbar würgend den Widerstand der Tapferen

Digitized by Google

zunichte gemacht. Aber wie der König, in den Schrecken der schwarzen Stunde zwiefach groß, mit seinen Regimentern den Ausweg erkämpft hatte, so überwand er, zum Erstaunen der Welt von neuem gerüstigt, das unholde Schicksal, warf sich nach Schlesien, befreite die belagerten Festungen und ruhte nicht, bis er den Sieger auch aus dem schon verlorenen Sachsen gedrängt hatte.

Ein neues Unglücksjahr erfüllte Brandenburg mit Sorgen. Wohl zerbrach der Braunschweiger Ferdinand die Macht Frankreichs, aber dem König selbst entriß Laudon mit seinen Hilfsscharen bei Kunersdorf den schon über Rußland erkämpften schweren Sieg.

Und wieder sah der junge Erzieher am Soldatenwaisenhause in Potsdam, wie sich Friedrich nur noch trotziger nach diesem Schlage aufrichtete und alle, die ihn bedrohten, mit eiserner Hand zurücktrieb. — Und wenn ihm oft das Herz zuckte und ihn ein heißes, männliches Verlangen hinaustrieb in den Streit des Volkes, dann wandte er sich zu der Schar der Vaterlosen, die ihm anvertraut war, und blickte beruhigten Herzens in die Zukunft, die er bauen half. Er weckte das heilige Bewußtsein der Pflicht in der Seele der Kleinen, er machte sie erglühen am Vorbilde ihrer Väter und stellte den großen Gedanken des Vaterlandes und die große Liebe zu ihrem Volke auf ihren Weg. Und wie er sich mühte, aus seinem Innersten zu geben, was ihm ewiges Erlebnis war, da kam ihm unvermutet aus den Augen und von den Lippen der freudigen Jungen der Segen, und

Digitized by Google

er nahm die Ernte der künftigen Zeit vorschauend für sich voraus.

Die Jahre gingen darüber hin, und noch war kein Friede. Neue glänzende Sterne stiegen am Ruhmeshimmel des Königs und seines Volkes auf, — hohe Taten gewannen Gestalt in siegkündenden Namen; von Liegnitz und Torgau redete die geschäftige Kunde. Und ob die Wolken wieder über die Sonne gingen und viele Monate lang der König verlassen und verloren schien, ob die Schwärme der Feinde selbst über die stille Mark hintobten, es war doch kein Untergang und kein Glaube an ein Untergehen mehr. Aus ungeahnten Quellen brachen die neuen Kräfte hervor, unerschöpflich schienen die Hilfsmittel des nieverzagten Königs, neue Kämpferscharen gingen unter seinen Fahnen, und neue, verwegene Heerführer traten an die Seite des Großen, der triumphierend über die Mißgeschicke dahinschritt.

Und wie die Jahre enteilten, erlahmte der Haß und die Kraft der Feinde vor der Beständigkeit des Einen. Tief bis ins Herz des Reiches trugen seine windschnellen Reiter den Schrecken, und drohend wie am Anfang, als ein Unbezwinglicher erkennbar, stand er selbst vor dem Angesichte derer, die ihn hatten vertilgen wollen. . .

Es kam ein Tag, da läuteten die Glocken den großen Frieden über alles Land nach dem wilden Ringen der sieben Jahre. Friede, Freiheit, Sicherheit. — Wie ein Märchen dünkte die schöne Verkündung den Menschen, denen es Ge-

Digitized by Google

wohnheit geworden war, in Not und Sorgen und ernster Standhaftigkeit hinzuleben. Sie lachten aus vollem Herzen, wo sie sich begegneten, schüttelten närrisch die Köpfe und hatten blanke Tränen in den glückseligen Augen. Und wenn sich zwei auch nur mit dem Namen kannten, so blieben sie doch stehn und faßten einander bei den Händen, als ob jeder im andern den Boten des Glückes festhalten wollte, und besprachen es zusammen, ob das wohl möglich sei, daß nun kein Leid und kein Feindesdrohen mehr sein sollte. Aber die Glocken schwangen ehern darüber hin, unaufhörlich, und tönten herrliche Gewißheit.

Auf den mächtigen Glockenruf kam Lowise in heller Aufregung aus dem schmucken Häuschen am Kanal gestürzt, dem Manne entgegen, der eben um diese Stunde nach Hause kommen mußte; und die zwei Buben, die sich ihr an den Rock gehängt hatten, kugelten unversehens über die Stufen und schlugen Purzelbäume.

„Lowise!“ rief er schon von weitem den Baumgang herauf und eilte, so schnell er konnte.

„Was ist's, Liebster?“ antwortete sie atemlos, ganz rot vor Freude, als sie seine Fröhlichkeit sah, und drückte die Hand aufs Herz und lauschte der zitternden Glockensprache, die alles erfüllte.

Da war er mit drei Sätzen heran: „Friede! — Friede!“ schrie er und riß sie mit wilder Inbrunst an seine breite Brust.

Und sie schwieg unter Lachen und Weinen und such seine Lippen im Kusse.

Digitized by Google

Die Buben, die solche Freude nur halb verstanden, tanzten im Kreise und sprangen mit wildem Geschrei an dem Vater empor. Er aber hob sie auf, den großen Fritz und den kleinen dicken Joachim und küßte sie auch und raunte ihnen ihre Namen ins Ohr. Aber sie wanden sich los, betroffen über so ernste Heiterkeit, und stürmten davon, zu hören und zu sehen, was es gäbe, denn überall kamen die guten Leute hervorgelaufen, und nun donnerten schon vom Schlosse her die erbeuteten Kanonen den Salut in das eherne Dröhnen der Glocken hinein.

Da standen die Gatten allein an der teuern, nicht mehr bedrohten Schwelle, Hand in Hand, aneinander gelehnt und die heißen Stirnen vom Hauche der frischen Februarluft umspielt. Sie lauschten in das Brausen und Klingen, und nach langem Schweigen sprach Frau Lowise noch einmal die heiligen Worte, leise und andächtig:

„Friede, — Friede!“ —

Und wie die Wochen vergingen, genoß die aufatmende Welt zum ersten Male wieder den Frühling ohne Furcht, in Unschuld und Kinderglück und in der schönen Hoffnung auf einen Sommer voll reicher, unverkümmerter Ernte.

Es war aber in dieser Frühlingszeit, in der auch bei den Stillsten und Bedachtsamsten allerlei schlummernde Wünsche erwachten, in dem Erzieher der Soldatenwaisen zu Potsdam ein sonderbarer Gedanke mächtig und immer mächtiger geworden, der sich nach dem Friedensschlusse in ihm ein-

Digitized by Google

geniſtet hatte und ſich nicht verſcheuchen ließ. Er wollte nun, wo keine Feindſchaft mehr zwiſchen den Völkern war, die gute Stadt Wien noch einmal ſehen.

Hätte ihn einer gefragt, woher ihm bei ſeinem jetzigen Beruf und Familienſtand ſolches Verlangen kam, ſo hätte er keine Antwort gewußt. Vor ihm ſelber kleidete ſich dieſer Wunſch in den ſeltſamen Gedanken, daß er ſeine alte Sache bei ſeinem Wirt hinter der Wollzeile in Richtigkeit bringen müſſe, um als ein redlicher preußiſcher Beamter nicht dazuſtehen wie ein Schelm, der heimlich vor ſeinem Gläubiger entweicht. Darum hatte er ſchon von Hohenpritzow aus einen Brief geſchickt mit der Anfrage, was er noch ſchuldig ſei und was aus ſeinen Büchern geworden; und als er nach Potsdam gekommen war, hatte er ein Gleiches getan, aber er war jedesmal ohne Antwort geblieben, und die Schuld begann ihn mehr und mehr zu drücken.

Dieſe Gedanken offenbarte er ſeinem Weibe und auch den Wunſch, daß er mit ihr eine Reiſe nach Wien tun wolle, denn es ſchien durchaus kein anderer Weg gegeben, der läſtigen Verpflichtung ledig zu werden.

Sie ſagte nicht ja und nicht nein. Zwar lächelte ſie für ſich ſelbſt der Ungereimtheit ſeines Beweggrundes; aber wunderlich, ſie brachte es nicht fertig, die Sache kurz von der Hand zu weiſen, denn ſie hatte das dunkle Gefühl, daß da wohl eine Notwendigkeit ſein müſſe, die ihn antrieb, und daß ſein Vorhaben gut ſei. Auch kannte ſie den feſten Kopf ihres Herrn Eheliebſten.

Digitized by Google

Und es war in Wirklichkeit ein tieferes Verlangen, das da Kraft gewann und von dem er sich doch selber nicht Rechenschaft gab. — Er wollte in anderer Weise aus Wien fortgehen, als es damals geschehen war, nicht als ein Gefangener und nicht als der trübselige Phantast, dem das Gespinst seiner Träume zerrissen war, sondern frei nach innen und außen, in fröhlicher Stärke, und sich so ganz von alter lächerlicher Torheit lösen.

Da ging er eines Tags, als er helläugig und froh von seinen Waisen gekommen war, mit Frau Lowise und den Buben durch den schweigenden Park von Sanssouci, zwischen schönen Marmorbildern und strotzenden Bäumen dahin, — als droben der Herr des Schlößchens und einige seiner Räte, mit denen er die Kräftigung des Landes bedacht hatte, auf die Terrasse traten.

Es war das erstemal, daß sie den König zu Gesicht bekamen, seit er zurückgekehrt war, und sie zögerten unter den Bäumen, um den Sieger der Schlachten in dieser Einsamkeit zu sehen.

Er hatte eben die Begleiter entlassen und schritt allein, von seinen Windspielen umschweift, die breite Treppe herunter, sich nach den Schauern eines linden Regens, dessen Tropfen noch schwer von den Zweigen hingen, in den grünen Gängen zu erfrischen und der tiefen abendlichen Stille zu freuen.

Sein Auge hatte das Paar schon erfaßt, und so hieß es nun wohl, ganz stehen zu bleiben und ihn vorüberzulassen. Die Buben waren um die Ecke gesprungen.

Digitized by Google

Langsam, den Kopf ein wenig vorgeneigt, um die frische, feuchte Luft einzusaugen, kam er den Sandweg her, über den noch einzelne goldne Lichter spielten. So schritt er an dem Paare vorbei, das ihn ehrfürchtig begrüßte, und nickte wohlwollend und faßte an den Hut.

„Diana, — Favorite —," rief er den Windspielen zu, die neugierig, mit graziösen Sprüngen, das Paar umkreisten.

Aber im letzten Augenblicke schien er aus den Gedanken, die ihn noch vom Schlosse her begleitet hatten, aufzufahren. Er blieb stehen, setzte den Stock, den er in der Rechten führte, vor Heinrich fest auf den Boden und sah mit seinen stählernen Augen dem Überraschten ins Gesicht, während sich die Frau zurückzog, um ihre Jungen einzufangen, damit sie dem König nicht beschwerlich fielen.

„Ah, das ist er," nickte Friedrich. „Es ist ihm wohlgegangen seither, wie ihm einer ansehen kann. Hat er mir die Jungen brav gedrillt, die ich in seine Obhut gegeben habe?" — Er lächelte.

„Majestät," sagte Heinrich mit einer leichten Bewegung der Hand, in der er den Hut hielt. „Ich habe das schönste Glück in solcher Arbeit gefunden und ich hoffe, am Segen soll es nicht fehlen."

„Das freut mich zu hören," versetzte der König, „wir wollen der Zukunft dienen und die Hände nicht in den Schoß legen. Ich ästimiere ihn für einen wackeren Bundesgenossen. — Wer war die Demoiselle, die da eben mit ihm war

Digitized by Google

„Mein ehelich Weib, Majestät."

„So?" sagte der König, „ist es schon so weit mit ihm? damit obligiert er mich nicht. Doch will ich nicht fürchten, daß ihn die Frau seine Pflicht vergessen läßt."

„Nein," versetzte Heinrich. „Sie ist ein gut brandenburgisch Kind, und die Buben, die sie mir geschenkt hat, werden das auch sein und allezeit mit Gut und Blut für Ew. Majestät stehen."

„So? das ist etwas anderes," lächelte der König; „ich gratuliere ihm. — Wenn er schon Buben hat, — seit wann ist er denn kopuliert?"

„Ich hatte die Lowise genommen, ehe es bei Zorndorf gegen die Russen ging."

Der König sah ihn groß an und seine blauen Augen blitzten.

„So?" sagte er wieder, „und er ist doch als Freiwilliger mitgeritten? Das ist brav und stellt ihn hoch. Aber seine Lowise kann von Glück sagen, daß er damals bei der Rekognoszierung nicht statt seines Gaules liegen geblieben ist. — Es war eine schlimme Affaire. Aber wir haben viel erlebt seitdem, Gutes und Böses. — Bedarf er eines Dinges für sich oder sein Haus? er soll sehen, daß ich ihm wohlgesinnt bin."

Heinrich dachte nach. „Nein," sagte er ehrlich, „es geht uns gut." Aber da schoß es ihm durch den Kopf, und eh' er sich's versah, hatte er es gesagt: „Einen Wunsch freilich hätte ich schon —"

Digitized by Google

„Sieht er wohl;“ sprach der König kurz. — „Nun?“

„Ich bitte um Urlaub auf eine kleine Zeit, — zu einer Reise nach Wien.“

„Nach Wien?“ fragte der König erstaunt.

„Ich bin damals mitten herausgekommen dort, ohne meine Geschäfte zu erledigen, und ich möchte auch meinen Frieden mit Wien machen, wie Ew. Majestät.“

„So, so,“ sagte Friedrich und drohte mit dem Finger. „Concediert! — Aber lass' er sich nicht wieder in Bande schlagen wie das erste Mal. Wir haben zu Hause viel zu tun.“

Heinrich war rot geworden, als er die scherzhafte Rede des Königs vernahm, der sich so wohl an sein Schicksal erinnerte.

„Ich danke Ew. Majestät,“ brachte er hervor.

Der König stieß den Stock fest vor ihm auf. „Also bleibe er mir nicht in Wien. Ich brauche meine Leute hier. — Adieu!“

Er ging langsam den Baumgang hinunter.

„Diana, — Favorite —!“ klang der kurze Ruf des einsamen Wanderers noch aus der Ferne zurück . . .

Digitized by Google

11.

Die blonde Frau Luise war beinahe in Ohnmacht gefallen, als ihr der Eheherr ganz ruhig davon Kenntnis gab, daß er soeben von Seiner Majestät die Reise nach Wien ausgewirkt habe. Jetzt, wo der halbe Scherz plötzlich Ernst geworden war und niemand anders als der König selber die Sache ganz ernsthaft behandelte, erschrak sie vor dem wunderbaren Unternehmen und der Gefahr einer solchen Reise. Aber diese Anwandlung verging in weniger als einer Stunde, und dann war die muntere Frau eitel Fröhlichkeit und Reiselust, denn es sollte nicht anders sein, sie mußte den Ehegatten begleiten. Herr Heinrich Lindenschmidt setzte seinen Kopf auf.

Also schafften sie die Buben, die sich vor Vergnügen nicht zu lassen wußten, hinaus nach Hohenpritzow zum alten Schlüter, wo sie gut aufgehoben waren und sich tummeln konnten nach Herzenslust. Und nach mancherlei umständlichen Vorbereitungen stiegen die Gatten im Grauen eines klaren Junimorgens beim ersten Finkenschlag in die Kutsche, die vor dem Posthause hielt, ein gutes Stück vor der Abfahrt. Als nun aber die Pferde anzogen und der Schwager seinen Gruß

Digitized by Google

durch die morgenstillen Gassen schmettern ließ und es bald zum Tore hinausging, war ihnen doch ein wenig bänglich zumut, und sie saßen Hand in Hand, Herr Heinrich in der hohen Halsbinde und dem neuen Dreispitz und Frau Lowise mit dem sonntäglichen schwarzen Spitzenkopfschal, und dachten, es wäre am Ende doch besser gewesen, sich des abenteuerlichen Gedankens zu entschlagen. Aber das ging nun nicht mehr an, und da der König zu großer Überraschung und Rührung aus seiner Privatschatulle ein hübsches Viatikum hatte anweisen lassen, so wäre es auch ganz undankbar gewesen, umzukehren.

Das nachdenkliche Schweigen dauerte nur eine kleine Weile. Als sie in den Wald kamen und die lustigen Vögel singen hörten, wurden sie guter Dinge und beschlossen, die fröhlichen Tage recht zu genießen. Sie studierten mit Eifer den Paß aus der königlichen Kanzlei, der ihnen jederzeit und überall den Schutz Seiner Majestät versprach.

Es ging aber diesmal auf der geraden, kaum erst wieder eröffneten Poststraße hin, nicht über alle die Umwege, die Heinrich zur Kriegszeit hatte machen müssen; — über Luckenwalde nach Torgau und weiter nach Sachsen hinein und auf Böhmen zu.

Oft sahen sie in diesen Ländern noch die Spuren des langen Krieges, bis sie endlich ungefährdet, nach manchem Pferde- und Kutschenwechsel ins Donautal hinunter kamen. Da vergaßen sie die Mühsal und den Ernst der vergangen Tage und freuten sich herzlich auf das Ziel ihrer Reise.

Digitized by Google

Mit geteiltem Gefühl sah Herr Heinrich den Kahlenberg bläulich aus den Donaunebeln auftauchen, und schließlich fuhren sie am hohen Nachmittag durch das Schottentor nach Wien hinein. Sie nahmen im Mölker Gäßchen Wohnung in einer bescheidenen Herberge, die ihnen angeraten war, und Frau Lowise hätte da gern auf dem sauberen Bette ein wenig ausgeruht, um sich zu erquicken. Aber Heinrich hatte sich's in den Kopf gesetzt, daß er sogleich die Rechnung in seinem alten Quartier glatt machen müsse, und er freute sich auch darauf, der lieben Frau das Leben in der fremden großen Stadt zu zeigen.

Also wanderten sie, nachdem sie den Staub der Reise abgewaschen und abgebürstet hatten, vergnügt selbander durch das Gewinkel nach dem Kohlmarkt und dem Graben. Sie gerieten auch in die Gasse, wo Heinrich sonst des öfteren in den Keller der „Königin von Ungarn" hinabgestiegen war. Da wollte sich die bekannte Kellerhöhle zuerst nicht finden lassen; schließlich entdeckte er sie doch, aber das blecherne Schild darüber war abgerissen und in der Höhle ein Gemüsekram eingenistet; der Wirt hatte sich zur Ruhe gesetzt und war nach Döbling hinausgezogen, wo Molly als eines Tierarztes Gattin hauste. Darum hatte Ceres den Bacchus aus dem Keller vertrieben; denn ein Nachfolger war in der teuern Zeit nicht zu finden gewesen.

Es war noch das alte liebe Wien, aber es schien etwas wie eine leise Trauer über der Munterkeit des Straßenlebens zu liegen. Noch blieben die geputzten und ungeputzten

Digitized by Google

Leutchen stehen, ein wenig miteinander zu schwätzen, und ihr „Servus“ und „Küß die Hand“ klang noch so herzlich wie ehedem. Aber zuweilen huschte eine Gestalt im dunkeln Trauergewande durch das Gedränge, und dann senkten die andern den Kopf und gingen schweigend weiter. Auch waren der geputzten Leute weniger als früher, denn mancher, der sonst ein gut Stück Geld im Sacke hatte, überlegte sich's, ob er den neuen Rock nicht diesmal noch entbehren könne, und wandte seinen Pfennig um, ehe er ihn ausgab.

In der Kärntner Gasse kam ihnen mit Trommel- und Pfeifenklang ein Trupp Infanterie entgegen, von einem Regimente, das in den Bergen rekrutierte. Und die Soldaten sangen wie sonst:

„Setz' ich mei' Hütl auf,
Und eine schöne schwarze Feder drauf, —
Zu mein' Mädel, Mädel,
Muß ich, muß ich gehn,
Alle Wochen sieben Mal —“

Aber es klang dünn und wehmütig, als dächten sie daran, wie mancher gute Kamerad aus dem Heimatdorf da draußen in Böhmen und Schlesien geblieben war.

Mit der Angelegenheit im alten Quartier Heinrichs hinter der Wollzeile waren die Reisenden bald fertig.

Ein wenig gerührt traten sie durch den Torweg in den dämmerigen Hof. Aber da klang gellender Posaunenton aus der Höhe und zerriß die gute Stimmung. In der Wohnung droben hatte sich der Bläser als neuer Mieter fest-

Digitized by Google

gesetzt und beunruhigte von dort aus seine Mitmenschen Tag und Nacht. Da er nun eben zu Hause war, so wäre es überflüssig gewesen, den Stiegenturm hinaufzuklettern, um das Gelaß zu sehen. Die Ehegatten traten also unten in die Schusterwerkstatt. Hawlitschek der Sohn, der dort auf seinem Schemel saß, fragte sie nach ihrem Verlangen. Das tat Heinrich mit kurzen Worten kund.

Der Sohn Hawlitschek sah ihn mißtrauisch an, bis er sich überzeugt hatte, daß dieser Gast wirklich der frühere Mieter war, und von ihm vernahm, daß er eine längst in die Esse geschriebene Schuld bezahlen wollte.

Da erfuhren sie, daß der alte Hawlitschek, der mit den Briefen aus der unheimlichen Ferne nichts anzufangen gewußt und sich's an den zurückgelassenen Pfändern hatte genügen lassen, vor kurzem das Zeitliche gesegnet hatte. Der Sohn kramte ein Buch hervor, in dem die Schuld verzeichnet stand, und nahm das aufgezählte Geld mit Herablassung, aber im Hinblick auf die teure Zeit doch willig an. Hierauf schob er der Frau seinen dreibeinigen Schemel mit einem vieldeutigen Knurren hin und ging, das Zeug, das ihm zum Pfande gedient und für das kein Mensch was Rechtes hatte bieten wollen, herbeizuschaffen: ein Bündel Kleider und Wäsche und ein Kistchen, worin die Bücher und der Kleinkram verwahrt waren. Diese Dinge nahm Heinrich mit Dank entgegen, und ein Junge, der auf dem Hofe umherstrich, war gleich bereit, sie gegen ein Trinkgeld in die Herberge zu tragen.

Digitized by Google

Der Sohn Hawlitschek setzte sich, als er das Seine getan hatte, mißmutig wieder auf seinen Stuhl und flickte an dem zerrissenen Stiefel weiter, ohne sich noch einen Augenblick um die Gatten zu kümmern.

Sie eilten, wieder auf die Straße zu kommen, und sahen sich bald vom frohen Leben fortgezogen. Denn es schien, als wäre am Abend, der alle Sorgen hinnahm, die unverwüstliche Laune des Volks erst wieder ganz zu ihrem Rechte gelangt. Sie fanden einen Wirtsgarten mit alten Bäumen, zwischen denen farbige Papierlaternen schaukelten, und traten, vom Flöten- und Geigenklang gelockt, hinein, unter der bunten Gesellschaft den milden Abend zu genießen.

Aber als sie nach der Herberge gingen, war es dem Manne doch, als sei er in einer fremden Welt, von der er unwiderruflich gelöst war, und ein leises Sehnen nach den Kiefern der Mark stieg in seiner Brust empor.

Droben in dem Zimmerchen knüpfte Frau Lowise das Kleiderbündel auf und prüfte mit kundigem Blicke gegen das flackernde Licht die Beinkleider und Röcke auf ihre fernere Brauchbarkeit. Heinrich nahm derweile sinnend und kopfnickend die Bücher aus dem Kistchen und betrachtete sie, eins nach dem andern.

Da fiel ihm das Döschen mit dem Bilde der Kaiserin in die Hand. Die Wirtsfrau hatte es getreulich mit hineingepackt.

Eine kleine Weile ließ er das Auge darauf ruhen. Dann sagte er: „Komm, Lowise, und laß die Hosen; ich will dir was schenken."

Digitized by Google

An der legte der erstaunten Frau das schöne Kleinod in die Hand und drückte einen herzlichen Kuß auf ihren Mund . . .

Am Morgen wurden sie von hellen Sonntagsglocken geweckt. Da hasteten sie, sich fertig zu machen, und kamen bald frisch und fröhlich aus der Tür der Herberge.

Nun machte Frau Lowise freilich große Augen, als sie ihr Eheliebster durch das feiertägliche Gewoge des Stadt- und Landvolkes führte und ihr alle Herrlichkeiten der schönen Stadt zeigte, Straßen und Plätze und Springbrunnen, den Stephansturm und die Burg und die großen, reichen Paläste.

Aber mitten in dem Glanz und der Pracht war auf einmal wieder bei dem Herrn Lindenschmidt das Gefühl da, daß er nun ein Fremder geworden sei und an einen anderen Platz gehöre. Und wie sie so eine Weile im Schweigen hingingen, kamen auch die Gedanken der Frau Luise auf dieselbe Bahn; sie dachte mit einem leisen Seufzer nach Hause und fühlte sich befangen zwischen all den prächtigen Häusern.

„Was wohl nun die Buben machen werden?" sagte Heinrich mit einem Male. — Da wußte die Frau, daß sie beide denselben Gedanken gehabt hatten.

„Ja," erwiderte sie, „ich bin auch gerade mit dem Kopf und mit dem Herzen bei ihnen gewesen. — Wann denkst du wohl heimzureisen?"

Sie hatten sich auf der Fahrt ausgedacht, daß sie sich

Digitized by Google

alles recht genau besehen und nichts vergessen wollten. Und heimlich hatte sich Heinrich vorgenommen, die Frau noch mit einem Ausflug in den Wiener Wald zu überraschen. Aber nun war auf einmal die Ruhe weg, und er gab zur Antwort:

„Morgen, — hab' ich gedacht, wenn es dir recht ist."

Das wäre ihr von Herzen lieb, sprach sie schnell. Und sie beschlossen einmütig, daß sie dafür den schönen Sonntagnachmittag recht ausgenießen und es mit dem Kahlenberg und mit Nußdorf wollten genug sein lassen. — Beim Stock im Eisen, wo sich das Volk am dichtesten drängte, standen Frauen mit Blumenkörben, und Heinrich trat hinzu, um seiner Lowise einen hübschen Strauß Goldlack oder Akeley zu kaufen als Sonntagsschmuck an die Brust.

Schon etliche Male waren im Hin- und Herspazieren unter dem sonntäglichen Volke zwei Männer an ihnen vorbeigegangen, die das Paar mit Aufmerksamkeit betrachtet hatten, ohne daß sie selber den Ehegatten aufgefallen waren; der eine spindeldürr im schwarzen Habit und Schnallenschuhen, der andre, im bortierten Schoßrock, dickleibig und ganz ohne Atem.

Jetzt blieben sie ein kleines Stück hinter dem Paare neugierig stehen.

„Ist er's? oder ist er's nicht?"

„Er ist's," sagte der Dicke, der ein überfüttertes, altersschwaches Hündchen an der Leine heranzog.

„Er ist's nicht, Herr Grinzinger," tuschelte der Dür

Digitized by Google

in dem der richtige geheime Privatkanzlist der Kaiserin und alte Widersacher Heinrichs verborgen war.

„Er ist's doch," behauptete der Schloßkastellan Grinzinger.

„So wollen wir gleich zuschauen, daß er uns nicht auskommt," flüsterte der Privatkanzlist.

„Alsdann," sagte Grinzinger und wischte sich die Stirn, — „lassen wir ihn laufen."

„Das wäre eine Sache," rief der Kanzlist, sprang auch schon auf ein paar Scharwächter zu, die sich unter der Menge ergingen, und sprudelte eine ganze Geschichte vor ihnen heraus.

Gerade als Heinrich den Strauß bezahlt hatte und seinen Beutel wieder einsteckte, legte sich eine schwere Hand auf seine Schulter, und eine dumpfe Stimme fragte: „Mit Verlaub, ist der Herr Baron nicht der geheime Kabinettsadjunkt und kaiserliche Geheimkanzlist Lindenschmidt? — Küß die Hand."

Heinrich fuhr erstaunt herum und sah über die Achseln des Fragestellers das breite Gesicht des Herrn Grinzinger und die höhnische Physiognomie des Privatkanzlisten.

„Jawohl, das bin ich," sagte er mit gutem Verdruß, „aber die Titulatur ist nicht die rechte, und ich bin nur als ein gewöhnlicher Reisender in dieser Stadt. Also laß er mich unbehelligt, lieber Freund."

„Da geht der Herr fehl," rief der Mann, „er ist ein durchgebrannter Malefikant, und ich werd' ihn auf der

Digitized by Google

Burgwache abgeben, wie es meine Instruktion ist. Zuerst komm' er in diesen Durchgang, weil die Leute da so herum sind."

„Oho," sagte Heinrich, „er wird sich gleich von mir zurückziehen, denn ich bin ein preußischer Untertan und habe hier keine Rechenschaft zu geben. Dafür hab' ich meinen Paß."

Und er zog das Dokument aus der Tasche.

„Das wird sich nachher weisen, oder vielleicht auch nicht," knurrte der Wächter. „Also gehen wir auf die Wache in der Burg."

Frau Lowise hatte sich von ihrem ersten Schrecken erholt und wollte dem Störenfried resolut zu Leibe gehn. „Das wär' mir eins," trotzte sie, „wo wir uns schon auf den Nachmittag unsern Plan gemacht haben! Und ich bin auch noch da."

Aber Heinrich winkte ihr kräftig zu und hieß sie einstweilen in die Herberge gehen.

„Nein," sagte sie, „in die Herberge gehe ich nicht, aber in die Gesandtschaft, denn die Obhut ist uns gewiß nicht bloß auf dem Papier zugesagt."

Ehe sie recht zur Besinnung kamen, sahen sie sich getrennt, und hinter dem Potsdamer Magister, der in die Burg geführt wurde, schleppte der bunte Menschenschweif gerade so her, wie ehemals hinter dem Kandidaten Lindenschmidt aus der Gasse bei der Wollzeile. Nur daß der Arrestant von heute eine andere Figur machte als der von damals.

Digitized by Google

Die Kirchgänger strömten aus allen heiligen Pforten und ergossen sich über den Weg. Die Kaiserin, die von der Karlskirche draußen zurückkam, fuhr in ihrer geschlossenen, goldfunkelnden Karosse durch das Gedränge.

Sei es nun, daß sie die Eskorte bemerkt und sich nach der Ursache erkundigt hatte, sei es, daß geschäftige Zungen oder dienstlicher Eifer das neue Geschehnis sofort vor ihre Ohren gebracht, — nach einer kleinen Weile stand auf ihr Geheiß der verloren gegangene Malefikant in einem behaglichen Zimmer wieder vor ihren Augen.

Maria Theresia saß mitten in der prangenden Schar ihrer Kinder, die gekommen waren, ihr den Morgengruß zu bringen, wie täglich um diese Stunde. Sie war älter und noch mütterlicher geworden, und ihre Matronenwürde erschien noch deutlicher im Kreise der Jugend. Ihr Gesicht war ernster als einst, und vor der großen Herrscherin war die jugendliche Frau ganz leise zurückgetreten.

Die Kinder, die mit erstaunten Augen auf den Mann an der Tür gesehen hatten, gingen sacht hinaus, als der Kanzler aus dem Kabinette trat.

Die Kaiserin bewegte leicht die Hand: „Sehen Sie, Kaunitz, da haben wir den Ausreißer wieder."

Der Minister lächelte, aber auf seinem Gesicht hatte das trübe Lächeln keinen Bestand, und der müde Zug um seine Lippen ließ sich nicht hinwegwischen.

„So ist das Schicksal," sprach die Kaiserin fort, nun zu Heinrich gewandt; „er ist uns damals durch die Maschen

Digitized by Google

gegangen, und es mag so gut gewesen sein; aber da stellt er sich von selber wieder ein. Ich sehe, daß er ein männlicher, tüchtiger Mensch geworden ist. Brav so. Wie ist denn das zugegangen?"

„Das hat der König von Preußen gemacht," sagte Heinrich freimütig.

„Hören Sie, Kaunitz?" rief die Kaiserin. „Das ist wunderlich. — Nun, so mag er erzählen."

Und der Potsdamer Erzieher berichtete mit kurzen Worten, wie sich alles zugetragen hatte.

„So, ein Preuß' ist er geworden!" sagte sie. „Und im Kriege hat er auch gegen mich gestanden. Da hat er mich noch gründlicher vergessen, als ich es gewollt habe. — Nun wird er sich wohl ein Weib nehmen da drunten, wie er sich's verdient."

„Kaiserliche Majestät," sprach Heinrich tapfer, „das ist allbereits geschehn, und sie hat mich hierher nach Wien begleitet, wo ich noch was Geschäftliches abzumachen gehabt habe, was mir dazumal wegen der Arrestierung und Deportation nicht möglich gewesen ist."

„So! er hat schon eine! Wo hat er sie denn gelassen, wenn sie mit ihm in Wien ist?"

„Majestät," sagte er bedenklich, „ich glaube, sie ist zum preußischen Gesandten gelaufen, um mich auf meinen Paß zu befreien."

„Um Gotteswillen," rief Maria Theresia mit komischem Erschrecken und in ihrer ganzen alten Herzensgüte; „mach'

Digitized by Google

er mir nur keine diplomatischen Verwicklungen, daß ich nicht mein Böhmen auch noch hergeben muß."

Das wäre seine Absicht nicht, wollte er aufrichtig erwidern. — Aber da kam von der Burgwache drüben ein Geräusch über den stillen Hof und durchs offene Fenster; Heinrich erkannte mit scharfem Ohre die Stimme seiner Eheliebsten, die mit der Wache unterhandelte, und er verschluckte das angefangene Wort.

Der Kanzler, der bisher schweigend am Fenster gelehnt und in seinem Portefeuille geblättert hatte, sah auf und lauschte.

„Welche Störung?" murmelte er ungeduldig und zog die Brauen zusammen.

„Was gibt es?" fragte Maria Theresia.

„Ich glaube, das ist sie selber," antwortete Heinrich, dem das Herz still stand.

„Ei," rief die Kaiserin, „ich wäre doch neugierig, das Menschenkind zu sehn. Er wird sich nicht an eine unrechte Person gehängt haben."

Sie zog die Klingel, und ein Diener öffnete.

„Man bringe die Frau da unten herbei."

Alsbald erschien Frau Lowise vor den Augen der Majestät. Ihr Herz war voll Sorge, denn von dem ersten, den sie im Gewühl der fremden Stadt nach der Gesandtschaft des Königreichs Preußen gefragt hatte, war ihr die Auskunft geworden, daß der Gesandte des Sonntags halber ausgefahren sei; und so war sie eilig nach der Burgwache gelaufen, um doch ihrem Manne nahe zu sein.

Digitized by Google

„Diese also," sagte Maria Theresia mit feinem Lächeln und maß die Frau vom Scheitel bis zu den Füßen. — „Sie bedarf der Intervention nicht, meine Liebe, ihr Mann ist frei, ich habe ihm nichts mehr zu befehlen noch zu verbieten."

Lowise sprach kein Wort. Sie war ruhig vorgeschritten und verneigte sich mit stummem Danke. Da legte die Kaiserin leise ihre milde Hand auf das blonde Haupt der Fremden und sprach:

„Ich kann niemals verzichten und niemals verzeihen, Kaunitz, Sie wissen es. Wir sind gegen einander gestellt, der König und ich, und die Geschichte mag einst unsere Richterin sein. Aber ist es denn so verschieden, was wir wollen, er und ich? — Da haben Sie alles! — Überlassen wir es einer anderen Zeit und anderen Menschen. Gehe er nur, Herr Lindenschmidt, und ziehe sie in Frieden, liebe Frau. Es soll weder ihm noch ihr ein Hindernis in den Weg gelegt werden."

„Bravo," sagte Kaunitz ganz leise, denn die Natürlichkeit des schönen Vorgangs rührte ihm ans Herz.

„Es gab einmal eine Zeit," sprach die Kaiserin, „da widerrieten Sie den Kampf mit dem König, — bis ich Sie gewonnen hatte. Sie haben recht behalten, Kaunitz . . ."

„Majestät," entgegnete der Kanzler, „es sei einem alten Diplomaten verziehen, wenn er an den Grundsatz seiner Kunst erinnert: Über das Geschehene nachzugrübeln, ist unfruchtbar, und die Wirkung davon ist allein, daß wir u[illegible] Kräfte für die Gegenwart verringern."

Digitized by Google

„Ja," rief sie, „es ist wahr. „Aber wer weiß, ob ich nicht heute meinen Weg von neuem ginge. Indessen, — lassen wir es gut sein und lassen Sie uns Gutes tun, soviel wir können."

Sie schlug eine geschnitzte Kassette auf, die zur Seite stand, nahm daraus eine Handvoll Spezialtaler mit ihrem Bilde und drückte das blanke Silber der jungen Frau in die Hände:

„Nehmen sie nur immer, Liebe, es soll kein Almosen sein. Ich weiß, dessen bedarf es nicht, und ich finde anderwärts Menschen, denen ich in der Not willkommen bin. Aber lasse sie dieses Wenige einen Pfennig für ihre Kinder sein — denn an denen wird's nicht fehlen — und ein mitgebrachtes Andenken von der Reise."

Die Frau stammelte erglühend ihren Dank.

„Behüte der Himmel Ew. Majestät," rief Heinrich, „und das gute Volk von Wien . . ."

Maria Theresia hatte noch den Blick nach der Tür gewandt. Ein leises Bedauern überkam sie, als sie ihren weiland geheimen Kanzlisten von dannen gehen sah.

„Es ist doch schade," sagte sie für sich, mit einem wehmütigen Lächeln, „wenn wir Menschen verlieren, die an uns gehangen haben."

Da schloß der Diener die Tür; der Vorhang rauschte darüber.

Und auf einmal war es ihr, als hätte sie dort ihr Schlesien erst jetzt für immer dahin ziehen sehen.

Digitized by Google

Es war aber das deutsche Bündnis der Zukunft, das sich da mit feinen, feinen Fäden zu weben begann, jenes Bündnis, das sie und ihr Kanzler einst verschmäht hatten und das doch in später Zukunft endlich zur schönen Wirklichkeit werden mußte . . .

Mit frohem Herzen stieg der Potsdamer Erzieher neben der blonden Frau Lowise die breite Treppe hinunter. Von der halsbrecherischen und törichten Schwärmerei, die ihn einst umgetrieben hatte, lebte nichts mehr, auch der Anblick und das Wort der großen Frau hatten eine Leidenschaft nicht wieder aufzuwecken vermocht, die niemals ein wahres Gefühl, sondern nur die Ausgeburt eines phantastischen Geistes gewesen war. Nicht einmal eine Erinnerung daran war in dieser Minute geblieben. — Als sich die Lakaien verkrochen hatten und für den Augenblick kein Mensch zu sehen war, nahm Herr Lindenschmidt seine schlanke Eheliebste geschwind in die Arme und gab ihr einen herzhaften Schmatz.

„Ei daß dich doch!“ rief sie erschrocken und lachte über das ganze Gesicht, — „wie das schallt in dem hohen Gewölbe. Das will ich mir verbeten haben, an dieser Statt und in solcher Weise!“

„So?“ sagte er, — „gerade erst noch einen ganz sanften.“

Sie traten in bester Laune auf den weiten Hof. Und da dachte sich Heinrich auf einmal, wie schön es sein müßte wenn er jetzt seinem alten Herrn Bruder Schnackelmaye

Digitized by Google

begegnen würde und könnte dem mit gerechtem Stolz seine feine Frau zeigen.

Also ging er schnurstracks auf einen grauen Wachtmeister zu, der vor der Hauptwache saß und ein Zeitungsblättchen las, und fragte ihn, ob er wohl sagen könne, was aus dem Hauptmann Schnackelmayer vom Regimente so und so geworden sei.

Der Wachtmeister dachte nach. „Ah so," sagte er dann und besann sich, denn er hatte auch einmal bei dem Regimente gestanden. Und er gab den Bericht, daß der Hauptmann nicht mehr Hauptmann sei, sondern Major, zurzeit befehligt ins Kriegsarchiv, und auch nicht mehr Schnackelmayer heiße, sondern wegen tapferen Verhaltens im Kriege auf die Fürsprache des Fräuleins von Echtershausen und hoher Protektoren nunmehr Ritter Schnack von Schnackelberg, und daß er sich mit besagtem Hoffräulein vermählt habe.

Nun hätte es dem Potsdamer Magister zwar nichts verschlagen, seinen alten Gesellen, wie er ihn kannte, an die vormalige Bekanntschaft zu erinnern. Aber, so wie er selber war, wollte er nun doch nicht den Schein erwecken, als käme er sich aufzudrängen; und es beschlich ihn auch der Gedanke daran, wie er zuletzt mit dem Hauptmann bei Leuthen zusammengestoßen war, und ob der nicht vielleicht noch einen Groll gegen ihn tragen könnte.

Also ließ er's bei der Auskunft bewenden. Aber sie hatte ihn noch heiterer gemacht, denn er freute sich in seine ehr-

Digitized by Google

liche Seele hinein am Wohlergehen des alten Gefährten. Und es war doch wieder ein rechter, lustiger Wiener Schnack, wie ein Durchbrechen der Sonne durch den grauen Dunst...

So verbrachten sie den Tag in gutem Behagen unter dem leichtbewegten Volk, das mit ihnen aus dem Tore zog, und kamen erst mit der sinkenden Nacht in das liebe Wien zurück.

Am andern Morgen ging es mit neuen, stilleren Gedanken auf die Reise nach Hause.

Und als abermals die Stadt dahinten versank und sich das blaue Donautal auftat, hatte Heinrich Lindenschmidt erreicht, was er wollte: Frei und stark, ohne ein Gefühl der Bitterkeit zog er hinaus, ein neuer, selbstgewisser Mensch.

„Lowise," sagte er, „ist es dir noch recht, daß es heimwärts geht?"

„Ja," antwortete sie vergnügt, „jetzt geht es zu den Buben, und ich denke, es wird dir auch recht sein."

Das war es wohl. Nichts hielt ihn mehr an der freundlichen Stadt, die nun schon nicht mehr zu sehen war. Er dachte nach der stillen Mark mit ihren Seen und Kiefernwäldern und braunen Feldern unterm zarten Himmel und fühlte tief im Herzen, daß nun dort seine rechte Heimat war.

Dann kam's ihm in die Gedanken, daß er zuletzt doch ein Gutes, ein Allerbestes aus der lebendigen Stadt mitgenommen habe. Er sah, wie die waltende Frau nach den Schrecken des Krieges ihr Wirken auf das friedliche Heil der Ihren wandte, auf das Glück der Häuser und den

Digitized by Google

emsigen Fleißes. Und nun dachte er mit hoher Freude vor- aus an den großen, siegreichen und weisen Mann, der dort fern im Parke von Sanssouci, von seinen Windspielen umhuscht, wandelte, und dessen ganzes Leben im Kampfe mit einer Welt, in Not und unaufhörlicher Arbeit nichts war als kühne und treue Heerführerschaft mit dem Schwerte und dem Geiste zum Heil seines jugendlichen Volkes.

Wie das Postwägelchen weiterrollte durch die sommer- liche Landschaft, schlug der Mann seinen Arm um den Nacken der Frau und vertraute ihr alles, was er da eben gedacht hatte.

Ihre Augen glänzten, sie nickte still vor sich hin und drückte seine Hand. Denn sie verstand ihn wohl und freute sich tief mit ihm.

Und im Innersten bewegt rief er: „Neues Leben über- all, als hätte das große Völkerringen erst alles aufgeweckt und das Dasein wert gemacht. Nicht umsonst die Opfer hüben und drüben. Glückzu auf solchem Wege und mutig weiter, zum Segen des lieben deutschen Volks und zum Segen des Vaterlandes!“

Digitized by Google

Digitized by Google

L. Staackmann, Verlag, Leipzig

Rudolf Heubner

Ein Volk am Abgrund

Roman

1.—10. Tausend

Geheftet M. 6.50, gebunden in Pappband M. 9.—, in Leinen M. 10.50.

„Venedig stirbt nicht weil Genua es will!" Mit diesem stolzen, kraftvollen Worte, das einer der jungen venezianischen Adeligen ausspricht, ist der innerste Kern des Romans herausgehoben. Venedig und Genua, die beiden größten See- und Handelsmächte, sind auf dem Punkte angelangt, wo der friedliche Wettbewerb aufhört und die unvermeidliche Auseinandersetzung mit den Mitteln der Gewalt beginnt. Genua schließt ein Bündnis mit einer Reihe von Landmächten, um Venedig zu vernichten; Venedig gerät nach anfänglichen, großen Erfolgen immer mehr in Bedrängnis, bis es, in der Stunde der höchsten Not, aus sich selbst heraus die gewaltige Kraft findet, sich zu erneuern. Ein Volk hat hart am Abgrunde gestanden, die Zusammenraffung aller Kräfte bringt die Rettung.

Der Roman hat eine außerordentlich belebte Handlung, die noch gehoben ist durch das südländische Kolorit, durch die Gefahr, welche in wilden Gerüchten seitens des hungernden Volkes vergrößert wird. Würdig und groß bleibt die Signorie; an ihrer Spitze der Doge Contarini. Dem Leser drängt sich ganz von selbst der oft überraschende Vergleich mit unserer Zeit auf, oft entwickeln sich Dinge — und zwar schon in der Geschichte, nicht erst im Roman — wie in unserm letzten Lebenskampfe. Heubner hat es meisterlich verstanden, diesen Stoff künstlerisch zu packen und das große politische Geschehen in eine gestaltenreiche Handlung aufzulösen.

Digitized by Google

L. Staackmann, Verlag, Leipzig

Von **Rudolf Heubner** erschienen bisher:

Der Heilige Geist.

Roman in zwei Teilen.

Erster Teil: **Jakob Siemering und Kompanie.** 25. Tausend.

Zweiter Teil: **Jakob Siemerings Erben.** 20. Tausend.

Geheftet M. 13.—, gebunden M. 18.—.

„. . . Ein Buch, das man lesen muß, das nicht losläßt, das man wieder lesen wird und das bleibender Besitz wird und bleiben möge. Wenn eines ein neues »Soll und Haben« ist, dann ist es dieses. Es gehört in den Bücherschrank des deutschen Kaufmannes . . ." (Die Post.)

Juliane Rockox.

Roman aus der Zeit der niederländischen Renaissance.

8. Tausend. Geheftet M. 8.—, gebunden M. 10.50.

„Ein warmes behagliches Buch. Es liegt etwas darin von dem matten Goldton alter Meisterbilder, etwas von jener Selbstverständlichkeit, die große Dinge großzügig darstellt und gleichwohl die kleinen mit einem unendlich zarten Reiz zu umgeben weiß." (Münchner Neueste Nachrichten.)

Karoline Kremer.

Roman. 10. Tausend. Geheftet M. 10.—, gebunden M. 12.50.

„Der Verfasser geht mit großer Liebe und viel psychologischem Scharfblick der Charakter-Entwicklung einer eigenartig herben und gesunden Natur von frühester Kindheit an nach . . ." (Daheim.)

Der König und der Tod.

Roman. 2. Tausend. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.50.

„Ein farbenreiches, prächtiges Zeitbild . . ." (Tägliche Rundschau.)

Venezianische Novellen.

4. Tausend. Geheftet M. 3.50, gebunden M. 5.50.

„Wunderbar fein im Ton und künstlerisch vollendet in der Form! Ein wahrer Künstler, der uns Kleinodien schenkt, wie man sie selten findet in der neuen Literatur." (Das Literarische Deutsch-Österreich.)

DEC 6 1929

Digitized by Google

Digitized by Google